# MITTEILUNGEN DER VEREINIGUNG ÖSTERREICHISCHER BIBLIOTHEKARINNEN & BIBLIOTHEKARE

65 (2012) 3/4

# SCHWERPUNKTTHEMA "BIBLIOTHEKS- UND INFORMATIONSPOLITIK IN ÖSTERREICH"

ISSN 1022-2588

Redaktionsschluss für Heft 1 (2013): 28. Februar 2013

#### **IMPRESSUM**

### Medieninhaber, Hersteller und Herausgeber

Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare Geschäftssitz: Vorarlberger Landesbibliothek Fluherstraße 4, A-6900 Bregenz

Tel: +43 / (0)5574 / 511-44099, Fax: +43 / (0)5574 / 511-44095 E-Mail: <a href="mailto:harald.weigel@vorarlberg.at">harald.weigel@vorarlberg.at</a>, <a href="mailto:voeb@mail.ub.tuwien.ac.at">voeb@mail.ub.tuwien.ac.at</a> http://www.univie.ac.at/voeb

#### Redaktionsteam

Stefan Alker, Monika Bargmann, Bruno Bauer, Mark Buzinkay, Patrick Danowski, Andreas Ferus, Andreas Hepperger, Michael Katzmayr, Peter Klien, Michaela Linhardt, Klaus Niedermair, Josef Pauser, Karlo Pavlovic und Kerstin Stieg

#### Redaktion (Schwerpunktthema)

Bruno Bauer, Andreas Hepperger, Michael Katzmayr und Peter Klien

# E-Mail der Redaktion voeb-mitt@uibk.ac.at

# Elektronische Ausgabe unter der URL:

http://www.univie.ac.at/voeb/publikationen/voeb-mitteilungen

#### Druck

Steiger Druck, Lindenweg 37, A-6094 Axams Tel.: +43-5234-68105, Fax: +43-5234-68105/11 E-Mail: steigerdruck@tirol.com

#### Preise

Jahresabonnement der Mitteilungen ab 2007: EUR 50,– Einzelheft: EUR 15,–

Anzeigenpreise: 1/1 Seite: EUR 360,- (Teile entsprechend)
Beilage pro 1.000 Stück bzw. Gesamtauflage: pro Heft: EUR 360,-

Alle in den "Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen & Bibliothekare" veröffentlichten Texte stellen die Meinung der Verfasser\_Innen, nicht unbedingt die der Redaktion dar.

Cover-Photo "Smoke 1432" © by Clive Tooth, 2006

# INHALT —

# Editorial

Schwerpunktthema "Bibliotheks- und Informationspolitik in Österreich"	336
■ Schwerpunktthema	
Bruno Bauer und Peter Klien: "Wenn man die Geschichte aller Wissenschaften und des Wissens überhaupt betrachtet, war die Bibliothek immer ein zentraler Ort" Interview mit Bundesminister	0.44
o. UnivProf. Dr. Karlheinz Töchterle	
Bibliothekare	352
Vision 2025. Wissen für die Welt von morgen	362
Umfeld – Strategisches und Strategisches zu Strategischem	372
Prinzip Hoffnung	388
"Digitale Information"? Status quo und Perspektiven für die Hochschulbibliotheken	394
Gabriele Pum: Ausbildung im wissenschaftlichen Bibliotheks-, Informations- und Dokumentationsbereich. Ein Perpetuum Mobile der Zukunfts- und weniger der Vergangenheits-	
bewältigung	416
Fachhochschule Burgenland	444
schaft und Forschung 1981-1995	453
Goethe-Universität Frankfurt am Main, im Interview	465

Nikolaus Hamann: Bibliothekspolitik über drei Dezennien: 30 Jahre Arbeitskreis kritischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare	477 484
■ Berichte	
Robert Schiller: Bericht der für den österreichischen Bibliothekenverbund eingerichteten Arbeitsgruppe Strategische Planung an die Vollversammlung (Puch/Salzburg, 10.5.2012)	494
Nationalsozialismus und Faschismus – Versuch einer vergleichenden Bilanz" (Loveni di Menaggio/Comosee, 2.–5.9.2012)  Bruno Bauer, Daniel Formanek, Ulrike Kugler, Roswitha F. Müller,	497
Margit Sandner und Christian Schlögl: "Wissenswert – Wert des Wissens": Kooperativer Bericht von der ODOK 2012 (Wels, 12.–14.9.2012)	500
Visual Library AnwenderInnentagung (Wien, 13.–14.9.2012)  Susanne Blumesberger: Bericht über die 6. Open-Access Tage 2012	515
(Wien, 2627.9.2012)	518
Nikolaus Hamann: KRIBIBI-Jahrestagung 2012 "Auf der Leiter zum Bibliotheksparadies" (Wien, 9.–10.11.2012)	527
Mitteilungen	
Gert Sdouz: Über die Schwierigkeit, die Maya-Schrift zu entschlüsseln	534
Publizistik- und Kommunikationswissenschaft und Informatik  Sabrina Kern: Versenkungen – Ein Kunstprojekt in Ebensee	539
nimmt die Bücherversenkung von 1934 zum Ausgangspunkt Peter Klien: Österreichischer Bibliothkenverbund (OBV):	542
Ausgewählte Neuigkeiten	550

# ■ Abstracts von Masterthesen

Library and Information Studies, Wien 2012	551
■ Personalia	
Bernhard Kurz: Auszeichnung Klemens Honek	
Geschäftsführer der OBVSG	562
Rezensionen	
Hermann Huemer, Carola Wala (Hrsg.) (2012) Chronik einer wunderbaren Feindschaft - 60 Jahre ÖGDI - 1951 bis 2011.	
ÖGDI 2012. (Constantin Cazan)	563
Davis, C. H.; Shaw, D. (Eds.) Introduction to Information	
Science and Technology. Medford, NJ: Information Today, 2011.	
(Otto Oberhauser)	567

# ■ AUTOR\_INNENRICHTLINIEN DER MITTEILUNGEN DER VER-EINIGUNG ÖSTERREICHISCHER BIBLIOTHEKARINNEN UND BI-BLIOTHEKARE

# Voraussetzungen für die Veröffentlichung

Neben dem Fachbeitrag, der einen substantiellen Beitrag zu einem Thema aus dem Bibliotheks-, Informations- oder Dokumentationswesen leisten soll, können unter anderem folgende Artikeltypen veröffentlicht werden: Editorial, Interview, Bericht, Personalia, Rezension, Veranstaltungshinweis oder sonstige Mitteilung. Die eingereichten Manuskripte oder wesentliche Teile daraus dürfen nicht bereits an anderer Stelle veröffentlicht oder zur Veröffentlichung eingereicht worden sein. Die Präsentation der Inhalte als Kurzfassung auf einem Kongress gilt dabei nicht als Vorveröffentlichung.

#### Autorenschaft und Urheberrecht

Alle Autoren und Autorinnen versichern, dass sie einen substanziellen Beitrag zum Artikel erbracht haben und mit Form und Inhalt des Manuskriptes einverstanden sind. Mit der Einreichung des Manuskriptes und des sonstigen Materials bestätigt der Autor oder die Autorin, dass er/sie über die urheberrechtlichen Nutzungsrechte am Werk und den mitgelieferten Text- und Bildvorlagen verfügt. Der Autor oder die Autorin räumt im Fall der Veröffentlichung das Recht auf zeitlich unbegrenzte Einspeicherung in Datenbanken, Verbreitung und Wiedergabe des Beitrages in elektronischer als auch gedruckter Form ein. [Für alle veröffentlichten Beiträge kommt die Creative-Commons-Lizenz <a href="http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/at/zur Anwendung">http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/at/zur Anwendung</a>]

# Gestaltung der Manuskripte

Die Manuskripte der Fachbeiträge sollen in Deutsch oder Englisch eingereicht werden. Der Umfang soll zwischen 1.000 und 5.000 Wörter betragen. Längere Artikel sind nach Rücksprache möglich. Zusätzlich sollen die Manuskripte ein deutsches und englisches Abstract mit ca. 100 Wörtern sowie den deutschen und englischen Titel beinhalten. Weiters sollte der Autor oder die Autorin geeignete Schlüsselwörter angeben. Das Manu-

skript soll klar und übersichtlich gegliedert sein. Die Überschriften der Hauptabschnitte sollen möglichst kurz sein. Im Literaturverzeichnis ist die im Text zitierte Literatur in eindeutig nachvollziehbarer und konsistenter Form anzuführen. Als Grafikformate für die mitgelieferten Dateien können verwendet werden: die Formate TIFF und BMP (verlustfreie Bitmap-Formate); GIF und PNG (komprimierte Bitmap-Formate) für Schaubilder, JPG (komprimierbares Bitmap-Format) für Fotos. Auch wenn die Grafiken in den Text eingebunden sind, sollten sie zusätzlich als separate Dateien mit eindeutigem Dateinamen mitgeliefert werden.

# Einreichung

Beiträge sind an die E-Mail-Adresse des Redaktionsteams zu übermitteln: voeb-mitt@uibk.ac.at. Über die Aufnahme entscheidet das Redaktionsteam.

# ■ SCHWERPUNKTTHEMA "BIBLIOTHEKS- UND INFORMATI-ONSPOLITIK IN ÖSTERREICH"

Liebe Leserinnen und Leser!

Nach den Themenheften zur "NS-Provenienzforschung" und zu "Open Access in Österreich" schließen wir den aktuellen Jahrgang der Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare mit dem vorliegenden Themenheft "Bibliotheks- und Informationspolitik in Österreich" ab; redaktionell betreut wurde das aktuelle Schwerpunktthema von Bruno Bauer, Andreas Hepperger, Michael Katzmayr und Peter Klien.

"Wenn man die Geschichte aller Wissenschaften und des Wissens überhaupt betrachtet, war die Bibliothek immer ein zentraler Ort" – diese Aussage, die Bibliothekarinnen und Bibliothekare sehr gerne hören, stammt von Bundeminister o. Univ.-Prof. Dr. Karlheinz Töchterle. Ein Interview, das Bruno Bauer und Peter Klien mit ihm geführt haben, stellt eine Novität im wissenschaftlichen Bibliothekswesen Österreichs und das Highlight der aktuellen Ausgabe der Mitteilungen der Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare dar. Erstmals in der Geschichte unserer Zeitschrift ist es gelungen, den amtierenden Wissenschaftsminister für ein ausführliches Interview zu gewinnen; angesprochen wurden Themen wie die möglichen Aufgaben für Hochulbibliotheken im österreichischen Hochschulplan, Open Access und nationale Repositorien, die Zukunft des österreichischen Bibliothekenverbundes und der bevorstehende Umstieg auf elektronische Medien [S. 341].

In weiteren Beiträgen wird das Thema "Bibliotheks- und Informationspolitik" aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet.

Gerhard Zechner und Harald Weigel schreiben über "Bibliothekspolitik aus der Sicht der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare" [S. 352], die Österreichische Nationalbibliothek und Johanna Rachinger geben unter dem Titel "Vision 2025. Wissen für die Welt von morgen" Informationen über die zukünftige strategische Ausrichtung der Österreichischen Nationalbibliothek heraus [S. 362], Robert Schiller thematisiert unter dem Titel "Der Österreichische Bibliothekenverbund und sein Umfeld – Strategisches und Strategisches zu Strategischem" die mögliche zukünftige Ausrichtung des Ös-

terreichischen Bibliothekenverbundes [S. 372]; eine gute Ergänzung findet dieser Beitrag in den Überlegungen von Wolfgang Hamedinger zum Thema "Politik(absenz) – Strategien – Visionen: Vom Prinzip Hoffnung" [S. 388] und von Bruno Bauer, der sich der Frage widmet: "Braucht Österreich eine Schwerpunktinitiative "Digitale Information"? Status Quo und Perspektiven für die Hochschulbibliotheken" [S. 394]. Letzterer Beitrag thematisiert die gesetzlichen Rahmenbedingungen für die wissenschaftlichen Bibliotheken in Österreich, die Kooperationen der wissenschaftlichen Bibliotheken in Österreich und das Desiderat eines nationalen Plans für die Entwicklung der Informationsinfrastruktur in unserem Land.

Die Ausbildung im Bibliotheks-, Informations- und Dokumentationswesen behandeln die Beiträge von Gabriele Pum ("Ausbildung im wissenschaftlichen Bibliotheks-, Informations- und Dokumentationsbereich in Österreich. Ein Perpetuum Mobile der Zukunfts- und weniger der Vergangenheitsbewältigung" [S. 416]) und Sebastian Eschenbach ("15 Jahre Information Professionals an der Fachhochschule Burgenland" [S. 444]).

Einen historischen Rückblick auf die Bibliotheks- und Informationspolitik bietet ein von Bruno Bauer und Michael Katzmayr geführtes Interview: "Die Entwicklung des österreichischen Bibliothekswesens in den 1980er und 1990er Jahren. Neun Fragen an Dr. Edith Stumpf-Fischer, Leiterin der Abteilung für Wissenschaftliches Bibliotheks-, Dokumentations- und Informationswesen des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung 1981 – 1995" [S. 453].

Einen Ausblick in die Zukunft der Bibliotheken bringt "Berndt Dugall, Direktor der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg – Goethe-Universität Frankfurt am Main, im Interview", das Andreas Brandtner und Hubertus Neuhausen geführt haben [S. 465].

Den Abschluss des Schwerpunktthemas bilden zwei Beiträge, in denen subjektive Überlegungen zur Entwicklung der Bibliothekspolitik bzw. der Wissensgesellschaft vorgestellt werden. Nikolaus Hammann präsentiert unter dem Titel "Bibliothekspolitik über drei Dezennien: 30 Jahre Arbeitskreis kritischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare" Informationen über Ziele und Aktivitäten des KRIBIBI [S. 477], Carola Wala bringt "Ökologische Überlegungen zur Weiterentwicklung der Wissensgesellschaft – ein demokratiepolitisch notwendiges Essay" [S. 484].

In der Rubrik "Berichte" informiert Robert Schiller über die Tätigkeit der für den österreichischen Bibliothekenverbund eingerichteten Arbeitsgruppe Strategische Planung [S. 494]; Markus Stumpf gibt Einblick in eine deutsch-österreichisch-italienische Tagung über "Das deutsche und italienische Bibliothekswesen im Nationalsozialismus und Faschismus – Versuch

einer vergleichenden Bilanz", die von 2. bis 5. September 2012 in Loveni di Menaggio/Comosee stattgefunden hat [S. 497]; Bruno Bauer, Daniel Formanek, Ulrike Kugler, Roswitha F. Müller, Margit Sandner und Christian Schlögl fassen in einem kooperativen Bericht von der ODOK 2012, die von 12. bis 14. September 2012 in Wels stattgefunden hat, die wesentliche Themen der Tagung zusammen [S. 500]; Anita Eichinger informiert über eine Fachkonferenz und Visual Library AnwenderInnentagung, die am 13. und 14. September 2012 in Wien stattgefunden hat [S. 515]: Susanne Blumesberger bringt eine ausführliche Nachlese zu den 6. Open Access Tagen, die am 26. und 27. September 2012 erstmals in Wien stattgefunden haben [S. 518]; Nikolaus Hamann berichtet über die KRIBIBI-Jahrestagung 2012 [S. 527].

In der Rubrik "Mitteilungen" berichtet Gerd Sdouz über seine Schwierigkeiten ein Buch, das er zur Entschlüsselung der Maya-Schrift benötigt hat, an der British Library zu entlehnen [S. 534]; Tanja Fabian stellt die neue Fachbereichsbibliothek Publizistik- und Kommunikationswissenschaften und Informatik an der Universität Wien" vor [S. 539]; Sabrina Kern stellt ein Kunstprojekt in Ebensee vor, das die Bücherversenkung von 1934 zum Ausgangspunkt nimmt [S. 542] und Peter Klien informiert über neue Entwicklungen im Österreichischen Bibliothekenverbund [S. 550].

In der Rubrik "Abstracts von Master Thesen" werden zehn Master Thesen, die in jüngster Zeit im Rahmen des Interuniversitären Universitätslehrganges Library and Information Studies an der Universität Wien in Kooperation mit der Österreichischen Nationalbibliothek entstanden sind, vorgestellt [S. 551].

In der Rubrik "Personalia" informiert Bernhard Kurz über eine Auszeichnung für Klemens Honek [S. 562], Peter Klien über die Pensionierung von Dr. Otto Oberhauser [S. 562] und die Wiederbestellung von Mag. Wolfgang Hamedinger zum Geschäftsführer der OBVSG [S. 562].

Rezensionen für die aktuelle Ausgabe wurden übermittelt von Constantin Cazan (ÖGDI Chronik 1951–2011) [S. 563] und Otto Oberhauser (Introduction to Information Science and Technology) [S. 567].

Mit der vorliegenden Schwerpunktausgabe zum Thema "Bibliotheks- und Informationspolitik in Österreich" wird der aktuelle Jahrgang 65 der Mitteilungen der Vereinigung österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare ab-

geschlossen. An dieser Stelle danken wir allen, die als Autorinnen und Autoren und als Reviewer zum Erfolg unserer Zeitschrift beigetragen haben, und auch allen Leserinnen und Lesern, die uns durch ihr Feedback eine Orientierungshilfe für die zukünftige Ausrichtung der Zeitschrift der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare gegeben haben. Wir hoffen, dass Ihnen die Lektüre des aktuellen Schwerpunktheftes viel Spaß beim Lesen und nützliche Anregungen für den beruflichen Alltag bieten kann.

Ihr Redaktionsteam der Mitteilungen der VÖB

Beiträge und Feedback erbeten an: voeb-mitt@uibk.ac.at

# DIE ÖSTERREICHISCHE BIBLIOTHEKENVERBUND UND SERVICE GMBH

# obv sg

# BIETET EINE VIELZAHL VON IT-LÖSUNGEN UND DIENSTLEISTUNGEN FÜR DAS MODERNE BIBLIOTHEKS- UND INFORMATIONSMANAGEMENT

#### ALS VERBUNDZENTRALE

- → Operativer Betrieb des Verbundsystems
- → Bereitstellung von Fremddaten, Normdaten und Z39.50-Zugriffen
- → Datenmanagement: Datenkonversion, -korrekturen und -lieferungen
- → Anwenderbetreuung und Systemsupport für die Lokalsysteme
- ightarrow Durchführung von Schulungen und Erstellung von Dokumentationen
- → Mitarbeit in nationalen und internationalen Gremien und Arbeitsgruppen

#### ALS APPLICATION SERVICE PROVIDER

- → Betreuung von lokalen Bibliothekssystemen für derzeit mehr als 40 Institutionen
- → Betreuung lokaler Suchmaschinenportale (derzeit 10 Einrichtungen)
- → Betrieb des Bibliotheksportals MetaLib™ und des Linkresolvers SFX™

#### ALS SOFTWARE-ENTWICKLER UND SYSTEMINTEGRATOR

- → Integration digitaler Sammlungen
- → Entwicklung von Werkzeugen und Schnittstellen für das Bibliotheksmanagementsystem Aleph500

■ "WENN MAN DIE GESCHICHTE ALLER WISSENSCHAFTEN UND DES WISSENS ÜBERHAUPT BETRACHTET, WAR DIE BIBLIOTHEK IMMER EIN ZENTRALER ORT" – INTERVIEW MIT BUNDESMINISTER O. UNIV.-PROF. DR. KARLHEINZ TÖCHTERLE

von Bruno Bauer und Peter Klien



**Zusammenfassung:** Die VÖB-Mitteilungen führten mit BM Karlheinz Töchterle ein Gespräch zu folgenden Themen:

- Hochschulplan und Hochschulbibliotheken
- Österreichischer Bibliothekenverbund (OBV)
- Open Access und nationale Repositorien
- Zukunft der (Hochschul-)Bibliotheken

**Schlagwörter:** Hochschulplan, Hochschulbibliotheken, Österreichischer Bibliothekenverbund (OBV), Open Access, nationale Repositorien, Zukunft, Bibliotheken

**Abstract:** The VÖB-Mitteilungen discussed with Federal Minister Karlheinz Töchterle the following issues:

- Master plan for higher education and research libraries
- Austrian Library Network (OBV)
- Open access and national repositories
- Future of (academic) libraries

**Keywords:** Master plan for higher education, research libraries, academic libraries, Austrian Library Network (OBV), open access, national repositories, future, libraries

#### **PROLOG**

# Lateinische Interview-Anfrage und -Zusage

Die Anfrage der VÖB-Mitteilungen:

Excellentissime minister,

si velles nobis honorem donare breve tempus illas res, quae bibliothecis scientificis agendae erunt, nobiscum disputare et postea resultata disputandi in libello nostro imprimi admittere, tunc nos beatitudinis plenos faceres. Gratias multas agimus eodem iam tempore.

Reverendissime salutat tuus minimus servus Petrus Klien

Die Antwort des Herrn Bundesministers:

Carolus Petro s.d.

Libenter magnoque cum gaudio vobiscum disputationem ineam, quae scilicet imprimi possit. Vale!

#### **INTERVIEW**

**VÖBM:** Herr Bundesminister, wir sind sehr dankbar dafür, dass Sie sich die Zeit genommen haben, auf unsere Fragen einzugehen.

**BM Töchterle:** Ich bedanke mich für die schöne lateinische Anfrage. Wobei Sie sich nicht als "minimus servus" bezeichnen müssten – aber das Lateinische verträgt Übertreibungen besser als das Deutsche.

# Hochschulplan und Hochschulbibliotheken

**VÖBM:** Der aktuelle Hochschulplan verfolgt das Ziel, den österreichischen Hochschulraum durch Koordination, Abstimmung und strategisch gesamthafte Betrachtung weiterzuentwickeln. Leider stellt in diesem Schlüsseldokument für die künftige Entwicklung der Hochschulen in unserem Land das wichtige Thema "Informationsinfrastruktur" ein Desiderat dar.

In Österreich gewährleisten an die 80 Hochschulbibliotheken mit ihren professionell ausgebildeten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern die Literaturversorgung an den jeweiligen Universitäten und Fachhochschulen. Allerdings fehlt im Hinblick auf die künftigen Herausforderungen (Digitalisierung, Open Access, Langzeitarchivierung, netzbasiertes Arbeiten) eine gemeinsame Initiative zur Verbesserung der Informationsversorgung in Forschung und Lehre, wie es sie z.B. in Deutschland mit der Allianz-Initiative "Digitale Information" seit 2008 gibt (http://www.allianzinitiative.de/de/). Dürfen wir auch für Österreich eine vergleichbare Initiative erwarten, die dem wichtigen Ziel verpflichtet ist, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mit der besten Informationsinfrastruktur auszustatten, die sie für ihre Forschung brauchen?

**BM Töchterle:** Ich nehme es als Anregung mit, dass sich die Hochschulkonferenz mit der Frage Informationsinfrastruktur beschäftigen soll. Ich bin mir nicht ganz sicher, ob diese deutsche Allianzinitiative ein echtes Analogon zu Österreich ist. Die Deutschen haben eine viel stärker zersplitterte Situation, erstens einmal durch ihre Größe, zweitens auch durch die Tatsache, dass die Universitäten Ländersache sind.

Unsere Bibliotheken arbeiten ja vielfältig zusammen, das wissen Sie besser als ich. Und wir decken wahrscheinlich einige Aspekte ab, die die Deutschen so noch nicht haben, zum Teil schlicht aufgrund ihrer Struktur. Deswegen würde ich jetzt nicht so stark auf die Analogie Allianzinitiative abstellen. Aber klar ist und richtig ist, dass wir das Thema nicht übersehen dürfen, da es ein wichtiges Thema für die Hochschulen ist.

VÖBM: Unser Anliegen ist es, dass man bestimmte Punkte, bei denen wir genau wissen, dass sie auf uns zukommen, rechtzeitig in Angriff nimmt. Zum Beispiel die Archivierung von Forschungsdaten ist so ein Thema, das jetzt international sehr stark bearbeitet wird. Es erleben einige Bibliotheken auch Anfragen von Wissenschaftlern – das heißt die Thematik ist präsent. Aber Bibliotheken sind derzeit nicht so weit, dieses Thema vernünftig bearbeiten zu können, weil hier wieder ein neuer Schub an Kooperation notwendig ist. Kooperation ist ja ein zentrales Thema im Hochschulplan, weshalb wir uns erlaubt haben, in diese Richtung zu fragen, weil Langzeitarchivierung per se ein Thema ist, das eine mittlere oder kleine Bibliothek nie allein leisten kann. Das kann nur in Kooperation mit anderen passieren.



BM Töchterle: Was verstehen Sie unter Langzeitarchivierung?

**VÖBM:** Es gibt immer mehr Medien, die e-only erscheinen. Auch die Nationalbibliothek hat dieses Thema aufgegriffen, und da geht es darum, dass diese Medien in 50 oder 100 Jahren, vielleicht auch noch in 400 Jahren verfügbar sein sollen. Dafür benötigt man Verfahren, um diese Medien immer wieder auf den neuesten Stand zu bringen und zu gewährleisten, dass diese benutzbar sind wie ein gedrucktes Buch, das Sie noch nach tausend Jahren lesen können.

**BM Töchterle:** Die Frage ist, warum verzichtet man auf das gedruckte Buch? Dadurch entsteht das Problem.

VÖBM: Es besteht mittlerweile ein enormer Druck, dass alle die Medien 24 Stunden am Tag, rund um die Uhr, nutzen wollen. Wir erleben das an den Universitäten sehr stark. – Was Sie jetzt in Ihrer Rückfrage angesprochen haben, würde aber einfließen in so einen nationalen Plan, dass man eben auch nach Möglichkeit in bestimmten Bereichen das Print-Exemplar bewahren soll. Wir haben allerdings das Problem, dass die Universitäten, wenn jede für sich arbeitet, immer nur den kurzfristigen Erfolg sieht und dafür auch Rechenschaft ablegen muss, und dass längerfristige Perspektiven nicht im Fokus stehen.

BM Töchterle: Aber ist das nicht Aufgabe der Nationalbibliothek?

VÖBM: Ja, aber nur für die Austriaca.

**BM Töchterle:** Aber Österreich kann nicht die Aufgabe erfüllen, die ganze Welt zu archivieren.

**VÖBM:** Aber zum Beispiel die Hochschulschriften, die an österreichischen Universitäten entstehen, dass die irgendwo zentral gehostet werden, wäre eine Möglichkeit. Oder die Forschungsdaten.

**BM Töchterle:** Aber muss nicht auch von den Hochschulschriften ein Exemplar an die Österreichische Nationalbibliothek geliefert werden?

**VÖBM:** Nur die Dissertationen, nicht die Diplomarbeiten und Masterthesen. Es gab eine gesetzliche Änderung im Universitätsgesetz 2002, sodass mit Geltung 1. Jänner 2004 nur mehr Dissertationen, sofern sie an österreichischen Hochschulen approbiert worden sind, abgeliefert werden müssen bzw. in der Praxis von der Österreichischen Nationalbibliothek auch angenommen werden.

**BM Töchterle:** Wir nehmen das Thema auf die Agenda der Hochschulkonferenz, weil es absolut treffend ist, dass es ein Thema der Hochschulen ist. Und vielleicht sollte man das Thema Allianzinitiative nochmals ansehen, ob wir von ihr etwas lernen können. Sie sind der Meinung, dass man das tun sollte?

**VÖBM:** Wir stehen mit Kollegen im Austausch und aus unserer Sicht wäre es interessant, wenn es eine vergleichbare Studie für Österreich gäbe. Man könnte externe Experten heranziehen und diese einladen, die Situation in Österreich zu bewerten und Lösungsansätze zu skizzieren, wo man kooperativ arbeiten sollte.

Wir dürfen vielleicht noch auf dieses Papier<sup>1</sup> aus 2008 hinweisen, wo das ganze Problemfeld auf acht Seiten zusammengefasst ist. Das stammt aus Deutschland; bei uns gibt es hier leider halt noch nichts.

# Österreichischer Bibliothekenverbund (OBV)

VÖBM: Der Österreichische Bibliothekenverbund (OBV) ist der große Verbund der wissenschaftlichen und administrativen Bibliotheken Österreichs mit über 80 Einzelinstitutionen. Ihm kommt eine zentrale Rolle in der Literatur- und Informationsversorgung der Universitäten und Hochschulen in Österreich zu. Was in anderen Bereichen derzeit ambitioniert begonnen wird – die Weiterentwicklung des österreichischen Hochschulraums durch Koordination, Abstimmung und strategisch gesamthafte Betrachtung – funktioniert im Bereich der Bibliotheken seit vielen Jahren ausgezeichnet. Durch einen Geist der Zusammenarbeit, der gewissermaßen die Stürme der universitären Reorganisation überdauert hat, können auf vielen Ebenen Synergieeffekte lukriert werden, die immer auch mit Kostenersparnissen einhergehen (Beispiele: Suchmaschinen, Katalogisierungsverbund, kooperative Metadaten-Anreicherung).

Verantwortlich dafür ist nicht zuletzt die OBVSG als zentraler Dienstleister des österreichischen Bibliothekenverbundes. Ihr könnte – aus Perspektive der Bibliotheken – in Zukunft eine noch stärkere Rolle zukommen. Wie sieht das Ministerium bzw. wie sehen Sie als zuständiger Minister und Eigentümervertreter der OBVSG deren künftige Entwicklung?

BM Töchterle: Natürlich sehe ich sie als bedeutsam, sie soll meines Erachtens weiterhin eine zentrale Rolle spielen. Und wahrscheinlich kann man ihr auch gewisse zusätzliche Kooperationsfunktionen zuschreiben. Mit ihr hätten wir oder haben wir schon ein Werkzeug in der Hand, das in die Richtung gehen kann, die uns da offenbar die Deutschen teilweise vorgeben. Vielleicht muss man unter diesem Aspekt auch ihre Aufgaben neu sehen und erweitern.

VÖBM: Ganz konkret, es gibt eine Liste mit der wissenschaftlichen Öffentlichkeit beim österreichischen Hochschulplan; diese Liste heißt wissenschaftsbezogene Öffentlichkeit<sup>2</sup>. Da sind sehr viele Organisationen vertreten, die OBVSG ist aber nicht dabei.

**BM Töchterle:** Das ist die Liste jener Gremien, die wir gegebenenfalls heranziehen als zusätzliche Diskussionsteilnehmer in Arbeitsgruppen. Wahrscheinlich ist sie nicht dabei, weil die OBVSG zu uns im Haus gerechnet

wird. Das sind alles Gremien, die nicht im Haus situiert sind. Es ist allerdings auch der FWF darauf, der wieder stärker zum Haus gehört. Der FWF wird zwar von uns finanziert ...

VÖBM: ... ist aber zweifellos größer als die OBVSG, das ist keine Frage.

BM Töchterle: Haben Sie sich jemals gemeldet dazu?

VÖBM: Nein, wir sind auch selber schuld. Wir geben das gerne zu.

BM Töchterle: Andere Interessensvertretungen haben sich intensiv gerührt. Viele wollten Mitglied der Hochschulkonferenz sein. Da haben sich wirklich sehr, sehr viele gemeldet und auch geärgert, als sie es nicht wurden. Und das ist mit ein Grund, dass wir diesen Passus überhaupt aufgenommen haben. Um zu dokumentieren: Wir wissen, dass es euch gibt. Wir nehmen euch wichtig, und wir nehmen euch, wenn es euch betrifft, auch hinzu. Das ist eine offene, keine geschlossene Liste. Da kann man natürlich auch die OBVSG dazu nehmen.

VÖBM: Das heißt, wir sind eingeladen, Terror zu machen?

**BM Töchterle:** Es kann auch weniger sein als Terror – aber sich zu rühren, wie Sie es ja jetzt auch tun.

# Open Access und nationale Repositorien

**VÖBM:** Dann dürfen wir zur dritten Frage wechseln. Unter dem Schlagwort Open Access hat sich weltweit eine Bewegung etabliert, die das wissenschaftliche Publikationswesen radikal verändern will. In vielen Ländern gibt es staatliche Initiativen zur Forcierung von Open Access, und auch die Europäische Kommission hat diesen Aspekt im aktuellen Rahmenprogramm für Forschung und Innovation "Horizon 2020" entsprechend verankert.

In Österreich wurde eine zukunftsweisende Regelung aus der Novelle zum Universitätsgesetz 2002, die die Etablierung einer "zentralen Datenbank für wissenschaftliche und künstlerische Arbeiten" (nationales Repositorium) vorgesehen hatte, im Jahr 2010 leider wieder rückgängig gemacht. Kann man in nächster Zeit mit einer neuen Initiative der Politik bzw. Ihres Bundesministeriums zur Förderung von Open Access in Österreich rechnen? Wir sahen darin einen zentralen Angelpunkt, wo sich viele einbringen hätten können, um Open Access nachhaltig in Österreich zu etablie-

ren. Und es war dann das Sparprogramm, auf dessen Basis diese Novelle 2009 im Jahr 2010 rückgängig gemacht wurde.



**BM Töchterle:** Konkret denken wir daran, in den Geisteswissenschaften zu investieren. Das ist eine Initiative von uns und dem FWF, wo wir mit 500.000 Euro eine Anschubfinanzierung und einen Impuls zur Etablierung von Open Access Zeitschriften geben wollen.

Generell kann ich die Loipersdorfer Beschlüsse nicht einfach rückgängig machen. Das betrifft mehrere Bereiche. Es sind sehr, sehr viele außeruniversitäre Forschungsinstitute zu mir gekommen, um zu klagen, und ich musste leider immer nein sagen. Wir können andere Lösungen versuchen. Ich kann nicht einfach die Beschlüsse von Loipersdorf aufheben, das heißt aber deswegen nicht, dass Open Access auf Eis gelegt ist, sondern es gibt kleinere Initiativen, es gibt eine FWF-Initiative – und wie gesagt, auch wir selbst nehmen gemeinsam mit dem FWF zusätzliches Geld in die Hand, damit etwas weitergeht.

Natürlich ist Open Access insgesamt auch ambivalent, aber das wissen wir alle. Es ist einerseits sicher nicht aufzuhalten und auch wichtig, andererseits greift es natürlich ganz stark in das Publikationsverhalten überhaupt ein und in die Ökonomie, auch bei den Verlagen, die alle erst selber damit umgehen lernen müssen. Teilweise gehen sie damit geschickt um, teilweise wird es vielleicht auch revolutionäre Entwicklungen geben in nächster Zeit.

VÖBM: Es handelt sich bei Open Access allerdings um eine internationale Entwicklung und wir denken, man sollte von Österreich aus nicht nur zusehen. Es gäbe ja auch Ansätze, die unmittelbar gar kein Geld kosten würden. Wir denken da zum Beispiel an die Wissensbilanzverordnung, wo die Publikationen von den Universitäten zu übermitteln sind. Man könnte hier auch zum Beispiel das Schichtungsmerkmal Open Access einfordern, dann hätte man auch gleich ein Monitoring.

**BM Töchterle:** Das heißt, dass man in der Wissensbilanz eine Rubrik eröffnet – "Open Access"? Sie meinen, das hätte einen Steuerungseffekt?

VÖBM: Ja, wenn es abgefragt wird, ist es relevant und wichtig. Und die Forschungsdatenbanken an den Universitäten berücksichtigen diesen Aspekt derzeit nur marginal. Im Forum Universitätsbibliotheken Österreich haben wir den Status von Open Access an den österreichischen Universitäten untersucht und festgestellt, dass Open Access nur an drei Universitäten in der Forschungsdatenbank erhoben wird.

BM Töchterle: Welche sind das?

VÖBM: Die Veterinärmedizin ist dabei, die Uni Wien und die Med Uni Graz. Dabei handelt es sich bisher um Einzelinitiativen von Rektoraten. Ich könnte mir vorstellen, dass eine verpflichtende Berücksichtigung dieses Aspekts auch national herzeigbar ist, etwa dass derzeit 5 % des Publikationsoutputs Open Access ist und in drei Jahren vielleicht 12 %. Man könnte damit auch dokumentieren, ob diese Maßnahmen, die Sie skizziert haben – etwa Anschubfinanzierung gemeinsam mit dem FWF – erfolgreich waren.

**BM Töchterle:** Das nehmen wir auch als Anregung auf, eine Rubrik "Open Access" in der Wissensbilanz.

## Zukunft der (Hochschul-)Bibliotheken

VÖBM: Die Österreichische Nationalbibliothek hat in den letzten Wochen ihre strategische Planung für 2025 vorgelegt, in der digitale Medien in den Fokus gerückt werden, getragen von der Einschätzung, dass die Bedeutung klassischer Print-Medien zurückgehen wird. Dies mündet in der Conclusio, dass Print-Medien nur mehr dann gesammelt werden sollen, wenn keine vergleichbare Online-Version vorhanden ist. Wie sehen Sie als klassischer Philologe, der eine besondere Beziehung zu Bibliotheken hat, diese Entwicklung?

Wie stellen Sie sich als jemand, der viele Jahre als Hochschullehrer und Rektor an der Universität Innsbruck gewirkt hat, die Hochschulbibliothek der Zukunft vor?

**BM Töchterle:** Der klassische Philologe sieht das natürlich mit einer gewissen Skepsis und Nostalgie.

Wenn man die Geschichte aller Wissenschaften und des Wissens überhaupt betrachtet, war die Bibliothek immer ein zentraler Ort. Und das Wesen der Bibliothek ist das Biblion, das Buch. Und wenn das Buch jetzt nicht mehr da ist – materiell –, ist das wirklich ein ganz revolutionärer Schritt, der mich nicht nur mit Nostalgie, sondern auch mit einer gewissen Sorge erfüllt.

Wir haben es schon angesprochen: Wird man in fünfzig Jahren dann noch die Software haben, die jetzigen Medien zu lesen? Man kann hoffen, dass das so ist, aber sicher sein kann man sich nicht. Die Augen des Menschen wird es noch geben, wenn es den Menschen gibt, ob es die Maschinen gibt, die das noch lesen können, wissen wir nicht genau. Man kann vermuten und mit hoher Wahrscheinlichkeit hoffen, dass es da keine Rückschritte gibt, aber sicher sein kann man sich nicht. Das erfüllt mich mit einem gewissen Unbehagen, sage ich ganz ehrlich. Das ist die eine Seite.

Die andere Seite ist aber, dass es immer wieder technische Revolutionen und Neuerungen gegeben hat. Ich weiß jetzt nicht genau, welche Sorgen die Menschen beschlichen haben, als der Buchdruck aufgekommen ist. Aber wahrscheinlich kann man das nachlesen, oder sogar sicher. Besser bekannt sind Sorgen, die aufgekommen sind, als das industrielle Zeitalter begonnen hat und verschiedene Prognosen über Eisenbahnen, PKWs und Dampfmaschinen geäußert wurden. Der Pessimismus war also immer da, und hat sich dann oft nicht bewahrheitet oder aber doch. Wenn ich sehe, wie der PKW oder der LKW unsere Welt beeinflusst, und nicht nur zum Guten beeinflusst, dann haben manche Pessimisten vielleicht doch auch ein bisschen recht gehabt. Das war jetzt eher philosophisch. Jetzt werde ich aber versuchen, konkret zu sein.

Natürlich ist die Digitalisierung auch ein Segen, das ist gar keine Frage. Verfügbarkeit, Zugänglichkeit, Informationsfülle – das alles sind Positiva, das muss man sehen, honorieren und auch schätzen. Auch eine gewisse Demokratisierung und Egalisierung von Information ist damit verbunden. Jeder kann zu jeder Zeit zugreifen.

Aber die andere Seite: Ersparnis sehe ich kaum, weil eigentlich die Papierflut dadurch nicht abnimmt. Man druckt sich ja alles aus. Aber vielleicht ändern sich die Arbeitsweisen stärker. Noch sind sie sehr stark auf Papier bezogen.

Wie halt in fast allen Dingen des Lebens und des Menschen haben wir Für und Wider, Ambivalenz. Man muss es mit einer großen Behutsamkeit und großen Verantwortung machen, indem man nach Möglichkeit sicherstellt, dass die Lesbarkeit der Texte bestehen bleibt.

Ich kann das auch nur als Appell äußern, ich kenne mich zu wenig aus in der digitalen Speicherung, ob wirklich die Gefahr besteht, dass das irgendwann nicht mehr lesbar ist. Ich weiß es schlicht nicht. Es gibt prominente Bekämpfer dieses Entschlusses der ÖNB, und ich habe auch Briefe bekommen diesbezüglich. Deren Befürchtung ist schon verständlich.

**VÖBM:** Das steht auch für die Unibibliotheken an, und hier wird die Entscheidung wahrscheinlich sehr rasch in Richtung digitales Medium fallen. Das Thema zentrale Langzeitarchivierung wäre hingegen etwas, für das sich die OBVSG sehr interessieren würde. Sie würde sich hier gerne einbringen.

BM Töchterle: Beides müsste man stärker sehen und bearbeiten.

**VÖBM:** Herr Bundesminister, wir danken herzlich für das Gespräch.

Das Interview wurde am 6. November 2012 im Ministerbüro geführt.

Mit Bundesminister O. Univ.-Prof. Dr. Karlheinz Töchterle sprachen:

HR Mag. Bruno Bauer Direktor, Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien Vorsitzender, Forum Universitätsbibliotheken Österreichs (ubifo) E-Mail: <u>bruno.bauer@meduniwien.ac.at</u>

> Mag. Peter Klien Pressesprecher, Die Österreichische Bibliothekenverbund und Service GmbH (OBVSG) E-Mail: <u>peter.klien@obvsg.at</u>

- 1 <a href="http://www.allianzinitiative.de/fileadmin/user-upload/keyvisuals/at-mos/pm-allianz-digitale-information-details-080612.pdf">http://www.allianzinitiative.de/fileadmin/user-upload/keyvisuals/at-mos/pm-allianz-digitale-information-details-080612.pdf</a>
- 2 <a href="http://hochschulplan.at/?page\_id=4#wissenschaftsbezogene-offent-lichkeit">http://hochschulplan.at/?page\_id=4#wissenschaftsbezogene-offent-lichkeit</a>

# ■ BIBLIOTHEKSPOLITIK AUS SICHT DER VEREINIGUNG ÖSTER-REICHISCHER BIBLIOTHEKARINNEN UND BIBLIOTHEKARE

# von Gerhard Zechner und Harald Weigel

Zusammenfassung: Obwohl seit 2006 einiges in Bewegung geraten ist, gibt es nach wie vor keine ausreichende bildungspolitische Steuerung der österreichischen Bibliotheksentwicklung. Es gibt kein übergreifendes Bibliotheksgesetz und auch beim Pflichtexemplarrecht und beim Urheberrecht läuft die rechtliche Absicherung der Bibliotheken den rasanten technologischen und ökonomischen Entwicklungen hinterher. Die Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VÖB) kann diese Anliegen als kleiner und ausschließlich ehrenamtlich tätiger Verein nur sehr beschränkt wahrnehmen. Und auch der Gesprächskreis BAM konnte bislang keine Durchsetzungskraft entwickeln.

**Schlagwörter:** Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare, Österreich, Bibliothekspolitik, Bibliotheksgesetz, Pflichtexemplarrecht, Urheberrecht, Online-Medien, BAM-Austria

# LIBRARY POLICY FROM THE AUSTRIAN LIBRARY ASSOCIATION'S POINT OF VIEW

**Abstract:** Some initiatives and activities since 2006 did not really move to a sufficient political control of librarianship and library policy in Austria until now. There is no general library law existing and the legal deposit and copyright rules are not really topical to support the library's services opposite the fast technological and economic developments. In their honorary capacity neither the Association of Austrian Librarians nor Austrian BAM as a round of just occasional talks have enough political influence to be serious lobbyists.

**Keywords:** Austrian Library Association, Austria, library policy, library law, legal deposit, copyright law, online media, BAM-Austria

In einem Interview im Rahmen des Österreichischen Bibliothekartages 2006 in Bregenz konnte der Innsbrucker Vizerektor Martin Wieser die Frage nach Bestehen einer österreichischen Bibliothekspolitik noch mit einem eindeutigen "Nein" beantworten.¹ Eine Podiumsdiskussion mit Abgeordneten der im österreichischen Nationalrat vertretenen Parteien zum Ab-

schluss des Bibliothekartages hatte dann auch ergeben, dass trotz vieler Debatten über PISA-Studien und allgemeine Informationskompetenz die Rolle und die Probleme von Bibliotheken und Büchereien bislang kein bildungspolitisches Thema in den parlamentarischen Ausschüssen und im Plenum gewesen waren.

Seither ist einiges in Bewegung, aber auch schon wieder ins Stocken geraten. Eine bildungspolitische Steuerung der österreichischen Bibliotheksentwicklung findet nach wie vor nicht ausreichend statt. Denn die Qualität einer durchgängigen wie auch einheitlichen Bibliothekspolitik kann nur daran gemessen werden, mit welchen finanziellen und gesetzlichen Rahmenbedingungen die Bibliotheken und deren Vertreter im sich laufend verschärfenden Wettbewerb mit kommerziellen Informationsanbietern jeweils aktuell ausgestattet sind und wie deren Aufgaben gefördert und koordiniert werden. Erschwerend für eine bildungspolitische Steuerung und Positionierung wirken dabei allerdings die sehr uneinheitliche österreichische Bibliothekslandschaft, die große Heterogenität an Trägern der wissenschaftlichen Bibliotheken und öffentlichen Büchereien sowie die sich daraus ergebenden unterschiedlichen gesetzlichen Grundlagen und Zuständigkeiten. Bibliotheksrecht ist wiederum eine klassische Querschnittsmaterie mit einer ganzen Fülle an für das Bibliothekswesen relevanten Normen in den verschiedenen Bundesgesetzen, jedoch ohne ein übergreifendes Bibliotheksgesetz.<sup>2</sup>

Noch 2006 wurde in der "Bibliotheksinitiative Österreich" des Arbeitskreises kritischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare im Renner-Institut, an welcher auch Vertreter des BVÖ und der VÖB mitgearbeitet haben, die Forderung nach einem Strategie- und Entwicklungskonzept für die Bibliotheken bis hin zu einem Bibliotheksgesetz erhoben.³ In der Folge kam das Ziel, ein umfassendes Entwicklungskonzept für die Öffentlichen Bibliotheken zu erstellen, im Jänner 2007 sogar erstmals in ein österreichisches Regierungsprogramm. Am 31. März 2011 wurde schließlich im Nationalrat einstimmig ein Entschließungsantrag angenommen, seitens des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur einen Masterplan zur flächendeckenden bundesweiten Entwicklung der Öffentlichen Büchereien unter Einbeziehung digitaler Bibliotheksangebote (E-Books etc.) zu erstellen.⁴

Leider sind in diesem Arbeitsauftrag noch nicht auch die – ja mehrheitlich ebenfalls öffentlich zugänglichen – rund 100 wissenschaftlichen Bibliotheken enthalten. Dazu zählen u.a. immerhin die Österreichische Nationalbiblio-

thek, die Universitäts- und Fachhochschulbibliotheken, die Bibliotheken der Pädagogischen Akademien, die Landesbibliotheken sowie die Bibliotheken von wissenschaftlichen Institutionen, Museen, Archiven, Sammlungen, von Körperschaften, Vereinen und Interessensvertretungen, welche ebenfalls einen wesentlichen Beitrag zur flächendeckenden Informations- und Literaturversorgung leisten. Ein sich auf das öffentliche Büchereiwesen reduzierendes Bibliotheksentwicklungskonzept ginge daher an der Problemlage vorbei, dass insbesondere auch die wissenschaftlichen Bibliotheken zunehmend unter fehlenden klaren gesetzlichen Regelungen zu leiden haben und auch dadurch von den dynamischen technischen wie kommerziellen Entwicklungen ausgehebelt werden. Und die rechtlichen Möglichkeiten eines eigenen Bibliotheksgesetzes zur flächendeckenden Angebotsversorgung wie auch Qualitätssicherung sind jedenfalls umfassend zu überprüfen.

Mit der Mediengesetznovelle 2009 wurde die Pflichtexemplargesetzgebung – zumindest für die Nationalbibliothek – auf die Sammlung und Ablieferung periodischer elektronischer Medien, also auf Websites und Online-Publikationen, ausgeweitet. Davon ausgenommen sind allerdings jene Medien, die bereits in gedruckter oder offline-Form der Ablieferungspflicht unterliegen. Hier besteht weiterhin nur ein Recht auf das Print- bzw. physische Exemplar, solange eben parallele physische Exemplare produziert werden. Eine Ablieferungspflicht von nicht-periodischen E-Medien wie etwa E-Books ist bisher nicht definiert.

Durch die verstärkt digital geprägten Lesegewohnheiten der Benutzer hat die Bedeutung von Online-Bibliotheken am Informationsmarkt aber mittlerweile sehr wesentlich zugenommen. Es wäre daher äußerst sinnvoll, das Pflichtexemplarrecht in einem weiteren Schritt nicht nur bei periodischen Hybridpublikationen, sondern auch bei den nicht-periodischen Hybrid- und E-Only-Publikationen auf die Abgabe einer elektronischen Fassung auszudehnen. Im Bereich der Pflichtexemplare bzw. Bibliotheksstücke werden Bibliotheken sonst ganz grundsätzlich von einem am Markt immer wesentlicheren Teil der Literaturproduktion abgeschnitten. Die Vorhaltung einer digitalen Fassung kann aber nicht bedeuten, dass die Bibliotheken dann überhaupt keine Printexemplare mehr sammeln sollten.<sup>6</sup>

Eine weitere wichtige und damit eng zusammenhängende Gesetzesmaterie für den Handlungsspielraum und die Konkurrenzfähigkeit wissenschaftlicher Bibliotheken stellt das Urheberrecht dar. Grundsätzlich läuft das Urheberrecht in seiner Begrifflichkeit der technischen Entwicklung seit Jahren hinterher. Scannen ist laut OGH ein digitales Vervielfältigungsverfahren,

kommt aber im Urheberrechtsgesetz nicht vor. Auch die Digitalisierung, technologieneutral als quasi Vervielfältigung und öffentliche Zurverfügungstellung gehandelt, kommt im gesamten Urheberrechtsgesetz explizit nicht vor. Einheitliche, klare und vor allem aktuell praxisnahe gesetzliche Definitionen unterstützen die Erfüllung des Leistungsauftrages der Bibliotheken und sollten daher dringend vorgenommen werden.

Das Urheberrechtsgesetz regelt den Schutz des geistigen Eigentums und die Verwertungsrechte für Urheber und Rechteinhaber, aber auch die Beschränkungen dieser Verwertungsrechte durch eine Vielzahl von Ausnahmetatbeständen wie den Erschöpfungsgrundsatz sowie die sogenannten freien Werknutzungen, auf die sich insbesondere Bibliotheken und Informationseinrichtungen in ihrer Sonderrolle stützen.<sup>7</sup> Das Gesetz bildet damit die Grundlage für die Präsentation und den nicht-kommerziellen Verleih von Literatur durch die Bibliotheken. Regelungsbedarf besteht hier einerseits für von den Bibliotheken selbst digitalisierte Werke für einen eingeschränkten Benutzerkreis, andererseits für den Verleih käuflich erworbener Online-Angebote der Verlage.

Während das deutsche Urheberrecht für Digitalisate der Bibliotheken eine zumindest teilweise öffentliche Zugänglichmachung für einen begrenzten Personenkreis für Unterricht und Forschung sowie seit 2008 auch eine Wiedergabe von Werken an elektronischen Leseplätzen in öffentlichen Bibliotheken, Museen und Archiven erlaubt, kennt das österreichische Urheberrecht noch keine vergleichbare Regelung. Von Seiten der Universitäten werden hier bereits Änderungen angedacht, welche dann ja auch für andere Bildungseinrichtungen entsprechende Möglichkeiten eröffnen würden.

Im Gegensatz zu den physischen Medien gibt es für den Bibliotheks-Verleih käuflich erworbener Online-Medien keinerlei urheberrechtliche Beschränkungen der Verwertungsrechte und zwar weder durch ein Verbreitungsrecht über den Erschöpfungsgrundsatz, noch durch Verleihmöglichkeiten im Rahmen der freien Werknutzung.<sup>8</sup> Dies bedeutet, dass der Verleih von E-Books rechtlich nicht abgesichert ist und völlig davon abhängig bleibt, ob Verlage überhaupt Lizenzverträge zum Verleih gewähren und wie diese lizenzvertraglichen Bestimmungen dann aussehen, wobei auch keine gesetzlichen Standards für Lizenzverträge bzw. für ein Digital Rights Management bestehen.<sup>9</sup>

Bei Printpublikationen mit integrierter Möglichkeit des Zugriffs auf elektronische Volltexte bzw. Online-Datenbanken führt dieses Manko dazu, dass der im Buch enthaltene individuelle Freischaltcode zwar nicht von der Bibliothek entfernt werden muss, jedoch ohne ausdrückliche Erlaubnis

des Verlages aber auch nicht öffentlich zugänglich gemacht bzw. nicht an weitere Nutzer weiter gegeben werden darf, wodurch ein solches Werk für Bibliotheken einen beträchtlichen Wertverlust erleidet.<sup>10</sup>

Grundsätzlich sollte daher festgelegt werden, dass von öffentlichen Einrichtungen, welche Werkstücke sammeln, also von Bibliotheken im Rahmen ihrer Sammlungen käuflich erworbene Online-Medien, auch automatisch unter Einhaltung von Standards zur Verfügung gestellt werden können und eine Leihe eben auch einen Online-Zugriff umfasst. Ob es dabei besser zu einer Gesetzesregelung auf nationaler oder europäischer Ebene kommt, was mittelfristig unwahrscheinlich ist, oder zu einer Abmachung auf Ebene der Bibliotheks- und Verlagsverbände, sei dahingestellt. Die Erwägung gesetzlicher Schritte könnte jedoch auch einen Gegendruck auf die Verlage im Hinblick auf die Erzielung fairer Lizenzbedingungen bewirken.<sup>11</sup>

Die VÖB kann diese und viele weitere Anliegen im bibliothekspolitischen Diskussionsprozess als kleiner und ausschließlich ehrenamtlich tätiger Verein nur sehr bedingt und zwar hauptsächlich im Rahmen ihrer Kommissionstätigkeiten und durch die Ausrichtung bewusstseins- und weiterbildender Veranstaltungen wahrnehmen. In deren Rahmen hat sie sich dann meist auch entsprechend zu Wort gemeldet. Ziel der VÖB ist zwar, die beruflichen Interessen und Anliegen von derzeit rund 1.200 Mitgliedern aus vorwiegend wissenschaftlichen Bibliotheken Österreichs zu vertreten, doch ist die Mitgliedschaft im Vergleich zum institutionalisierten und staatlich geförderten BVÖ eine rein persönliche und die Herkunft der Mitglieder aus Einrichtungen mit sehr unterschiedlicher Trägerschaft sowie Größe und Organisationstiefe gestaltet die Artikulation gemeinsamer Interessen oft nicht gerade einfach. Teilgruppen innerhalb der VÖB, wie etwa die Kolleginnen und Kollegen beispielsweise der Universitätsbibliotheken, können sich im bildungspolitischen Diskussionsprozess gezielter zu Wort melden.

Als kleiner Verein finanziert sich die VÖB fast ausschließlich durch ihre Mitgliedsbeiträge und war bei relativ geringem durchschnittlichen Gesamtvermögen sowohl bei ihren Vereinstätigkeiten in Kommissionen und Arbeitsgruppen als auch bei der Durchführung von Großveranstaltungen wie den Österreichischen Bibliothekartagen von staatlichen Subventionen wie auch entsprechenden Werbemaßnahmen der Firmen abhängig. Allein die Durchführung eines österreichischen Bibliothekartages mit rund 700-800 Teilnehmenden erfordert eine Bilanzsumme, die etwa das Dreifache des durchschnittlichen VÖB-Vermögens darstellt, woran sich das Risiko der Ausrichtung solcher Veranstaltungen ermessen lässt.

Ab dem Jahr 2010 wurde der VÖB – wie einer Vielzahl anderer außeruniversitärer Bildungseinrichtungen auch – die Subvention ihrer Vereinstätigkeiten durch das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung aus Spargründen der Bundesregierung ersatzlos gestrichen. Einzig die Förderung zur Durchführung des Österreichischen Bibliothekartages in Innsbruck wurde auf Grund der verbindlich fortgeschrittenen Veranstaltungsvorbereitungen sehr dankenswerterweise, aber dennoch letztmalig, gewährt. Keine Wirkung konnten Eingaben an die politisch Verantwortlichen und die auf dem Innsbrucker Bibliothekartag von der Generalversammlung beschlossene Resolution entfalten. Die im VÖB-Blog aufgelegte Resolution fand 777 Unterschreibende – eine nicht wirklich große Anzahl.

Damit fehlt der VÖB aber künftig insbesondere in Bibliothekartagsjahren eine beträchtliche Einnahmenquelle und zwingt sie, ihre gesamte Vereinstätigkeit im Hinblick auf die Finanzierbarkeit von Informations- und Weiterbildungsangeboten neu zu überdenken. Da ein gleichwertiger Ersatz der bisherigen Bundessubvention durch entsprechendes Sponsoring der an Bibliothekartagen und ähnlichen Veranstaltungen teilnehmenden Firmen weder realistisch noch aus Gründen weitestgehend zu erhaltender Firmenunabhängigkeit möglich ist, wird die neue Ausgangssituation auch zu einem reduzierten Programm- und Service-Angebot seitens der VÖB führen müssen. Da die VÖB aber ihre aktive Rolle in bildungs- wie bibliothekspolitischen Diskussionsprozessen in erster Linie in der Durchführung laufender aktueller Weiterbildungsveranstaltungen sieht, wird bei gegebenen Verhältnissen ihr ohnehin begrenzter Einfluss auf die österreichische Bibliothekspolitik schwerlich zunehmen.

Das nicht kalkulierbare finanzielle Risiko bei gleichzeitig hohem organisatorischen Aufwand führte dazu, dass der Vorstand der VÖB mit deutlicher Mehrheit beschloss, den Bibliothekartag 2013 ausfallen zu lassen. Damit verbunden war auch die Absage der geplanten Preconference von BAM-Austria mit dem Arbeitstitel "Kulturelles Erbe im digitalen Zeitalter". Diese sollte gerade durch die Anbindung an eine Großveranstaltung für das europaweit verfolgte Anliegen BAM auch in Österreich mehr Aufmerksamkeit bewirken. Daher seien abschließend noch ein paar Bemerkungen zu BAM-Austria angefügt.

Der Gesprächskreis BAM-Austria war als Diskussionsplattform auf Initiative der VÖB seit Ende 2002 eingerichtet worden. Bibliotheken, Archive, AV-Archive, Museen und Dokumentationsstellen wollten als Interessenvertreter gemeinsam eine größere Durchsetzungskraft entwickeln als sparten-

bezogen je für sich. Die Problemlagen, die die einzelnen Einrichtungen beschäftigen, sind ja durchaus ähnlich. BAM-Teilnehmer sind die einzelnen Verbände und wichtige Institutionen.<sup>12</sup> Das Pflegen eines Netzwerkes sollte Wissensaustausch befördern und Leistungssteigerung im Sinne größerer Nutzerfreundlichkeit bewirken. Die an Inhalten interessierten Nutzer sind nicht an den Eigentümlichkeiten der die betreffenden Materialien verwaltenden Institutionen interessiert. Bibliotheken, Archive und Museen hatten je eigene Lebenswelten für sich geschaffen. Individuelle Vorgangsweisen und Alleingänge wurden dadurch eher befördert: isolierte Ausbildungsgänge, eigene Standards - so es welche überhaupt gibt - für Arbeitsroutinen und Bestandsbeschreibungen, ein unterschiedliches Verständnis von Benutzerinteressen und davon, welcher Stellenwert im eigenen Wertesystem dem überhaupt zukommt. Bei den Bibliotheken wäre im deutschsprachigen Raum noch die Kluft zwischen wissenschaftlichen und öffentlichen Bibliotheken zu nennen. Das führte dazu, dass etwa ein Doktorand geradezu verschiedene Welten kennenlernt, wenn er seine Materialsammlung zusammenstellen will. Als Benutzer der verschiedenen Institutionen hat er verschiedene Verhaltensrituale einzuüben, nicht nur die unterschiedlichen Recherchestrategien und Zugangsmöglichkeiten kennenzulernen. Es war wohl die EDV, die technischen Möglichkeiten, die sich nun bei Erschließung und Präsentation der verwalteten Materialien auftaten und die von kommerziellen Anbietern für populäre Angebote konsequent genutzt wurden, die den Blick über den Tellerrand hinaus provozierten.

Die Themen der in der Regel zweimal jährlich stattfindenden Sitzungen mit teils Gastvorträgen und Workshops waren zunächst Lobbying und Netzwerke, Digitalisierung und Langzeitarchivierung, Blue Shield, Aus- und Fortbildung und Urheberrecht. Als ein Hauptanliegen kristallisierte sich über die Jahre heraus, ein BAM-Portal für Österreich aufzubauen. Dazu wurden international Vorbilder untersucht und Vertreter zu Präsentationen eingeladen. Größtes Problem dabei war die Verankerung und Institutionalisierung. Es gibt in Österreich kein Institut, das wie das Bibliotheksservice-Zentrum Baden-Württemberg die BAM-Aktivitäten landesweit aufgreift und als definierte Aufgabe das Betreiben eines BAM-Portals innehat (http://www.bam-portal.de/). BAM-Austria war bisher nicht in der Lage, für sich eine starke Organisation aufzubauen. Als die Gruppe Anträge an Ministerien zur Einrichtung eines solchen Portals als Zugang zum digitalen Kulturerbe diskutiert und entwirft, entsteht ohne Kontakt zu BAM als Folge der Bestrebungen der Europäischen Kommission, Digitalisierung zu fördern und - als Reaktion auf Google-Aktivitäten - das kulturelle Erbe

Europas online zur Verfügung zu stellen und die Mitgliedstaaten entsprechend zu verpflichten, der "Kulturpool.at": "Das zentrale Übersichts- und Suchportal des digitalen österreichischen Kulturerbes. Umgang mit (digitalem) kulturellem Erbe ist von zentraler Bedeutung für zukünftige Strategien in der Informationsgesellschaft. Als ein wichtiger Punkt gilt dabei der übergreifende Zugang zu den digitalisierten Beständen von Museen, Bibliotheken und Archiven."<sup>13</sup> Die Inhalte von Kulturpool werden in der Funktion als nationaler Aggregator auch an die Europäische Digitale Bibliothek Europeana weitervermittelt.

War damit die Aufgabe von BAM-Austria erfüllt? Sicher nicht durch die Lösung einer Teilaufgabe, deren Nachhaltigkeit keineswegs sichergestellt ist. Denn Kulturpool wird im Auftrag von BMUKK und BMWF von der Firma uma information technology betreut. Wie oft und für welchen Zeitraum wird der Auftrag verlängert? Gibt es ein Konzept, diese Leistungen einer (halb-)staatlichen Einrichtung als Daueraufgabe zu übertragen? Bisher funktionierte der Übergang vom Projektstatus zum Regelbetrieb wohl eher nicht bzw. nicht konsequent und systematisch. So sammelt beispielsweise die Website <a href="http://www.digital-heritage.at">http://www.digital-heritage.at</a> Informationen zu österreichischen Digitalisierungsprojekten, nach Abschluss der Zusammenarbeit mit der betreffenden Firma ist nun kaum noch Aktivität zu registrieren.

Die Frage nach dem Weiterbestehen von BAM ist die Frage nach der Sinnhaftigkeit von Gesprächskreisen, deren Wirkungskraft nach Außen vorläufig eher begrenzt ist. Die BAM-Mitglieder halten das Zusammentreffen der verschiedenen Interessensgruppen für sehr wichtig. Die Bedeutung eines solchen Gremiums wird in der Zukunft stark zunehmen, so die Vermutung. Die Arbeitsgruppe soll daher weiterhin bestehen bleiben und sich vorerst um besondere Themen kümmern. Mitglieder von BAM sind etwa im wissenschaftlichen Beirat von Kulturpool vertreten.

Zwar hat BAM-Austria durchaus durch Koordination und Abstimmung einzelne Problemfelder angehen können, auch Stellungnahmen zu anstehenden fachbezogenen Weichenstellungen an politische Entscheidungsträger gerichtet. Aber als Erfolgshindernis erweist sich dieselbe Grundproblematik wie bei der Arbeit der VÖB.

Ohne ein gesichertes finanzielles wie institutionelles Fundament können letztlich alle Versuche, Lücken zu schließen insbesondere beim Defizit staatlicher Koordinationsarbeit, des strategischen Mitgestaltens von Ent-

wicklungen, des Beförderns professioneller Arbeit im übergeordneten Interesse für die Gemeinschaft abseits der Egoismen einzelner Organisationen, nicht nachhaltig funktionieren. Wer selbst keine Infrastruktur aufbauen, keine bleibenden Maßnahmen und damit auch Zeichen setzen kann, der wird als relevante Größe im politischen Entscheidungsprozess nicht im gewünschten Ausmaß wahrgenommen. Vielleicht könnte eine breite Diskussion über ein wirklich übergreifendes Bibliothekskonzept bis hin zu einem Fördergesetz auch hier eine strukturelle Stärkung als unmittelbar betroffene Interessensvertretung bewirken.

Dr. Gerhard Zechner Vorarlberger Landesbibliothek E-Mail: gerhard.zechner@vorarlberg.at

Dr. Harald Weigel Vorarlberger Landesbibliothek E-Mail: <u>harald.weigel@vorarlberg.at</u>

- 1 Siehe B.I.T. Online Kongress-News Nr. 3, 21.9.2006, S. 3.
- 2 Als Momentaufnahme zur Vielschichtigkeit der bibliotheksrechtlich relevanten Bundesgesetzgebung siehe: Pauser, Josef; Recht, Christian: Bibliotheksrecht 2004/2005. In: Mitteilungen der VÖB, Jg. 58, Heft 3/2005, S. 49–82.
- 3 Bibliotheksinitiative Österreich. Redaktion Heimo Gruber et. al. Wien: Renner-Institut 2006, S. 13ff.
- 4 Zum Stand der Diskussion siehe: Öffentliche Bibliotheken im Parlament. In: Büchereiperspektiven, Heft 3/2012, S. 46f. (Quelle: Parlamentskorrespondenz Nr. 527 vom 21.6.2012); zur Entwicklung der öffentlichen Bibliotheken siehe: Leitner, Gerald; Pascher, Franz: Büchereien legen weiter zu. In: Büchereiperspektiven, Heft 3/2012, S. 38–44.
- 5 Änderung des Mediengesetzes, BGBl. I Nr. 8/2009, Pkt. 4. Sammlung und Ablieferung periodischer elektronischer Medien.
- 6 Der prospektive Verzicht auf die Sammlung paralleler Print-Exemplare hätte denselben Effekt wie die vor rund 10 Jahren diskutierte Vorgangsweise, Print-Exemplare nach der Digitalisierung auszusondern. Siehe dazu: Baker, Nicholson: Der Eckenknick oder Wie die Bibliotheken sich an den Büchern versündigen. Reinbek: Rowohlt 2005.
- 7 Vgl. Beger, Gabriele: Bibliotheksrecht. In: Frankenberger, Rudolf; Haller, Klaus (Hrsg.): Die moderne Bibliothek. Ein Kompendium der Bibliotheksverwaltung. München: K.G. Saur 2004, S. 370f.

- 8 Zur Gesamtproblematik vgl. auch: Streit, Georg; Jung, Sascha: E-Books im österreichischen Recht. In: Medien und Recht International Edition (MR-Int), Heft 1-2/2012, S. 6-13.
- 9 Auf dieses Manko wurde seitens BVÖ und VÖB anlässlich der Pressekonferenz zur Eröffnung des Österreichischen Bibliothekartags in Innsbruck 2011 hingewiesen, siehe: Urheberrecht bremst Bibliotheken aus. In: Tiroler Tageszeitung, 20.10.2011, S. 12.
- 10 Talke, Armin: Bücher mit Zugangscode zum E-Book: Darf eine Bibliothek die elektronische Version nutzen? Stellungnahme der DBV-Rechtskommission. In: Bibliotheksdienst, 41. Jg., Heft 6/2007, S. 650–654.
- 11 Zum aktuellen Stand der EBLIDA-Verhandlungen betr. Erwerb von und Zugriff auf E-Books durch Bibliotheken siehe: EBLIDA Key Principles on the acquisition of and access to E-books by libraries. Expert Group on Information Law, 22 October 2012, Approved from EBLIDA EC and Task force, 2 November 2012. <a href="http://www.eblida.org/e-books-in-libraries.html">http://www.eblida.org/e-books-in-libraries.html</a>
- 12 Siehe auf der Website der VÖB die BAM-Darstellung: <a href="http://www.uni-vie.ac.at/voeb/bibliothekswesen/bam-austria/">http://www.uni-vie.ac.at/voeb/bibliothekswesen/bam-austria/</a>
- 13 <a href="http://www.kulturpool.at/display/kupo/details?pageTitle=About">http://www.kulturpool.at/display/kupo/details?pageTitle=About</a>

#### ■ VISION 2025. WISSEN FÜR DIE WELT VON MORGEN

# hrsg. von der Österreichischen Nationalbibliothek und Johanna Rachinger

**Zusammenfassung:** In ihrer Vision 2025 definiert die Österreichische Nationalbibliothek ihre Rolle als Quelle des Wissens für die Welt von morgen. Auf Basis klar benannter Werte werden fünf Kernthemen behandelt:

- 1. Unsere Bestände sind digitalisiert.
- 2. Wir sammeln und sichern Wissen in jeder Form.
- 3. Der Zugang zu unserem Wissen ist einfacher.
- 4. Durch uns ist Forschung vielfältiger und effektiver.
- 5. Wir bereichern das kulturelle und gesellschaftliche Leben.

Schlagwörter: Österreichische Nationalbibliothek, Zukunft, Vision 2025, Strategie

#### VISION 2025. KNOWLEDGE FOR THE WORLD OF TOMORROW

**Abstract:** With its "vision 2025", the Austrian National Library describes its role as a source of knowledge for the world of tomorrow. Based on clear values, five topics are described:

- 1. Our collections are digitized.
- 2. We collect and save knowledge.
- 3. Access to our knowledge is easier.
- 4. We make research more multifaceted and effective.
- 5. We enrich the cultural and social life.

Keywords: Austrian National Library, future, vision 2025, strategy

# **Einleitung**

Seit über 600 Jahren kommt die österreichische Nationalbibliothek ihren Kernaufgaben – dem Sammeln, Bewahren und Vermitteln von Wissen – nach. In ihren acht Sondersammlungen und der modernen Bibliothek bewahrt sie das kulturelle und intellektuelle Erbe Österreichs. In diesen 600 Jahren hat die Bibliothek bereits mehrfach auf technologische und gesellschaftliche Veränderungen reagiert. Erwähnt sei an dieser Stelle nur die Einführung des Buchdrucks mit der damit einhergehenden massiven Zunahme an Büchern, die sowohl eine Änderung in der Aufstellung in den

Magazinen als auch Veränderungen in der Katalogisierung der Bücher mit sich brachte. Rund 500 Jahre später ändern sich das Publikationsverhalten und damit die Medienlandschaft so radikal, dass sich die Bibliothek wiederum neu positionieren muss. Sie tut dies aber nicht ohne Fundament – auf 600 Jahren Erfahrung lässt sich gut aufbauen.

Wir glauben, dass die Welt der Forschung und der Wissensproduktion im Jahr 2025 eine überwiegend digitale sein wird. Durch die Definition der mittel- und langfristigen Ziele, darunter z.B. die Schaffung einer nachhaltigen Infrastruktur für die digitale Bibliothek und die Erweiterung unseres Sammelauftrags für physische und digitale Objekte wollen wir die Voraussetzung schaffen, dass die Österreichische Nationalbibliothek auch in Zukunft eine verlässliche Quelle des Wissens bleibt.

Die "Vision 2025" entstand innerhalb der Österreichischen Nationalbibliothek als breit angelegter Prozess, in den die MitarbeiterInnen über mehrere Monate hinweg eingebunden waren.

Die "Vision 2025" ist auf der Homepage der ÖNB unter <a href="http://www.onb.ac.at/about/21043.htm">http://www.onb.ac.at/about/21043.htm</a> veröffentlicht.

#### Werte

Bei unseren Zielsetzungen richten wir uns nach Werten, die unserem Selbstverständnis zugrunde liegen.

# Wir stehen für einen freien Zugang zum Wissen.

Unser Ziel ist es, Menschen auf der ganzen Welt an unseren Beständen teilhaben zu lassen.

#### Wir stehen für Innovation.

Wir stellen uns den Herausforderungen der Zukunft und bewirken Veränderung auf Basis strategischer Planung.

# Wir stehen für Bildung.

Wir unterstützen die Aus- und Weiterbildung unserer BenutzerInnen und den Kompetenzzuwachs unserer MitarbeiterInnen.

# Wir stehen für Verantwortung.

Wir bewahren unser Wissenserbe und schaffen dadurch eine wichtige Grundlage für unsere kulturelle Identität und die Gestaltung der Zukunft.

#### Die Vision

Im Zentrum der Vision und strategischen Maßnahmen stehen die Hauptaufgaben der Österreichischen Nationalbibliothek: Sammeln, Bewahren, Vermitteln, Dokumentieren und Forschen. In Bezug zu diesen gesetzlichen Aufträgen beruht die Vision auf fünf Kernthemen, welche die strategischen Prioritäten der Bibliothek in den kommenden Jahren bedingen.

# 1. Unsere Bestände sind digitalisiert

2025 sind ein wesentlicher Teil des Buchbestands und wichtige Bestände der Sammlungen digital zugänglich. Der Buchbestand ist auch volltextlich durchsuchbar, wodurch er nicht nur deutlich besser benutzbar ist, sondern auch Wiederentdeckungen von in Vergessenheit geratenen Werken möglich sein werden.

Nach Maßgabe rechtlicher Bestimmungen stehen unsere digitalen Inhalte uneingeschränkt für alle Nutzungsarten zur Verfügung.

Die Digitale Bibliothek bietet Benutzerinnen und Benutzern über ein einheitliches Präsentationssystem Zugriff auf sämtliche digitalen Inhalte. Diese Plattform unterstützt vielfältige Suchstrategien nach digitalisierten Büchern, Dokumenten, Bildern etc. Auch die Nutzung auf allen zukünftig gängigen Endgeräten und über alle nachgefragten Kanäle ist möglich.

### Maßnahmen

Bereits seit vielen Jahren führen wir Digitalisierungsprojekte wie z.B. das bereits etablierte Zeitungsdigitalisierungsprogramm ANNO (anno.onb. ac.at) durch, das wir in den kommenden Jahren weiter ausbauen und um volltextliche Durchsuchbarkeit erweitern werden. Im Rahmen der Public Private Partnership mit Google (Austrian Books Online – ABO) digitalisieren wir derzeit unseren gesamten historischen, urheberrechtsfreien Buchbestand. Mit Ende 2012 werden fast 100.000 Bücher digitalisiert sein, weitere 500.000 folgen in den nächsten Jahren. 2013 werden diese dann online zugänglich sein.

Die Digitale Bibliothek bietet darüber hinaus schon heute Zugriff auf unterschiedliche digitalisierte Sammlungsbestände, darunter Fotos, Porträts und Plakate, wertvolle Manuskripte, Inkunabeln und Papyri. 2012 werden mit finanzieller Unterstützung der Freunde der Österreichischen Nationalbibliothek die wertvollsten Musikhandschriften (ca. 90.000 Seiten) der Bibliothek, darunter Werke von Mozart, Bruckner, Beethoven u.a. digitalisiert, die in Kürze online zur Verfügung stehen werden. Ein weiteres Projekt wird 2013 die Digitalisierung von Ansichtskarten, die sich als historische Bildquellen großer Beliebtheit erfreuen, umfassen.

Um das Ziel einer möglichst umfassenden Bestandsdigitalisierung zu erreichen, werden wir mit einzelnen Rechteinhabern Verträge bzw. Lizenzmodelle erarbeiten, die es uns ermöglichen, auch solche Bestände digital zur Verfügung zu stellen. Auf gesetzlicher und vertraglicher Ebene werden wir uns darüber hinaus für Lösungen einsetzen, die es uns erlauben, auch vergriffene oder verwaiste Werke zu digitalisieren und online zugänglich zu machen.

Die digitalisierten Bestände werden sowohl über die europäische digitale Bibliothek *Europeana* als auch über fachspezifische Portale zugänglich gemacht.

Bereits jetzt arbeitet die Österreichische Nationalbibliothek im Rahmen des *Projekts Austrian Books Online (ABO)* am Aufbau einer Volltextsuche für historische Drucke. Sukzessive werden in den kommenden Jahren weitere bereits digitalisierte Bestände wie z.B. Zeitungen in die Volltextsuche integriert werden. Weitere darauf aufbauende Services werden die semantische Suche, automatisierte Textklassifikation etc. umfassen.

# 2. Wir sammeln und sichern Wissen in jeder Form

2025 liegt der Schwerpunkt unserer Sammlungspolitik im Online-Bereich, da der Großteil der österreichischen Publikationen digital oder hybrid erscheint. Bei der Pflichtablieferung sammelt die Bibliothek vorzugsweise die digitalen Versionen von Publikationen. Zudem werden usergenerierte Inhalte, öffentliche soziale Netzwerke, Blogs und neu entstandene Formate, die wichtige Einblicke in Kultur und Gesellschaft des 21. Jahrhunderts ermöglichen, berücksichtigt. Als Teil der Bestandserhaltungsmaßnahmen nimmt die Sicherstellung der langfristigen Zugänglichkeit der rasch wachsenden digitalen Bestände eine immer prominentere Rolle ein. Zur Verwaltung der digitalen Inhalte und Durchführung von Erhaltungsmaßnahmen dient ein skalierbares System zur digitalen Langzeitarchivierung.

Durch gezielte Erwerbungen stellen wir weiters sicher, dass die Sammlungen der Österreichischen Nationalbibliothek auch 2025 ihre herausragende Funktion in der Bewahrung des kulturellen Erbes Österreichs und Europas erfüllen.

Die langfristige Bewahrung der physischen Bestände in ihrer Authentizität und Integrität gewährleistet die Bibliothek durch die konsequente Umsetzung unseres Konservierungs-Masterplans. Die sichere und konservatorisch optimale Aufbewahrung der Objekte ist durch den Bau zusätzlicher Speicherflächen für die nächsten Jahrzehnte sichergestellt.

#### Maßnahmen

Die Österreichische Nationalbibliothek wird sich für eine Änderung des österreichischen Mediengesetzes einsetzen, die es erlaubt, bei der Pflichtablieferung der digitalen gegenüber der gedruckten Version einer Publikation den Vorzug zu geben. So strebt die Bibliothek z.B. im Bereich der Tageszeitungen an, diese ausschließlich digital zu sammeln und auf die gedruckten Ausgaben zu verzichten. Jedoch wird auch in Zukunft ein Teil der kulturellen und wissenschaftlichen Produktion in physischer Form überliefert werden; hier kommt der Österreichischen Nationalbibliothek als Forschungs- und Archivbibliothek auch weiterhin ein Sammelauftrag zu.

Für die Erwerbung elektronischer Publikationen in der Modernen Bibliothek außerhalb der Pflichtablieferung werden wir Systeme implementieren, die es ermöglichen, noch stärker auf aktuelle BenutzerInnenbedürfnisse zu reagieren und so Ressourcen bedarfsgerecht einzusetzen. Diese user-driven-aquisition wird die systematische Erwerbung durch FachreferentInnen ergänzen.

In Kooperation mit Bildagenturen etablieren wir die Sammlung und Archivierung von digitalen Fotografien und gewährleisten dadurch, dass nach der Ablösung von analoger Fotografie keine Tradierungslücke entsteht. Eine diesbezügliche Kooperation mit der APA hat bereits 2012 gestartet.

Für die sichere Aufbewahrung unserer physischen Bestände werden wir in den nächsten Jahren einen neuen Tiefspeicher am Heldenplatz realisieren. Dieser wird in unmittelbarer Nähe zu unseren Benützungsbereichen für die nächsten Jahrzehnte ausreichende Kapazitäten zur klimatisch idealen Aufbewahrung unserer Zuwächse an Druckschriften und unserer wertvollen Sammlungsobjekte bieten.

Aufgrund des rasant wachsenden Speicherbedarfs und der steigenden Anforderungen an Rechenkapazitäten werden wir cloud-basierte Lösungen für Datenspeicherung und -bearbeitung prüfen, wobei insbesondere Sicherheitsaspekte zu beachten sind.

Wir werden bereits 2013 ein einheitliches, hoch-skalierbares System für die digitale Langzeitarchivierung der digitalen Inhalte aller Sammlungen implementieren, das neben der Sicherung der Datenströme auch Archivierungsmaßnahmen wie Datenmigration in aktuelle Zugriffsformate unterstützen wird.

Um den Herausforderungen der digitalen Langzeitarchivierung kooperativ zu begegnen, ist die Österreichische Nationalbibliothek Partnerin in mehreren EU-geförderten Projekten zur Langzeitarchivierung, darunter Scape und Aparsen, die sich mit speziellen Themen wie Migration, Umgang mit großen Datenmengen, Trainings etc. beschäftigen.

# 3. Der Zugang zu unserem Wissen ist einfacher

2025 sind sämtliche Bestände der Österreichischen Nationalbibliothek in einem einheitlichen Nachweissystem erfasst, das Benutzerinnen und Benutzern auch umfassenden Zugriff auf digitale und digitalisierte Inhalte ermöglicht.

Der Schwerpunkt der Erschließungsarbeit verlagert sich hin zur Erstellung und Verknüpfung von normierten Daten zu Personen, Orten und Ereignissen. Diese Metadaten sind dann umfassend mit anderen externen Daten verknüpft, etwa mit Geo-Daten, Personendaten und Themenbereichen. Auf dieser Basis werde Services wie visuelle Suchinterfaces oder die Visualisierung von Suchergebnissen in Themen-Clustern angeboten.

Sämtliche Metadaten werden als "Open Data" in strukturierter und standardisierter Form zur kostenfreien und uneingeschränkten Weiternutzung zur Verfügung gestellt, damit diese Datenbestände Teil des semantischen Web sind.

#### Maßnahmen

Wir werden unsere Bestandsnachweise durch weitere Katalogzusammenführungen konsolidieren und bei der Katalogisierung von Druckschriften deren Metadaten verstärkt aus heterogenen Datenpools wie z.B. Buchhandels-Datenbanken übernehmen. In einigen Bereichen werden wir die Erschließung auf der Basis von Qualitätskontrolle weitgehend automatisieren, dies betrifft v.a. den rasch wachsenden digitalen Bestand. In der Katalogisierung wird ein weiterer Schwerpunkt im Bereich der Normdatenerstellung und -verknüpfung sein. Auch das bereits etablierte Projekt IV-Scan zum Nachweis unselbständiger Literatur wird weiter ausgebaut. Im Bereich der Sammlungen werden wir alle Materialien gemäß festgelegten Erschließungstiefen erfassen und zusätzlich nicht-digitale Nachweise zu unseren Beständen in unsere Kataloge integrieren. Vertiefende Bestandserschließung werden wir häufig im Rahmen von wissenschaftlichen Forschungsprojekten durchführen wobei wir einen Schwerpunkt in der exemplarspezifischen Erforschung unserer historischen Sammlungsbestände setzen werden.

Wir werden Projekte durchführen, in denen wir unsere historischen Karten, topografischen Ansichten, Ansichtskarten und Bildbestände mit Geo-Daten versehen.

Wir werden uns intensiv im Bereich "Open Data" engagieren, Projekte zur semantischen Anreicherung unserer Metadaten initiieren und maßgeblich zu europäischen Initiativen in diesem Feld, beispielsweise im Rahmen der Europeana, beitragen. Wir werden Schnittstellen implementieren und Prozesse einführen, die es uns ermöglichen, sämtliche Metadaten in standardisierter Form zur freien Weiternutzung im Web zur Verfügung zu stellen. Bereits seit 2012 nimmt die Bibliothek am EU-geförderten Projekt DM2E teil. Eines der Teilziele der ÖNB im Projekt ist die Zurverfügungstellung der Metadaten als "Open Data". Wir werden darüber hinaus auch Initiativen unterstützen, die kreative und innovative Applikationen auf Basis unserer Daten entwickeln.

#### 4. Durch uns ist Forschung vielfältiger und effektiver

2025 sind die digitalen Inhalte und Services der Österreichischen Nationalbibliothek in virtuelle Forschungsplattformen eingebunden. Nicht nur Natur-, sondern auch KulturwissenschafterInnen arbeiten dort direkt an den digitalen Datenbeständen und analysieren diese mithilfe von Software ("Digital Humanities"). Auch die Kommunikation zwischen ForscherInnen und der Austausch von Forschungsergebnissen finden primär im Rahmen von Forschungsplattformen statt. Auf Basis dieser Infrastrukturen können weitgehend individualisierte und auf die Bedürfnisse der Wissenschaft zugeschnittene Leistungen angeboten werden.

Ein Schwerpunkt liegt weiterhin in der wissenschaftlichen Erschließung der reichhaltigen Materialien der Österreichischen Nationalbibliothek. Editions- und Erschließungsprojekte sind meist mit einer Digitalisierung der Bestände verbunden und werden in internationaler Zusammenarbeit im Rahmen von Forschungsinfrastrukturen durchgeführt. Bucheditionen sind weitgehend durch Hybrideditionen und digitale Editionen abgelöst.

# Maßnahmen

Wir werden beim Aufbau virtueller Forschungsplattformen eng mit WissenschafterInnen zusammenarbeiten, um sicherzustellen, dass wir die spezifischen Bedürfnisse der Fachwissenschaften berücksichtigen und unsere

Serviceangebote mit den digitalen Forschungsinfrastrukturen auf internationaler und nationaler Ebene vernetzen.

Im Rahmen von Forschungsprojekten zu Digitalen Bibliotheken und virtuellen Forschungsplattformen werden wir prototypische Lösungen erarbeiten, die die Grundlage für die Neuentwicklung bzw. Optimierung von Services im Regelbetrieb der Österreichischen Nationalbibliothek sind. Verstärkt nutzen wir auch die Möglichkeiten des Crowdsourcing.

Durch den weiteren Ausbau des Angebots, universitäre Lehrveranstaltungen in Kooperation mit den Sammlungen der Österreichischen Nationalbibliothek abzuhalten, werden wir die Barrieren bei der Benutzung der Objekte weiter abbauen. Daneben werden wir uns weiterhin an universitären Vorlesungen und Vortragsprogrammen beteiligen.

Im Rahmen von "Researchers in Residence" Programmen werden wir ForscherInnen einladen, zu Aspekten unserer Bestände zu forschen.

Durch die Forcierung von drittmittelgeförderten Forschungsprojekten, die vor Ort unsere Objekte nutzen, werden wir die Relevanz unserer Sammlungen für die jeweiligen Forschungsfelder weiter stärken. Unsere MitarbeiterInnen sind beratend und forschend in diese Projekte eingebunden und stellen so die Nachhaltigkeit der Projektergebnisse (etwa im Bereich der wissenschaftlichen Bestandserschließung) sicher.

Wir werden uns an der internationalen Diskussion zu Fragen der Editionsforschung beteiligen und insbesondere in der Verbindung von Digitalisierungs- und Editionsprojekten mit textwissenschaftlichen und kulturwissenschaftlichen Fragestellungen Akzente setzen.

Im Rahmen der bibliothekswissenschaftlichen Forschung werden wir einen Schwerpunkt in der objektbezogenen exemplarspezifischen Forschung setzen.

Im Bereich der Weiterbildung werden wir ein flexibel gestaltbares Lehrgangsmodell im Rahmen des Interuniversitären Universitätslehrganges Library and Information Studies MSC entwickeln, das aus Präsenzphasen und Fernstudien-Anteilen bestehen wird und in dem wir E-Learning-Module und Long-Distance-Learning einsetzen werden.

# 5. Wir bereichern das kulturelle und gesellschaftliche Leben

2025 versteht sich die Österreichische Nationalbibliothek – wie schon heute – als Kompetenzzentrum zur Informations- und Wissensvermittlung für den analogen und den digitalen Bereich. Wir bieten neue Informationsservices zwar in erster Linie online an und für die Kommunikation und den In-

formationsaustausch mit unseren Benutzerinnen und Benutzern setzen wir soziale Netzwerke ein, aber genauso wichtig ist die Bibliothek als sozialer realer Ort: die Lesesäle sind auch 2025 wichtige Lern-, Forschungs- und Lese-Umgebungen.

In den um ein Literaturmuseum erweiterten musealen Bereichen vernetzen wir die Bestände mit Ausstellungsaktivitäten: Benutzerinnen und Benutzern können so erläuternde, multimediale Informationen zu den ausgestellten Objekten abrufen und in Dialog mit den Objekten treten.

Zudem werden Veranstaltungen und Vermittlungsmaßnahmen weiter ausgebaut, wobei ein besonderer Schwerpunkt in der Kulturvermittlung für Schulen liegt.

#### Maßnahmen

Wir werden Services zur Erkundung unserer digitalen Inhalte über intuitive und visuelle Interfaces entwickeln, z.B. auf Basis von digitalisierten historischen Landkarten und einer Zeitachse.

Wir werden allen BenutzerInnen einen persönlichen virtuellen Arbeitsbereich zur Verfügung stellen, in dem sie digitale Inhalte ablegen, annotieren, kommentieren und mit anderen teilen können.

Über offene Schnittstellen zu unseren Applikationen werden wir unsere digitalen Inhalte in jene Räume einbinden, die unsere Benutzerlnnen im Web aufsuchen, wie soziale Netzwerke, Forschungs-, Kultur- und Bildungsplattformen.

Im Rahmen von themen- oder ereignisspezifischen Projekten mit privaten und öffentlichen Partnern werden wir Bild- und Textdokumente aus privaten Sammlungen digitalisieren und so unsere Bestände ergänzen.

Wir werden Crowdsourcing-Projekte initiieren und mit BenutzerInnen zusammenarbeiten, um unsere Informationen und digitalen Inhalte exakter und interessanter zu machen.

Wir werden eine starke Präsenz in sozialen Netzwerken bzw. den zukünftigen Plattformen aufbauen und diese zur Interaktion mit unseren BenutzerInnen nutzen. Wir werden Social Media Services in alle Bereiche unserer Website und in unsere Katalogen integrieren. Bereits jetzt können Zitate aus QuickSearch in externe Social Media Plattformen übernommen werden.

Zur weiteren Verbesserung unserer Servicequalität werden wir im Bereich unserer Informationsservices einen Online-One-Stop-Shop für alle an der Österreichischen Nationalbibliothek einlangenden allgemeinen und wissenschaftlichen Anfragen einrichten.

Im Rahmen unserer strategischen Maßnahmen werden wir 2013 "Aska-Librarian" und einen Chatbot einrichten. Zusätzlich werden Schulungen und Beratungen vor Ort durch InformationsspezialistInnen weiterhin einen wichtigen Stellenwert einnehmen.

Für den Bereich der Museen und Ausstellungen werden wir eine Applikation für mobile Endgeräte wie Smartphones und Tablets entwickeln. BesucherInnen werden Objekte kommentieren, eigene Inhalte hinzufügen oder Objekte weiterempfehlen können. Die Museums-App wird über die Verlinkung der Ausstellungsobjekte mit anderen digitalen Inhalten eine Brücke zwischen der physischen Ausstellung und der Digitalen Bibliothek schlagen.

#### **Fazit**

Wir glauben, dass die Welt der Forschung und der Wissensproduktion im Jahr 2025 eine überwiegend digitale sein wird. Das könnte zur Annahme führen, dass Bibliotheken, bzw. Nationalbibliotheken in Zukunft obsolet sein könnten, da ihre Aufgaben von Suchmaschinen, virtuellen Umgebungen u.ä. übernommen werden. Die Frage lautet also: Braucht man in einer globalisierten Wissensgesellschaft noch eine Österreichische Nationalbibliothek? Die Antwort lautet: Ja. Und die Gründe sind vielfältig: Erstens, der Mensch ist ein soziales Wesen, das sich mit anderen über Informationen austauschen will. Bibliotheken haben den Vorteil, dass sie reale und soziale Treffpunkte sind. Die Beliebtheit der Lesesäle spiegelt sich in den hohen Auslastungszahlen wider. Zweitens sind Bibliotheken "content provider" – sie können ihre Bestände, die Inhalte, zur Verfügung stellen, welche die Suchmaschinen dann verarbeiten.

Und last but not least braucht es auch in Zukunft die Garantie, dass Wissen ohne kommerzielles Interesse gesammelt, bewahrt und verbreitet wird

Österreichische Nationalbibliothek und Dr. in Johanna Rachinger

# ■ DER ÖSTERREICHISCHE BIBLIOTHEKENVERBUND UND SEIN UMFELD – STRATEGISCHES UND STRATEGISCHES ZU STRATEGISCHEM

Vortrag, gehalten am Verbundtag des Österreichischen Bibliothekenverbundes am 9. Mai 2012

von Robert Schiller

**Zusammenfassung:** In dem Vortrag wird die Situation des Österreichischen Bibliothekenverbundes, seine Organisation und die für ihn wirksamen Rahmenbedingungen vor dem Hintergrund der in Deutschland durchgeführten Studie "Informationsinfrastruktur in Deutschland" beleuchtet.

**Schlagwörter:** Österreichischer Bibliothekenverbund, Organisation, Rahmenbedingungen, Deutschland, Informationsinfrastruktur

# THE AUSTRIAN LIBRARY NETWORK AND ITS ENVIRONMENT – STRATEGY AND META-STRATEGY

**Abstract:** This lecture, delivered at the "Verbundtag" of the Austrian Library Network, May 9th 2012, examines the organisational settings and framework conditions of the Austrian Library Network against the background of the German comprehensive study "Informationsinfrastruktur in Deutschland".

**Keywords:** Austrian Library Network, organisation, framework, Germany, informational infrastructure

Beinahe machen heute Überlegungen zu Strategischem – dem längerfristigen Anstreben eines Ziels unter Berücksichtigung der verfügbaren Mittel und Ressourcen – eine Rechtfertigung nötig. Am 21.12.2012 – man beachte, was das für eine wunderbare Ziffernfolge und wunderbares Datum ist (eigentlich ideal fürs Heiraten) – wird ja bekanntermaßen nach dem Kalender der Maya diese unsere Welt in Zusammenhang mit einer Konjunktion unserer Sonne, der Erde und weiterer Planeten zum Äquator unserer "Millichstrasse" dank einer "Diagonale der Approximation der perpendikulären Zirkeln" untergehen, und die Diskussion, die ich mit den Archivaren führe, ob nicht alles, was entstünde, wert sei, dass es unterginge und somit das

Archivieren und Langzeitarchivieren eitles Bemühen sei, kann abgebrochen werden.

Ob die Prognose der Maya sich als Wissen qualifiziert und möglicherweise Eingang in eine virtuelle Forschungsumgebung findet, wird sich dann am 22. zeigen. Dass es Zeitgenossen gibt, die auch ihre Zweifel haben, sieht man hübsch unter <a href="http://www.21dezember2012.org">http://www.21dezember2012.org</a>, wo neben und unter einem laufenden Countdown-Zählwerk schon sogenannte "survival kits" – nein, keine Kinder, sondern Ausrüstungen – angeboten werden. Dass angesichts des durch einen Kometen heraufbeschworenen Weltuntergangs ein Sichergeben in Fatalismus und Trunksucht nicht zu empfehlen ist, kann man lustig bei Johann Nestroy, den ich bis jetzt schon zweimal zitiert hab', in dessen Lumpazivagabundus nachlesen. – Aber, ich schweife selber, wie ein Schwanzstern, so nannte man früher die Kometen einmal, vom Thema ab.

Ich werde mich in diesem Vortrag ein wenig mit Strategie und Strategischem zu Strategischem beschäftigen, nehme also gewissermaßen auf dem Hochsitze Platz und schau' ein wenig mit dem geistigen Auge durchs Okular meines Zeitenfernglases oder -feldstechers, d.h. im übertragenen Sinne schau' ich zurück und nach vorne. Denn ich weiß, jeder Blick meines Auges, auch der kürzeste, ist immer ein Blick in die Vergangenheit.

Zum zweiten Mal habe ich die Ehre, einen "Plenarvortrag" im Rahmen des Verbundtages des österreichischen Bibliothekenverbundes zu halten. Den ersten Vortrag mit dem Titel "Strategie – wozu?" hielt ich ziemlich genau ein Jahr nach der 2005 erfolgten Einrichtung einer Arbeitsgruppe "Strategische Planung" (AG Strategie) durch die Vollversammlung des Bibliothekenverbundes 2006 in Salzburg.

Ich entschuldige mich jetzt schon bei den Kolleginnen und Kollegen aus den nicht-universitären Bibliotheken, weil ich in meinen Überlegungen das Augenmerk auf den Brennpunkt – um beim Feld- oder Zeitenstecher zu bleiben – der Universitätsbibliotheken lege.

Ein Grundpfeiler des Managements besteht darin, eine Strategie für ein Unternehmen zu entwickeln. Gemäß den allgemeinen Geschäftsbedingungen der Österreichischen Bibliothekenverbund- und Servicegesellschaft (OBVSG) – und diese können wir auch im Sinne des Handelsgesetzbuches als Unternehmen bezeichnen – werden die strategischen Ziele des Bibliothekenverbundes gemeinsam von OBVSG und den Verbundteilnehmern festgelegt. Die Konzeption ist also eigentlich idealtypisch: Dienstleister und Dienstleistungsempfänger erarbeiten gemeinsam Strategien zur kurz-,

mittel- und langfristigen Entwicklung des österreichischen Bibliothekenverbundes. Die AG Strategie hat im Herbst 2005 – auch das idealtypisch (und Sie erkennen bereits, dass meine Wahrnehmung und Berichterstattung qualitätsmanagementgeladen ist) eine Befragung der Dienstleistungsempfänger durchgeführt. Gegenstand der Befragung waren Entwicklungsmaßnahmen zu den drei Themenbereichen Onlinekatalog, Digitale Bibliothek und Bibliothekenverbund. Ich stelle mein Zeitenfernglas – den Zeitenstecher – scharf und sehe einige interessante Ergebnisse, die diese Umfrage zeitigte (oh du wunderbare deutsche Sprache!).

In Betreff des Einsatzes von Suchmaschinentechnologie als Endbenutzerinterface für alle Dokumententypen waren etwa 35% der befragten Bibliotheken der Ansicht, dies sei wichtig, und 58% wollten ein derartiges Projekt auf Verbundebene betrieben sehen.

Im Hinblick auf Langzeitarchivierung waren 50% der Ansicht, diese sei wichtig und ebenso viele wollten darin eine zu ergreifende Verbundmaßnahme sehen. Bezüglich der Verwaltung von elektronischen Ressourcen (e-Resources management) waren 62% der Meinung, dies sei wichtig, nur knapp 35% der Meinung, man solle das auf Verbundebene entwickeln, etwa 25% wollten dies grundsätzlich im Alleingang durchführen. Digital asset management war etwa 38% der Bibliotheken wichtig und nicht einmal 25% wollten darin ein Verbundprojekt sehen.

Die Hälfte der Verbundbibliotheken erachtete eine Diskussion der Verbundarchitektur für notwendig, hielt sich aber mit den Opponenten in dieser Frage beinahe die Waage. Knapp 70% erachteten eine Evaluation des Bibliotheksverwaltungssystems Aleph 500 für notwendig. Eine solche Evaluation wurde allerdings nie durchgeführt.

Die Arbeiten der durch die Vollversammlung auf der Grundlage des Umfrageergebnisses eingesetzten Arbeitsgruppen Nachweis von digitalen Volltexten, Konsortiales Electronic Resources Managementsystem und Tool zur Verwaltung digitaler Objekte sind jeweils mit der Vorlage eines Endberichtes abgeschlossen worden. Es ist aber zu beachten, dass auf den Grundlagen der vorgelegten Endberichte der Arbeitsgruppen Konsortiales Electronic Resources Managementsystem und Tool zur Verwaltung digitaler Objekte keine unmittelbaren Umsetzungsmaßnahmen eingeleitet wurden.

Das strategische Vorgehen war für diese notwendigen Entwicklungsmaßnahmen an und für sich korrekt. Es wurde eine KundInnen- oder Anspruchsgruppenbefragung, die die aktuellen Bedürfnisse und Wünsche der Verbundteilnehmer ermittelt hat, durchgeführt. Es wurden die erhobenen Bedürfnisse in gemeinsamer Diskussion zwischen Dienstleister und Dienstleistungsempfängern nach ihrer Dringlichkeit und Wichtigkeit priorisiert

und gereiht. Im Anschluss daran wurden Arbeitsgruppen eingesetzt, die Überlegungen zu konkreten Maßnahmen und Umsetzungsschritten ausgearbeitet haben. Dennoch wurden keine Umsetzungsschritte durchgeführt.

Diese beiden Fälle sind symptomatisch für eine Reihe von ähnlichen Projekten und Vorhaben, die zu keinem gemeinsamen Vorgehen, keiner allgemein befriedigenden Lösung und auch keinem verbundweiten gemeinsamen Vorgehen geführt haben (ich nenne beispielsweise die Dissertationsdatenbank, das eDOC-Repositorium, die Primo-Implementierung, die Einrichtung eines nationalen Repositoriums). Die Gründe dafür sind jeweils ein bisschen andere, es ist ihnen aber doch strukturell etwas gemein, eine gewisse Familienähnlichkeit – um es mit Wittgenstein zu sagen: "Du wirst zwar nicht etwas sehen, was allen gemeinsam wäre, aber du wirst Ähnlichkeiten, Verwandtschaften, sehen."

Werfen wir einen Blick auf die Dienstleister, die Dienstleistungsempfänger und ihr Verhältnis zueinander.

Dienstleister ist die österreichische Bibliothekenverbund-Service-Gesellschaft, eine zur Wahrnehmung der zuvor von der "Arbeitsgruppe Bibliotheksautomation" wahrgenommenen Aufgaben durch ein Bundesgesetz (OBVSG-Errichtungssgesetz) mit 1.1.2002 eingerichtete Gesellschaft mit beschränkter Haftung. Die Gesellschaft ist befugt, unter Bedachtnahme auf die Bedürfnisse des österreichischen Bibliothekswesens und der Universitäten, Fachhochschulen und Pädagogischen Akademien sowohl den Betrieb als auch die Ausweitung des österreichischen EDV-unterstützten Bibliothekenverbundes als auch anderweitige Dienstleistungen, die im Interesse des österreichischen Bibliothekswesens, der genannten Einrichtungen oder sonstiger Auftraggeber liegen, durchzuführen. Der Dienstleister hat folgende Aufgaben zu erfüllen: (1) operative Leitung des Bibliothekenverbundes inklusive der laufenden Planung, Umsetzung und Vertretung nach außen sowie Betrieb der Verbundzentrale mit den zentralen Verbunddatenbanken, (2) Bereitstellung aller zentralen Verbunddienstleistungen, (3) Betrieb lokaler Bibliothekssysteme. Nur für diese drei - von insgesamt neun im Errichtungsgesetz aufgezählten - Aufgaben wird der OBVSG für die ebenso im Gesetz angeführten, zum Bund ressortierenden Bibliotheken, ein Jahreszuschuss von 1,72 Millionen EUR gewährt. Alle anderen genannten Aufgaben wie beispielsweise die Erbringung einschlägiger, bibliotheksbezogener Serviceleistungen sind gegen Entgelt zu erbringen, das zumindest dem Grundsatz der Deckung der aufwandsgleichen Kosten, die mit diesen Aufgaben verbunden sind, entspricht.

Der vom Bund zu leistende Zuschuss – eben die 1,72 Millionen EUR – ist im OBVSG-Errichtungsgesetz angegeben und somit "gedeckelt" und in

Stein gemeißelt; eine Anpassung oder Erhöhung dieses Zuschusses oder eine Veränderung der Aufgaben- und Leistungsbeschreibung der OBVSG ist nur durch die Änderung eines Bundesgesetzes, die einen Beschluss des Nationalrats erforderlich macht, möglich. Diese Konstruktion ist äusserst ungünstig (um nicht zu sagen "uncool"). Bei steigenden Betriebs- und Aufwandskosten sowie steigenden Preisniveaus ist vorauszusehen, dass früher oder später diese Mittel nicht einmal mehr für die zu erbringenden drei zentralen Dienstleistungen ausreichen werden.

Unter der Erbringung der zentralen Verbunddienstleistungen ist unter Berücksichtigung der speziellen österreichischen Bibliothekenverbundarchitektur die Bereitstellung eines modernen und integrierten Systems zur Verbundkatalogisierung mit Datenreplikation in die Lokalsysteme – also ein Katalogisierungsverbund zu verstehen. Für andere, für die Entwicklung der Bibliotheken erforderliche einschlägige bibliotheksbezogene Serviceleistungen müssen Mittel der Hochschulen aufgebracht und verwendet werden. Für Projekte, die mehrere Partner vereinigen, muss ein adäquater Kostenaufteilungsschlüssel gefunden werden. Die letzten Jahre und die notwendigen Voraussetzungen für die Entwicklung von hybriden oder digitalen Bibliotheken zeigen aber, dass gerade die Katalogisierung einen immer unbedeutenderen Platz unter den von den Bibliotheken erbrachten Dienstleistungen einnimmt.

Die größte und stärkste Gruppe von insgesamt knapp 90 Dienstleistungsempfängern ist im Bibliothekenverbund jene der Universitätsbibliotheken und der Österreichischen Nationalbibliothek. Das mit 1.10.2002 in Kraft getretene und seit 1.1.2004 voll wirksame Bundesgesetz über die Organisation der Universitäten und ihre Studien (Universitätsgesetz 2002) hat die Universitäten in die Autonomie entlassen, in der sie sich als eigenverantwortliche und voll rechts- und geschäftsfähige Institutionen selbst zu organisieren haben. Alle anderen die Organisation der Universitäten betreffenden Rechtsvorschriften haben mit dem Inkrafttreten des Universitätsgesetzes 2002 ihr Gültigkeit verloren, darunter auch die Universitätsbibliotheksverordnung – zuletzt novelliert 1999 –, die die Bibliotheksverwaltung für die Universitätsbibliotheken einheitlich regelte. In dieser Verordnung war ein ganzer Paragraph allein dem österreichischen Bibliothekenverbund gewidmet. Von Bibliotheken ist indes im Universitätsgesetz nur marginal die Rede, ein Bibliothekenverbund kommt überhaupt nicht vor. Seit Inkrafttreten des Universitätsgesetzes ist das OBVSG-Errichtungsgesetz das einzige rechtliche Fundament des österreichischen Bibliothekenverbundes. Für die Universitäten bzw. für die dort eingerichteten Bibliotheken, die ja keine eigene Rechtsfähigkeit mehr haben, besteht keine Verpflichtung zur Teilnahme am Bibliothekenverbund mehr.

Die Universitätsbibliotheken zerfallen - betrachtet man die ihnen zu Gebote stehenden Budgets - wiederum in zwei Gruppen. Die eine Gruppe von Universitätsbibliotheken hat auf Grund der Größe der Bibliotheken einen gewissen pekuniären Handlungsspielraum; die andere Gruppe, die überwiegend aus den kleineren Bibliotheken der Kunstuniversitäten gebildet wird, verfügt kaum oder gar nicht über diesen Spielraum. In diese Gruppe können wir cum grano salis auch die anderen Verbundbibliotheken (die Bibliotheken der Pädagogischen Hochschulen, die Bibliotheken der Fachhochschulen, die Verwaltungs- und Amtsbibliotheken und die sonstigen wissenschaftlichen Bibliotheken) zuteilen. Diese sind also bei der Beschaffung von durch die technische Entwicklung notwendig werdenden Softwareerweiterungen, Upgrades und Add-ons und den daraus resultierenden Verbesserungen der bibliothekarischen Serviceleistungen benachteiligt. Da aus den der OBVSG zur Verfügung stehenden Mitteln derartige bibliotheksbezogene Serviceleistungen nicht finanziert werden können, müssen diese Leistungen und Kosten aus den den Bibliotheken durch die Hochschulen zur Verfügung gestellten Mittel bestritten werden.

Die Unterhaltsträger der Universitätsbibliotheken sind die Universitäten. Die Rektorate der autonomen Universitäten haben seit Inkrafttreten des Universitätsgesetzes erstmals die Möglichkeit, jeweils eigenständig eine Vision, ein Profil und eine Strategie für die Universität zu entwickeln. Die gleiche Entwicklungsmöglichkeit besteht im Einklang mit der gesamtuniversitären Strategie auch für die jeweilige Universitätsbibliothek. Ein bibliothekenübergreifendes, einheitliches Vorgehen ist ja wegen des Wegfalls der Universitätsbibliothekenverordnung auch nicht mehr gesetzlich gefordert. Diese neuen Rahmenbedingungen schaffen die Voraussetzung für einen - grundsätzlich positiv zu bewertenden - Wettbewerb zwischen Universitäten und auch zwischen den Universitätsbibliotheken. Bestehen für die Universitäten aber noch übergeordnete lenkende Gremien, am stärksten natürlich das zuständige Ministerium, so existieren für die Universitätsbibliotheken keine zentralen Lenkungs- oder Planungsgremien mehr. Eine bunte, vielfältige und divergierende Entwicklung ist also grundsätzlich möglich, ein einheitliches Vorgehen in vielen Fällen nicht mehr möglich und teilweise auch gar nicht mehr gewünscht. Diese Situation ist für den Dienstleistungsanbieter OBVSG aber relativ schwierig zu managen und auf Grund der konkreten Konstellation aus dessen Sicht auch ungünstig (um nicht zu sagen "uncool"). Als Koordinations- oder Diskussionsplattform ist für die Universitäten die Universitätenkonferenz (uniko) eingerichtet worden. Die als Verein eingerichtete Österreichische Universitätenkonferenz bezweckt die Unterstützung der Aufgabenerfüllung der österreichischen

Universitäten und damit die Förderung von Wissenschaft und Forschung. Sie dient der internen Koordination der 21 staatlichen österreichischen Universitäten, vertritt diese in nationalen wie internationalen Gremien und ist die Stimme der Universitäten in der Öffentlichkeit. Eine ähnliche Plattform – allerdings ohne institutionelle Rechtsform und Rechtspersönlichkeit – besteht auch schon sehr lange für die Universitätsbibliotheken; diese nennt sich seit 2011 Forum der Universitätsbibliotheken (ubifo) und hatte ihren Vorgänger in der ARGE der BibliotheksdirektorInnen. Diese auf Leitungsebene eingerichtete Kommunikations- und Informationsplattform der Universitätsbibliotheken und der Österreichischen Nationalbibliothek fördert und repräsentiert gemeinsame Interessen der Universitätsbibliotheken. Die Konsens- und Entscheidungsfindung im Falle gemeinsamer Vorgehensweisen ist aber dabei relativ schwierig, weil gerade in weit reichenden und strategischen Entscheidungen wiederum die Rektorate der Universitäten einbezogen werden müssen.

Dass es keine übergeordnete – wenn man so will – keine "zentrale" Stelle für die Entwicklung des österreichischen wissenschaftlichen Bibliothekswesens gibt, die zudem über die erforderlichen Fördermittel verfügt, ist äußerst ungünstig (um nicht zu sagen "uncool"). Zu ergreifende Maßnahmen – wie z.B. die Durchführung einer nationalen Studie zur Entwicklung der Universitätsbibliotheken und der Informationsinfrastruktur im Wissenschaftsstandort Österreich – könnten so nur im Forum der Universitätsbibliotheken diskutiert und beschlossen werden, derartige Beschlüsse sind aber eigentlich keine, weil sie nicht verbindlich sind – und sind bisher stets wegen des Mangels an den dafür nötigen, zusätzlichen Mittel gescheitert.

Es mangelt also seit der Neuorganisation der Universitäten und ihrer Studien an zentralen Mitteln. In Österreich gibt es bedauerlicherweise und beschämenderweise keine ähnliche Fördereinrichtung für Anschubfinanzierungen von Infrastruktur wie z.B. die Deutsche Forschungsgemeinschaft, keine Kommission "Zukunft der Informationsinfrastruktur", keine Schwerpunktinitiative "Digitale Information". Das ist für den Wissenschaftsstandort Österreich sehr ungünstig (um nicht zu sagen "uncool").

Ein beinahe verzweifelter Versuch, solche zusätzlichen Mittel für die OBVSG zu gewinnen, war das sich über drei Jahre erstreckende Ansinnen und Bemühen der AG Strategische Planung, im Zuge einer Novelle des Universitätsgesetzes – dem sogenannten Universitätsrechts-Änderungsgesetz – die OBVSG ex lege mit der Einrichtung einer zentralen Datenbank für wissenschaftliche und künstlerische Arbeiten zu beauftragen. Folgende inhaltliche Aspekte wurden dabei einbezogen:

- Bereitstellung einer erweiterten bibliographischen Datenbank für den vollständigen zentralen Nachweis der Abschlussarbeiten der Studierenden inklusive Volltexterfassung.
- Einrichtung einer erweiterten bibliographischen Datenbank für den vollständigen zentralen Nachweis der wissenschaftlichen und künstlerischen Veröffentlichungen bzw. Leistungen von Angehörigen der Universitäten inklusive Volltexterfassung.
- Einrichtung eines entsprechenden digitalen und nationalen Repositoriums unter Berücksichtigung der Möglichkeit von open access publishing.

Wegen der Mittelknappheit im Budget des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung wurde im Herbst 2010 das Universitätsrechts-Änderungsgesetz neuerlich geändert und die die zentrale Datenbank und die digitalen Repositorien betreffenden Gesetzestextstellen kurzerhand wieder eliminiert. Ursprüngliche Triebfeder für die Gesetzesänderung war die durch zusätzliche Aufgaben, die in der Zukunft von der Verbundzentrale wahrzunehmen sein werden, erforderliche Erhöhung des Jahreszuschusses oder der Basisabgeltung der OBVSG. Besonders im Hinblick auf die Zukunft des Bibliothekenverbundes und die auf Aleph 500 nachfolgenden Bibliotheksverwaltungssysteme wird die Notwendigkeit einer Neuformulierung der durch die OBVSG zu erbringenden Basisdienste und die zentrale Deckung des daraus resultierenden Mehraufwands für die Wahrung und Entwicklung des bibliothekarischen Standards in Österreich besonders deutlich.

Ich setze – kurz einmal vom Hochsitz aufstehend – das Zeitenfernglas jetzt und hier ab und reinige die Gläser, die in der Zwischenzeit ein wenig angelaufen sind, um es aber gleich wieder aufzunehmen und nach vorne, in die Zukunft, zu schwenken.

Gar nicht mehr so weit "vorne" seh' ich die langsame und schrittweise sich vollziehende verbundweite Ablöse des Bibliotheksverwaltungssystems Aleph 500 von ExLibris.

Die seit 1999 im österreichischen Bibliothekenverbund im Einsatz befindliche Bibliotheksverwaltungssoftware wurde primär für die integrierte Verwaltung von Druckwerken, analogen Informationsträgern und die sie beschreibenden Metadaten konzipiert und ist im Hinblick auf die Veränderungen im Lehr- und Forschungsbetrieb an den Universitäten und das wissenschaftliche Publikationswesen sowie die zügige Entwicklung und den

Aufbau von hybriden oder rein digitalen Bibliotheken für die Verwaltung von elektronischen Ressourcen nur eingeschränkt oder gar nicht verwendbar; d.h. genau genommen ist es für die Verwaltung von Printmedien auch weiterhin gut brauchbar, aber für die Verwaltung von elektronischen Ressourcen oder die Verwaltung von digitalen Objekten mussten und müssen vermehrt zusätzliche Software-Tools und Add-ons, die teilweise mit dem Bibliotheksverwaltungssystem kommunizieren, entwickelt und bereitgestellt werden.

Die Herausforderung an Nachfolgesysteme besteht sicherlich in ihrer Fähigkeit, sich in virtuelle wissenschaftliche und künstlerische Lehr- und Forschungsumgebungen integrieren zu können.

Die Ablöse von Aleph 500 und der Wechsel zu einem den Anforderungen digitaler Bibliotheken gerecht werdenden Bibliotheksverwaltungssystem – einem "unified resource management system" oder kurz "URM-System" – um einen ExLibris-Terminus zu verwenden – wird in absehbarer Zeit notwendig werden.

Die Mitglieder der AG Strategie haben sich recht ausführlich mit dem Thema beschäftigt und folgendes dreistufiges Vorgehen empfohlen:

#### Phase1

- Durchführung einer Bedarfsanalyse (Was werden Bibliotheken benötigen, um ihre Informationsressourcen effizient managen und ihre Aufgaben als anspruchsgruppenorientierter Informationsdienstleister erfüllen zu können?)
- Dokumentation der Anforderungen an ein Bibliotheksverwaltungssystem für hybride bzw. digitale Bibliotheken
- Erstellung eines Grobpflichtenheftes
- Erstellung eines Endberichts

#### Phase 2

Marktsondierung nach weiteren, die beschriebenen Anforderungen erfüllenden, Produkten und Erstellung von Produktbewertungen

#### Phase 3

- Analyse und Planung der Umstiegs- und Übergangsszenarien

In zwei Vollversammlungen des Bibliothekenverbundes wurde vor zwei Jahren über die Einrichtung einer Arbeitsgruppe AG Aleph-Ablöse und über die Gestaltung der Arbeitsgruppe sowie den Arbeitsauftrag für die AG Aleph-Ablöse jeweils positiv abgestimmt. Die tatsächliche Ablöse von Aleph 500 könnte – aus ähnlichen Gründen, wie ich sie früher für andere Vorha-

ben namhaft gemacht habe – zu einer Art Bewährungsprobe – von einer Zerreißprobe will ich lieber nicht sprechen – für den Bibliothekenverbund werden. Verschärfend kommen nämlich noch weitere, sich verändernde Rahmenbedingungen hinzu.

Der Wechsel von BIBOS zu Aleph wurde noch unter der Hoheit und Zuständigkeit des Wissenschaftsministeriums durchgeführt. Für den Wechsel von Aleph 500 zu XYZ wird es erforderlich sein – wie oben bereits angesprochen –, die zunehmend divergierenden Ansprüche und Interessen der autonomen Universitäten und ihrer Bibliotheken unter einen Hut zu bringen (– vom *Hute* dann ausgangs noch etwas mehr!).

Moderne Nachfolgesysteme werden den neuen informationstechnologischen Konzepten und Strukturen cloud computing (ich seh' mit dem Fernglas eine diffuse "Rechnercumuluswolke", vielleicht ist's auch eine Nimbostratus), Infrastructure as a Service und Software as a Service verpflichtet sein. Ein Teil der informationstechnologischen Infrastruktur (Hardware, Datenspeicher, Software) wird nutzerseitig nicht mehr selbst betrieben oder lokal bereitgestellt, sondern bei einem oder mehreren Anbietern als Dienst gemietet, der meist geografisch fern angesiedelt ist. Die Anwendungen und Daten befinden sich dann nicht mehr auf den lokalen Rechnern oder im Universitätsrechenzentrum oder zentralen Informatikdienst, sondern in der Rechnerwolke. Mit dieser IT-Architektonik sind wesentliche organisatorische, rechtliche aber auch politische Fragestellungen für den Bibliothekenverbund, seine Mitglieder und die OBVSG verknüpft. Ich spreche nur zwei an:

Werden personenbezogen Daten der Rechnerwolke anvertraut? Wird die OBVSG ihre ursprünglichen, im Errichtungsgesetz angeführten Dienstleistungen überhaupt noch wahrnehmen müssen oder können?

Als Anbieter moderner Nachfolgesysteme kommen momentan nur zwei Anbieter in Betracht, die jeweils den bibliothekarischen Markt beherrschende Positionen innehaben. Es ist interessant zu beobachten, dass man der marktbeherrschenden Stellung von Verlagsmonopolisten offensichtlich mehr Widerstand entgegensetzt, als den entsprechenden Monopolinhabern im bibliothekarischen IT-Bereich. Die AG Strategie hat angesichts der Implementierung einer open-source-Bibliotheksverwaltungssoftware durch das Bibliotheksservice-Zentrum Baden-Württemberg empfohlen, auch diese Entwicklungen zu berücksichtigen.

Der Entwicklung hybrider und digitaler Bibliotheken korrespondiert die notwendige Weiterentwicklung und Erneuerung der bisherigen Regelwerke für die formale und sachliche Erschließung sowie die Zugangsbeschreibung zu elektronischen Ressourcen und weiters die Vereinheitlichung und Inter-

nationalisierung von Metadatenaustauschformaten. Es bedarf eines umfassenden Regelwerks zur Beschreibung von Ressourcen und des Zugangs zu ihnen, das alle Informationsträger, Inhalte und Medientypen abdecken soll. Die RDA (Resource Description and Access) werden, so seh' ich's relativ scharf durch mein Zeitenglas, gemäß dem "Implementierungsszenario 2", nach der Erstellung von Anwendungsregeln, allerhand Anpassungsarbeiten und Feinadjustierungen an Internformaten und Schnittstellen, nach entsprechenden Schulungen das bestimmende Regelwerk der Verbundbibliotheken sein. Der Teufel schlummert in diesen Dingen im Detail (und dort seh' ich ihn grinsen).

Ich drehe noch ein wenig am Vergrößerungsstellring meines Zeitenstechers, um abschließend noch einen etwas größeren Überblick zu geben, der sich mit Informationsinfrastruktur im allgemeinen beschäftigt und beziehe mich hierbei auf eine Studie der – hier schon einmal erwähnten – Kommission "Zukunft der Informationsinfrastruktur", die im Auftrag der gemeinsamen Wissenschaftskonferenz des Bundes und der Länder in Deutschland erstellt und im April 2011 veröffentlicht wurde.

Die wissenschaftliche und künstlerische Informationsinfrastruktur ist wesentlicher Bestandteil der nationalen und internationalen Forschungsinfrastruktur. Der als epochal zu bezeichnende Analog-zu-digital-Wandel führte mit seinen Auswirkungen auf die Informations- und Kommunikationstechnologie zu grundlegenden Veränderungen des wissenschaftlichen und künstlerischen Arbeitens (der Einfachheit halben sprech' ich jetzt nur mehr von "wissenschaftlich", mein' aber "künstlerisch" oder "die Entwicklung und Erschließung der Künste betreffend" immer mit).

Leistungsfähige und effiziente Informationsinfrastruktur ist Voraussetzung für den Erfolg der wissenschaftlichen Einrichtungen im nationalen und internationalen Wettbewerb geworden.

Der Analog-zu-digital-Wandel ermöglicht grundlegende Veränderungen des wissenschaftlichen Arbeitens und hat auch zu veränderten Anforderungen der Nutzer an die wissenschaftliche Informationsinfrastruktur geführt. Wissenschaftliche Bibliotheken als Informationsdienstleister unterstützen zukünftig die Wissenschaftler auf allen Schritten des Forschungsprozesses, schaffen virtuelle Forschungsumgebungen und unterstützen sie bei der Integration der Forschungsergebnisse in die Lehre.

Die Informationsinfrastruktur hat grundsätzlich die Aufgabe, "die notwendigen Rahmenbedingungen dafür zu schaffen, dass digital vorliegende wissenschaftliche Information jedweden Typus (z. B. Publikationen, Datenbanken, Forschungsdaten) jederzeit und von überall aus für den Nutzer verfügbar sind, dass die

Nutzer darüber hinaus die Information möglichst integriert in ihre jeweils aktuellen Arbeitszusammenhänge und Arbeitsumgebungen einbauen, weiterbearbeiten und kollaborativ nutzen und nachnutzen können und dass die in den neuen Arbeitsumgebungen erzielten Ergebnisse wieder in den Prozess der wissenschaftlichen Wertschöpfung zurückfließen"<sup>1</sup>.

Die Kommission hat die folgenden acht Handlungsfelder untersucht:

- (1) Lizenzierung
- (2) Hosting und Langzeitarchivierung
- (3) Nichttextuelle Materialien
- (4) Retrodigitalisierung und Kulturelles Erbe
- (5) Virtuelle Forschungsumgebungen
- (6) Open Access
- (7) Forschungsdaten
- (8) Informationskompetenz und Ausbildung

Diese Handlungsfelder wurden hinsichtlich der folgenden ebenfalls acht Aspekte untersucht:

- (1) Hintergrund des Handlungsfeldes
- (2) Status Quo in Deutschland
- (3) Internationaler Kontext
- (4) Nutzererwartungen
- (5) Handlungsbedarf Visionen
- (6) Querschnittsthemen
- (7) Ressourcenabschätzung
- (8) Aufgaben und Rahmenbedingungen

Es besteht - dem Bericht zufolge - zu den acht Handlungsfeldern jeweils Handlungsbedarf. Es würde den Rahmen dieses Vortrags sprengen, wollte ich auf die Details des zweihundertvierundfünfzigseiten starken Berichts eingehen. Ich versuche daher, auf engstem Raum die wichtigsten Aussagen und Ergebnisse zusammenzufassen.

# (1) Lizenzierung

Lizenzierung umfasst die Informationsversorgung mit elektronischen Zeitschriften, Büchern und Datenbanken durch lokale, konsortiale und nationale Lizenzierung. Handlungsbedarf besteht in Bezug auf die Strukturelemente des Lizenzierungsvorgangs. Bibliotheken sollten jeweils angepasste

Beschaffungsmodelle wählen können. Diese erfüllen z.B. folgende Merkmale:

- Bibliotheken können mit Anbietern über individuell zugeschnittene Pakete verhandeln.
- Bei der Kaufentscheidung für ein Produkt muss der individuelle Bedarf ausschlaggebend sein.
- Der Veränderungsprozess von Subskriptionsmodellen hin zu Open-Access-Modellen muss mit berücksichtigt werden.

#### Ressourcenabschätzung:

Eine umfassende nationale Versorgung mit lizenzpflichtigen elektronischen Inhalten ist mit den gegenwärtigen Ressourcen nicht möglich. Um Preissteigerungen der Verlage auffangen zu können, ist eine jährliche Erhöhung der Erwerbungsbudgets aller wissenschaftlichen Bibliotheken von bis zu 10% notwendig. Es wird weiters eine Dynamisierung der Erwerbungsetats der Bibliotheken mit dem Ziel einer stärkeren Ankopplung an die Entwicklung der Forschungsausgaben gefordert.

### (2) Hosting und Langzeitarchivierung

In diesem Bereich wird insbesondere die Notwendigkeit der eigenen, verlagsunabhängigen Langzeitarchivierung lizenzierter Inhalte (eJournals, eBooks, Datenbanken) thematisiert.

Handlungsbedarf besteht hierbei vor allem in der Gewährleistung der permanenten Verfügbarkeit aller lizenzierten und aller relevanten lizenzfreien Materialien sowie in der Sicherstellung des anspruchsgruppenorientierten Zugangs zu diesen Materialien durch Schaffung entsprechender Infrastruktur.

Die sehr schwierige Ressourcenabschätzung ergibt überschlagsmäßig allein für die Materialien der Nationallizenzen in Deutschland einen Betrag von rund 2,4 Millionen EUR pro Jahr.

# (3) Nichttextuelle Materialien

Im Bericht wird die Bedeutung nichttextueller Materialien (z.B. visueller, audiovisueller Materialien) für Kunst, Wissenschaft und Lehre betont. Das Qualitätsniveau in der Erschließung und der Sicherstellung des Zugangs muss hier deutlich verbessert werden (Entwicklung von Standards, die Re-

gistrierung und persistente Identifizierung, die Entwicklung und Integration geeigneter Such- und Visualisierungstechniken, Langzeitarchivierung).

Eine Abschätzung der künftig erforderlichen Ressourcen ist derzeit nicht möglich.

Ähnliches gilt im Bericht hinsichtlich des Handlungsfeldes Retrodigitalisierung/Kulturelles Erbe.

#### (5) Virtuelle Forschungsumgebungen

Forschende benötigen zukünftig verstärkt für das kollaborative Arbeiten flexible Infrastrukturen zur Nutzung der Potenziale der elektronischen Medien und Technologien und für die Entwicklung neuer Forschungsmethoden und -gegenstände. Sie fördern so die direkte und internationale Zusammenarbeit und damit einen inter- und transdisziplinären Forschungsansatz. Der Bericht sieht als Vision ihre Verbreitung auf alle Disziplinen und Forschungsfelder bis zum Jahr 2020. Die DFG fördert zahlreiche derartige Projekte für die Entwicklung und den Aufbau von virtuellen Forschungsungebungen. "Die Fördersummen variieren entsprechend und liegen im Gros zwischen 300.000 EUR und 500.000 EUR pro Projekt."

#### (6) Open Access

Auf die allseits bekannte Thematik des Open-Access-Publizierens – die Voraussetzung für die grundsätzlich freie Nachnutzbarkeit von mit öffentlichen Mitteln geförderten Forschungsergebnissen – will ich hier nicht näher eingehen.

Die in Deutschland zur Umsetzung betriebenen Aktivitäten müssen weiter intensiviert werden, um über die Transformation des Publikationsmarktes hinaus das neue Paradigma des wissenschaftlichen Arbeitens optimal zu unterstützen.

Die Kommission fordert für Deutschland die Einrichtung einer Koordinierungsstelle, die Berücksichtigung der Interoperabilität digitaler Publikationen mit anderen Inhalten, Netzwerken und lokalen Diensten, die rechtliche Sicherstellung der Nachnutzbarkeit der Publikationen in anderen Kontexten.

Die DFG hat seit 2006 etwa 10 Millionen EUR für Projekte, die in unmittelbarem Zusammenhang mit der Open-Access-Inititative zu sehen sind, bereitgestellt.

#### (7) Forschungsdaten

In engem Zusammenhang mit Open-Access-Publikationen ist auch die nachhaltige Sicherung, Erschließung, Bereitstellung und Nachnutzbarkeit von als Kulturgut zu betrachtenden Forschungsdaten zu sehen. Dazu fordert die Kommission "eine nationale Allianz" aller Beteiligten: die Wissenschaftler als Datenproduzenten und Datennutzer, die Hochschulen und Forschungseinrichtungen, die Forschungsförderer, die Datenzentren und Infrastruktureinrichtungen. Die zu ergreifenden Maßnahmen sind komplex und reichen vom Datenmanagement (Fragen des Datenaustauschs, Entwicklung von Datenmanagementplänen) zum Aufbau und der Sicherstellung von disziplinbezogenen, nutzerorientierten Infrastrukturen.

Eine Ressourcenabschätzung ist hiefür kaum möglich. "Um international kompetitiv zu bleiben, bedeutet dies, dass auch in Deutschland mittelfristig etwa 5% bis 10% der Forschungskosten zusätzlich für nachhaltige "Datenbereitstellung" aufgebracht werden müssen."

### (8) Informationskompetenz und Ausbildung

Informationskompetenz umfasst im Sinne des Berichts die Fähigkeit, Informationsbedarf zu erkennen, Informationen zu ermitteln, zu beschaffen, zu bewerten und effektiv zu nutzen. Informationskompetenz unterstützt die Entwicklung von Wissenschaften und Künsten. Die Vermittlung sollte bereits in der Schule ansetzen und weitergehend an den Universitäten und Hochschulen flächendeckend, systematisch und mit modernen und aktuellen Unterrichtsmaterialien erfolgen, die hohen pädagogisch-didaktischen Ansprüchen genügen.

Handlungsbedarf besteht in der erforderlichen Ausbildung von geeignetem Personal in informationswissenschaftlichen Disziplinen, das die Anforderungen hinsichtlich der Etablierung und Fortführung der neuen Aufgaben realisieren kann.

In nicht allen Bereichen sind die Bibliotheken hier gleichermaßen angesprochen. Es ist aber klar, welche Rolle sie grundsätzlich darin spielen, und in allen acht genannten Handlungsfeldern müssen sich die wissenschaftlichen Bibliotheken auch aktiv einzubringen trachten. – Soviel zu dieser interessanten Studie.

Ja, ihr lieben deutschen Nachbarn. Mit dem Zeitenfernglas in der linken Hand, zieh' ich mit der rechten ehrfürchtig den Hut vor Euch.

Wie werden wir in Österreich mit diesen Entwicklungen schritthalten, um kompetitiv zu sein und zu werden?

Ach, ja, der Hut; Bertold Brecht, Dreigroschenoper:

Und so kommt zum guten Ende Alles unter einen Hut. Ist das nöt 'ge Geld vorhanden Ist das Ende meistens gut.

Mag. Robert Schiller Universitätsbibliothek, -archiv und Musikinstrumentensammlung der Universität für Musik und darstellende Kunst Graz E-Mail: <a href="mailto:robert.schiller@kug.ac.at">robert.schiller@kug.ac.at</a>
Website: <a href="mailto:http://www.alt.kug.ac.at/bib">http://www.alt.kug.ac.at/bib</a>

- 1 Gesamtkonzept für die Informationsinfrastruktur in Deutschland. Empfehlungen der Kommission Zukunft der Informationsinfrastruktur im Auftrag der Gemeinsamen Wissenschaftskonferenz des Bundes und der Länder, S. 25.
- 2 Gesamtkonzept für die Informationsinfrastruktur in Deutschland. Empfehlungen der Kommission Zukunft der Informationsinfrastruktur im Auftrag der Gemeinsamen Wissenschaftskonferenz des Bundes und der Länder, S. 44.

# ■ POLITIK(ABSENZ) – STRATEGIEN – VISIONEN: VOM PRINZIP HOFFNUNG

von Wolfgang Hamedinger

**Zusammenfassung:** Der Artikel stellt einige allgemeine Überlegungen zu momentanen Rahmenbedingungen und ihren Auswirkungen auf die Situation der bundesstaatlichen wissenschaftlichen Bibliothekslandschaft an, thematisiert die Neuausrichtung der Bibliotheken, mögliche Strategien zur effizienten Erfüllung der Aufgaben. Weiters werden aktuelle Handlungsfelder gelistet und die Hoffnung auf den Wiedereintritt der Politik in Form von Visionen artikuliert.

**Schlagwörter:** Bibliothekspolitik, Informationspolitik, wissenschaftliche Bibliotheken, Politik, Strategie, Vision, Österreich, Österreichischer Bibliothekenverbund

# (ABSENCE OF) POLITICS – STRATEGIES – VISIONS: THE PRINCIPLE OF HOPE

**Abstract:** This essay discusses current general conditions and influences on federal scientific libraries, the adjustment of mission statements, strategies for efficient cooperation. It lists actual fields of activities and hopefully articulates visions for political decisions.

**Keywords:** Library and information politics, academic libraries, strategy, vision, Austria, Austrian Library Network

Das ist der Fluch von unserm edeln Haus: Auf halben Wegen und zu halber Tat Mit halben Mitteln zauderhaft zu streben.<sup>1</sup>

Besonders in stillen Zeiten kommen einem beim Nachdenken über die "Bibliotheks- und Informationspolitik" des Bundes leicht diese klassischen Zeilen in den Sinn. Die Politik der letzten Jahre oder sogar Jahrzehnte war immer geprägt durch eine weitgehende Ignoranz gegenüber wesentlichen Aspekten des wissenschaftlichen Bibliothekswesens und den aktuellen Herausforderungen. Dies ist, abgesehen vom prinzipiellen (Nicht)Stellenwert von Bildung und Kultur im politischen Diskurs Österreichs², sicher auch auf die Infrastruktureigenschaft von Bibliotheken zurückzuführen. Infrastruk-

tur ist per se nicht "hipp", sondern soll einfach funktionieren; auffällig wird sie normalerweise nur, wenn sie das nicht (mehr) tut, dann ist der Jammer aber schnell groß. Solange alles seinen unauffälligen Gang geht, ist man aber auch versucht, sich nicht groß um sie zu kümmern. Diese nachvollziehbare Verhaltensweise ist allerdings Gift, wenn, wie im Bibliotheksbereich, die Auswirkungen vieler Maßnahmen bzw. Anforderungen oder Unterlassungen erst nach Jahren zu allgemein sichtbaren Problemen führen und die Schäden mit normalen Mitteln unbehebbar geworden sind. Einige Nebenwirkungen von Regelungen der letzten Jahre geben jedenfalls Anlass zum Nachdenken, so die mit dem UG 2002 wegfallende Öffentlichkeitsverpflichtung der in die Universitäten eingegliederten Universitätsbibliotheken auf allgemeiner Normebene wie Gesetz oder Verordnung und die verstärkte Tendenz zur wirtschaftlich-geschäftlichen Führung von Bibliotheken<sup>3</sup>.

Darüber hinaus hat die Politik schon seit einiger Zeit alle Hände voll zu tun, die Auswirkungen einer vermutlich einmal "krank" genannten Zeitperiode in den Griff zu bekommen. Gewisse Verhaltensweisen haben sich im Hintergrund weit verbreitet und bilden die Basis für Ergebnisse wie die Finanzkrise, bei der individuelle Gier, Unfähigkeit und Dummheit, teilweise gepaart mit Amoral und verbrecherischem Handeln zu einer Perversion in Reinkultur geführt haben; an der nun fast alle leiden und einige wenige glänzend verdient haben. Dass es sich dabei weitgehend nur mehr um großflächige Wettbüros und Buchmacherei gehandelt hat und handelt, liegt offenkundig im Trend der Zeit, der Casinozugänge reguliert, vor den großen Verrücktheiten aber kapituliert. Die langweiligen Mahnungen zur Nachhaltigkeit unterliegen heute fast immer im Streben nach schnellem Gewinn, der nicht real erarbeitet werden muss. Das wirtschafts"wissenschaftliche" Dogma vom Wachstum wird allseits öffentlich vertreten, auch wenn bei konstanten Wachstumsraten eine Exponentialfunktion entsteht, die ziemlich zügig (bei langfristiger Sichtweise) jeden beliebigen Wert übertrifft. Zinseszinsrechnung lernt man zwar schon in der Hauptschule bzw. Unterstufe, aber da es in Österreich üblich ist, "nicht gut in Mathematik gewesen zu sein", wundert es nicht, dass diese Konsequenzen in den öffentlichen Diskussionen weitgehend ignoriert werden.

Es wäre vermessen, hier eine umfassende Analyse des Einflusses dieser Entwicklungen auf Bibliotheks- und Informationspolitik durchführen zu wollen. Ein besonders wichtig erscheinender Aspekt soll aber hervorgehoben werden: die Beschleunigung, Kurzatmigkeit und Konzentration auf die allernächsten Meilensteine – der Tunnelblick. Aus der Politik ist man gewohnt, dass die meiste Sachpolitik nur in Phasen zwischen Wahlkämpfen stattfindet. Solche Arbeitszyklen wurden inzwischen durch Neu-

organisation auch in den Universitäten und anderen Einrichtungen des Bundes mit ihren Rektorats- und Vorstandsperioden eingerichtet. Durch diese Strukturen wird der kurzfristige Erfolg tendenziell wichtiger als die Entwicklung langfristiger Linien. Nicht unbedingt ein optimales Biotop für Bibliotheken, die vom Zweck her ja doch langfristig angelegt sein sollten, auch wenn es oft nur mehr um die Zurverfügungstellung des "aktuell Wichtigen" geht und gewisse Paradigmen sich scheinbar ändern. Aus den derzeit tonangebenden (oder zumindest lautesten) STM-Fächern hört man von der "Halbwertszeit" von Ergebnissen und dass man älteres Material nicht mehr brauche. Diese Meinung mag aus Sicht der persönlichen akademischen Karriere absolut berechtigt sein, aber ob sie das aus einer größeren Perspektive auch ist, kann bezweifelt werden. Die wissenschaftliche Methodik insbesondere in den (exakten) Naturwissenschaften lebt von der Nachvollziehbarkeit, der Verwendung früherer Resultate und der zumindest theoretischen Möglichkeit, diese auch nachprüfen zu können. "If I have seen further it is by standing on ye shoulders of giants" schreibt niemand geringerer als Isaac Newton<sup>4</sup> und dieses Dictum gilt auch heute noch. Die Gedächtnisfunktion der Bibliothek dient jedenfalls der Nachvollziehbarkeit, dem Lernen aus früheren Fehlern und Irrtümern und dem Erhellen von Erkenntniswegen, somit dem bewussten Wissen um die Wissensentwicklung und die Ursachen. So wie unser Zeitalter über vieles von vor 200 Jahren lächelt oder den Kopf schüttelt, wird man über unsere Zeit in 200 Jahren ähnliches tun.

Außerdem findet man ja sowieso alles im Internet, die Bibliothek hat ihre "Wächterfunktion" (sprich ihre Dominanz) beim Zugang zum Wissen verloren.

Sind damit Sinn und Zweck dahin, die jahrhundertelang bestanden? Noch nicht ...

Auf der sogenannten Beamtenebene wurde und wird daran gearbeitet, dass wesentliche Aufgaben der Bibliotheken nicht verloren gehen und weiter erfüllt werden können. Schon vor Jahrzehnten wurde der Österreichische Bibliothekenverbund gegründet, der sich immer wieder als starke Klammer erweist. Ein wesentlicher Katalysator dieser Entwicklung war die damalige Konzentration der Zuständigkeit für Budget und Personal in einer Abteilung eines Ministeriums. Den Wert der inzwischen langjährig gewachsenen Zusammenarbeit zwischen den Bibliotheken und der Verbundzentrale kann erst ermessen, wer einen Blick in andere Länder wirft. Die Konstruktion einer unabhängigen und starken Verbundzentrale, die aber gegenüber den Teilnehmern kein Weisungsrecht hat und ihre Leistungen auch verrechnen muss, ist insofern gelungen, als die Verbundzentrale im Rahmen der finan-

ziellen Möglichkeiten handlungsfähig ist und bei ihren Unternehmungen die Interessen der Teilnehmer wesentlich berücksichtigen muss.

Da dem allgemeinen Ressourcenmangel nie wirklich abgeholfen werden konnte, haben sich im Verbund ausgeprägte Fähigkeiten zur Mängelverwaltung entwickelt. Als Generalstrategie wird die gemeinsame Durchführung von Projekten bzw. die Entwicklung gemeinsam nutzbarer Dienste angewandt; dies führt sehr oft zu einer Win-Win-Situation für alle Beteiligten. Voraussetzung dafür ist jedenfalls die Akzeptanz von Vereinheitlichungen in einem ausreichenden Ausmaß bei den Betroffenen. Dieses Vorgehen war bisher auf Grund der gewachsenen vertrauensvollen Zusammenarbeit sehr erfolgreich und wird es hoffentlich auch noch länger bleiben.

Die aktuelle(n) Strategie(n) müssen sich natürlich an den bekannten und erkennbaren Anforderungen und ihrer Relevanz orientieren. Unerfreulicher- oder interessanterweise – je nach Sichtweise – liegen einige davon klar auf dem Tisch und andere zeichnen sich zumindest ab; über etwas weiter in der Zukunft liegende Entwicklungen lässt sich zwar gut spekulieren, ein Blick in die Vergangenheit belehrt aber über die Treffsicherheit der meisten Auguren (vulgo Experten)<sup>5</sup>. Gewisse allgemeine Grundsätze sollten bei stabilen Strategien aber jedenfalls beachtet werden, diese sind prinzipiell politisch:

- Die Sicherstellung des dauerhaften und langfristigen<sup>6</sup> Zugangs zu wissenschaftlichen Informationen ist eine öffentlich-rechtliche Aufgabe und darf nicht an Verlage, Google oder "das Internet" delegiert werden. Dies bedeutet auch die Aufbewahrung des Originalmaterials bzw. von Kopien und die Bereitstellung ähnlicher oder besserer Zugangs- und Erschließungsmethoden.
- Es ist Aufgabe der Gedächtniseinrichtungen, federführend die erforderliche Infrastruktur mitzugestalten.
- Die mit dem Einsatz von Steuergeld angesammelten Informationen/ Materialien müssen auch grundsätzlich allen zugänglich sein.
- Für die Auswahl der aufzubewahrenden Informationen müssen allgemeine, neutrale und anwendbare Kriterien entwickelt werden.

Von diesen Richtlinien ist die letzte am schwierigsten und am wenigsten objektiv umsetzbar und damit in intellektueller Hinsicht die größte Herausforderung.

Sicher kennen wir zumindest folgende Arbeitsfelder, die alle mit der steigenden Verbreitung elektronischer Ressourcen in Verbindung stehen:

- Die überwiegende Mittelverwendung für elektronische Medien in den Universitätsbibliotheken.
- Schaffung einer großräumigen und stabilen Infrastruktur für elektronische Ressourcen analog zu gedrucktem/geschriebenem Material: Repositorien als Ergänzungen zu Magazinregalen.
- Langzeitarchivierung solcher Ressourcen.
- Auswahl eines neuen Bibliothekssystems, verbunden mit den damit einhergehenden Umstellungen in den Bibliotheken und der Trennung zwischen Verwaltungs- und Endbenutzerbereichen.
- Entwicklungen im Open Access Bereich.
- Die Weiten des Internet: Was soll aufgehoben werden und wer entscheidet das?

Offenkundig werden weder die Bibliotheken noch die Verbundzentrale in den nächsten Jahren an Arbeitsmangel leiden. Die zu lösenden Probleme sind anspruchsvoll und werden von einer auf sich gestellten Bibliothekswelt bzw. ihren Trägerorganisationen allein nicht bewältigt werden können. Die Hoffnung auf die Einsicht, dass unsere Wohlfahrt in Zukunft noch stärker von exzellentem Wissen und Können abhängen wird, nährt folgende Visionen:

- Die Politik erklärt die Aufbewahrung und Verwaltung von mit Steuergeldern erworbenen Ressourcen zur öffentlich-rechtlichen Aufgabe und legt ihre grundsätzlich allgemeine Zugänglichkeit fest.
- Die Politik erkennt die Notwendigkeit eines wirklich langfristigen sowie konsistenten Aktionsplans und unterstützt die Ausarbeitung eines solchen nicht nur in Sonntagsreden; sie erlässt entsprechende gesetzliche Bestimmungen.
- Diese Erkenntnisse dringen auch in den Heimateinrichtungen der Gedächtnisorganisationen vor.

- Die Forschungsförderungseinrichtungen oder ähnliche Institutionen fördern in Zukunft auch geeignete Infrastrukturprojekte (inklusive der Bibliotheken/Gedächtnisorganisationen) nach dem Beispiel der Deutschen Forschungsgemeinschaft.
- Die Politik stellt zumindest die benötigten kritische Masse an Mitteln für den Aufbau der erforderlichen Infrastruktur zur Verfügung Brosamen aus dem Bankenrettungsaufwand genügen. Sie akzeptiert darüber hinaus die Notwendigkeit einer permanenten Finanzierung dieser Infrastruktur und stellt diese sicher.
- Dem anfänglichen Zitat folgt die Zeile "Ja oder nein, hier ist kein Mittelweg". Die Entscheidung lautet: JA, wir werden auf eine exzellente Infrastruktur für die Forschung in unserem Land stolz sein können und ungehinderten Zugang zum Wissen für alle Interessenten haben.

Mag. Wolfgang Hamedinger Geschäftsführer, Die Österreichische Bibliothekenverbund und ServiceGmbH (OBVSG) E-Mail: wolfgang.hamedinger@obvsg.at

- 1 Franz Grillparzer: Ein Bruderzwist in Habsburg, 2. Aufzug.
- 2 Sofern es sich nicht um Teile der sogenannten "Hochkultur" bzw. "Volkskultur" und ihre Instrumentalisierung handelt.
- 3 Um kein Missverständnis zu provozieren: es soll keinerlei Geld- oder Ressourcenverschwendung das Wort geredet werden, aber der alte kameralistische Begriff der "Zweckmäßigkeit" muss zumindest gleichberechtigt bleiben; ganz unbeachtlich bleibt leider die Nachhaltigkeit.
- 4 <a href="http://de.wikipedia.org/wiki/Zwerge">http://de.wikipedia.org/wiki/Zwerge</a> auf den Schultern von Riesen; aufgerufen am 19.12.2012
- 5 Boshaft dazu: Goscinny und Uderzo: *Der Seher*, Seite 9 (Großer Asterix-Band; 19).
- 6 Damit sind zumindest Jahrzehnte gemeint, intendiert sind natürlich Jahrhunderte.

# ■ BRAUCHT ÖSTERREICH EINE SCHWERPUNKTINITIATIVE "DI-GITALE INFORMATION"? STATUS QUO UND PERSPEKTIVEN FÜR DIE HOCHSCHULBIBLIOTHEKEN¹

#### von Bruno Bauer

#### Inhalt

- 1. Gesetzliche Rahmenbedingungen für die wissenschaftlichen Bibliotheken in Österreich
- 2. Kooperationen der wissenschaftlichen Bibliotheken in Österreich
- 3. Desiderat: Nationaler Plan für die Entwicklung der Informationsinfrastruktur
- 4. Resümee

**Zusammenfassung:** Der tertiäre Bildungsbereich in Österreich wird geprägt von 21 öffentlichen Universitäten, dem Institut of Science and Technology Austria in Klosterneuburg, der Universität für Weiterbildung Krems, 13 Privatuniversitäten und 19 Fachhochschulen. Deren Bibliotheken betreiben gemeinsam mit der Österreichischen Nationalbibliothek die Literatur- und Informationsversorgung für Lehre, Forschung und Wissenschaft für die Universitäten und Hochschulen.

Die Bibliotheken kooperieren auf nationaler Ebene im Österreichischen Bibliothekenverbund und in der Kooperation E-Medien Österreich. Auf internationaler Ebene bestehen Kooperationen mit der Elektronischen Zeitschriftenbibliothek (EZB), mit dem Datenbankinformationssystem (DBIS), mit dem Dokumentenlieferdienst subito, mit dem Digitalisierungsnetzwerk E-books On Demand (EOD), mit der Österreichischen Bibliotheksstatistik (ÖBS) und dem Bibliotheksindex (BIX).

Eine optimale Literatur- und Informationsversorgung auf nationaler Ebene zu gewährleisten ist die große Herausforderung der österreichischen Bibliotheken für die Zukunft. Es fehlt derzeit allerdings ein Masterplan für die Hochschulbibliotheken. So stellt auch eine der deutschen Schwerpunktinitiative "Digitale Information" vergleichbare Initiative mit den Themenfeldern nationale Lizenzierung, nationale Hosting-Strategie, Forschungsprimärdaten, Open Access, rechtliche Rahmenbedingungen und virtuelle Forschungsumgebung ein Desiderat in Österreich dar.

**Schlagwörter:** Österreich, Hochschulbibliotheken, Kooperationen, Schwerpunktinitiative "Digitale Information"

IS THERE A NEED FOR A PRIORITY INITIATIVE "DIGITAL INFORMATION"? STATUS QUO AND PROSPECTS FOR AUSTRIAN UNIVERSITY LIBRARIES

**Abstract:** In Austria, tertiary education is offered through 21 national universities, 19 universities of applied sciences, the Institute of Science and Technology Austria (IST Austria), the Danube University Krems and 13 private universities. Their libraries and the Austrian National Library supply them with literature and information systems for science, education and research.

On the national level, these libraries act jointly in the cooperations Austrian Library Network and the Austrian Academic Consortia. On an international level, these libraries cooperate with the Electronic Journals Library (EZB), the Database Information System (DBIS), subito, eBooks on Demand (EOD), the Austrian Library Statistics (ÖBS) and the Library Index BIX.

The best possible supply of literature and information systems will be a big challenge for libraries in tertiary education institutions for the future. Currently, an appropriate master plan is lacking for the Austrian libraries. An initiative similar to Germany's priority initiative "Digital Information" is needed to cover and to push ahead the subjects of national licences, Open Access, national hosting strategy, research data, virtual research environments and legal frameworks in Austria.

Keywords: Austria, university library, cooperation, priority initiative "Digital Information"

# 1. Gesetzliche Rahmenbedingungen für die wissenschaftlichen Bibliotheken in Österreich

Das wissenschaftliche Bibliothekswesen auf nationaler Ebene fällt in Österreich in den Zuständigkeitsbereich des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung (BMWF) sowie des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur (BMUKK). Es gibt kein eigenes Bibliotheksgesetz; Struktur, Ausstattung und Aufgabenstellung der einzelnen Bibliotheken werden von den jeweiligen Trägerorganisationen autonom festgelegt. Die Organisation der Trägerorganisationen ist in Bundesgesetzen geregelt, in denen sich nur vereinzelt Hinweise auf eine zu etablierende Bibliotheksund Informationsinfrastruktur finden.

Dem Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung zugeordnet sind 21 öffentliche Universitäten, das Institut of Science and Technology Austria in Klosterneuburg, die Donau-Universität Krems (Universität für Weiterbildung), 13 Privatuniversitäten und 19 Fachhochschulen (<a href="http://www.bmwf.gv.at/startseite/hochschulen/">http://www.bmwf.gv.at/startseite/hochschulen/</a>) – und damit auch deren Bibliotheken. An den öffentlichen Universitäten Österreichs studieren rund 284.000, an den Fachhochschulen ca. 37.500 und an den Privatuniversitäten ca. 6.000 Menschen (Stand: Wintersemester 2009/10).

Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung (BMWF)	
Öffentliche Universitäten (21)	Bundesgesetz über die Organisation der Universitäten und ihre Studien (2002/2009) http://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/Bg-blPdf/2002 120 1/2002 120 1.pdf
Institute of Science and Technology Austria - IST	Bundesgesetz über das Institut of Science and Technology - Austria (2006) http://www.ris.bka.gv.at/Doku- mente/BgblAuth/BGBLA 2006 I 69/ BGBLA 2006 I 69.pdf
Universität für Weiterbildung Krems	Bundesgesetz über die Universität für Weiterbildung Krems (2004) http://www.ris.bka.gv.at/Doku- mente/BgblAuth/BGBLA 2004 I 22/ BGBLA 2004 I 22.pdf
Privatuniversitäten (13)	Bundesgesetz über die Akkreditierung von Bildungseinrichtungen als Privatuniversi- täten (1999/2008) http://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/Bg- blPdf/1999 168 1/1999 168 1.pdf
Fachhochschulen (21)	Bundesgesetz über Fachhochschulstudiengänge (1993/2007) http://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/1993_340_0/1993_340_0.pdf
Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur (BMUKK)	
Pädagogische Hochschulen (14)	Bundesgesetz über die Organisation der Pädagogischen Hochschulen und ihre Studien (2005) http://www.ris.bka.gv.at/Doku- mente/BgblAuth/BGBLA 2006 I 30/ BGBLA 2006 I 30.pdf
Österreichische Nationalbibliothek	Bundesmuseen-Gesetz (2002/2007) http://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/Bg-blPdf/2002 14 1/2002 14 1.pdf

### 1.1 Öffentliche Universitäten

Seit der Implementierung des Universitätsgesetzes 2002 gibt es in Österreich 21 öffentliche Universitäten (Karl-Franzens-Universität Graz, Medizinische Universität Graz, Technische Universität Graz, Universität für Musik und Darstellende Kunst Graz, Leopold-Franzens-Universität Innsbruck, Medizinische Universität Innsbruck, Alpen-Adria-Universität Klagenfurt, Montantuniversität Leoben, Johannes-Kepler-Universität Linz, Universität für Künstlerische und Industrielle Gestaltung Linz, Paris-Lodron-Universität Salzburg, Universität Mozarteum Salzburg, Universität Wien, Medizinische Universität Wien, Technische Universität Wien, Universität für Bodenkultur, Veterinärmedizinische Universität Wien, Wirtschaftsuniversität Wien, Akademie der Bildenden Künste, Universität für Angewandte Kunst Wien, Universität für Musik und Darstellende Kunst Wien).

Mit dem neuen Universitätsgesetz wurden die öffentlichen Universitäten Österreichs, einem internationalen Trend folgend in die Vollrechtsfähigkeit entlassen; dem Staat kommt weiterhin eine entscheidende Rolle bei der Finanzierung der Universitäten zu. Wesentliche Elemente im Zusammenspiel zwischen den öffentlichen Universitäten und dem Bund sind die jährlich abzuschließenden Leistungsvereinbarungen sowie die von den Universitäten jährlich vorzulegenden Wissensbilanzen.

Für die Literaturversorgung der öffentlichen Universitäten sind die jeweiligen Universitätsbibliotheken zuständig. An der 2004 neu errichteten Medizinischen Universität Innsbruck wurde keine eigenständige Universitätsbibliothek eingerichtet, sondern die an der Universität Innsbruck etablierte Universitäts- und Landesbibliothek Tirol ist für die Literatur- und Informationsversorgung beider Innsbrucker Universitäten zuständig.

Im Forum Universitätsbibliotheken Österreichs (ubifo, <a href="http://ubifo.at/">http://ubifo.at/</a>) kooperieren jene Universitätsbibliotheken, deren Universitäten auch in der Österreichischen Universitätenkonferenz vertreten sind, auf Leitungsebene. Traditionell gibt es enge Kooperationen in vielen Projekten <sup>3 4 5 6</sup>; sie setzen laufend wichtige Impulse im österreichischen Bibliothekswesen und sind Träger wichtiger Initiativen für das wissenschaftliche Bibliothekswesen. Auf Initiative des Forums wurde die Kooperation E-Medien Österreich (KEMÖ) errichtet, die Österreichische Bibliothekstatistik (ÖBS) etabliert, die Teilnahme am Bibliotheksindex (BIX) und die Implementierung der Suchmaschinentechnologie Primo im Österreichischen Bibliothekenverbund betrieben. Das Forum ist auch laufend Auftraggeber wichtiger Studien (Langzeitarchivierung, Pay-per-View, Verteilte Archivierung, Open Access).

# 1.2 Institut of Science and Technology Austria

Auf Basis des Bundesgesetzes über das Institut of Science and Technology – Austria (2006) begann der Aufbau des Institute of Science and Technology Austria (IST Austria) in Klosterneuburg, das im Juni 2009 offiziell eröffnet worden ist. Bis 2026 sollen am IST Austria bis zu 1.000 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler bzw. Doktorandinnen und Doktoranden tätig sein.

Erhalter des IST Austria sind Bund und Land Niederösterreich, die auch gemeinsam für die Finanzierung zuständig sind. Nach dem Vorbild internationaler Einrichtungen, wie dem Weizmann-Institut oder der Rockefeller University, soll am IST Austria Spitzenforschung betrieben werden. IST Austria bietet keine Grundstudien an, sondern ausschließlich PhD-Programme.

Die ebenfalls neu errichtete Bibliothek des IST Austria (<a href="https://ist.ac.at/?id=337">https://ist.ac.at/?id=337</a>) ist im Wesentlichen als Digitale Bibliothek konzipiert, deren Angebotsschwerpunkt auf wissenschaftlichen Datenbanken und elektronischen Zeitschriften liegt.

#### 1.3 Donau-Universität Krems

Einen Sonderstatus hat die Universität für Weiterbildung Krems, deren gesetzliche Rahmenbedingungen im Bundesgesetz über die Universität für Weiterbildung Krems (2004) geregelt sind. Diese Universität, die auf universitäre Weiterbildung spezialisiert ist, ist eine öffentliche Universität mit privatwirtschaftlicher Organisation. Erhalter der Donau-Universität sind Bund und Land Niederösterreich.

Die Bibliothek der Universität für Weiterbildung Krems (<a href="http://www.donau-uni.ac.at/de/service/bibliothek/">http://www.donau-uni.ac.at/de/service/bibliothek/</a>), deren Bestände seit Dezember 2011 im österreichischen Verbundkatalog nachgewiesen werden, versorgt neben den Studierenden der Donau-Universität auch die Studierenden der IMC Fachhochschule Krems.

#### 1.4 Privatuniversitäten

Die Kriterien für private Anbieter im postsekundären Bildungssektor werden im Bundesgesetz über die Akkreditierung von Bildungseinrichtungen als Privatuniversitäten (1999) festgelegt. Während die Finanzierung der öffentlichen Universitäten im Wesentlichen Aufgabe des Bundesstaates ist, dürfen Privatuniversitäten nicht aus Bundesmitteln finanziert werden; deren Finanzierung erfolgt aus Mitteln von Länder, Vereinen, Verbänden oder Privaten sowie aus individuellen Studienbeiträgen.

2012 sind in Österreich dreizehn Privatuniversitäten akkreditiert (UMIT Private Universität für Gesundheitswissenschaften Hall in Tirol, Danube Private University Krems, Anton Bruckner Privatuniversität Linz, Katholisch-Theologische Privatuniversität Linz, Paracelsus Medizinische Privatuniversität Salzburg, Privatuniversität Schloss Seeburg in Seekirchen am Wallersee, European Peace University Private Universität in Stadtschlaining, Privatuniversität für Kreativwirtschaft St. Pölten, Konservatorium Wien Privatuniversität, Modul University Vienna Privatuniversität, PEF Privatuniversität für Management Wien, Sigmund Freud Privatuniversität Wien, Webster University Vienna Privatuniversität).

Für die Akkreditierung als Privatuniversität ist eine entsprechende Ausstattung, unter anderem auch das Vorhandensein einer Bibliothek sowie einer informationstechnischen Infrastruktur Voraussetzung.

#### 1.5 Fachhochschulen

Seit Inkrafttreten des Fachhochschul-Studiengesetzes (1993) hat sich die Zahl der österreichischen Fachhochschulen auf mittlerweile 21 erhöht (Fachhochschule des bfi Wien GmbH, Fachhochschule Technikum Wien, Fachhochschule Campus Wien, Fachhochschule Vorarlberg GmbH, Fachhochschule Kärnten, Fachhochschule Wiener Neustadt für Wirtschaft und Technik GmbH, Fachhochschule Sankt Pölten GmbH, IMC Fachhochschule Krems GmbH, Fachhochschule Salzburg GmbH, Fachhochschule Kufstein Tirol Bildungs GmbH, CAMPUS 02 Fachhochschule der Wirtschaft GmbH, Fachhochschule Joanneum GmbH, FH OÖ Studienbetriebs GmbH, Fachhochschulstudiengänge Burgenland GmbH, MCI Management Center Innsbruck – Internationale Hochschule GmbH, FHW-Fachhochschul-Studiengänge Betriebs- und Forschungseinrichtungen der Wiener Wirtschaft GmbH, Lauder Business School, FHG— Zentrum für Gesundheitsberufe Tirol GmbH, FFH Gesellschaft zur Erhaltung und Durchführung von Fachhochschul-Studiengängen mbH, Bundesministerium für Landesverteidigung und Sport (Erhalter des Studienganges "Militärische Führung"), FH für Gesundheitsberufe OÖ).

Während an den meisten Fachhochschulen eigene Fachhochschulbibliotheken eingerichtet worden sind, liegt die Literaturversorgung für die IMC Fachhochschule Krems GmbH. bei der Universität für Weiterbildung Krems, für das MCI Management Center Innsbruck bei der Universitätsund Landesbibliothek Tirol.

In der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VÖB), der mit ca. 1200 Mitgliedern größten Interessensvertretung für Bibliothekarinnen und Bibliothekare in Österreich, wurde zur Behandlung von Fachthemen und -fragen der Fachhochschulbibliotheken eine eigene Kommission eingerichtet.<sup>7</sup>

Dem Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur zugeordnet sind 15 pädagogische Hochschulen und die Österreichische Nationalbibliothek.

#### 1.6 Pädagogische Hochschulen

Mit Inkrafttreten des Bundesgesetzes über die Organisation der Pädagogischen Hochschulen und ihre Studien (2005) wurden die bisherigen Pädagogischen Akademien zu Pädagogischen Hochschulen (Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik in Wien, Private Pädagogische Hochschule Burgenland in Eisenstadt, Kirchliche Pädagogische Hochschule Edith Stein in Innsbruck, Kirchliche Pädagogische Hochschule Graz, Pädagogische Hochschule Kärnten in Klagenfurt, Private Pädagogische Hochschule der Diözese Linz, Pädagogische Hochschule Oberösterreich in Linz, Pädagogische Hochschule Niederösterreich in Baden, Pädagogische Hochschule Salzburg, Pädagogische Hochschule Steiermark in Graz, Pädagogische Hochschule Tirol in Innsbruck, Pädagogische Hochschule Vorarlberg in Feldkirch, Kirchliche Pädagogische Hochschule Wien, Pädagogische Hochschule Wien).

Zur Bearbeitung von Fachthemen und -fragen der Pädagogischen Hochschulen wurde in der VÖB ebenfalls eine eigene Kommission eingerichtet.<sup>8</sup>

#### 1.7 Österreichische Nationalbibliothek

Primäre Rechtsgrundlage der Österreichischen Nationalbibliothek (<a href="http://www.onb.ac.at/">http://www.onb.ac.at/</a> ) ist das Bundesmuseen-Gesetz (2002/07), mit dem sie - analog zu den Bundesmuseen - den Rechtsstatus einer wissenschaftlichen Anstalt öffentlichen Rechts des Bundes erlangte. Seither ist die Nationalbibliothek als vollrechtsfähige Institution aus der unmittelbaren Bundesverwaltung ausgegliedert und in wirtschaftlichen Angelegenheiten einem Kuratorium verantwortlich.

Neben der Druckschriftensammlung verfügt die Österreichische Nationalbibliothek über acht Sondersammlungen, in denen Handschriften, Inkunabeln, Musikautographen, Fotos, Landkarten, Globen u.v.m. aufbewahrt bzw. zugänglich gemacht werden.

# 2. Kooperationen der wissenschaftlichen Bibliotheken in Österreich

Auch wenn die gesetzlichen Rahmenbedingungen für den tertiären Bildungssektor in Österreich seit den 1990er Jahren zu einer sehr heterogenen Bildungslandschaft geführt haben und mit der Regierungsbildung 2007

das bisherige Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur geteilt und damit auch die Zuständigkeit für die Ausbildungsstätten des tertiären Bildungsbereiches getrennt worden sind, konnten sich die wissenschaftlichen Bibliotheken bisher gut weiterentwickeln. Sie weisen ein großes Potential auf, was sich auch in der Nutzung der angebotenen Ressourcen und Services spiegelt. Insgesamt verfügten die 83 im "Statistischen Jahrbuch Österreichs" erfassten wissenschaftlichen Bibliotheken und Spezialbibliotheken 2007 über einen Bestand von 36,1 Millionen Büchern und Sammelwerken sowie 99.600 Zeitschriftentiteln. Der Zuwachs an diesen Bibliotheken, an denen 2007 1.764 Bibliothekarinnen und Bibliothekare beschäftigt waren, belief sich auf 683.000 Bände. Im selben Jahr wurden 9,1 Millionen Bibliotheksbesuche und 4,5 Millionen Entlehnungen gezählt.<sup>9</sup>

#### 2.1 Österreichischer Bibliothekenverbund

Ein wesentlicher Garant für die erfolgreiche Entwicklung der wissenschaftlichen Bibliotheken in Österreich und deren Akzeptanz bei deren Benutzerinnen und Benutzern ist die effiziente Bibliotheksarbeit, die ungeachtet der heterogenen Bildungslandschaft im Verbund stattfindet.

Der Österreichische Bibliothekenverbund (OBV) ist ein nationaler Verbund universitärer, wissenschaftlicher und administrativer Bibliotheken. Seine Mitgliederzahl stieg von 30 im Jahr 2000 auf 87 Bibliotheken von 66 Trägerinstitutionen im Jahr 2012; darunter befinden sich die Österreichische Nationalbibliothek, die Bibliotheken von 24 Universitäten, von 12 Fachhochschulen und drei pädagogische Hochschulen.<sup>10</sup>

Die Servicierung des Bibliothekenverbundes erfolgt durch die österreichische Bibliothekenverbund- und Service GmbH (OBVSG), der Nachfolgeinstitution der ehemaligen Planungsstelle für wissenschaftliches Bibliothekswesen an der Österreichischen Nationalbibliothek. Die Basisfinanzierung für die Universitätsbibliotheken und die Österreichische Nationalbibliothek wird von den zuständigen Bundesministerien geleistet.

Die im Jahr 1999 erfolgte Implementierung des Bibliotheksverwaltungssystems Aleph 500 im Österreichischen Bibliothekenverbund war noch vom Konzept einer Bibliothek getragen, die ihren Schwerpunkt auf Sammlung und Bereitstellung gedruckter Medien legt. <sup>12</sup> Ein wesentliches Ziel bei der Einführung des neuen Bibliothekssystems war die Zusammenführung der vielen verschiedenen an den wissenschaftlichen Bibliotheken in Österreich eingesetzten Bibliotheks-Softwarelösungen (u.a. BIBOS, ÖZDB, GRIBS, ZSVS). <sup>13</sup>

Neben den von den Verbundteilnehmerbibliotheken betriebenen lokalen Katalogen unterhält die OBVSG den Verbundkatalog; dieser beinhaltet die Metadaten von ca. neun Millionen Titel mit 16 Millionen Exemplardaten sowie von 700.000 Zeitschriftenbestandsdaten. Daneben gibt es noch eigene Verbundteilkataloge für Zeitschriften und Serien, für Hochschulschriften sowie für Nachlässe, Autografen und Handschriften.

Seit 2009 ist Suchmaschinentechnologie das neue, den Bibliothekenverbund dominierende Thema. Von der OBVSG wurde für die Suchmaschinentechnologie Primo ein Modell entwickelt, dessen Besonderheiten ein Konsortialrahmenvertrag sowie der Betrieb einer zentralen Instanz an der OBVSG sind<sup>14</sup> <sup>15</sup>; bisher nutzen zwölf Verbundbibliotheken (11 Universitätsbibliotheken, Österreichische Nationalbibliothek) dieses Modell.

Weil das aktuelle Bibliothekssystem den Anforderungen des digitalen Zeitalters nicht mehr entspricht, wurde im Herbst 2010 eine Arbeitsgruppe mit dem Auftrag eingesetzt, gemeinsame Anforderungen der Verbundpartner an ein zukünftiges System zu ermitteln und den Ablöseprozess vorzubereiten. 16

## 2.2 Kooperation E-Medien Österreich

Die 2005 gegründete Kooperation E-Medien Österreich (KEMÖ, https://www.konsortien.at/) ist ein weiteres erfolgreiches Beispiel für eine intensive freiwillige Zusammenarbeit wissenschaftlicher Bibliotheken mit dem Ziel, kostengünstig Datenbanken, elektronische Zeitschriften und elektronische Bücher gemeinschaftlich zu lizenzieren. Durch größere Auftragsvolumina bieten Bibliothekskonsortien eine bessere Verhandlungsposition gegenüber den Anbietern, minimieren den Verwaltungsaufwand durch Übertragung der Verhandlungsführung und Administration der Verträge an eine Geschäftsstelle und ermöglichen kostengünstigere Einkaufspreise durch Rabattierungen.<sup>17</sup> Die Gründung der Kooperation E-Medien Österreich erfolgte 2005 auf Initiative der Universitätsbibliotheken von 13 öffentlichen Universitäten; 2008 wurde die bis dahin an der Universitätsbibliothek Graz angesiedelte Geschäftsstelle an die OBVSG nach Wien transferiert. Das aktuelle Produktportfolio beinhaltet 30 Datenbankkonsortien und 16 Zeitschriftenkonsortien.

Finanziert wird die Geschäftsstelle durch die Mitgliedsbeiträge von mittlerweile 53 Kooperationspartnern; darunter befinden sich die Bibliotheken von 17 öffentlichen Universitäten, der Universität für Weiterbildung Krems, des IST Austria, von 7 Privatuniversitäten, von 16 Fachhochschu-

len, von 10 weiteren wissenschaftlichen Einrichtungen sowie die Österreichische Nationalbibliothek.

#### 2.3 Internationale Kooperationen

Die österreichischen wissenschaftlichen Bibliotheken beteiligen sich in wichtigen internationalen Kooperationsprojekten:

- An der Elektronischen Zeitschriftenbibliothek (EZB, <a href="http://rzblx1.uni-regensburg.de/ezeit/">http://rzblx1.uni-regensburg.de/ezeit/</a>)<sup>18</sup>, einer kooperativ betriebenen Plattform für den schnellen, strukturierten und einheitlichen Zugriff auf ca. 67.000 Zeitschriften beteiligen sich ca. 590 Bibliotheken, darunter 46 aus Österreich.
- Das Datenbankinformationssystem (DBIS, <a href="http://rzblx10.uni-regensburg.de/dbinfo/fachliste.php?lett=1">http://rzblx10.uni-regensburg.de/dbinfo/fachliste.php?lett=1</a>), ein kooperatives Service für den Zugriff auf ca.10.000 wissenschaftliche Datenbanken, nutzen 260 Bibliotheken, davon 20 aus Österreich.
- An Subito Dokumente aus Bibliotheken (<a href="http://www.subito-doc.de/">http://www.subito-doc.de/</a>)
   de/)<sup>20</sup>, dem größten europäischen Literaturlieferdienst, das von 42 Lieferbibliotheken getragen wird, beteiligen sich zwei österreichische Bibliotheken als Lieferbibliotheken.
- Bei E-books On Demand (EOD, <a href="http://books2ebooks.eu/de">http://books2ebooks.eu/de</a>)<sup>21</sup>, einem europäischen Digitalisierungsnetzwerk, das dem Ziel dient, urheberrechtsfreie Werke aus der Zeit von 1500 bis 1900 als elektronische Bücher zugänglich zu machen, kooperieren 30 Bibliotheken aus zwölf Ländern, darunter sechs österreichische Bibliotheken.
- An der Österreichischen Bibliotheksstatistik (ÖBS, <a href="http://www.hbz-nrw.de/angebote/oebs/">http://www.hbz-nrw.de/angebote/oebs/</a>), die sich auf die Infrastruktur der Deutschen Bibliotheksstatistik (DBS) stützt, was dank einer Kooperation der OBVSG mit dem hbz ermöglicht wurde, beteiligen sich 25 Bibliotheken.
- Am Bibliotheksindex (BIX, <a href="http://www.bix-bibliotheksindex.de/">http://www.bix-bibliotheksindex.de/</a>)<sup>22</sup>, einem modernen Instrument der Leistungsmessung für öffentliche und wissenschaftliche Bibliotheken, nehmen 257 Bibliotheken teil, davon 12 aus Österreich.<sup>23</sup> <sup>24</sup> <sup>25</sup>

# 3. Desiderat: Nationaler Plan für die Entwicklung der Informationsinfrastruktur

Auch wenn die 70 wissenschaftlichen Bibliotheken im Hochschulsektor (Forschung und Lehre) in Ad-hoc-Kooperationen eng zusammenarbeiten, so gibt es in Österreich keine zentrale Stelle, die die Weiterentwicklung der Bibliotheks- und Informationsinfrastruktur auf nationaler Ebene gesamthaft und strategisch betreibt und fördert.

Welche Bedeutung einer leistungsfähigen Informationsinfrastruktur für Wissenschaft und Forschung zukommt, wurde u.a. im "Gesamtkonzept für die Informationsinfrastruktur in Deutschland" dargestellt: "Die wissenschaftliche Informationsinfrastruktur ist genuiner Bestandteil der nationalen und internationalen Forschungsinfrastruktur. Der epochale Wandel in der Informations- und Kommunikationstechnologie (z. B. Digitalisierung, Webtechnologie) führt zu grundlegenden Veränderungen des wissenschaftlichen Arbeitens. Die Anforderungen an die Informationsinfrastruktur sind erheblich gestiegen. Eine leistungsfähige, effiziente Informationsinfrastruktur ist zur Voraussetzung für den Erfolg der wissenschaftlichen Einrichtungen im nationalen und internationalen Wettbewerb, für Spitzenforschung und für Exzellenz geworden."<sup>26</sup>

Beispielhaft dafür, wie die Verbesserung der Informationsinfrastrukturen strategisch geplant und betrieben werden kann, ist die deutsche Schwerpunktinitiative "Digitale Information"<sup>27</sup> zu nennen, in der die bedeutendsten deutschen Wissenschaftsorganisationen kooperieren (Alexander von Humboldt-Stiftung, Deutscher Akademischer Austauschdienst, Deutsche Forschungsgemeinschaft, Fraunhofer-Gesellschaft, Helmholtz-Gemeinschaft Deutscher Forschungszentren, Hochschulrektorenkonferenz, Leibniz-Gemeinschaft, Max-Planck-Gesellschaft, Wissenschaftsrat).<sup>28</sup> Die Schwerpunktinitiative "Digitale Information" verfolgt das wichtige Ziel: "Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mit der bestmöglichen Informationsinfrastruktur auszustatten, die sie für ihre Forschung brauchen, ist das Leitbild der Informationsversorgung." Dies soll durch Maßnahmen in sechs zukunftsweisenden Aktionsfeldern erreicht werden<sup>29</sup>:

- Nationale Lizenzierung
- Nationale Hosting-Strategie
- Forschungsprimärdaten
- Open Access
- Rechtliche Rahmenbedingungen
- Virtuelle Forschungsumgebung

### 3.1 Nationale Lizenzierung

In Deutschland wurden von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) zwischen 2004 und 2010 beträchtliche Mittel für die Lizenzierung von elektronischen Ressourcen, insbesondere für Zeitschriftenbackfiles zur Verfügung gestellt<sup>30</sup>; entscheidendes Kriterium für die Nationallizenzen ist der kostenfreie und dauerhafte Zugang für alle Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie interessierten Bürgerinnen und Bürger des Landes.<sup>31</sup>

Das Aktionsfeld "Nationale Lizenzierung" verfolgt das Ziel, die Zugänglichkeit und Verfügbarkeit publizierten Wissens zu sichern, die Nationallizenzen durch das Konzept der Allianzlizenzen weiterzuentwickeln, den Printbestand beim Abschluss neuer Lizenzen abzukoppeln, den Fokus von angebotsorientierten auf nachfrageorientierte Lizenzpakete zu legen und neben den Inhalten auch erweiterte Nutzungsrechte zu erwerben.

Vergleicht man beim Aktionsfeld "Nationale Lizenzierung" die Situation in Deutschland mit der in Österreich, so wird als gravierender Unterschied evident, dass es in Österreich im Gegensatz zu Deutschland nie eine zentrale Finanzierung für den Abschluss von Nationallizenzen gegeben hat.

Ohne zentrale Mittel stellen Nationallizenzen in Österreich ein Desiderat dar<sup>32</sup>, Backfiles konnten und können nur in Eigeninitiative von einzelnen interessierten Bibliotheken erworben werden; Akzente in diese Richtung wurden in der Vergangenheit von den Universitätsbibliotheken der Universität Wien, der Wirtschaftsuniversität Wien, der Medizinischen Universität Wien, der Universität Graz und der Technischen Universität Graz gesetzt.

Auch eine Umsetzung des Fördermodells der Allianzlizenz, das als Fortsetzung der Nationallizenzen konzipiert worden ist und erweiterte Nutzungsrechte (Open Access) einfordert<sup>33</sup>, scheint unter den aktuellen Prämissen in Österreich mangels zentraler Mittel, die in Deutschland von der DFG weiterhin zur Verfügung gestellt werden, nicht möglich.

## 3.2 Nationale Hosting-Strategie

Ziel des Aktionsfelds "Nationale Hosting-Strategie" ist die dauerhafte Verfügbarmachung der von den Bibliotheken erworbenen digitalen Inhalte über eine entsprechende Infrastruktur.<sup>34</sup> Um das angestrebte E-Only-Prinzip nachhaltig als bessere und zeitgemäße Alternative zur Archivierung von Print-Beständen etablieren zu können, ist die Entwicklung und Umsetzung einer gemeinsamen nationalen Strategie für das Themenfeld Hosting unabdingbare Voraussetzung.

Beim Datenkauf der Backfiles des Century of Science durch ein österreichisches Bibliothekskonsortium gab es ein Pilotprojekt; die beteiligten Bibliotheken haben sich am Hosting dieser Daten auf einem Server des FAK beteiligt. Konkrete Schritte konnten in Österreich bisher nicht realisiert werden; eine zumindest koordinierende Rolle für Hosting-Aktivitäten von elektronischen Ressourcen österreichischer wissenschaftlicher Bibliotheken könnten der Österreichische Bibliothekenverbund bzw. die OBVSG sowie die Kooperation E-Medien Österreich übernehmen.<sup>35</sup>

### 3.3 Forschungsprimärdaten

Im Aktionsfeld "Forschungsprimärdaten" liegt der Fokus darauf, dass Daten, die mit enormen Aufwand – in Deutschland geht es hierbei um eine Größenordnung von mehreren Milliarden Euro pro Jahr – gewonnen werden, dauerhaft aufbewahrt und für künftige Forschungsprojekte bereitgehalten werden sollen. Angestrebt werden die Entwicklung einer gemeinsamen Primärdaten-Policy, die Entwicklung von Modellprojekten sowie der Aufbau von vernetzten Repositorien- und Archivstrukturen für Primärdaten.

In Österreich hat das Thema "Forschungsprimärdaten" bisher noch wenig Beachtung gefunden. Neue Perspektiven zur Förderung der Informationsinfrastruktur durch den möglichst kooperativen Aufbau und Betrieb von Repositorien bzw. die Etablierung einer nationalen e-Infrastructure für Forschung in Österreich könnte sich durch die im Herbst 2012 von der OBVSG sowie vom Forum Forschung der österreichischen Universitätenkonferenz gestarteten Initiativen ergeben. In beiden Initiativen steht neben den Publikationen auch die Archivierung von Forschungsprimärdaten im Fokus.

## 3.4 Open Access

Das Aktionsfeld "Open Access" verfolgt das Ziel, den Zugang zum weltweiten Wissen in digitaler Form ohne finanzielle, technische oder rechtliche Barrieren zu ermöglichen. Forciert werden sowohl der "Grüne Weg zu Open Access" durch den Ausbau institutioneller und disziplinärer Repositorien als auch der "Goldene Weg zu Open Access" durch die Weiterentwicklung von entsprechenden Geschäfts- und Fördermodellen.<sup>36</sup>

Mit den "Empfehlungen der Österreichischen Universitätenkonferenz (uniko) zu einer Open-Access-Politik der Universitäten"<sup>37</sup>, der Förder-Policy des Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF) sowie Projekten der Universität Wien gibt es in Österreich zwar einige bemerkens-

werte Einzelinitiativen, es fehlt aber eine nationale Open-Access-Strategie.<sup>38</sup> Mit der Streichung der entsprechenden Bestimmungen in der Novelle 2010 zum Universitätsgesetz (§§ 85 und 86) musste sogar ein Rückschritt auf diesem Gebiet hingenommen werden.<sup>39</sup>

Seither wird Open Access in Österreich von einzelnen Institutionen forciert<sup>40</sup>; es liegen auch Studien zu Detailfragen vor, etwa zu den Kosten für einen generellen Umstieg auf Open Access Publishing am Beispiel von drei österreichischen Universitäten<sup>41</sup> oder zur Nutzung von Open Access als Publikationsmodell durch österreichische Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler<sup>42</sup>.

Es fehlt aber ein strategisches Konzept, um die Open Access-Aktivitäten auf nationaler Ebene zu etablieren. Um erstmals einen Überblick über die Verankerung von Open Access an den österreichischen Universitäten gewinnen zu können, wurde im November 2011 vom Forum Universitätsbibliotheken Österreichs (ubifo) eine Task Force eingerichtet, um zu erheben, ob und in welcher Form und Intensität unter den aktuellen Rahmenbedingungen der Goldene Weg zu Open Access bzw. der Grüne Weg zu Open Access an den österreichischen Universitäten beschritten werden kann.<sup>43</sup>

In jüngster Zeit haben FWF, Akademie der Wissenschaften, Universität Wien und IST Austria in Klosterneuburg bemerkenswerte Einzelinitiativen auf dem Goldenen Weg zu Open Access oder dem Grünen Weg zu Open Access gesetzt.

Das im November 2012 konstituierte Open Access Netzwerk Austria (OANA) könnte dazu beitragen, die bisher vermisste Koordination zwischen den Forschungsstätten (Universitäten, Akademie der Wissenschaften), Forschungsförderern (FWF) und der Forschungspolitik (Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung) zu optimieren und damit Open Access in Österreich nachhaltig zu etablieren.<sup>44</sup>

### 3.5 Rechtliche Rahmenbedingungen

Mit dem Aktionsfeld "Rechtliche Rahmenbedingungen" sollen zwei Hemmnisse für den Ausbau der digitalen Forschungsumgebung beseitigt werden. Im Fokus stehen das aktuelle Urheberrecht sowie die unterschiedlich hohen Mehrwertsteuersätze für Print- bzw. Online-Publikationen.

Während für Print-Publikationen in Österreich ein reduzierter Mehrwertsteuersatz von 10 Prozent zur Anwendung kommt, beträgt der Mehrwertsteuersatz für Online-Medien 20 Prozent. In der Vergangenheit hat sich die ARGE Bibliotheksdirektor/-innen, die Vorgängerinstitution des

Forums Universitätsbibliotheken Österreichs (ubifo), erfolglos um eine Übernahme des reduzierten Mehrwertsteuersatzes auch für Online-Medien bemüht. Aufgrund der aktuellen Wirtschaftskrise und der damit einhergehenden Sparnotwendigkeiten scheint die Erreichung des Ziels eines reduzierten Mehrwertsteuersatzes für alle Medien wenig aussichtsreich.

Für die Zukunft der Bibliotheken im digitalen Zeitalter zunehmend an Bedeutung gewinnt das zweite Thema des Aktionsfeldes "Rechtliche Rahmenbedingungen": das Urheberrecht. Dieses zeitgemäß auf die Anforderungen digitaler Bibliotheken abzustimmen wird von entscheidender Bedeutung sein, ob wissenschaftliche Bibliotheken ihren Auftrag der Literatur- und Informationsversorgung leisten können.<sup>45</sup>

### 3.6 "Virtuelle Forschungsumgebung"

Im Aktionsfeld "Virtuelle Forschungsumgebung" soll Verständnis für ein Thema geschaffen werden, das zunehmend als wichtiger Faktor für die Produktivität und Wettbewerbsfähigkeit für Wissenschaft und Forschung wahrgenommen wird. Der Ausbau dieses Aktionsfeldes ist nur in dem Ausmaß möglich, wie in den anderen Aktionsfeldern Fortschritte erzielt werden können.

Für Österreich ist festzuhalten, dass das Thema "Virtuelle Forschungsumgebung" bisher nur wenig thematisiert worden ist.

#### 4. Resümee

Während die Schwerpunktinitiative "Digitale Information" durch Bündelung der vorhandenen Ressourcen und gemeinsame Fokussierung auf einige Schlüsselthemen eine Verbesserung der Informationsinfrastruktur für den Wissenschaftsstandort Deutschland erfolgreich anstrebt, fehlt in Österreich eine vergleichbare Initiative. Hauptursache dafür sind die unterschiedlichen Rahmenbedingungen zwischen den beiden Ländern.

Die oben skizzierten Desiderate werden in Österreich bisher nur in Form von Ad-hoc-Kooperationen interessierter Bibliotheken bearbeitet, es fehlt allerdings ein nationaler Masterplan für das wissenschaftliche Bibliotheksund Informationswesen, der eine Akzentuierung und Fokussierung auf jene Themen vorsieht, die prioritär behandelt werden sollen.

Nachteilig wirkt sich in diesem Zusammenhang aus, dass es in Österreich keine der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) vergleichbare Förderinstitution gibt; die vergleichbare österreichische Förderorganisati-

on FWF unterstützt im Unterschied zur DFG traditionell keine Informationsinfrastrukturprojekte. In der DFG hingegen wurde ein eigener Ausschuss für wissenschaftliche Bibliotheken und Informationssysteme etabliert, der in vier Untergruppen die Themenfelder Überregionale Literaturversorgung, Erschließung und Digitalisierung, Elektronische Publikationen sowie Informationsmanagement bearbeitet. In einem DFG-Positionspapier werden die Schwerpunkte der Förderung der wissenschaftlichen Literatur- und Informationssysteme bis 2015 beschrieben. 47

Einzige zentrale Förderung von Informationsinfrastruktur ist die vom Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung bereitgestellte Basisfinanzierung für den Österreichischen Bibliothekenverbund, deren Nutznießer die Universitätsbibliotheken der öffentlichen Universitäten sind. Diese blieb jedoch seit dem Jahr 2000 unverändert; es gab seither weder eine Preisanpassung noch zusätzliche Mittel für neu zu leistende Aufgaben (Stichwort: Suchmaschinentechnologie).

Ungeachtet der schwierigen Rahmenbedingungen konnten die wissenschaftlichen Bibliotheken in Österreich in der Vergangenheit ihre Rolle als Wissensspeicher und -vermittler (noch) sehr gut wahrnehmen. Durch die immer raschere Abfolge an Innovationen, die im Internetzeitalter auch und besonders für den Informationsbereich charakteristisch sind, stoßen die Bibliotheken aufgrund zunehmend limitierter oder gar reduzierter Ressourcen an die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit. Durch die Informationsflut des Internet wird die Wahrnehmung der Rolle als Wissensspeicher und -vermittler auch und verstärkt für digitale Medien durch die Bibliotheken zunehmend bedeutender; diese Einschätzung wurde etwa auch in der jüngst vorgestellten "Vision 2025"<sup>48</sup> der Österreichischen Nationalbibliothek bestätigt. Voraussetzung dafür ist allerdings die Sicherstellung der Finanzierung sowie die laufende Implementierung moderner und leistungsfähiger Technologien.

Während in Österreich sowohl eine entsprechende strategische Ausrichtung als auch eine konkrete Finanzierung der Informationsinfrastruktur bisher leider Desiderate darstellen, hat der Deutsche Wissenschaftsrat bereits 2001 "Empfehlungen zur digitalen Informationsversorgung durch Hochschulbibliotheken" veröffentlicht. Und in den letzten Jahren wurde in Deutschland durch entsprechende Initiativen und geförderte Projekte eindrucksvoll unter Beweis gestellt, dass die 2002 in einem strategischen Positionspapier zum Thema "Wissenschaftliche Information: Eine Schlüsselressource für den Standort Deutschland" deklarierte Positionierung auch wirklich glaubwürdig angestrebt wird: "Deutschlands Kapital auf dem Weltmarkt sind der Bildungsstand und das Wissen seiner Bürgerinnen und Bürger.

Rund eine halbe Million Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und 1,8 Mio. Studierende benötigen für Arbeit und Studium wissenschaftliche Informationen. Unternehmen brauchen ein leistungsfähiges Informationssystem, um im globalen Wettbewerb bestehen zu können. Wissenschaftliche Information, verstanden als wissenschaftlich qualifizierte Fachinformation, gewinnt für jedermann in der Gestaltung seines privaten und professionellen Lebens eine immer größere Bedeutung."<sup>51</sup> Es bleibt zu hoffen, dass die Informationsinfrastruktur bei den politischen Entscheidungsträgerinnen und -trägern in Österreich bald ebenfalls den hohen Stellenwert gewinnt, den sie im Sinn der Zukunftssicherung von Wissenschaft und Forschung in unserem Land verdient!

Mag. Bruno Bauer Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien A-1097 Wien, Währinger Gürtel 18-20 Telefon: +43 1 40160 26100

E-Mail: <u>bruno.bauer@meduniwien.ac.at</u> Website: <u>http://ub.meduniwien.ac.at</u>

- 1 Der vorliegende Beitrag basiert auf dem abschließenden Plenarvortrag, den der Autor im Rahmen der ODOK 2010 in Leoben gehalten hat: Bruno Bauer: Braucht Österreich eine Schwerpunktinitiative »Digitale Information«? Montanuniversität Leoben, 24.09.2010. Abstract online: <a href="http://www.odok.at/2010/de/programmpunkt000002.htm">http://www.odok.at/2010/de/programmpunkt000002.htm</a>
- 2 Bruno Bauer, Robert Schiller: Forum Universitätsbibliotheken Österreichs (ubifo): Struktur, Aufgaben und Projekte der Kooperation bundesstaatlicher Universitäten in Österreich. In: Klaus Niedermair (Hrsg.): Die neue Bibliothek: Anspruch und Wirklichkeit. 31. Österreichischer Bibliothekartag, Innsbruck 2011. Innsbruck, 18.–21.10.2011. (Schriften der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 11). Graz Feldkirch: Neugebauer, 2012, S. 197–205.
- 3 Bruno Bauer: Universitätsbibliotheken in Österreich 2004–2006. In: Bibliotheksdienst 41 (2007), H. 3, S. 269–286.
- 4 Bruno Bauer: Nationale und internationale Kooperationen an österreichischen Universitätsbibliotheken 2007. In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 61 (2008), H. 2, S. 21–31.
- 5 Bruno Bauer: Nationale und internationale Kooperationen an österreichischen Universitätsbibliotheken 2008. In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 62 (2009), H. 2, S. 51-66.

- 6 Bruno Bauer: Nationale und internationale Kooperationen an österreichischen Universitätsbibliotheken 2009. In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 63 (2010), H. 3/4, S. 71–84.
- 7 Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare: VÖB Kommission Fachhochschulbibliotheken: <a href="http://www.univie.ac.at/voeb/kommissionen/fachhochschulbibliotheken/">http://www.univie.ac.at/voeb/kommissionen/fachhochschulbibliotheken/</a>.
- 8 Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare: VÖB Kommission Bibliotheken an Pädagogischen Hochschulen: <a href="http://www.univie.ac.at/voeb/kommissionen/bibliotheken-an-paedagogischen-hochschulen/">http://www.univie.ac.at/voeb/kommissionen/bibliotheken-an-paedagogischen-hochschulen/</a>.
- 9 Statistik Austria (Hrsg.): Statistisches Jahrbuch Österreichs. Wien 2011, S. 177.
- 10 Wolfgang Hamedinger: 10 Jahre Verbundorganisation neu. Verbundfamilie, Verbundarbeit, Kooperation. In: Klaus Niedermair (Hrsg.): Die neue Bibliothek: Anspruch und Wirklichkeit. 31. Österreichischer Bibliothekartag, Innsbruck 2011. Innsbruck, 18.–21.10.2011. (Schriften der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 11). Graz Feldkirch: Neugebauer, 2012, S. 173–178.
- 11 Edith Stumpf-Fischer, Bruno Bauer, Michael Katzmayr: Die Entwicklung des österreichischen Bibliothekswesens in den 1980er und 1990er Jahren. Neun Fragen von Bruno Bauer und Michael Katzmayr an Edith Stumpf-Fischer, Leiterin der Abteilung für wissenschaftliches Bibliotheks-, Dokumentations- und Informationswesens des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung 1981–1995. In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 65 (2012), H. 3/4, S. 453–464.
- 12 Wolfgang Hamedinger: Der große Wechsel von Bibos zu Aleph 500. In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 52 (1999), H. 1, S. 38-42.
- 13 Heinz Hauffe: Bibliotheksautomation in Österreich State of the Art. In: Bibliotheksmanagement Kulturmanagement Vorträge und Berichte. 24. Österreichischer Bibliothekartag, Congress Innsbruck, 3.–7.9.1996 (Biblos-Schriften, 168). Wien 1998, S. 113–126.
- 14 Markus Knitel: Die konsortiale Primo-Instanz der OBVSG im Überblick. In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 64 (2011), Nr. 2, S. 192–195.
- 15 Wolfgang Hamedinger: Aktuelle und künftige Verbundentwicklungen. Einheit in Vielfalt. In: Klaus Niedermair (Hrsg.): Die neue Bibliothek: Anspruch und Wirklichkeit. 31. Österreichischer Bibliothekartag, Inns-

- bruck 2011. Innsbruck, 18.–21.10.2011. (Schriften der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 11). Graz Feldkirch: Neugebauer, 2012, S. 179–196.
- 16 Bruno Bauer, Christine Hinterhofer, Rudolf Lindpointner, Inge Neuböck, Josef Steiner: Zukunftsperspektiven für den Österreichischen Bibliothekenverbund: Anforderungen an ein zukünftiges Bibliothekssystem aus der Perspektive der Österreichischen Nationalbibliothek, der Universitätsbibliotheken, der Landesbibliotheken, der Bibliotheken der Pädagogischen Hochschulen und der Verwaltungs- und Amtsbibliotheken. In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 64 (2011), Nr. 1, S. 128–142.
- 17 Kerstin Stieg, Karlo Pavlovic: Kooperative Lizenzierung von Online-Ressourcen in Österreich. In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 63 (2010), H. 3/4, S. 90–94.
- 18 EZB Elektronische Zeitschriftenbibliothek. 10 Fragen von Bruno Bauer an Evelinde Hutzler. In: Medizin Bibliothek Information 2 (2003), H. 3, S. 26-30.
- 19 Bruno Bauer, Bernhard Kurz: Elektronische Zeitschriftenbibliothek (EZB) Zielsetzungen, Funktionen, Entwicklungen. In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 53 (2000), H. 2, S. 102-105.
- 20 Subito Lieferdienst der Bibliotheken. 10 Fragen von Bruno Bauer an Traute Braun-Gorgon, Leiterin der subito-Geschäftsstelle in Berlin. In: Medizin Bibliothek Information 2 (2002), H. 2, S. 53–56.
- 21 Günter Mühlberger, Silvia Gstrein: eBooks on Demand (EOD): a European digitization service. In: IFLA Journal 35 (2009), Nó. 1, p. 35-43.
- 22 BIX Bibliotheksindex. 10 Fragen von Bruno Bauer an Petra Klug, Projektverantwortliche für den BIX in der Bertelsmann-Stiftung. In: Medizin Bibliothek Information 4 (2004), H. 3, S. 32-35.
- 23 Elisabeth Erasimus, Bruno Bauer: BIX Beteiligung von sechs österreichischen Universitätsbibliotheken am Bibliotheksindex 2006. In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 59 (2006), H. 3, S. 9–20.
- 24 Elisabeth Erasimus: BIX 2008: Ergebnisse der elf österreichischen Universitätsbibliotheken. In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 61 (2008), H. 4, S. 78–81.
- 25 Bruno Bauer: Bibliotheksindex BIX an österreichischen Universitätsbibliotheken. In: Ute Bergner, Erhard Göbel (Hrsg.): The Ne(x)t Generation Das Angebot der Bibliotheken. 30. Österreichischer Bibliothekar-

- tag, Graz 2009 (Schriften der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 7), Graz / Feldkirch 2010, S. 63-72.
- 26 Kommission Zukunft der Informationsinfrastruktur: Gesamtkonzept für die Informationsinfrastruktur in Deutschland. Empfehlungen der Kommission Zukunft der Informationsinfrastruktur im Auftrag der Gemeinsamen Wissenschaftskonferenz des Bundes und der Länder. April 2011, S. 13. Online: <a href="http://www.allianzinitiative.de/fileadmin/user-upload/KII">http://www.allianzinitiative.de/fileadmin/user-upload/KII</a> Gesamtkonzept.pdf
- 27 Schwerpunktinitiative "Digitale Information" der Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen: <a href="http://www.allianz-initiative.de/de/">http://www.allianz-initiative.de/de/</a>
- 28 Robert Schiller: Der Österreichische Bibliothekenverbund und sein Umfeld Strategisches und Strategisches zu Strategischem. Vortrag, gehalten am Verbundtag des Österreichischen Bibliothekenverbundes am 9. Mai 2012. In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 65 (2012), H.3/4, S. 372–387.
- 29 Schwerpunktinitiative "Digitale Information" der Allianz-Partnerorganisationen. Berlin, 11.06.2008. Online: <a href="http://www.allianzinitiative.de/fileadmin/user-upload/keyvisuals/atmos/pm-allianz-digitale-information-details-080612.pdf">http://www.allianzinitiative.de/fileadmin/user-upload/keyvisuals/atmos/pm-allianz-digitale-information-details-080612.pdf</a>
- 30 Reinhard Rutz: Nationallizenzen aus der Sicht und im Förderspektrum der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG): Grundlagen und Einbindung in die Förderstrukturen. In: GMS Medizin Bibliothek Information 7 (2007), H. 2, Doc32. Online: <a href="http://www.egms.de/static/pdf/journals/mbi/2007-7/mbi000084.pdf">http://www.egms.de/static/pdf/journals/mbi/2007-7/mbi000084.pdf</a>
- 31 Nationallizenzen: Konzept, Umsetzung und Perspektiven eines Programms der Deutschen Forschungsgemeinschaft zur Lizenzierung von digitalen Textsammlungen für den Wissenschaftsstandort Deutschland. 10 Fragen von Bruno Bauer an Berndt Dugall, Direktor der Universitätsbibliothek Frankfurt am Main und Vertreter einer der neun den Ankauf der Nationallizenzen organisierenden Informationseinrichtungen. In: GMS Medizin Bibliothek Information 7 (2007), H. 2, Doc31. Online: <a href="http://www.egms.de/static/pdf/journals/mbi/2007-7/mbi000083.pdf">http://www.egms.de/static/pdf/journals/mbi/2007-7/mbi000083.pdf</a>
- 32 Bruno Bauer: Nationallizenzen ein Desiderat in Österreich. In: GMS Medizin Bibliothek Information 7 (2007), H. 2, Doc33. Online unter: <a href="http://www.egms.de/static/en/journals/mbi/2007-7/mbi000085.shtml">http://www.egms.de/static/en/journals/mbi/2007-7/mbi000085.shtml</a>
- 33 Über nationale Lizenzen: Zugang zu digitalen Publikationen im DFG-System der übergreifenden Literaturversorgung und im Kontext der Schwerpunktinitiative "Digitale Information" der Allianz der Wissenschaftsorganisationen. Online: <a href="http://www.nationallizenzen.de/ueber-nationallizenzen">http://www.nationallizenzen.de/ueber-nationallizenzen</a>

- 34 Charles Beagrie: Dauerhaften Zugriff sicherstellen: Auf dem Weg zu einer nationalen Strategie zu Perpetual Access und Hosting elektronischer Ressourcen in Deutschland. Deutsche Übersetzung des editierten Abschlussberichts öffentliche Version Februar 2010. Studie gefördert von der Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen. Bonn: Deutsche Forschungsgemeinschaft im Auftrag der Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen 2009 (2010). Online: <a href="http://www.allianzinitiative.de/fileadmin/hosting\_studie\_d.pdf">http://www.allianzinitiative.de/fileadmin/hosting\_studie\_d.pdf</a>
- 35 Karlheinz Töchterle, Bruno Bauer, Peter Klien: "Wenn man die Geschichte aller Wissenschaften und des Wissens überhaupt betrachtet, war die Bibliothek immer ein zentraler Ort" Interview mit Bundesminister o. Univ.-Prof. Dr. Karlheinz Töchterle. In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 65 (2012), H.3/4, S. 341–351.
- 36 Arbeitsgruppe Open Access der Schwerpunktinitiative Digitale Information der Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen: Open-Access-Strategien für wissenschaftliche Einrichtungen: Bausteine und Beispiele. Potsdam, 2012. Online: <a href="http://allianz-initiative.de/filead-min/user\_upload/open-access-strategien.pdf">http://allianz-initiative.de/filead-min/user\_upload/open-access-strategien.pdf</a>
- 37 Empfehlungen der Österreichischen Universitätenkonferenz (uniko) zu einer Open Access-Politik der Universitäten. Beschluss vom 12. Jänner 2010. Online: <a href="http://www.uniko.ac.at/upload/Uniko-Empfehlungen-Open Access 01 2010.pdf">http://www.uniko.ac.at/upload/Uniko-Empfehlungen-Open Access 01 2010.pdf</a>
- 38 Bruno Bauer, Kerstin Stieg: Open Access Publishing in Österreich 2010. In: Bibliotheksdienst 44 (2010), H. 7, S. 700-710.
- 39 Josef Pauser: "Error!" "Zentrale Datenbank für wissenschaftliche und künstlerische Arbeiten" wurde Ende 2010 beerdigt. In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 64 (2011), H. 1, S. 120–124.
- 40 Bruno Bauer: Open Access Publishing Bibliografie Österreich. In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 65 (2012), H. 2, S. 242–251.
- 41 Bruno Bauer: Kommerzielle Open Access Publishing-Geschäftsmodelle auf dem Prüfstand: ökonomische Zwischenbilanz der "Gold Road to Open Access" an drei österreichischen Universitäten. In: GMS Medizin Bibliothek Information 6 (2006), H. 3, Doc32. Online: <a href="http://eprints.rclis.org/handle/10760/9015">http://eprints.rclis.org/handle/10760/9015</a>.
- 42 Bruno Bauer: Österreichische Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und der Goldene Weg zu Open Access. Ergebnisse aus der "Study of Open Access Publishing" (SOAP). In: Mitteilungen der Vereinigung

- Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 64 (2011), H. 3/4, S. 413-428.
- 43 Bruno Bauer, Christian Gumpenberger, Ingrid Haas, Michael Katzmayr, Eva Ramminger, Doris Reinitzer: Open Access an österreichischen Universitäten 2012: Umfrage im Auftrag des Forums Universitätsbibliotheken Österreichs, 2012. In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 65 (2012), H. 2, S. 213–217. Online: http://eprints.rclis.org/handle/10760/17643
- 44 Bruno Bauer: Open Access Publishing in Österreich 2012. In: GMS Medizin Bibliothek Information 12 (2012), H. 3, Doc05. Online: <a href="http://www.egms.de/static/pdf/journals/mbi/2012-12/mbi000255.pdf">http://www.egms.de/static/pdf/journals/mbi/2012-12/mbi000255.pdf</a>
- 45 Gerhard Zechner, Harald Weigel: Bibliothekspolitik aus der Sicht der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare. In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 65 (2012), H. 3/4, S. 352–361.
- 46 Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG): Unterausschüsse des Ausschusses für wissenschaftliche Bibiotheken und Informationssysteme. Online: <a href="http://www.dfg.de/dfg">http://www.dfg.de/dfg</a> profil/gremien/hauptausschuss/wissenschaftliche bibliotheken/unterausschuesse/index.html
- 47 Deutsche Forschungsgemeinschaft: DFG-Positionspapier: Wissenschaftliche Literaturversorgungs- und Informationssysteme. Bonne, 2006. Online: <a href="http://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/programme/lis/positionspapier.pdf">http://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/programme/lis/positionspapier.pdf</a>
- 48 Österreichische Nationalbibliothek: Vision 2025 Wissen für die Welt von morgen. Online: <a href="http://www.onb.ac.at/files/OENB Vision2025">http://www.onb.ac.at/files/OENB Vision2025</a> 20121016.pdf
- 49 Österreichische Nationalbibliothek, Johanna Rachinger (Hrsg.): Vision 2015. Wissen für die Welt von Morgen. In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 65 (2012), H.3/4, S. 362-371.
- 50 Wissenschaftsrat (WR): Empfehlungen zur digitalen Informationsversorgung durch Hochschulbibliotheken. Greifswald, 13. Juli 2001. Online: http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/4935-01.pdf
- 51 Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.): Information vernetzen Wissen aktivieren. Strategisches Positionspapier des Bundesministeriums für Bildung und Forschung zur Zukunft der wissenschaftlichen Information in Deutschland. Bonn 2002, S. 1. Online: <a href="http://www.bibliotheksportal.de/fileadmin/user upload/content/bibliotheken/strategie/dateien/BMBF\_Information\_vernetzen.pdf">http://www.bibliotheksportal.de/fileadmin/user upload/content/bibliotheken/strategie/dateien/BMBF\_Information\_vernetzen.pdf</a>

## ■ AUSBILDUNG IM WISSENSCHAFTLICHEN BIBLIOTHEKS-, IN-FORMATIONS- UND DOKUMENTATIONSBEREICH IN ÖSTER-REICH. EIN PERPETUUM MOBILE DER ZUKUNFTS- UND WENI-GER DER VERGANGENHEITSBEWÄLTIGUNG¹

#### von Gabriele Pum

#### Inhalt

- 1. Veränderung findet statt
- 2. Entwicklung der Ausbildung für MaturantInnen und AkademikerInnen in Österreich
- 3. Entwicklung der Ausbildung mit Pflichtschulabschluss
- 4. Zukunftsbewältigung

**Zusammenfassung:** Im vorliegenden Abriss werden die Meilensteine in der Entwicklung der Aus- und Fortbildung der wissenschaftlichen Bibliothekare in Österreich beschrieben und die wichtigsten inhaltlichen Änderungen aufgezeigt, die oftmals technologiebedingt sind. Jede/Jeder ausgebildete Bibliothekarln in Österreich kennt seine eigene Ausbildung, ist sich aber dieses permanenten Wandlungs- und Aktualisierungsprozesses nicht bewusst.

**Schlagwörter:** Ausbildung, Österreichische Bibliotheksausbildung, Gesetze, Verordnungen, AkademikerInnen, MaturantInnen, Pflichtschulabschluss, Wissenschaftlicher Bibliothekar, Archiv- Bibliotheks- und Informations-Assistent, Lehrberuf, Grundlehrgang, Aufbaulehrgang

# EDUCATION IN THE FIELD OF LIBRARY, INFORMATION AND DOCUMENTATION. A PERPETUUM MOBILE TO COPE WITH THE FUTURE RATHER THAN WITH THE PAST

**Abstract:** This article outlines the milestones in the development of the Austrian library education. The most important changes that are often related to the technological development are described. Every professional librarian in Austria knows his or her formation; however, often there is no awareness of the continual change process in this field

**Keywords:** education, Austrian library education, laws, delegated legislation, academics, high-school graduates, graduation from compulsory education, academic librarian, assistant in the field of archives, libraries and information, skilled trade, basic curriculum, advanced curriculum

### 1. Veränderung findet statt

Überall, auch hinter den Fassaden der Bibliotheken erfolgen technikbedingt Paradigmenwechsel, denn schnelllebige technische Wandlungsprozesse beeinflussen den Informationssektor. Neben den traditionellen Arbeitsgebieten Erwerbung, Erschließung und Bereitstellung von Büchern und Medien werden hochkomplexe Strategien zur Bewältigung und Archivierung von Datenmengen im Bereich von Terabytes entwickelt und durchgeführt. Von der Öffentlichkeit weitgehend unbemerkt hat sich im letzten Jahrzehnt der Wandel zur Hybridbibliothek vollzogen und digitale Lesesäle ergänzen den gewohnten Bestand der Bibliotheken. Neben der Bewahrung des Kulturgutes steht Kunden- und Serviceorientiertheit an erster Stelle. Dem technikaffinen Kunden soll die Zugänglichkeit - idealerweise von zu Hause aus - genauso geboten werden wie dem traditionellen Bibliotheksbenutzer. Die Halbwertszeit von Literatur beträgt etwa 5 Jahre. Dies gilt sowohl für die Lektüre als auch die Anzahl der Zitationen. Das heißt, dass ein Werk durchschnittlich jedes Jahr um etwa 14% weniger oft aus einer Bibliothek entliehen oder zitiert wird als im vorangegangenen. Die Halbwertszeit von Hyperlinks im WWW beträgt etwa 51 Monate. Das heißt, dass nach einem Jahr etwa 15% aller Hyperlinks nicht mehr gültig sind. Auch die Kundentypen ändern sich sowohl in der Altersstruktur als auch in ihren technischen Fähigkeiten und Bedürfnissen. Im Jahr 2000 waren 35% der Erwerbstätigen im Alter zwischen 45 und 65, 2010 stellt diese Altersgruppe bereits 41% Prozent der Erwerbstätigen. Beruflicher Weiterbildung kommt daher eine immer größer werdende Bedeutung zu, die Devise lautet daher "lebensbegleitendes Lernen".

Aus- und Fortbildung ist vor diesem Hintergrund etwas sehr Wesentliches, teilweise Selbstverständliches und vor allem aber etwas nie Abgeschlossenes!

Vor diesem Hintergrund dürfen Ausbildungsangebote nicht einen traditionellen Fächerkanon vermitteln, um am Ende einer Leistungsüberprüfung – sei es Dienstprüfung oder universitärer Abschluss – zu genügen, sondern Ziel ist, eine zukunftsorientierte Universalausbildung anzubieten, deren Qualität permanent im aktuellen Berufsalltag zu bestehen hat.

Die lange Tradition der bibliothekarischen Ausbildung war immer mit den Impulsen einer sich dynamisch entwickelnden Informations- und Medienwelt verbunden.

Hier wird dem ständig bewegten, dem innovativen und dem sich in Folge ändernden Berufsbild Rechnung getragen. Kein Lehrgang gleicht inhalt-

lich dem nächsten. Im ersten Jahrgang als Trend vorgestellt, im nächsten Lehrgang bekannt und im Jahr darauf bereits selbstverständlich. So wie die Bibliotheken permanent einem Wandel unterliegen, so muss natürlich auch die Ausbildung mit diesen Änderungen Schritt halten beziehungsweise sogar einige Schritte voraus sein. Bibliotheken heute - das bedeutet Medienangebote aller Art, ob gedruckt, born digital oder multimedial, ob Bücher, E-Books oder P-Books, Zeitschriften und Zeitungen, e-journals, Web 2.0 oder Social Media. Freier Zugang zur Information, Bildung und lebenslanges Lernen prägen das Serviceangebot von Bibliotheken genauso wie neue Technologien und die damit verbundenen Implementierungen, Anpassungen an die jeweils bestehenden Systeme. Neben professionellem Recherchieren, Interpretieren und Aufbereiten von Information stehen Metadaten, Datenkonversion, neue Endgeräte und vor allem Archivierungssysteme, die die traditionellen Tätigkeitseldern der InformationsspezialistInnen erweitern. Vom Kunden nicht wahrgenommen, warten auf die zukünftigen ExpertInnen im Bereich der Bibliotheks- und Informationswissenschaft neben den traditionellen Fächern auch Herausforderungen in modernen Managementmethoden, für die sie betriebswirtschaftliche Kenntnisse in den Bereichen Personalmanagement, Organisation, Marketing, Controlling sowie Kosten- und Leistungsrechnung neben dem Spektrum aktueller Informationsdienstleistungen und der Informationstechnologien brauchen. Im Vordergrund steht, die vielfältigen Informationen und Medien zugänglich zu machen, Datenarchivierung und -organisation an die sich permanent ändernden technischen Gegebenheiten anzupassen und die Kunden mit fachlich geprüften Informations- und Medienangeboten zu versorgen. Der Weg führt in der Ausbildung schon lange weg vom Faktenwissen, hin zum strategischen Denken und zu Innovations- und Serviceorientierung. Gefragt ist kommunikative Kompetenz, analytisches Denkvermögen, Aufgeschlossenheit für technische Fragen und ein Interesse an der Lösung komplexer Aufgaben und das immer unter dem Aspekt der Ressourcenknappheit und dem Druck der Datenflut.

Um dem Innovativen, dem sich ändernden Berufsbild und der ständig wachsenden Informationsflut gerecht zu werden, müssen neben der Einbindung neuer Lehr- und Lernformen auch flexible neue Strukturen gefunden werden, die einerseits der immer drastischer werdenden finanziellen und auch personellen Ressourcenknappheit gerecht werden müssen und andererseits gleichzeitig dem internationalen Standard entsprechen sollen.

Als Indiz für die nun angesprochene Schnelllebigkeit kann auch die immer kürzer werdende Gültigkeitsdauer der Ausbildungsgrundlagen in diesem

Bereich gesehen werden. Folgender Überblick versteht sich als kurze Zusammenschau der Entwicklung der österreichischen Ausbildung. Der Fokus liegt vor allem auf den Hintergründen, inhaltlichen Änderungen und Entwicklungen im Zusammenspiel von Praxis und Theorie neben den legistischen Grundlagen, die immer die Rahmenbedingungen waren.

Die Ausbildung im Bibliothekswesen beruht auf einem gesamtösterreichischen Konzept, das eine Erfolgsgeschichte der österreichischen BibliothekarInnen darstellt. Ausbildungsaktivitäten vernetzen jenseits jeder Hierarchie Vortragende, PrüferInnen, BetreuerInnen von Projekten, Hausarbeiten oder Master Thesen, BetreuerInnen von Praktika oder Exkursionen unter fachlichen Aspekten.

# 2. Entwicklung der Ausbildung für MaturantInnen und AkademikerInnen in Österreich

#### 2.1. Prüfungsordnung für den wissenschaftlichen und mittleren Bibliotheksdienst in Österreich

#### http://data.onb.ac.at/rec/LZ01551646

1929 wurde erstmalig das Ausbildungs- und Prüfungswesen für die staatlichen BibliothekarInnen in Österreich geregelt und an der Österreichischen Nationalbibliothek verankert. Vorerst nur für AkademikerInnen gestaltet, fand die theoretische Ausbildung täglich nach Dienstende bis 19.00 Uhr im Ausmaß von 3 Monaten statt und schrieb auch eine dreimonatige praktische Verwendung vor, die individuell gestaltet werden konnte. Später konnten auch MaturantInnen an den Theorieblöcken teilnehmen und die Unterrichtszeit wurde in die Dienstzeit verlegt. Alle Veranstaltungen und auch Praktika fanden an der Österreichischen Nationalbibliothek statt. Bei der kommissionellen Dienstprüfung mussten Kenntnisse von 5 Fremdsprachen in einem für die Verwendung erforderlichen Ausmaß bei den AkademikerInnen und 3 bei den MaturantInnen nachgewiesen werden.

# 2.2. Verordnung über die Grundausbildungslehrgänge für die Verwendungsgruppen A und B - Bibliotheks-, Informations- und Dokumentationsdienst

In den Jahren 1979-1999 hat die Verordnung über die Grundausbildungslehrgänge für die Verwendungsgruppen A (AkademikerInnen) und B (MaturantInnen) – Bibliotheks-, Informations- und Dokumentationsdienst,

erschienen am 29.12.1978 im BGBl. Nr. 659/1978/II die Ausbildung im Rahmen des Bundesbedienstetengesetzes 1979 für die wissenschaftlichen Bibliothekarlnnen geregelt. <a href="http://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/1978">http://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/1978</a> 659 0/1978 659 0.pdf

Die Grundausbildung ist von der Idee des universell ausgebildeten wissenschaftlichen Bibliothekars geprägt, der aktiv als Informationsmanager nach außen wirkt und sein Berufsbild kontinuierlich weiterentwickelt in einer Gesellschaft, in der Information eine zentrale Rolle spielt.

Die Dualität zwischen theoretischem Unterricht und individuell gestaltbarer praktischer Verwendung wie in der Ausbildungsverordnung 1930 wurde für beide Verwendungsgruppen beibehalten und erstmals auch Inhalte des Dokumentationswesens einbezogen. Auf Grund des Forschungsorganisationsgesetzes 1981 wurde die Ausbildungsabteilung an der Österreichischen Nationalbibliothek als eine eigene Abteilung für den Bildungsbedarf im Bibliotheks-, Dokumentations- und Informationswesen gegründet, die sowohl die Grundausbildung als auch die Fortbildung in diesem Bereich nach zukunftsorientierten Maximen wahrzunehmen hat.

An der Spitze der Ausbildung stand als zentrale AusbildungsleiterIn für das wissenschaftliche Bibliotheks-, Dokumentations- und Informationswesen und in Personalunion die Leiterin der Abteilung III/1 (MR Dr. Edith Stumpf), der Fachabteilung im Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung, später unterstützt von der Leiterin des Fachreferates (MR Edith Jurkovitsch), sowie zwei stellvertretende LeiterInnen: die Ausbildungsleiterin der Universität Graz (ADir Helga Zotter-Straka) für die Bundesländer und als Ausbildungsleiter an der Österreichischen Nationalbibliothek in Personalunion der Leiter der Ausbildungsabteilung (Dr. Norbert Neumann und ab 1987 Dr. Gabriele Pum).

Dezentral wurden an den Universitätsbibliotheken Linz, Graz, Innsbruck, Salzburg, Wien und an der Österreichischen Nationalbibliothek betreuungsintensive Inhalte wie Betriebslehre, Formalerfassung, Inhaltliche Erschließung und Bibliographie (Verw. Gr. A: 16 Wochen, Verw. Gr. B: 13 Wochen) unterrichtet und es wurde dafür die entsprechende Infrastruktur geschaffen. Die Lehrgänge wurden in Wien jährlich und in den Bundesländern je nach Bedarf angeboten. Im Nachweis der Kenntnisse wurden die Formale Erfassung von Dokumenten und die Kenntnis der wichtigsten Bibliographien, sonstiger Nachschlagewerke, Dokumentations- und Informationsdienste überprüft.

Die Praktische Verwendung war individuell gestaltbar und dauerte für die Verw. Gr. A 12 Wochen, für die Verw. Gr. B 7 Wochen.

Der zentrale Teil an der Österreichischen Nationalbibliothek baute mit theoretischen Inhalten (Verw. Gr. A: 12 Wochen, Verw. Gr. B: 7 Wochen) aus folgenden 5 Fachgebieten darauf auf:

- Entwicklung und Aufgaben, Organisation und Betrieb von Bibliotheken und Dokumentationsstellen
- Dokumentenkunde
- Dokumentenerschließung
- Informationsbeschaffung und -vermittlung (einschließlich Benutzerschulung und Öffentlichkeitsarbeit)
- Rechtskunde

Die AkademikerInnen hatten eine schriftliche Hausarbeit vorzulegen, die MaturantInnen hatten die Wahl zwischen einer schriftlichen Hausarbeit oder einer Klausurarbeit. Als Dienstprüfung galt die mündliche kommissionelle Prüfung, welche die oben erwähnten Fachgebiete und den Nachweis der Sprachkenntnisse umfasste. Damit waren alle Pragmatisierungsvoraussetzungen nach BDG 1979 erfüllt. Die TeilnehmerInnen wurden von ihren Dienststellen für die Ausbildung nominiert, die entstandenen Kosten trug das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung. Für den Bundesdienst sehr innovativ war die Regelung, dass Privatpersonen nach Maßgabe freier Plätze gegen Kostenersatz an der Ausbildung teilnehmen konnten. Hiermit konnte man auch BibliothekarInnen aus dem Nichtbundesbereich oder Privatpersonen die Teilnahme an der Ausbildung ermöglichen. Sehr bald und wahrscheinlich ausgelöst durch die Errichtung des Bibliothekenverbundes, kamen die TeilnehmerInnen nicht nur aus den Universitätsbibliotheken, der Österreichischen Nationalbibliothek und Bibliotheken von Forschungsinstitutionen, sondern auch aus Amts- und Behördenbibliotheken, Museen, Vereinen, Klöster usw.

Der Fokus wurde immer auf eine praxisnahe Ausbildung gelegt. Sowohl durch die Einbeziehung der BibliotheksdirektorInnen bei der Gestaltung der Curricula und der Praxisanforderungen, als auch bei deren Einsatz als Vortragende und schlussendlich in der Prüfungskommission. Die Verordnungen und Curricula wurden von der VÖB-Kommission Aus- und Fortbildung institutionsübergreifend entworfen, der Leiterin der Fachabteilung MR Dr. Edith Stumpf, Abteilung I/9 des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung vorgelegt, im Bundeskanzleramt verhandelt und le-

gistisch umgesetzt. Diese Verordnung war gemeinsam mit der Verordnung für das Amt für Eich -und Vermessungswesen die einzige Grundausbildung für Bedienstete der allgemeinen Verwaltung, die nicht an der Verwaltungsakademie abgehalten wurde. Sie war in ihrem dualen Aufbau, Struktur und Prüfungsform auch das Vorbild für viele spätere Verordnungen im Bundesdienst. Erwähnenswert ist, dass diese Rahmenverordnung es ermöglichte, Inhalte immer wieder zu aktualisieren, Einzelprüfungen zu gestatten und allen Anforderungen der Stellenprofile gerecht zu werden.

1992 wurden die dezentralen Ausbildungslehrgänge auf Grund der hohen Teilnehmeranzahl erstmals nach Verwendungsgruppen getrennt geführt, das Prinzip des Kernmoduls und der Spezialisierungsphase nimmt seinen Anfang, unabhängig von der Verwendungsgruppe. Die Verwendungsgruppe A absolviert das Fach "Inhaltliche Erschließung" obligatorisch und hat die Wahl zwischen den Fächern "Informationsbeschaffung und -vermittlung und "Formaler Erfassung". Die Verwendungsgruppe B absolviert das Fach "Formale Erfassung" obligatorisch und hat die Wahl zwischen den Fächern "Informationsbeschaffung und -vermittlung" und "Inhaltliche Erschließung". Beide Verwendungsgruppen haben eine Woche zur individuellen Spezialisierung zur Verfügung.

Die dezentralen Teile fanden ausnahmsweise neben der Universitätsbibliothek Wien und der Österreichischen Nationalbibliothek auch an der Universitätsbibliothek der Technischen Universität Wien statt. Auch ein Teil der Ausbildungsabteilung war für ein Jahr an der Universitätsbibliothek Wien untergebracht.

Um diesem steigenden Bedarf Rechnung zu tragen, konnten 1992 an der Österreichischen Nationalbibliothek neue Räume für die Ausbildung adaptiert werden, die auch Schulungen für das neu eingeführte Bibliotheksverbundsystems BIBOS ermöglichten.

1993 wurde durch den Beitritt Österreichs zur Europäischen Union die Vergleichbarkeit aufgrund der verschiedenartigen Bildungssysteme der Mitgliedstaaten ein Thema. Bei den notwendigen inhaltlichen Aktualisierungen wurde sehr auf die Gegebenheiten des deutschsprachigen Raums Rücksicht genommen, um österreichischen Absolventlnnen die Möglichkeit der Mobilität im deutschsprachigen Raum zu geben. Länge und Fächerkanon der Grundausbildung waren schon immer im deutschsprachigen Umfeld akzeptiert, aber durch die Verankerung im Bundesdienst-

gesetz konnte kein akademischer Titel trotz entsprechender Länge und Inhalte verliehen werden.

#### 2.3. Brain Pool

1993 wird ein institutionalisiertes Fortbildungsprogramm unter dem Namen Brain Pool an der Österreichischen Nationalbibliothek eingeführt und bietet jährlich bis zu ca. 30 Fortbildungsseminare zu unterschiedlichen Themen an. Damit gibt es ein Fortbildungsprogramm für jene KollegInnen, die die Grundausbildung bereits abgeschlossen hatten.

#### 2.4. Pilotprojekt Modulisierung

Ab 1995 wurde in einem Pilotprojekt der dezentrale Ausbildungsteil in fünf mehrwöchige Module aufgelöst und Teilprüfungen wurden eingeführt. Aus heutiger Sicht erscheinen diese Dinge selbstverständlich, damals waren sie in der Bundesausbildung revolutionär.

Neu war die Aktualisierung der Lehrinhalte vor allem im Bereich der Neuen Medien. Erstmals wurden in die Bibliothekarsausbildung Projektarbeiten als Lehr- und Lernform eingeführt. Im Rahmen des Gegenstandes Informationsbeschaffung und -vermittlung wurde im Zeitraum von einer Woche zu einem frei gewählten Thema verschiedene Recherchen konventionell oder in Datenbanken online/offline durchgeführt. Die Ergebnisse wurden am Ende einem Fachpublikum präsentiert und auf einer Homepage im Internet publiziert.

1998, 20 Jahre nach Verordnungsbeginn, wurde das 880 m² umfassende dreistöckige Ausbildungszentrum an der Österreichischen Nationalbibliothek eröffnet. Es umfasste drei modern ausgestattete Seminarräume, Gruppenarbeitsräume und einen Pausenraum und bietet somit die Infrastruktur für den gestiegenen Bedarf an Aus- und Fortbildung im bibliothekarischen Bereich.

Die VÖB-Kommission konnte bibliotheksübergreifend die Bedürfnisse der wissenschaftlichen Bibliotheken erfassen und im Curriculum verankern, die Mitglieder der Prüfungskommissionen, die zentralen und dezentralen Vortragenden, das Team der LehrgangsleiterInnen an den Ausbildungsbibliotheken und die FachexpertInnen der Bibliotheksabteilung des Bundesministeriums bildeten ein österreichweites Netzwerk. Qualitätssicherung war durch permanente Evaluation gegeben.

Tagesaktualität war in allen Inhalten durch die Vortragenden aus dem Berufsalltag gewährleistet. Die ExpertInnen aus ganz Österreich waren in Aktualisierung, Koordination ihrer Inhalte, Abstimmung mit den Vortragenden in allen Bundesländern und Einbringen ihrer Expertise bei diversen Vorbereitungen von Einführung und Gewichtung von Lehrgangsteilen in die Ausbildungsgestaltung und -weiterentwicklung involviert. Der bibliothekarische Nachwuchs konnte in den individuell gewählten Praktika die bereits erworbenen Kernkompetenzen unmittelbar umsetzen und verschiedene Arbeitsabläufe und Bibliothekstypen kennen lernen. Durch das Erstellen der Hausarbeiten wurde eine intensive Beschäftigung mit einem Themengebiet und damit auch eine Spezialisierung erreicht.

Durch diese institutions- und bundeslandübergreifenden Ausbildungsaktivitäten entstand eine österreichweite Vernetzung unter den Bibliothekarlnnen, die auch später im Arbeitsalltag oder bei Fachkongressen weitergeführt wurde. Interessant war auch, dass in dieser Verordnung auf den Nachweis der Kenntnis von "nur mehr" drei Fremdsprachen bei Akademikerlnnnen und zwei bei MaturantInnen gelegt wurde.

## 2.5. Gründung FH Studiengang Eisenstadt<sup>2</sup>

http://www.fachhochschulen.at/FH/Studium/Information, Medien & Kommunikation 198.htm

1996 wurde die Errichtung des Fachhochschulstudienganges für Informationsberufe in Eisenstadt beschlossen. Studienpläne und Arbeitsunterlagen wurden von einem ExpertInnenteam aus VertreterInnen aller betroffenen Berufsgruppen in enger Zusammenarbeit mit den Ausbildungsverantwortlichen entwickelt.

# 2.6. Verordnung der Bundesregierung über die Grundausbildungen für die Verwendungsgruppen A 1 und A 2 – Bibliotheks-, Informations- und Dokumentationsdienst

295. Verordnung der Bundesregierung über die Grundausbildungen für die Verwendungsgruppen A 1 (AkademikerInnen) und A 2 (MaturantInnen) – Bibliotheks-, Informations- und Dokumentationsdienst 2000–2004 http://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblP-df/1999 295 2/1999 295 2.pdf

Mit 1. August 1999 wurde die bestehende Verordnung von einer neuen Verordnung abgelöst, die bis 2004 gegolten hat. Diese Rahmenverordnung der Bundesregierung berücksichtigt die neuesten Erkenntnisse der Informationstechnologien, der Wissensvermittlung, des Projektmanagements und auch die Vorgaben des am 1.1.2000 in Kraft getretenen Vertragsbedienstetengesetzes, das zur Jahrhundertwende neue flexible Strukturen und Prüfungsmodalitäten für die bibliothekarische Ausbildung ermöglicht. Diese wurden genutzt, um dem internationalen Standard besser zu entsprechen und die neuen inhaltlichen Anforderungen zu ermöglichen, die durch ihre Vielzahl die gültige Rahmenverordnung sprengten.

Die neue Verordnung definiert als Ausbildungsbibliotheken die Universitätsbibliotheken Graz, Innsbruck, Salzburg und Wien sowie die Österreichische Nationalbibliothek. Die Frequenz der Lehrgänge hängt vom regionalen Bedarf ab und ab diesem Zeitpunkt werden die Ausbildungslehrgänge völlig dezentralisiert und modulisiert geführt! Die Modulisierung in dreibis vierwöchige Module soll sowohl den Vorgesetzten als auch TeilnehmerInnen das Fernbleiben von Arbeitsplatz und Familie erleichtern und den Konnex zum Arbeitsalltag nicht verlieren lassen. Neu Gelerntes kann auch leichter am eigenen Arbeitsplatz gefestigt werden. Reise- und Unterbringungskosten entfallen durch die Dezentralisierung.

#### Fachbereiche:

- Rechtskunde
- BID-Management und Öffentlichkeitsarbeit
- Medienkunde
- Medienerschließung
- Informationsvermittlung

Darüber hinaus haben AkademikerInnen die Möglichkeit einen dreiwöchigen Vertiefungsteil aus 8 Wahlfächern zu wählen, die MaturantInnen haben Zeit für 1 Woche Vertiefung.

Mit der Auflösung der kommissionellen Prüfung in Einzelprüfungen wird einem in den Evaluationen immer wieder angeführten Wunsch der TeilnehmerInnen entsprochen und neben schriftlichen und mündlichen Prüfungen sind auch praktische Prüfungen als Alltagssimulation möglich. Der Nachweis der Sprachkenntnisse wird in die Erschließungsfächer verlegt. Durch die Einführung von neuen Lehr- und Lernformen (Vorlesungen und Seminare in Form von Ausbildungsmodulen, Praxisphasen mit Begleitunterricht, Trainings- und Spezialisierungsphasen mit begleitender Praxis insbesonde-

re in den der vorgesehenen Verwendung der Bediensteten entsprechenden Schwerpunktbereichen und Selbststudium) und persönlichkeitsbildenen Fächern (social skills), soziales Lernen und Managementtechniken soll ein hilfreiches Werkzeug für den Arbeitsalltag mitgegeben werden.

Die Hausarbeiten werden durch die Projektarbeit (Teamarbeit zu einer bibliotheksspezifischen Problemstellung) ersetzt. Auf einer Metaebene wird Arbeitsorganisation, Projektmanagement, Projektstrukturplanung, Projektfeldanalyse, Terminplanung, Teamarbeit, Changemanagement und Konfliktbewältigung vermittelt, da diese Arbeitsform im Arbeitsalltag jenseits der Hierarchie immer mehr Anwendung findet. Die Einführung von Praxisprojekten mit Auftraggeberln und Betreuerln, die Nachhaltigkeit der Ergebnisse und die praktische Umsetzung intensivieren den Lerneffekt und führen zu einer Spezialisierung. Projektpräsentation und -dokumentation sollen die Nachhaltigkeit manifestieren. Sie finden unter dem Link <a href="http://www.zbp.univie.ac.at/fp/">http://www.zbp.univie.ac.at/fp/</a> alle im Rahmen der Ausbildung erstellten Projekte.

Viele dieser Ideen und strukturellen Maßnahmen waren in Folge Vorbild für viele andere Verordnungen im allgemeinen Verwaltungsbereich.

Dass Einheitlichkeit, Aktualität und Qualität der Ausbildung auch unter diesen dezentralisierten Bedingungen gewahrt wird, das garantieren weiterhin die AusbildungsleiterInnen gemeinsam mit den Ausbildungsverantwortlichen, den VertreterInnen der Fachabteilung im Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung und dem/der VertreterIn der Arbeitsgemeinschaft der BibliotheksdirektorInnen. Sie bilden ein Gremium, das über die Berufserfordernisse, die organisatorischen Maßgaben und die inhaltlichen Komponenten befindet und somit garantiert, dass alle Aspekte der Ausbildung von allen Seiten beleuchtet werden und den tatsächlichen Berufserfordernissen entsprechen.

Auch fördert und fordert die Durchlässigkeit und Variabilität des neuen Ausbildungssystems die Zusammenarbeit zwischen den Ausbildungsbibliotheken: für die LehrgangsteilnehmerInnen ist der Besuch von Wahlfächern oder – bei krankheitsbedingten Ausfällen – an anderen Standorten möglich. Ermöglicht wird dies nur durch einen hohen organisatorischen Aufwand und eine enge Koordination der Ausbildungsbibliotheken, die zum Beispiel die Nutzung der limitierten Schulungsclients betrifft oder die österreichweite zeitliche Koordination der Vortragenden, die ja nun verschiedene Standorte bereisen usw.

# 2.7. Interuniversitärer Universitätslehrgang Master of Science Library and Information Studies an den Universitäten Wien, Graz, Innsbruck und Salzburg 2004–2010

Durch die Ausgliederung bzw. Entlassung der Universitäten und der Österreichischen Nationalbibliothek ab 2002 in die Vollrechtsfähigkeit und der neuen gesetzliche Grundlage für die Abhaltung von Universitätslehrgängen, die im Universitätsgesetz 2002 geregelt ist, konnte dem langen Desideratum der Professionalisierung der Ausbildung im Bibliotheks- und Informationswesen durch die Errichtung des Interuniversitären Universitätslehrganges Library and Information Studies im Jahr 2004 entsprochen werden. Die Ausbildung konnte aus einem verwaltungsinternen Lehrgang zu einem Interuniversitären Universitätslehrgang umgestaltet werden. Einerseits ist es durch die künftige Anstellung von Angestellten in den wissenschaftlichen Bibliotheken nicht mehr notwendig, sich in den Grenzen des Beamtenbzw. Vertragsbedienstetenrechts zu bewegen und andererseits konnte dem lang gehegten Wunsch der AbsolventInnen der Grundausbildungslehrgänge nach internationaler Mobilität und Erhalt eines akademischen Grades Rechnung getragen werden. Es handelt sich in Österreich – im Unterschied zu Deutschland - um kein reguläres Grundstudium sondern um eine auf universitärer Ebene durchgeführte Weiterbildung. Der Universitätslehrgang Library and Information Studies MSc ist eine praxisorientierte Berufsausbildung im Bibliotheks-, Informations- und Dokumentationswesen mit gesetzlicher Grundlage. Dies ist auch seine große Stärke und erlaubt es Absolventlnnen sofort nach der Ausbildung in den Beruf einzusteigen.

Universitätslehrgänge sind außerordentliche Studien, dürfen aber einen akademischen Titel (120 ECTS) bzw. eine akademische Bezeichnung (60 ECTS) verleihen. Damit wurde für den Universitätslehrgang Library and Information Studies MSc die optimale Lösung gefunden, einen zweistufigen Ausbildungsprozess abzubilden. Sowohl Maturantlnnen als auch AkademikerInnen erhalten nach der Absolvierung des zweisemestrigen Grundlehrgangs die akademische Bezeichnung "Bibliotheks- und Informationsexperte / akademische Bibliotheks- und Informationsexpertin". Der Grundlehrgang stellt die einheitliche Ausbildung für das Bibliothekspersonal aller Universitäten für den qualifizierten und höher qualifizierten Tätigkeitsbereich gemäß § 101 (3) UG 2002 dar.

Nach Absolvierung des zweisemestrigen Grundlehrganges können AkademikerInnen den berufsbegleitenden Aufbaulehrgang zur wissenschaftlichen Vertiefung besuchen, der nach Verfassen einer Master These mit dem

Grad "Master of Science MSc" abschließt. Das Fachstudium steht für den Akademiker in Österreich weiterhin an erster Stelle, die bibliothekarische Qualifikation kann in Form dieses zweistufigen postgradualen Universitätslehrgangs erworben werden. Die AbsolventInnen mit ihren Master Thesen leisten einen wichtigen Beitrag zum Forschungsoutput im Fachbereich Library and Information Studies in Österreich im universitären Rahmen. Um die Ergebnisse aller Master Thesen einem interessierten Publikum zugänglich zu machen, hat die Arbeitsgruppe der Ausbildungsverantwortlichen Österreichs mit der Internetadresse <a href="http://www.bibliotheksausbildung.at">http://www.bibliotheksausbildung.at</a> eine Plattform geschaffen, auf der alle Abstracts der Master Thesen, die im Rahmen des Lehrganges österreichweit erstellt wurden, suchbar sind.

An der Spitze des Universitätslehrganges steht der wissenschaftliche Gesamtleiter in Wien:

Univ. Prof. Dr. Schmidt-Dengler Universität Wien / Institut für Germanistik und Österreichische Nationalbibliothek Literaturarchiv von 2004-2008, gefolgt von Herrn emer. Univ. Prof. DI Dr. Günter Haring 2008 lfd. Universität Wien / Institut für Computer Science an der Universität Wien

#### seine Stellvertreter sind:

- in Graz: Univ. Prof. DI Mag. Dr. Christian Schlögl Universität Graz / Institut für Informationswissenschaft 2004-lfd.
- und in Innsbruck: Univ. Prof. Dr. Sigurd Paul Scheichl Universität Innsbruck / Institut für Germanistik –2011, gefolgt von Frau Univ. Prof. Mag. Dr. Ursula Moser / Universität Innsbruck / Institut für Romanistik

Diesem Gremium obliegt die Sicherstellung von wissenschaftlichen, organisatorischen, pädagogischen, didaktischen und fachlichen Standards.

Den organisatorischen LehrgangsleiterInnen obliegt die praktische Durchführung der Lehrgänge:

Universität Wien
 HR Mag. Maria Seissl, Universitätslehrgang UB Wien
 Program Management: P. Max Stepnitzka (bis 2012)
 Mag. Marion Duchek (seit 2011) (marion.duchek@univie.ac.at)

in Kooperation mit der Österreichischen Nationalbibliothek HR Mag. Dr. Gabriele Pum (gabriele.pum@onb.ac.at)

- Universität Graz
  - ADir. RR Helga Zotter-Straka (bis 2009), Universitätslehrgang UB Graz
  - Mag. Birgit Hörzer (birgit.hoerzer@uni-graz.at)
- Universität Innsbruck
  - Mag. Monika Schneider, Universitätslehrgang UB Innsbruck dzt. in Karenz
  - Mag. Marion Kaufer MSc (marion.kaufer@ubik.ac.at)

In Wien wird an der Universitätsbibliothek Wien sowie an der Österreichischen Nationalbibliothek jährlich ein Grundlehrgang angeboten, in Innsbruck alle zwei Jahre und in Graz in dreijährigem Abstand. Bedarfsgerecht findet im Anschluss ein Aufbaulehrgang statt.

Einmal jährlich tritt das wissenschaftliche Leitungsgremium zusammen, um über die wissenschaftliche Qualitätssicherung, Feststellung der Praxisrelevanz der Lehrveranstaltungen und der Evaluation des Universitätslehrganges zu befinden. Ihm ist ein wissenschaftlicher Beirat zur Seite gestellt, der folgende in- und ausländische ExpertInnen umfasst:

- Dr. Franz Berger, Freie Universität Bozen, Direktor der Universitätsbibliothek (bis 2009)
- Dr. Elisabeth Frasnelli, Freie Universität Bozen, Direktorin der Universitätsbibliothek
- Prof. Dipl. Math. Winfried Gödert, Fachhochschule Köln / Fakultät für Informations- und Kommunikationswissenschaften (bis 2009)
- Mag. Edeltraud Haas MSc, Direktorin der Universitätsbibliothek St.
   Gallen
- Dr. Hermann Huemer, Österreichische Akademie der Wissenschaften Wien (bis 2011)
- MR Edith Jukovitsch, Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung, Abt. I/5 (bis 2008)
- Prof. Dr. Ute Krauss-Leichert, Hochschule für Angewandte Wissenschaft Hamburg / Leiterin des Departments Information
- Mag. Gerald Leitner, Büchereiverband Österreichs
- GD Hon.-Prof. Dr. Lorenz Mikoletzky, Generaldirektor des Österreichischen Staatsarchivs
- HR Dr. Günter Olensky, Veterinärmedizinische Universität, Direktor der Universitätsbibliothek (bis 2009)
- Prof. Dr. Achim Oßwald, Fachhochschule Köln, Fakultät für Infor-

- mations- und Kommunikationswissenschaften
- ADir Sylvia Rabl-Altrichter / Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung, Abt. I/5 (seit 2009)
- Mag. Eva Ramminger / Technische Universität Wien, Direktorin der Universitätsbibliothek (seit 2010)
- GD Dr. Johanna Rachinger, Generaldirektorin der Österreichischen Nationalbibliothek

Dieser Lehrgang richtet sich an TeilnehmerInnen, die bereits in einem relevanten Bereich tätig sind bzw. tätig werden wollen durch Vermittlung theoretischer und praxisorientierter Fähigkeiten zur beruflichen Ausübung. Im Laufe von zwei bzw. vier Semestern erwerben die Studierenden umfassende Kenntnisse in Betriebswirtschaft, Medientheorie und Medienerschließung. Instrumente und Strategien zur Analyse und Bewertung von Informationsquellen und Rechercheergebnissen, sowie in Konzepten und Methoden des Wissens- und Informationsmanagements. Es besteht eine individuelle Spezialisierungsmöglichkeit durch das Angebot von Wahlfächern, Praktikumsplätzen und schlussendlich der Themenwahl der Projekte und später der Master Thesen/Master Arbeiten.

Damit war der Schritt von einer verwaltungsinternen Ausbildung zu einer Ausbildung in universitärem Rahmen getan und die Zugänglichkeit für alle an der Ausbildung Interessierten gegeben und sogar erweitert. Die Prognose, dass an den Lehrgängen innerhalb kurzer Zeit nur mehr externe TeilnehmerInnen zu finden sein werden, hat sich bis heute nicht erfüllt.

Die Kosten für die Ausbildung von Universitätspersonal, trägt zum großen Teil das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung BMWF. Durchgeführt und organisiert wird sie wie bei den vorangegangenen Verordnungen an den Universitätsbibliotheken Wien in Kooperation mit der Österreichischen Nationalbibliothek, Graz und Innsbruck.

Die Vortragenden sind ExpertInnen mit hoher Praxiserfahrung, Führungskräfte aus Bibliotheken und Informationseinrichtungen, sowie freie TrainerInnen. Die ausgewogene Zusammensetzung der Lehrenden aus dem In- und Ausland ermöglicht den Studierenden Einblick in unterschiedliche Institutionen zu finden, sowie die Möglichkeit, erste Kontakte für das spätere Berufsleben zu knüpfen. Die Vortragenden werden sorgfältig ausgewählt und stellen sich strengen Evaluierungskriterien. Im Unterricht vermitteln sie theoretisches Grundwissen auf hohem Niveau und praxisorientierte Ansätze.

Durch folgende Verordnungen wurde die Anrechnung für Bundesbedienstete in Bibliotheken als Dienstprüfung gewährleistet:

- BGBI. II Nr. 186/2005 v. 21.6.2005
   Verordnung der über die einheitliche Ausbildung aus dem Bereich Bibliotheks-, Informations- und Dokumentationswesen für das Bibliothekspersonal der Universitäten gemäß Universitätsgesetz 2002 und der Universität für Weiterbildung Krems. http://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/Bundesnormen/ NOR30004511/NOR30004511.html
- BGBl. II Nr. 186/2005 v. 21.6.2005
   Verordnung der Bundesregierung über die Grundausbildungen für die Verwendungsgruppen A 1 und A 2 Bibliotheks-, Informations- und Dokumentationsdienst

   http://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblAuth/BGBLA 2005
   II 186/BGBLA 2005 II 186.html

Für AkademikerInnen, die in den Jahren 2000-2004 die Grundausbildungslehrgänge absolviert haben, gab es Übergangsbestimmungen, um ebenfalls den Akademischen Grad erreichen zu können.

Das Charakteristikum von Universitätslehrgängen ist, dass sie der Weiterbildung dienen, der Studienplan Zielsetzungen, Dauer und Gliederung sowie die Voraussetzungen für die Zulassung enthält. Darüber hinaus enthält er die Bezeichnung und das Stundenausmaß der Lehrveranstaltungen in den Pflicht- und Wahlfächern sowie eine Prüfungsordnung. Also entsprechen diese Vorgaben auch jenen der bis jetzt gültigen Rahmenverordnungen. Die "Arbeitsgemeinschaft Ausbildung an Universitätsbibliotheken", die beim Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung BMWF angesiedelt ist, besteht aus VertreterInnen der Ausbildungsbibliotheken Wien, Graz, Salzburg, Innsbruck und der Österreichischen Nationalbibliothek, sowie einer/m VertreterIn des Forums Universitätsbibliotheken ubifo. Vierteljährlich werden in intensiven Arbeitssitzungen Curricula überarbeitet, Erfahrungen ausgetauscht und die Ausbildung an ein sich ständig inhaltlich erneuerndes Berufsfeld angepasst.

Am 26.04.2004 wurde der Interuniversitäre Universitätslehrgang Library and Information Studies MSc an der Universität Wien – in Kooperation mit der Österreichischen Nationalbibliothek – errichtet, im Mai 2005 an der Universität Innsbruck und im Juni 2006 an der Universität Graz. Er

ist übrigens bis heute der einzige Interuniversitäre Universitätslehrgang geblieben! Eine Vereinbarung wurde 2006 zwischen den Universitäten Wien, Graz und Innsbruck geschlossen, die die fachliche und organisatorische Kooperation, betreffend der Durchführung des interuniversitären Universitätslehrgangs Library and Information Studies (MSc), Verordnung des Bundesministeriums vom 21. Juni 2005 BGBl. 186 / Teil II regelt. Konkret beinhaltet dieser Vertrag eine gemeinsame wissenschaftliche Leitung und einen gemeinsamen wissenschaftlichen Beirat, beide werden auf Vorschlag des Forums Universitätsbibliotheken Österreichs (ubifo) <a href="http://www.ubifo.at/">http://www.ubifo.at/</a> von den jeweiligen RektorInnen ernannt.

Der Grundlehrgang Library and Information Studies folgt einem zweisemestrigen Aufbau, der in mehreren Intensivmodulen – die modulisierte Vermittlungsform wurde beibehalten – theoretische Inhalte in Form von Vorlesungen, Seminaren und Workshops vermittelt. In Gruppenarbeiten, Präsentationen, Diskussionen und Fallbeispielen aus der Praxis werden die Lehrinhalte didaktisch aufbereitet.

Der/Die Studierende erwirbt im Zuge des Studiums:

- Kenntnisse und Grundlagen betriebswirtschaftlicher Prozesse, Instrumente und Methoden in BID Einrichtungen
- Medientheoretische Kenntnisse historischer und moderner Medien sowie Erwerb umfassender Medienkompetenz
- Kenntnis von Medienerschließungsmethoden und Regelwerken für differenzierte Retrievalbedürfnisse und deren praktische Anwendung
- Kenntnis der Instrumente und Strategien zur Analyse und Bewertung von Informationsquellen und Rechercheergebnissen
- Kenntnisse der arbeits-, medien- und urheberrechtlichen Bestimmungen in Österreich und der EU
- Soziale und kommunikative Fähigkeiten durch den Unterricht und die darin verwendeten Arbeitstechniken (Teamarbeiten, Präsentationen...) und persönliche Erfahrungen im Rahmen des inner- und außerbetrieblichen Praktikums
- Theoretische Kenntnisse und praktische Erfahrungen im Projektmanagement mit der Fähigkeit, eine spezifische Projektidee professionell umzusetzen und in der beruflichen Praxis selbst zu implementieren

Im Rahmen des Grundlehrgangs ist ein fachspezifisches Praktikum im Gesamtumfang von 100 Tagen (60 ECTS) zu absolvieren. Dieses umfang-

reiche Pflichtpraktikum hat das Ziel, die Studierenden mit der Berufspraxis vertraut zu machen und theoretische Lehrinhalte zu konkretisieren. Das Praktikum gewährt verbesserte Einstiegschancen für den Beruf und bietet die Möglichkeit, wertvolle Kontakte im In- und Ausland zu knüpfen. Auch für ArbeitgeberInnen sind Praktika eine gute Möglichkeit, Nachwuchskräfte kennenzulernen. Es setzt sich zusammen aus 35 Tagen an der Ausbildungsbibliothek bzw. – wenn vorhanden – dem eigenen facheinschlägigen Arbeitsplatz und 20 Tagen fachspezifisches Praktikum während des Unterrichts. Dieses Praktikum wird im Rahmen der Lehrveranstaltungen "Einführung und Vertiefung in die formale bzw. in die inhaltliche Erschließung" absolviert, im Unterricht wird anhand von Fallbeispielen aus der Praxis die Methodik der Erfassung und Erschließung von Daten geübt.

Weitere 25 Tage verbringen die Studierenden in einer Bibliotheks-, Informations- oder Dokumentationseinrichtung im In- oder Ausland. Bei der Wahl des Praktikums und der Kontaktaufnahme mit den jeweiligen Institutionen ist der/die organisatorische LehrgangsleiterIn behilflich und wählt gemeinsam mit dem/der Studierenden den geeigneten Platz aus. Das Praktikum kann auch gesplittet werden, um möglichst viele verschiedene Institutionen kennenzulernen.

Als Abschlussarbeit für den Grundlehrgang ist das Verfassen einer praxisbezogenen Projektarbeit vorgesehen, die das Gelernte direkt in die Praxis umsetzt. Im Vordergrund stehen dabei das Arbeiten im Team und die selbständige Durchführung eines Projektes mit Werkzeugen des modernen Projektmanagements. Die Auftraggeber der Praxisprojekte bieten den Studierenden die Möglichkeit, sich in einem facheinschlägigen Arbeitsumfeld zu bewähren, Kontakte zu knüpfen und an Beständen zu arbeiten. Ein/eine ProjektbetreuerIn begleitet die Projekte und garantiert die Machbarkeit. In der Regel fließt sehr viel mehr Zeit in die Projekte und am Ende der Projekte, deren Nachhaltigkeit durch die AuftrageberInnen gewährleistet ist, steht eine Projektdokumentation und eine Präsentation vor einem Fachpublikum, das neben dem Auftraggeber auch interessierte KollegInnen umfasst.

Die 2004 angelegte Projektdatenbank <a href="http://www.zbp.univie.ac.at/fp/">http://www.zbp.univie.ac.at/fp/</a> wird weitergeführt, derzeit sind 220 Teamprojekte verzeichnet.

Der Aufbaulehrgang Library and Information Studies folgt einem zweisemestrigen Aufbau, der in mehreren Kurzmodulen berufsbegleitend vertiefende Inhalte bibliothekarischer Fachbereiche vermittelt. Er beinhaltet

das Verfassen einer Master Thesis / Master Arbeit nach den Grundlagen wissenschaftlichen Arbeitens und Forschens, sowie die Verteidigung / Defensio derselben vor einer facheinschlägigen Prüfungskommission. Der Gesamtlehrgang schließt mit dem Titel "Master of Science (MSc) Library and Information Studies" ab.

Der/Die Studierende erwirbt im Zuge des Studiums:

- Betriebswirtschaftliche Kenntnisse und Fähigkeiten für Führungsund Managementaufgaben in BID-Einrichtungen
- Kenntnisse von Methoden und Konzepten des Informations- und Wissensmanagements
- Vertiefte Kenntnisse von Informationsrecherchen und Content Evaluierung
- Kenntnisse und praktische Erfahrungen im wissenschaftlichen Arbeiten durch das eigenständige Verfassen einer Master Thesis mit der Fähigkeit, Erkenntnisse zu interpretieren und im beruflichen Umfeld anzuwenden oder zu verwerten

Am Gelingen des Universitätslehrganges sind derzeit in Österreich ca. 200 Lehrbeauftragte beteiligt und 50 BetreuerInnen von Master Thesen/Master Arbeiten akkreditiert; es werden bis zu 12 Exkursionen in verschiedenste Einrichtungen des Bibliotheks-, Dokumentations- und Informationswesens durchgeführt. Der Horizont der Studierenden wird ebenso durch die eigenen Praktika und Praktikumsberichte der Vorgänger erweitert. Es entsteht ein breitgefächerter Einblick in das Berufsleben und ein engmaschiges Netzwerk, das sich auch im späteren Berufsleben als sehr hilfreich erweist.

Die Mitglieder der Prüfungskommission, aus denen die einzelnen Prüfungssenate gebildet werden, sind:

- an der Universität Wien

Univ. Prof. DI Dr. Günter Haring (Universität Wien, Vorsitz)

HR Mag. Maria Seissl (Universität Wien, DLE Bibliotheks- und Archivwesen)

HR Dr. Gabriele Pum (Österreichische Nationalbibliothek)

HR Dr. Josef Steiner (Österreichische Nationalbibliothek)

HR Mag. Bruno Bauer (Medizinische Universität Wien, Universitätsbibliothek)

an der Universität Innsbruck
 Univ. Prof. Dr. Ursula Moser (Universität Innsbruck, Vorsitz)

HR Dr. Martin Wieser (Universitäts- und Landesbibliothek Tirol) Dr. Elisabeth Frasnelli (Universitätsbibliothek Bozen)

Mag. Monika Schneider, MAS (Universitäts- und Landesbibliothek Tirol)

Mag. Marion Kaufer, MSc (Universitäts- und Landesbibliothek Tirol)

- an der Universität Graz

Univ. Prof. Mag. DI Dr. Christian Schlögl (Universität Graz, Vorsitz) HR Dr. Werner Schlacher (Universitätsbibliothek Graz)

RR ADir. Helga Zotter-Straka (Privat)

Mag. Birgit Maria Hörzer (Universitätsbibliothek Graz)

Um den hohen Qualitätsstandard in der Lehre halten zu können, haben die Mitglieder der ARGE Ausbildung an Universitätsbibliotheken ein Sechs-Stufen-Evaluierungsmodell entwickelt, mit dem die Lehrgänge einheitlich evaluiert werden. Dieses beinhaltet auch neben den üblichen Personene-valuationen und inhaltlichen Evaluationen eine Online Befragung der TeilnehmerInnen aller Lehrgänge ein Jahr nach Absolvierung und umfasst v.a. folgende Punkte: Curriculum, Transferorientierung, Organisation/Ablauf, Praktikum, Projektarbeit, Master Thesis, statistische Daten und Verbleibstatistik.

Seit 2004 wurden in Österreich 396 akademische Bibliotheks- und InformationexpertInnen ausgebildet, den Aufbaulehrgang haben insgesamt 166 Studierende absolviert und 87 KollegInnen tragen den Titel "Master of Library and Information Studies". An der Universität Wien und ihrer Kooperationspartnerin, der Österreichischen Nationalbibliothek, finden jeweils jährlich Grundlehrgänge statt. An den Universitäten Graz und Innsbruck wird nach Bedarf alle zwei bis drei Jahre ausgebildet, um nicht mit zu vielen AbsolventInnen den Arbeitsmarkt zu überschwemmen und die guten Verbleibsstatistiken halten zu können. Die ursprünglich getroffenen Prognosen, dass es innerhalb von 3 Jahren keine Studierenden aus Dienststellen geben wird, hat sich nicht bewahrheitet. Gezeigt hat sich, dass es eine begehrte Ausbildung ist, die sehr praxisnahe in das gewählte berufliche Umfeld führt. Seit 2004 wurden an der Universitätsbibliothek Wien 183, an der Österreichischen Nationalbibliothek 160, an der Universitätsbibliothek Graz 69 und an der Universitätsbibliothek Innsbruck 71 akademisch geprüfte InformationsexpertInnen ausgebildet.

Den Aufbaulehrgang besuchten in Wien 132, in Graz 21 und in Innsbruck 23 AkademikerInnen.

# 2.8. Interuniversitärer Universitätslehrgang Library and Information Studies (MSc) an den Universitäten Graz, Innsbruck, Wien und Salzburg

http://www.bibliotheksausbildung.at/universitaetslehrgang/grundlehrgang/index.html

2009 wurden von einem gesamtösterreichischen ExpertInnenteam die Statuten des Interuniversitären Lehrgangs den neuen inhaltlichen und technologischen Gegebenheiten angepasst und auch die Bezeichnung modifiziert.

In fünf Fachbereichen werden praxisnahe umfassende Kenntnisse der Betriebswirtschaft, Medientheorie und Medienerschließung, Instrumente und Strategien zur Analyse und Bewertung von Informationsquellen und Rechercheergebnissen, sowie Konzepte und Methoden des modernen Wissens- und Informationsmanagements vermittelt. Im Grundlehrgang werden den Studierenden nun 16 Pflicht- und acht Wahlfächer, aus fünf Fachbereichen angeboten. Ein Anlass für die Curriculumsänderung ist neben der Aktualisierung des Curriculums die Einführung der Wahlfächer Öffentliches Bibliothekswesen I und II., die den AbsolventInnen im Fall einer Anstellung in diesem Bereich als Fachprüfung auf die Verwaltungsprüfung anerkannt wird und dadurch das Qualifikationsprofil auch auf die öffentlichen Büchereien erweitert wird.

Im Aufbaulehrgang wird ein Master Seminar eingeführt, in dem der/die wissenschaftliche Lehrgangsleiterln von Anfang an den Entstehungsprozess der Master Thesen begleitet, seine Expertise zur Vefügung stellt, ein theoretischer Input zum wissenschaftlichen Arbeiten und zur Verteidigung angeboten wird und somit schlussendlich im Rahmen des letzten Teils des Seminars der Arbeitsfortschritt beim Schreiben der Master Thesen dokumentiert ist. Zur Betreuung der Master Thesen selbst wird aus einem österreichweiten Pool an akkreditierten inländischen und ausländischen ExpertInnen gewählt, die den Themenfindungs- und inhaltlichen Entstehungsprozess begleiten und unterstützen.

Um die Ergebnisse der Master Thesen einem interessierten Publikum zugänglich zu machen, wurde mit der Internetadresse <a href="http://www.bibliotheksausbildung.at">http://www.bibliotheksausbildung.at</a> eine Plattform geschaffen, auf der alle Abstracts der Master Thesen / Master Arbeit, die im Rahmen des Lehrgangs österreichweit erstellt wurden, zu finden sind. Darüber hinaus wurden Vortrags-

reihen auf den bibliothekarischen Tagungen eingerichtet und ausgewählte Arbeiten im Rahmen der VÖB-Schriftenreihe publiziert.

## 3. Entwicklung der Ausbildung mit Pflichtschulabschluss

# 3.1. Verordnung der Bundesregierung über die Grundausbildung für die Verwendungsgruppe C – Bibliotheks-, Dokumentations- und Informationsdienst

In Analogie zur Entwicklung der Ausbildungsvorschriften im Bereich der Maturantinnen und AkademikerInnen entwickelte sich auch im Bereich der Verwendungsgruppen C / A3 und D / A4 die Ausbildung von angeleitetem Training on the job hin zu einer durch eine Verordnung geregelte Ausbildung.

10. Juli 1985 im BGBL. II 284/1985 die Verordnung der Bundesregierung über die Grundausbildung für die Verwendungsgruppe C – Bibliotheks-, Dokumentations- und Informationsdienst <a href="http://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/1985">http://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/1985</a> 284 0/1985 284 0. pdf

Der siebenwöchige Lehrgang (inkl. Praktischer Verwendung) fand je nach Bedarf an der Österreichischen Nationalbibliothek, an den Universitätsbibliotheken Graz, Innsbruck, Linz und Salzburg statt und vermittelte Kenntnisse aus den Gebieten:

- Rechtskunde
- Grundzüge der Bibliotheks-, Dokumentations- und Informationskunde unter Berücksichtigung der
  - Betriebslehre,
  - formalen Erfassung von einfach zu bearbeitenden Dokumenten,
  - Kenntnis der wichtigsten Nachschlagewerke.

Am Ende stand die kommissionelle Dienstprüfung, die im Beamtendienstrecht die Pragmatisierungsvoraussetzung war. Die Struktur der Curriculumsentwicklung und der legistischen Durchführung via VÖB-Kommission war wie bei den anderen Verordnungen. Für die Verwendungsgruppe C wurden jedoch eigene regionale AusbildungsleiterInnen, Vorsitzende und Mitglieder der Prüfungskommission bestellt.

# 3.2. Verordnung der Bundesregierung über die Grundausbildungen für die Verwendungsgruppen A 3 und A 4 – Bibliotheks-, Informations- und Dokumentationsdienst

12.09.2000 BGBl. 296/II die Verordnung der Bundesregierung über die Grundausbildungen für die Verwendungsgruppen A 3 und A 4 – Bibliotheks-, Informations- und Dokumentationsdienst <a href="http://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/2000">http://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/2000</a> 296 2/2000 296 2. pdf

In dieser Verordnung wird erstmalig neben der Verwendungsgruppe A3 auch die Bedürfnisse der Verwendungsgruppe A4 in einer modulisierten Ausbildungsform mit Einzelprüfungen (Lehrgangsdauer für die Verw. Gr. A3/C:7 Wochen für die Verw. Gr. D/A 4: 4 Wochen) geregelt. Neben dem theoretischen Teil ist für beide Verwendungsgruppen im Rahmen des Lehrgangs eine einwöchige Praxisphase zu absolvieren, die zum Kennenlernen von anderen Institutionen des BID-Wesens dient. In der Trainings- und Spezialisierungsphase besteht die Möglichkeit, auch in anderen Abteilungen der eigenen Dienststelle mitzuarbeiten. Die Lehrgänge wurden für beide Verwendungsgruppen gemeinsam geführt und fanden je nach Bedarf an der Österreichischen Nationalbibliothek, an den Universitätsbibliotheken Graz, Innsbruck, Linz und Salzburg statt. Kenntnisse aus den Gebieten Rechtskunde, BID-Management und Öffentlichkeitsarbeit, Medienerschließung und Informationsvermittlung wurden in den der vorgesehenen Verwendung der Bediensteten entsprechenden Schwerpunktbereichen vermittelt.

# 3.3. Lehrgang "Bibliothek, Information und Dokumentation"

Der Lehrgang "Bibliothek, Information und Dokumentation" (<a href="http://www.bibliotheksausbildung.at/pflichtschulabschluss/grundausbildung.html">http://www.bibliotheksausbildung.at/pflichtschulabschluss/grundausbildung.html</a>) für MitarbeiterInnen mit Pflichtschulabschluss in wissenschaftlichen Bibliotheken, Informations- und Dokumentationsstellen bietet ab 2004 eine fachlich fundierte Grundausbildung aus den Bereichen Bibliotheksmanagement, Betriebswirtschaft, Medienerschließung, Information Retrieval und Recht.

Voraussetzung für die Teilnahme ist eine unbefristete Stelle an einer wissenschaftlichen Bibliothek. Längerfristig soll diese Ausbildung durch LehrberufsabsolventInnen (Archiv-, Bibliotheks- und InformationsassistentInnen) abgelöst werden. Angeboten wird der Lehrgang je nach Bedarf an den Universitätsbibliotheken Wien, Graz und Innsbruck.

Der Lehrgang dauert insgesamt 1 Semester und gliedert sich in einen 30 Tage umfassenden Theorie- bzw. Vortragsblock sowie in ein umfassendes Praktikum, das den TeilnehmerInnen einen Einblick in verschiedene Tätigkeiten und Abteilungen der Bibliothek vermitteln soll (35 Tage Praktikum am eigenen Arbeitsplatz, 10 Tage in verschiedenen Abteilungen der Ausbildungsbibliothek, 5 Tage an einer externen Einrichtung des Bibliotheksbzw. Informationswesens).

Die TeilnehmerInnen erwerben im Laufe des Lehrganges:

- Kenntnisse über die Struktur des Informationswesens im In -und Ausland (Typologie, Berufsverbände etc.)
- Kenntnisse über Organisation und Geschäftsgang in einer BID-Einrichtung
- Kenntnisse über Konzepte und Methoden des Bestandaufbaues bzw. der Buch- und Medienkunde
- Kenntnisse in Bau und Einrichtung von Bibliotheken
- Kenntnisse in der formalen Medienerschließung
- Kenntnisse in Ressourcen und Strategien des Information Retrieval
- Soziale Fähigkeiten im Umgang mit KollegInnen und BibliothekskundInnen
- Praxisbezogene Kenntnisse der bibliotheksrelevanten Rechtsgrundlagen inkl. Arbeits- und Universitätsrecht

# 3.4. Der Lehrberuf "Archiv-, Bibliotheks- und InformationsassistentIn"

http://www.bibliotheksausbildung.at/pflichtschulabschluss/lehrberuf.html

Der Lehrberuf Archiv-, Bibliotheks- und InformationsassistentInnen wurde im Jahr 2004, mit dem Hintergrund, die für den Bundesdienst im Bereich "Bibliotheks-, Informations- und Dokumentationswesen" (darunter fallen vor allem die Universitätsbibliotheken) vorgeschriebene Ausbildung auf mittlerer Qualifikationsebene zu gewährleisten und an die EU-Normen anzupassen, eingerichtet. Seither haben sich 43 öffentliche und wissenschaftliche Bibliotheken und Archive dafür entschieden, Lehrlinge auszubilden (http://lehrbetriebsuebersicht.wko.at/frontend/default.aspx).

Insgesamt dauert die Lehre 3 Jahre und umfasst jeweils einen Pflichtschulanteil von 10 Wochen. Die schulische Ausbildung erfolgt in der Berufsschule

für Handel und Reisen in Wien. Bibliothekarische Fächer werden von FachexpertInnen vornehmlich an der Universitätsbibliothek Wien unterrichtet. Die Prüfungskommissionen setzen sich aus RepräsentantInnen aus wissenschaftlichen Bibliotheken, öffentlichen Bibliotheken und Archiven zusammen Bei der Curriculaerstellung für die fachspezifischen Teile wurde seitens der Wirtschaftskammer auf die facheinschlägige Expertise zurückgegriffen. Sowohl theoretischer Unterricht als auch Lehrabschlussprüfungen werden zentral in Wien angeboten und gewährleisten somit auch eine österreichweit einheitliche Ausbildung und praxisnahe Ausbildung.

Die Auszubildenden lernen Medien, Daten und Informationen zu beschaffen und erfassen, in Datenbanken und Datennetzen zu recherchieren, Bestand zu ordnen, archivieren und pflegen, Entlehnvorgänge abzuwickeln, Erstinformation für BenutzerInnen zu geben, Register zu erstellen und Revisionen (wiederholte Prüfungen) durchzuführen und administrative (verwaltende) Arbeiten mit Hilfe der betrieblichen Informations- und Kommunikationssysteme durchzuführen.

Der Lehrberuf "Archiv-, Bibliotheks- und Informationsassistentln" ist ein kaufmännischer Büroberuf, weshalb in der Ausbildung auch zahlreiche kaufmännische Inhalte vermittelt werden. Das sind vor allem die Bereiche "Verwaltung, Organisation, Kommunikation und EDV", "Beschaffung und Angebot (Arbeitsmittel, Material, Waren und Dienstleistungen)" und "Betriebliches Rechnungswesen", auf die in der Ausbildung großer Wert gelegt wird.

#### 3.4.1.Bibliotheken als Lehrbetrieb

Um eine Lehrstelle im eigenen Betrieb einzurichten und junge Nachwuchskräfte auszubilden, sind einige Voraussetzungen zu erfüllen. Über einen Feststellungsbescheid der betrieblichen Eignung wird von der Lehrlingsstelle der Wirtschaftskammer geprüft, ob der Betrieb geeignet ist, Lehrlinge auszubilden.

Ist dies geklärt – zuzüglich der arbeitsinspektorlichen Überprüfung des Betriebes – so muss ein/e Lehrlingsbeauftragte/r ernannt werden, der die Prüfung zum/zur AusbilderIn abzulegen hat.

Der/die AusbilderIn trägt die Verantwortung für die ordnungsgemäße Ausbildung der Lehrlinge. Zu den Aufgaben zählen u.a. einen Ausbildungsplan zu erstellen, die fachliche Unterweisung, die Überwachung der Ausbildung, die Kontakte zu Berufsschulen und Eltern zu knüpfen und zu pflegen und –

so erforderlich - Erziehungsmaßnahmen. Hilfestellung dazu bekommt er / sie beim Ausbilderkurs mit anschließender Ausbilderprüfung.

Innerhalb der einzelnen Lehrbetriebe wurde in den vergangenen Jahren der Wunsch geäußert, eine gemeinsame Plattform zum Erfahrungsaustausch zu installieren. Diesem Wunsch wird nun seitens der Kommission für Aus- und Weiterbildung der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare (Kontakt: Mag. Birgit Hörzer) nachgekommen, die Lehrlingsausbildung wird auch zunehmend im Rahmen von Fachkongressen thematisiert.

BGBl. Nr. 79/2003

Erlassung von Ausbildungsvorschriften für den Lehrberuf Archiv-, Bibliotheks- und Informationsassistent/in

http://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblAuth/BGBLA 2004 II 451/BGBLA 2004 II 451.html

### 4. Zukunftsbewältigung

Die bibliothekarische Ausbildung findet in einem Schnittbereich von Wissenschaft, Lehre und Verwaltung statt. Insbesondere die wissenschaftlichen Aspekte der Bibliotheksarbeit dürfen heutzutage nicht unterschätzt werden, da die Bibliotheksangebote – im Sinne universeller Entwicklungen auf dem Gebiet der Kundenbindung – mit wachsender Genauigkeit auf die Bedürfnisse der Wissenschaftler fokussiert werden können. Dies bedeutet, dass der wissenschaftliche Bibliothekar von heute "auf Augenhöhe" mit den Wissenschaftlern arbeiten muss, um dessen Anforderungen an Hilfestellungen für seine Lehr- und Forschungsaufgaben auch nachvollziehen zu können.

Die rasche Entwicklung der Informations- und Kommunikationstechnik wird auch in den nächsten Jahren wichtiger Parameter sowohl für Inhalte als auch für die methodische Gestaltung der Ausbildungsangebote sein. Die Bildungsaktivitäten beruhen auf klaren Zielvorstellungen, die inhaltlich insbesondere die mittel- und langfristigen Entwicklungen des nationalen und internationalen Informationssektors berücksichtigen. Gehaltvolle praxisbezogene Lernumgebungen, in denen effektive Lernprozesse stattfinden können, müssen garantiert sein, denn Aus- und Fortbildung ist eine wesentliche Investition der Dienststellen, deren positive Ergebnisse sich in der

Umsetzung in unser aller Alltagsarbeit zeigen. Wenn man sich vor Augen führt, dass ca. 100 FachexpertInnen an der Gestaltung eines Universitätslehrganges mitwirken, zeigt sich, wie viel Humanressourcen in die Ausbildung des bibliothekarischen Nachwuchses gelegt wird. Damit ist aber auch Aktualität und Normung garantiert sowie eine enge berufliche Vernetzung.

Unter diesen Bedingungen ist und wird Ausbildung in Österreich eine Erfolgsgeschichte bleiben, egal in welcher Organisationsform und für welche Zielgruppen sie auch angeboten wird. Sie ist ein österreichisches Gemeinschaftsunternehmen, auch wenn das oft nicht so wahrgenommen wird: Neben der unmittelbaren Mitwirkung und Gestaltung als Lehrgangsleitung, Ausbildungsverantwortliche, Lehrende, Prüfer, Mitglieder des Beirats, Betreuer der Projekte, Master Thesen/Master Arbeit sind viele auch indirekt beteiligt wie zum Beispiel durch Ermöglichung von Exkursionen, Praktika, Projektauftraggeber und letztendlich als Arbeitsgeber involviert. Die Zukunft hat schon begonnen und das Prinzip Perpetuum Mobile Ausbildung im wissenschaftlichen Bibliothekswesen bewegt sich weiter!

#### Ansprechpersonen und Kontakt:

Webseite der ARGE Ausbildung an Universitätsbibliotheken: <a href="https://www.bibliotheksausbildung.at">www.bibliotheksausbildung.at</a>

Österreichische Nationalbibliothek - Ausbildungsabteilung

Dr. Gabriele Pum Tel.: 01 534 10 - 357

Josefsplatz 1, Postfach 308, 1015 Wien

http://www.onb.ac.at/services/aus\_fortbildung.htm

Universität Wien – Universitätsbibliothek Mag. Maria Seissl, Mag. Marion Duchek

Tel.: 01 4277 - 15004

Dr.-Karl-Lueger-Ring 1, 1010 Wien <a href="http://bibliothek.univie.ac.at/ulg/">http://bibliothek.univie.ac.at/ulg/</a>

Universität Graz - Universitätsbibliothek

Mag. Birgit Maria Hörzer Tel.: 0316 380 - 3126

Universitätsplatz 3, 8010 Graz

# http://ub.uni-graz.at/de/ueber-uns/aus-und-fortbildungen/universitaet-slehrgang/

Universität Innsbruck – Universitäts- und Landesbibliothek Tirol Mag. Monika Schneider MAS (dzt. in Karenz), Mag. Marion Kaufer MSc Tel.: 0512 507 – 2474 Innrain 50, 6020 Innsbruck www.uibk.ac.at/lis

## Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung

Sylvia Rabl-Altrichter Tel: 01 531 20 - 7081 Teinfaltstraße 8, 1014 Wien http://www.bmwf.gv.at/

> Dr. in Gabriele Pum Österreichische Nationalbibliothek E-Mail: gabriele.pum@onb.ac.at

- 1 In dieser Darstellung wird von der Aufzählung aller handelnden Personen (vor allem der Verordnung 1979-2000, dezentrale AusbildungsleiterInnen, Mitglieder der Prüfungskommissionen und letztendlich der Ausbildungsabteilung) abgesehen, da sie jeden Rahmen sprengen würde, ebenso werden Personen mit ihrem letzten erlangten Titel erwähnt, der nicht zeitgleich gegolten hat.
- Weitere fachverwandte Ausbildungsangebote im wissenschaftlichen Bibliothekswesen bietet die Österreichische Gesellschaft für Information und Dokumentation <a href="http://www.oegdi.at/">http://www.oegdi.at/</a> seit 1984 (Ausbildungslehrgang für Informations- und Dokumentationsfachleute im nicht öffentlichen Bereich", ab 2004 I&D-Lehrgang), die Fachhochschule Burgenland seit 1997 und die Donauuniversität Krems <a href="http://www.donau-uni.ac.at/de/index.php">http://www.donau-uni.ac.at/de/index.php</a> seit 1999 (Professional MSc Bibliotheks- und Informationsmanagement, abgelöst 2005 vom Lehrgang Professional MSc Strategisches Informationsmanagement und in Folge weiterentwickelt) an.

## ■ 15 JAHRE INFORMATION PROFESSIONALS AN DER FACH-HOCHSCHULE BURGENLAND – GEDANKEN ÜBER DIE AUSBIL-DUNG ZU EINEM ANGEBLICHEN SCHLÜSSELBERUF DER INFOR-MATIONSGESELLSCHAFT

von Sebastian Eschenbach

**Zusammenfassung:** 1997 wird mit dem vierjährigen Fachhochschul-Diplomstudiengang Informationsberufe Österreichs erste und bis heute einzige BID-Ausbildung in Form eines Regelstudiums an einer Hochschule gegründet. In mehreren Schritten entwickeln sich daraus (a) der Bachelor-Studiengang Information, Medien & Kommunikation und (b) der Master-Studiengang Angewandtes Wissensmanagement. Aber auch nach 15 Jahren lassen sich wichtige Fragen nicht endgültig beantworten: Was ist die geeignete theoretische Basis für die Ausbildung von Informations-Expertinnen und Experten? Wo sollen die praktischen Schwerpunkte liegen? Was gehört zum typischen Berufsfeld — wenn so etwas überhaupt existiert?

**Schlagwörter:** BID-Studium, Library and Information Studies (LIS), Fachhochschule Burgenland, Informationsberufe, Information Professionals, New Media, Knowledge Management

## 15 YEARS OF INFORMATION PROFESSIONALS AT THE UNI-VERSITY OF APPLIED SCIENCES BURGENLAND – THOUGHTS ABOUT THE EDUCATION OF A SO-CALLED KEY PROFESSION OF THE INFORMATION SOCIETY

**Abstract:** In 1997, the four-year diploma programme Information Professions was founded as Austria's first and still only LIS undergraduate programme. From this, a Bachelor's in Information, Media & Communication as well as a Master's in Applied Knowledge Management evolved step by step. However, even after 15 years, some critical questions still await their final answer: What is the most suitable theoretical framework for the education of information experts? Which aspects should the practical part of the training focus on? What is the typical occupational field per se — is there one at all?

**Keywords:** Library and Information Studies (LIS), University of Applied Sciences Burgenland, Information Professionals, New Media, Knowledge Management

Neuigkeiten von der FH in Eisenstadt: Im Herbst 2012 wird aus "Fachhochschulstudiengänge Burgenland" "Fachhochschule Burgenland"; zwei neue Geschäftsführer nehmen die Arbeit auf; erstmals ist ein FH-Kollegium mit einer zweiköpfigen Leitung gewählt. Aus Bibliotheksperspektive am interessantesten – die Ausbildung im Bereich Bibliotheks- Informations- und Dokumentationswesen gibt es seit 15 Jahren.

Das ist natürlich "kein Alter" im Vergleich zu den meisten ehrwürdigen Universitäten. Aber im österreichischen Fachhochschul-Sektor – die ersten Studiengänge haben 1994 begonnen – sind 15 Jahre eine lange Zeit. Grund genug, um sich für ein paar Stunden aus dem Tagesgeschäft auszuklinken und über die ursprünglichen Erwartungen, Entwicklungen und Pläne für die Ausbildung von Informationsexpertinnen und Informationsexperten nachzudenken.

#### Erwartungen

Im Gegensatz zu den meisten anderen europäischen Ländern gibt es in Österreich Mitte der 1990er Jahre kein Hochschulstudium für das Bibliotheks-, Informations- und Dokumentationswesen. Zwei handfeste Gründe sprechen dafür, das zu ändern:

Die möglichen Folgen von Österreichs Beitritt zur Europäischen Union werden sichtbar. Unter anderem fürchten Bibliothekarinnen und Bibliothekare, den an ausländischen Hochschulen ausgebildeten Kolleginnen und Kollegen – formal – nicht ebenbürtig zu sein und daher bei Stellenausschreibungen den Kürzeren zu ziehen.

Etwa zur gleichen Zeit eröffnet das neue Bundesgesetz über Fachhochschul-Studiengänge (1993) die Möglichkeiten, in Österreich neuartige Studiengänge mit hohem Praxisbezug einzurichten.

Nikolaus Hamann (2011) berichtet die folgenden Schritte in anschaulicher Weise: Die KRIBIBI bringen die Diskussion ins Rollen. Aus den unterschiedlichen Teilen des Bibliotheks- und Dokumentationswesens kommen maßgebliche Personen zusammen und gründen einen "Verein zur Förderung der Errichtung einer Fachhochschule für Informationsberufe". Das ist eine bemerkenswerte Entwicklung. Denn die Initiative geht von der Praxis aus, nicht wie üblich von einer Hochschule.

Zunächst blitzt man an der FH St. Pölten und beim Bund ab. Aber die Fachhochschulstudiengänge Burgenland mit bestehenden Diplomstudiengängen in den Bereichen Wirtschaft (Eisenstadt) und Gebäudetechnik (Pinkafeld) wollen expandieren. Eine Gruppe von Expertinnen und Ex-

perten (siehe Anmerkungen) wird beauftragt, einen Studienplan mitsamt den übrigen notwendigen Unterlagen auszuarbeiten. Der Österreichische Fachhochschulrat akkreditiert den neuen Diplomstudiengang gerade noch rechtzeitig zu Studienbeginn im Herbst 1997.

#### Umsetzung

Im Curriculum des neu gegründeten Diplomstudiengangs Informationsberufe dominieren praxisnahe Fächer aus dem Bibliotheks- und Dokumentationswesen (IB 1996). Dazu kommen einige Inhalte aus dem Bereich der Informations- und Kommunikationstechnologie, Grundlagen der Wirtschaftswissenschaften, Softskill-Trainings und Fachenglisch. Auch die umfangreichen Vertiefungsrichtungen beziehen sich zunächst unmittelbar auf das Bibliotheks- und Dokumentationswesen. Durch die Nachfrage der Studierenden kommt es hier allerdings relativ rasch zur ersten Nachjustierung (siehe Tabelle Fachhochschul-Diplomstudiengang Informationsberufe).

Fachhochschul-Diplomstudiengang Informationsberufe 1996-2008

Regelstudiendauer: 8 Semester

Organisationsform: Vollzeit (Unterricht Montag bis Freitag)

Studienplätze pro Jahr: 60

Akademischer Grad: Mag.(FH) für Informationsberufe, nach einer Gesetzesänderung Mag. oder Mag.a (FH) der Sozialwissenschaften

Ursprüngliche Vertiefungsrichtungen:

- Information und Dokumentation
- Öffentliche Bibliotheken
- Wissenschaftliche Bibliotheken

Vertiefungsrichtungen ab 2001:

- Information und Dokumentation für Medienorganisationen und Informationsanbieter
- Betriebliches Informationsmanagement
- Bibliothekswesen

Vertiefungsrichtungen ab 2002:

- Bibliotheks-, Informations- und Dokumentationswesen
- Informations- und Wissensmanagement
- Entwicklung neuer mobiler IT-Lösungen (Web & Mobile Communication Solutions)

Nach vierjährigem Bestehen wird der Studiengang routinemäßig evaluiert und re-akkreditiert, also für weitere vier Jahre bewilligt (IB 2002). Dabei wird der Studienplan deutlich verändert. Das Motto dafür ist: Informationsfachleute werden nicht nur in Bibliotheken und Dokumentationseinrichtungen gebraucht, sondern verstärkt in der Wirtschaft und bei der Entwicklung von Informations- und vor allem Kommunikationslösungen. Entsprechend bekommen IKT mehr Raum im Grundstudium, während bibliotheksspezifische Fächer stärker als bisher in der Vertiefungsrichtung angeboten werden. Generell werden die Vertiefungsrichtungen noch einmal umfassend überarbeitet. In dieser Form wird der Studiengang dann geführt, bis er im Zuge der Umstellung auf das neue Bachelor-Master-System 2008 ausläuft.

Fachhochschul-Bachelorstudiengang Informationsberufe 2005-2011

Regelstudiendauer: 6 Semester

Organisationsform: Vollzeit (Unterricht Montag bis Freitag)

Studienplätze pro Jahr: 50

Akademischer Grad: BA, Bachelor of Arts in Social Sciences

Vertiefende Wahlmodule, von denen acht belegt werden müssen:

- Indexing I (Libraries)
- Indexing II (Documentation)
- Content Management
- Business Information Systems
- Managing Libraries
- Digitalization
- Online Publishing
- Software Implementation
- Programming I
- Programming II
- Managing Information Services
- Management Accounting
- Organization of Information III
- Management Information

Die Fachhochschulstudiengänge Burgenland gehören zu den Ersten, die die neue europäische Studienarchitektur umsetzen. Auf diese Weise wird aus dem Diplomstudiengang der Bachelorstudiengang Informationsberufe (IB 2005). Jetzt stehen angewandte Themen der Informationswissenschaften und der Informations- und Kommunikationstechnologie im

Mittelpunkt. Das spiegeln auch die neu eingeführten Wahlpflicht-Module wieder (siehe Tabelle Fachhochschul-Bachelorstudiengang Informationsberufe). Zusätzlich wird die internationale Perspektive des Studiums betont. Neben Englisch wird eine zweite Pflichtsprache eingeführt und im vierten Semester größtenteils auf Englisch unterrichtet. Wie in allen vorherigen Versionen des Studiengangs Informationsberufe, bildet praktische Projektarbeit mit "echten" Aufträgen aus der Praxis einen wichtigen Schwerpunkt, der das Studium prägt.

Von Projektmanagement abgesehen, werden Inhalte zum Thema Management zurückgenommen und stärker in Masterstudiengängen angeboten.

#### Status Quo

Der Bachelorstudiengang Informationsberufe hat mit dem Sommersemester 2012 den Studienbetrieb eingestellt. An seine Stelle ist der seit 2008 angebotene Bachelorstudiengang Information, Medien & Kommunikation getreten (IMK 2008). Die wichtigsten Veränderungen sind:

- der neue Name, der auch außerhalb der Fach-Community verstanden wird
- die Möglichkeit für Studierende zwischen Vollzeit und berufsbegleitendem Studium zu wählen
- die stärkere Betonung von Audio-visuellen Medien.

Fachhochschul-Bachelorstudiengang Information, Medien & Kommunikation 2008 -

Regelstudiendauer: 6 Semester

Organisationsform: Vollzeit und berufsbegleitend (Präsenzunterricht; für die berufsbegleitende Organisationsform jede zweite Woche Freitag und Samstag)

Studienplätze pro Jahr: 50

Akademischer Grad: BA, Bachelor of Arts in Social Sciences

Vertiefungsrichtungen:

- Dokumentations- und Bibliotheksmanagement
- Medienwissenschaften und Journalismus

Aus der am stärksten frequentierten Vertiefungsrichtung des Diplomstudiengangs Informationsberufe ist 2005 der neue berufsbegleitende Master-

studiengang Angewandtes Wissensmanagement entstanden (AW 2005, AW 2010). Im Herbst 2012 hat bereits der achte Jahrgang mit dem Studium begonnen. Im Mittelpunt stehen (a) die Organisation und Weitergaben von Wissen und (b) das Management von informations- und wissensintensiven Organisationen.

Fachhochschul-Masterstudiengang Angewandtes Wissensmanagement 2005 -

Regelstudiendauer: 4 Semester

Organisationsform: Berufsbegleitend (Präsenzunterricht jede zweite Woche

Freitag-Nachmittag und Samstag)

Studienplätze pro Jahr: 35

Akademischer Grad: MA, Master of Arts in Business

Pflichtmodule in den Bereichen Informations- und Wissensmanagement, Wissensorganisation, Online Kommunikation und eLearning

#### Offene Fragen

Mitte der 1990er hatten die Initiatorinnen und Initiatoren der "Informationsberufe" das Ziel, ihre Berufe zu stärken. Dazu wollten sie mit einem modernen, umfassenden Verständnis des Berufs und mit einer höherwertigen, eigenständigen Ausbildung beitragen. Ist dieser Plan des Vereins zur Förderung der Errichtung einer Fachhochschule für Informationsberufe aufgegangen?

Zunächst ist nach 15 Jahren klar geworden, dass sich der Begriff "Informationsberufe" nicht bewährt. Auf dem Arbeitsmarkt gesucht wird unterschiedliches Fachpersonal für wissenschaftliche und öffentliche Bibliotheken, Recherche in bestimmten Fachgebieten, Wissensmanagement, Visualisierung, semantische Netze, Thesauri, Datenbanken, usw. Aber es werden hierzulande kaum Stellenannoncen geschaltet, mit denen ein "Informationsberufler" gesucht wird. Auf dem Ausbildungsmarkt gilt ähnliches: In zwölfjähriger Praxis an der FH in Eisenstadt ist mir kein einziger Mensch begegnet, der von sich aus Informationsberufe studieren wollte. Beides gilt – zunächst überraschender Weise – trotz der Informations- und Wissensgesellschaft, in der wir arbeiten. Es fehlt eine klar erkennbare Klammer, eine gemeinsame Theorie und Methodik, die aus dem professionellen Umgang mit Information einen Beruf machen.

Wenn man diesen Befund akzeptiert, wie schlimm ist das? Vielleicht kann man das Problem sogar als Chance für die "Informationsberufe"

sehen. Denn ist es nicht vielleicht genau die Stärke vieler Menschen, die professionell mit Information umgehen, ihr Können in andere Berufsfelder einzubringen?

Den Masterstudiengang Angewandtes Wissensmanagement haben wir auf dieser Erfahrung aufgebaut. Denn es braucht kaum "nur" Wissensmanagerinnen und Wissensmanager, sondern Menschen, die in einem Fachgebiet etabliert sind und dann ihre bereits vorhandenen beruflichen Fähigkeiten aufwerten, indem sie im Rahmen ihres Studiums lernen, mit dem Fachwissen in ihrem beruflichen Umfeld professioneller umzugehen. Auf diese Kombination kommt es an.

Die Informations- und Wissensgesellschaft ist von hoher und ständig wachsender Komplexität gekennzeichnet. Die Notwendigkeit, diese Komplexität zu bewältigen, definiert zu einem erheblichen Teil die beruflichen Herausforderungen von Fachleuten im Bibliotheks-, Informations- und Dokumentationswesen. Aber "reine Informationsberufler" können hier wenig ausrichten und sind daher auch nicht sonderlich gefragt. Auf was es ankommt, ist eine individuelle Kombination von einer Fachdisziplin mit der Kompetenz zum professionellen Umgang mit Information und Wissen. Hier liegen – meines Erachtens – noch Potenziale für eine Verbesserung der Ausbildung und ein besseres Image der Tätigkeiten.

#### Anmerkungen

Mitglieder des ersten Entwicklungsteams für die Akkreditierung des Diplomstudiengangs Informationsberufe 1997: Sylvia Hojnik, Herwig Jobst, Stefan Klein, Gerald Leitner, Lorenz Mikoletzky, Ingrid Schwab-Matkovits, Johann Seedoch, Manfred Völker und Heidi Zotter-Straka.

Zusätzlich wird ein Beirat eingesetzt: Silvia Adamek, Elisabeth Brandstötter, Florian Brody, Ilse Dosoudil, Edith Jurkovitsch, Hans Marte, Andreas Mühlgassner, Alexander Nevyel, Franz Pascher, Wolf Rauch, Gerhard Richter, Edith Stumpf, Herwig Würtz, Peter Vodosek, Claudia Chmielus.

Der Platz reicht hier leider nicht, um alle zu nennen, die in den letzten 15 Jahren an der BID-Ausbildung in Eisenstadt beteiligt waren – die mehr als 500 Studierenden und die über 200 Lektorinnen und Lektoren an den Studiengängen Informationsberufe, Information, Medien & Kommunikation und Angewandtes Wissensmanagement. Stellvertretend seien die hauptberuflichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aufgelistet, die in unterschiedlichen Funktionen mitgeholfen haben, in Eisenstadt Fachleute für den Umgang mit Informationen auszubilden: Alexandra Baldwin,

Monika Bargmann, Günther Baumgarten, Anita Bernhardt (Schumich), Jutta Bertram, Fritz Betz, Veronica Dal-Bianco, Marie Deissl-O'Meara, Karl Enghauser, Sebastian Eschenbach, Bernadette Gajdusek, Erich Geretschläger, Barbara Geyer-Hayden, Sonja Grundner, Gernot Hanreich, Manfred Hauer, Bärbel Hegenbart, Andreas Hepperger, Sabine Hoffmann (Glavanits), Leonhard Huber, Martina Jelinek, Maximilian Kobler, Manfred Koch, Martina Leopold, Robert Matzinger, Berthold Meier, Heike Merschitzka, Verena Prawitsch, Doris Riedl, Thomas Riedl, Wolfram Rinke, Elisabeth Roth-Lomoz, Bettina Schauer, Christian Schlögl, Kaspar Schweiger, Elisabeth Stiglitz, Fritz Wiesinger, Monika Wukowitsch, Michael Zeiller.

#### Quellen

AW (2005) Akkreditierungsantrag des Fachhochschul-Masterstudiengangs Angewandtes Wissensmanagement, Fachhochschulstudiengänge Burgenland.

AW (2010) Akkreditierungsantrag des Fachhochschul-Masterstudiengangs Angewandtes Wissensmanagement, Fachhochschulstudiengänge Burgenland.

Bargmann, Monika und Sebastian Eschenbach (2006) Wie breit ist eng genug? Über die Ausbildung von Bibliotheksfachleuten am Studiengang Informationsberufe in Eisenstadt. Harald Weigel (Hrsg.): Wa(h)re Information, 29. Österreichischer Bibliothekstag Bregenz 2006, September 19–23, Neugebauer, Graz, S. 13–19.

Hamann, Nikolaus (2011) Geschichte des "Verein(s) zur Förderung der Errichtung einer Fachhochschule für Informationsberufe (FIB)" 1995–1998, VÖB-Mitteilungen 2/2011, S. 299–302.

IB (1996) Akkreditierungsantrag des Fachhochschul-Diplomstudiengangs Informationsberufe, Fachhochschulstudiengänge Burgenland (einschließlich Änderungsanträgen).

IB (2002) Akkreditierungsantrag des Fachhochschul-Diplomstudiengangs Informationsberufe, Fachhochschulstudiengänge Burgenland.

IB (2005) Akkreditierungsantrag des Fachhochschul-Bachelorstudiengangs Informationsberufe, Fachhochschulstudiengänge Burgenland.

IMK (2008) ECTS Guide des Fachhochschul-Bachelorstudiengangs Information, Medien & Kommunikation, Fachhochschulstudiengänge Burgenland, abgerufen im Nov. 2012 <a href="https://www.fh-burgenland.at/gf/internationales.asp">www.fh-burgenland.at/gf/internationales.asp</a>

Ruatti, Naomi-Laura (2008) Information and Knowledge Management Education at the University of Applied Sciences Burgenland / Eisenstadt - from the Toddler's First Steps to the 10<sup>th</sup> Anniversary, Diplomarbeit am Fachhochschulstudiengang Informationsberufe, Eisenstadt 2008.

Prof.(FH) Mag. Dr. Dr. Sebastian Eschenbach Fachhochschule Burgenland

E-Mail: <a href="mailto:sebastian.eschenbach@fh-burgenland.at">sebastian.eschenbach@fh-burgenland.at</a>

■ DIE ENTWICKLUNG DES ÖSTERREICHISCHEN BIBLIOTHEKS-WESENS IN DEN 1980ER UND 1990ER JAHREN. NEUN FRAGEN AN DR. EDITH STUMPF-FISCHER, LEITERIN DER ABTEILUNG FÜR WISSENSCHAFTLICHES BIBLIOTHEKS-, DOKUMENTATIONS- UND INFORMATIONSWESEN DES BUNDESMINISTERIUMS FÜR WISSENSCHAFT UND FORSCHUNG 1981–1995

von Bruno Bauer und Michael Katzmayr

**Zusammenfassung:** In diesem Interview kommen zentrale Entwicklungen des österreichischen wissenschaftlichen Bibliothekswesens und der Bibliothekspolitik in den 1980er und 1990er Jahren zur Sprache. Unter anderem werden die Aufgaben der von Edith Stumpf-Fischer geleiteten Abteilung für wissenschaftliches Bibliotheks-, Dokumentations- und Informationswesen des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung, die Einführung des integrierten elektronischen Bibliothekenverbundsystems sowie die Auswirkungen der Universitätsreformen auf die Universitätsbibliotheken dargelegt.

**Schlagwörter:** Bibliothekspolitik, Österreich, Geschichte (1980–2000), Abteilung für wissenschaftliches Bibliotheks-, Dokumentations- und Informationswesen des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung, Universitätsbibliotheken, Bibliotheksautomation, Bibliothekenverbund

THE DEVELOPMENT OF THE AUSTRIAN LIBRARY SYSTEM IN THE 1980s AND 1990s. NINE QUESTIONS TO EDITH STUMPF-FI-SCHER, HEAD OF THE DEPARTMENT FOR SCIENTIFIC LIBRARY, DOCUMENTATION AND INFORMATION ISSUES AT THE AUSTRIAN FEDERAL MINISTRY FOR SCIENCE AND RESEARCH FROM 1981 TO 1995.

**Abstract:** This interview outlines fundamental developments of the Austrian scientific library system and the library policy in the 1980s and 1990s. Amongst other things, the mission and the duties of the Department for Scientific Library, Documentation and Information Issues at the Austrian Federal Ministry of Science and Research, the implementation of the integrated electronic library network, and the effects of the reforms of the University Acts are discussed.

**Keywords:** library policy, Austria, history (1980-2000), Department for Scientific Library, Documentation and Information Issues at the Austrian Federal Ministry of Science and Research, university libraries, library automation, library network

VÖBM: Sie waren 15 Jahre lang Leiterin der Abteilung für wissenschaftliches Bibliotheks-, Dokumentations- und Informationswesen des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung. Welche Aufgaben hatte diese 1970 gegründete Abteilung zu leisten?

Dr. Stumpf-Fischer: Die Abteilung war für die Österreichische Nationalbibliothek (bis 1995), die Universitäts- und damaligen Kunsthochschulbibliotheken, die Bundesstaatliche Studienbibliothek Linz (seit 1999 Oberösterreichische Landesbibliothek) sowie für den Wissenschaftlichen Film und die Österreichische Phonothek (ebenfalls bis 1995) zuständig; diese waren bis zum UOG 93 eigene, dem Wissenschaftsministerium direkt unterstellte



Dienststellen und die Aufgaben der Abteilung betrafen Personalangelegenheiten wie Bewertung, Verteilung und Besetzung der Planstellen, die Gestaltung und Durchführung der beruflichen Ausbildung und Dienstprüfungen, die Ausschreibung von Leitungsposten und Besetzungsvorschläge dafür sowie die Verleihung von Ehrenzeichen; weiters sämtliche Budgetangelegenheiten dieser Bibliotheken und Einrichtungen, Strukturplanung und Organisationsfragen und im Zusammenhang damit den Einsatz der EDV, ferner die Vergabe und Finanzierung einschlägiger Forschungsprojekte.

Mitbefasst wurde die Abteilung bei Bibliotheksbauprojekten, deren Planung und Durchführung sie mit Unterstützung eines bibliothekarischen Fachgremiums (Redaktionsteam für Bau- und Raumfragen an Bibliotheken) beratend und kontrollierend begleitete, sowie bei einschlägigen gesetzlichen Vorhaben und bei einschlägigen Angelegenheiten auf internationaler Ebene, z.B. im Rahmen der IFLA, UNESCO/UNISIST, EU.

Bezüglich der beruflichen Ausbildung nahm sie über den Abteilungsbereich hinaus Einfluss auf die Bibliotheken des Ressortbereiches wie Museumsbibliotheken, Bibliotheken des Bundesdenkmalamtes und der wissenschaftlichen Anstalten sowie – auf Grund des sog. Konkretualstatus, der von 1937 bis 1985 in Geltung war – über den Ressortbereich hinaus

auf das gesamte an Bibliotheken des Bundes verwendete Fachpersonal; damit sollte vor allem dessen Teilnahme an der gemeinsamen bibliothekarischen Berufsausbildung und dadurch ein den Berufsanforderungen entsprechendes einheitliches Fachwissen sichergestellt werden. Gleichzeitig wurde damit die Basis für eine ressortübergreifende bibliothekarische Zusammenarbeit geschaffen.

Von der Ressortleitung (Dr. Hertha Firnberg) wurde die Abteilung mit der Ausarbeitung und Durchführung einer umfassenden Bibliotheksreform beauftragt.

**VÖBM**: Welche Entwicklungen und Maßnahmen würden Sie als charakteristisch für die Informationspolitik in Österreich während jener Jahre bezeichnen?

Dr. Stumpf-Fischer: Zu den besonders einschneidenden rechtlichen und organisatorischen Veränderungen zählten die Reformen im Zuge der Durchführung des UOG 75 (Universitätsorganisationsgesetz 1975) sowie der entsprechenden gesetzlichen Regelungen für die Kunsthochschulen (1978) und die Akademie der bildenden Künste (1988); damals wurden alle eigenständig gewachsenen und höchst unterschiedlich verwalteten Buchbestände an Instituten und Fakultäten in die jeweilige Universitätsbibliothek eingegliedert, die von nun an für deren einheitliche professionelle Verwaltung zu sorgen hatte; die bisherigen "Universitätsbibliotheken" heißen seither "Hauptbibliotheken". Diese Reorganisation wurde von meinem Vorgänger Dr. Josef Zeßner-Spitzenberg vorbereitet und in Angriff genommen, ich führte die erforderlichen Maßnahmen (Errichtung von Fachbibliotheken, Ausbau der Zentralen Katalogisierung etc.) weiter. Auch war ich - noch unter seiner Leitung - mit der Reform der bibliothekarischen Ausbildung und Dienstprüfung beauftragt, die 1978 im Verordnungsweg neu geregelt und ab 1979 umgesetzt werden konnte und die ich auch später leitete; eine Anbindung an die universitäre Ausbildung konnte nicht erreicht werden, doch wurde neben organisatorischen Verbesserungen den damals neuen beruflichen Anforderungen wie EDV-Anwendung und Datenbankrecherchen, AV-Medien, Bau- und Einrichtungsplanung usw. Rechnung getragen.

Denn mit der Universitätsreform setzte auch ein "Bauboom" im gesamten universitären Bereich ein (der freilich weder damals noch heute den stets steigenden Raumbedarf abdecken konnte) und damit auch für die Universitäts- und Hochschulbibliotheken: von 1970 bis 1995 wurden rund 75.000 m² zusätzlicher Nutzfläche geschaffen. Dabei waren (nach dreißigjähriger Planung) endlich auch die gemeinsamen Bemühungen der Biblio-

theksabteilung und der damaligen Generaldirektorin der Österreichischen Nationalbibliothek Dr. Magda Strebl für den Bau eines Tiefspeichers unter dem Burggarten erfolgreich (Fertigstellung 1992, damals eine große räumliche Entlastung, heute bereits wieder zu klein). Dementsprechend wichtig erwies sich die bibliotheksfachliche Begleitung all dieser Baumaßnahmen unter intensiver Beteiligung der Abteilung, womit ganz wesentlich zur Qualität und Funktionalität gemäß dem neuesten internationalen Erfahrungsund Entwicklungsstand beigetragen werden konnte.

Der rasch zunehmenden Bedeutung der audio-visuellen Medien und ihrer speziellen Anforderungen hinsichtlich Beschaffung, Benützung und Archivierung wurde 1984 mit der Erarbeitung eines Konzeptes für ihre Verwendung im Bibliotheks-, Dokumentations- und Informationswesen Rechnung getragen (Arbeitskreis für AV-Medien).

1981 wurde eine wichtige und längst überfällige gesetzliche Maßnahme getroffen: im Rahmen des Forschungsorganisationsgesetzes wurde erstmals in ihrer Geschichte eine gesetzliche Grundlage für die Aufgaben der Österreichischen Nationalbibliothek geschaffen; und nachdem die Bibliotheksabteilung immer wieder Sondermittel für die Österreichische Nationalbibliothek zum Ankauf wichtiger Nachlässe (z.B. von Manès Sperber, Ödön von Horvath oder Erich Fried und vielen anderen) aufgebracht hatte, wurde 1989 das Österreichische Literaturarchiv als Sammlung der Österreichischen Nationalbibliothek gegründet, um den Kontakt mit den österreichischen Literaturschaffenden sowie Literaturwissenschaftlerinnen und Literaturwissenschaftlern zu verstärken.

Ein Anliegen war mir die Annäherung an die "verwandten" Berufsgruppen in den Öffentlichen Bibliotheken, den Dokumentationsstellen und Archiven, die, ohne hier auf Einzelheiten einzugehen, deutlich verstärkt werden konnte.

**VÖBM**: In den 70er und 80er Jahren wurden in vielen Ländern integrierte elektronische Bibliothekssysteme eingeführt. Wie ist dieser für die weitere Entwicklung der Bibliotheken fundamentale Schritt in Österreich abgelaufen?

**Dr. Stumpf-Fischer:** Als besonders entscheidender und nachhaltiger Schritt erwies sich der Entschluss, 1986 das Gesamtkonzept und die erste Ausbaustufe eines automationsgestützten integrierten, modular aufgebauten und für zukünftige Entwicklungen offenen Bibliothekenverbundsystems öffentlich auszuschreiben. Mein Vorgänger Dr. Zeßner-Spitzenberg hatte bereits seit Gründung der Abteilung die zunehmende Bedeutung der

EDV-Anwendung in die Planungsüberlegungen einbezogen und an der Österreichischen Nationalbibliothek die "Planungsstelle" eingerichtet, die in dieser Pionierphase erfolgreich die Projekte "Zeitschriftendatenbank" und "Grazer integriertes Bibliothekssystem" (GRIBS) entwickelte; doch nun konnte eine weitere Eigenentwicklung mit den bescheidenen zur Verfügung stehenden Personalressourcen angesichts des enormen Druckes von Benutzerseite nicht mehr abgewartet werden, ohne ein zentrales Gesamtkonzept mit all dessen Vorteilen zentraler Bearbeitung und Benützung ernstlich zu gefährden, ja die Chance womöglich unwiederbringlich zu versäumen. Andererseits wusste ich, dass selbst die universitären Informatikfachleute, von denen u.a. dieser Druck ausging, gewaltig unterschätzten, wie komplex ein solches österreichweites System für teilweise seit Jahrhunderten gewachsene und in vielen Details verschieden organisierte Bibliotheken mit Millionen Bänden sein müsse und welche Anforderungen und Probleme daraus erwachsen würden; und ich befürchtete auf Grund meiner internationalen Kontakte und Informationen, dass es "auf dem Markt" noch kein ausgereiftes System gäbe, welches unseren Vorstellungen entsprechen könne. Diese Überlegungen sowie die Frage der Finanzierung bereiteten mir schlaflose Nächte. Doch obgleich es sich dabei angesichts der Komplexität und des damaligen Standes der Technik auch im internationalen Vergleich um ein ehrgeiziges Projekt handelte - die Pro-Argumente überwogen, die Ausschreibung fand statt, die Angebote wurden von einer Gruppe bibliothekarischer und EDV-technischer Fachleute geprüft und auf Grund ihrer einhelligen Empfehlung erhielt die Bietergemeinschaft EDV-GesmbH Wien mit dem Bibliotheks-Verbund-System BIBOS und IBM Österreich 1987 den Zuschlag. Dass dieses System Mängel aufwies, war allen Beteiligten von Beginn an bewusst und bereitete in der Folge noch viele Probleme; doch unter den angebotenen Systemen war es das am besten geeignete. Für die Betreuung des Projektes konnte neben der wertvollen Unterstützung durch das Rechenzentrum der Universität Wien mit Wolfgang Hamedinger, Johann Brandauer und Victor Babitchev ein Team gewonnen werden, das in anderer rechtlicher Form und mit viel größerer personeller Ausstattung noch immer erfolgreich am Werk ist. Inzwischen wurde BIBOS längst von einem neuen System abgelöst, doch dass damals die richtige Entscheidung zum richtigen Zeitpunkt gefällt wurde, wird auch heute noch von den Fachleuten bestätigt.

**VÖBM**: Die Förderung von Frauen im Bibliothekswesen war Ihnen immer ein großes Anliegen. Wie verlief die diesbezügliche Entwicklung in Österreich?

Dr. Stumpf-Fischer: 1983 gelang ein Durchbruch, als erstmals eine Frau zur Generaldirektorin der Österreichischen Nationalbibliothek bestellt wurde. Dies und die bald darauf erfolgende Ernennung der ersten Frau zur Bibliotheksdirektorin der Wirtschaftsuniversität Wien hatte eine starke Signalwirkung und eine Bewusstseinsänderung zur Folge, die die Bestellung relativ zahlreicher Bibliotheksdirektorinnen ermöglichte – dies zu einem Zeitpunkt, als an der Spitze der Museen, der Wissenschaftlichen Anstalten oder der Universitätsverwaltung noch lange keine Frau zu finden war. In diesem Zusammenhang ist noch zu erwähnen, dass von der Abteilung eine Durchführbarkeitsstudie für frauenspezifische Information und Dokumentation in Auftrag gegeben wurde, die als Grundlage für die Planung und Einrichtung von "ARIADNE" diente, der Kooperationsstelle für frauenspezifische Information und Dokumentation an der Österreichischen Nationalbibliothek (gegründet 1992).

**VÖBM**: Eine wichtige Rolle im österreichischen Bibliothekswesen spielt die OBVSG. Deren Vorgängerinstitution, die sogenannte "Planungsstelle für wissenschaftliches Bibliothekswesen an der Österreichischen Nationalbibliothek", wurde während Ihrer Ära gegründet. Was waren die Motive für die Gründung dieser Einrichtung, und wie schätzen Sie aus heutiger Perspektive deren Entwicklung ein? Was war im Rückblick betrachtet der wichtigste Erfolg bzw. Beitrag der Planungsstelle?

Dr. Stumpf-Fischer: Die "Planungsstelle für wissenschaftliches Bibliothekswesen an der Österreichischen Nationalbibliothek" wurde von der Bibliotheksabteilung schon unter meinem Vorgänger 1974 eingerichtet, um von ihr bei der Planung und Durchführung der umfassenden Bibliotheksreform unterstützt zu werden, mit der sie von der Ressortleitung (BM Dr. Hertha Firnberg) beauftragt worden war. Sie sollte eine Art Think Tank darstellen, zugleich aber auch operative Unterstützung bieten, beides mit dem Schwerpunkt "Planung der EDV-Anwendung an den wissenschaftlichen Bibliotheken". Die erste Leiterin war Dr. Elfriede Markt (vorher an der Universitätsbibliothek Wien tätig und Vertreterin Österreichs in der von BRD und DDR eingerichteten Regelwerkskommission); sie brachte profunde Kenntnisse des Bibliotheksbetriebes sowie EDV-Verständnis mit. Nach ihrem frühen Tod 1979 folgte ihr mit Dipl.-Ing. Herwig Kampl ein EDV-Spezialist nach - Signal für die gänzliche Verlagerung der Tätigkeit auf die EDV-Planung, die nun die gesamte Personalkapazität der Planungsstelle erforderte. Der Aufbau der Zeitschriftendatenbank in Kooperation mit der Zeitschriftendatenbank Berlin sowie das automatisierte Entlehnverbuchungssytem GRIBS (Grazer integriertes Bibliothekssystem), ein Pilot- und Pionierprojekt, das an der Universitätsbibliothek Graz realisiert wurde und dann an weiteren österreichischen Bibliotheken wie der Universitätsbibliothek Salzburg und der Universitätsbibliothek Wien erfolgreich zum Einsatz gelangte, waren die wichtigsten Erfolge der Planungsstelle, die in dieser Pilotphase eine unverzichtbare Funktion erfüllte. Die weitere Entwicklung auf dem Gebiet des EDV-Einsatzes erforderte jedoch, wie bereits erwähnt, die Umstellung von der (mittlerweile zu langsamen) Eigenentwicklung auf die Betreuung kommerziell angebotener Produkte und damit ein anderes Konzept bezüglich Aufgaben und Organisation. Daher wurde zunächst eine Aufgabentrennung zwischen der Betreuung des bisher Entwickelten und jener des neuen Verbundsystems vorgenommen. 1995 wurde die Planungsstelle infolge der ministeriellen Kompetenzverschiebungen aufgelöst, was ihre historischen Verdienste nicht schmälert. Das Team, welches den Bibliothekenverbund betreute und weiterentwickelte, wurde 1996 als "Arbeitsgruppe Bibliotheksautomation" an das Wissenschaftsministerium angegliedert und 2002 in die OBVSG "umgewandelt".

**VÖBM**: Wenn Sie die Entwicklung seit Ihrem Ausscheiden aus der Abteilung im Bundesministerium betrachten: In welchen Punkten gab es Fortschritte, in welchen Stillstand, und in welchen Rückschritte?

Dr. Stumpf-Fischer: Bereits vor meinem Ausscheiden erlebte ich die "Zerschlagung" des bisherigen, weitgehend zentral gesteuerten wissenschaftlichen Bibliothekssystems: durch das UOG 93 verloren die Universitätsbibliotheken ihren Status als eigene, direkt dem Ministerium unterstellte Dienststellen und wurden den jeweiligen Rektoren als Dienstleistungseinrichtungen unterstellt; mit dem ÚG 2002, mit dem die Universitäten 2004 in die Vollrechtsfähigkeit "entlassen" wurden, fiel dann die bereits weitgehend reduzierte Einflussnahme der Fachabteilung des Ministeriums auf die Bibliotheken weg. Die Österreichische Nationalbibliothek, die traditionell zentrale Aufgaben u.a. in der Sammelpolitik, in der bibliothekarischen Aus- und Fortbildung und im EDV-Bereich wahrnahm, wurde 1994 aus dem Kompetenzbereich des Wissenschaftsministeriums in jenen des Unterrichtsministeriums transferiert, in die Nähe der Museen gerückt und 2002 ebenso wie diese in die Vollrechtsfähigkeit "entlassen". Die Österreichische Phonothek wurde ebenfalls 1994 dem Unterrichtsministerium unterstellt, um schließlich 2001 ins Technische Museum eingegliedert zu werden; und die Studienbibliothek Linz wurde 1999 vom Land Oberösterreich übernommen.

Damals äußerte ich die Befürchtung, dass die Bedürfnisse der Bibliotheken und der BibliothekarInnen im inneruniversitären Wettbewerb um die Ressourcenverteilung zu kurz kommen könnten und dass der bibliothekarischen Ausbildung für den wissenschaftlichen Bibliotheksdienst und der beruflichen Erfahrung im Zusammenhang mit Personalentscheidungen, insbesondere bei der Besetzung von Leitungsfunktionen, nicht genügend Bedeutung beigemessen werden und sich dies bei der Lösung heiklerer Probleme und deren Folgenabschätzung eventuell negativ bemerkbar machen könnte (z.B. bei der alten, angesichts der chronischen Raumnot immer wieder auftauchenden Frage der Ausscheidung von Bibliotheksbeständen). Auch schienen mir damit weitere Bemühungen um eine gemeinsame österreichische Informationspolitik wesentlich erschwert. Die Beurteilung, in welcher Weise und in welchem Ausmaß sich meine Befürchtungen bewahrheitet haben, sowie generell eine kritische Gegenüberstellung der Zeit "davor" und "danach" können zweifellos jene Kolleginnen und Kollegen am besten vornehmen, die beide Situationen aktiv miterlebt haben.

Jedenfalls kann ich im Gegensatz zu den Siebziger- und Achtzigerjahren kein deutliches Interesse "der Politik" bzw. leitender Politikerinnen und Politiker an der Planung und Weiterentwicklung des österreichischen Bibliotheks- und wissenschaftlichen Informationswesens erkennen.

Eine positive Folge der Eingliederung in die Universitäten erscheint mir, dass sich damit eine lange vergeblich angestrebte Möglichkeit realisieren ließ: die bibliothekarische Ausbildung konnte von einem verwaltungsinternen Lehrgang zu Interuniversitären Universitätslehrgängen umgestaltet werden; allerdings scheinen deren Kosten für viele Interessentinnen und Interessenten unerschwinglich zu sein, woraus sich ein finanziell bedingter Wettbewerbsnachteil bei der Postensuche ergibt, während der frühere Lehrgang nach Dienstantritt auf Kosten des Dienstgebers absolviert wurde, also mehr soziale Chancengleichheit bot.

Der EDV-Verbund kann offensichtlich auf eine kontinuierliche Erfolgsstory zurück- und vorausblicken und ganz generell vermitteln die Bibliotheken den Eindruck, dass sie bei der rasanten Entwicklung des EDV-Einsatzes und damit zusammenhängenden Veränderungen vorne mit dabei sind und alle sich bietenden neuen Möglichkeiten erfolgreich zu nützen suchen. Die in diesem Beruf immer schon wichtige, in diesem Zusammenhang aber besonders wertvolle Kooperationsbereitschaft scheint sich auf freiwilliger Basis weitgehend zu bewähren; Fachverbände und Fachgremien wie die VÖB und die Arge der Universitätsbibliotheksdirektorinnen und -direktoren (heute: Forum Universitätsbibliotheken Österreichs/ubifo) ha-

ben dabei, so vermute ich, an Wichtigkeit noch zugenommen. Auch die früher angestrebte Annäherung der verwandten Berufe hat sich offensichtlich noch verstärkt.

Die Akzeptanz von Frauen als Bibliotheksleiterinnen hat sich erfreulicherweise in die naturwissenschaftlich-technischen Bereiche ausgeweitet.

Und als sehr wichtige positive Entwicklung erscheint mir das große Engagement der Bibliotheken in Provenienzforschung und Buchrückgabeaktionen, der Eifer, mit dem die Forschenden an diese Aufgabe herangingen und -gehen, und die Dynamik, die diese Vorhaben seit der Initiative der ÖNB (2003) österreichweit gewonnen haben.

VÖBM: Vergleicht man die Situation in Österreich mit der in anderen Ländern, so ist festzustellen, dass ein Bibliotheksgesetz in Österreich ein Desiderat darstellt. Gab es in den vergangenen Jahrzehnten diesbezügliche Anstrengungen? Und welche Gründe sind für Sie maßgeblich, dass es bisher in Österreich kein Bibliotheksgesetz gibt? Welche konkreten Erwartungen und Hoffnungen verknüpfen Sie mit einem Bibliotheksgesetz?

**Dr. Stumpf-Fischer:** Anstrengungen zur Erreichung eines Bibliotheksgesetzes gibt es seit Jahrzehnten, besonders seitens der Öffentlichen Bibliotheken. Das Gesetz sollte u.a. Bestimmungen über die Errichtung und Finanzierung der Bibliotheken sowie Richtlinien zu Standards der Ausstattung, der Dienstleistungen und Qualifikation der Bibliothekarinnen und Bibliothekare enthalten. In vielen Ländern (z.B. in Skandinavien, aber auch in den U.S.A) ist die Public Library bekanntlich – auch und gerade in kleinen Orten – das kulturelle und gesellschaftliche Zentrum, der Treffpunkt und Veranstaltungsort, wie ich es selbst öfters erlebte. Doch in Österreich gab und gibt es von politischer Seite zu wenig Unterstützung angesichts der finanziellen Verpflichtungen, die für die verschiedenen Unterhaltsträger daraus entstünden.

Was erhoffe ich mir davon? Zum Beispiel, dass dann nicht mehr in solchem Umfang und solcher Selbstverständlichkeit kostenlos erbrachte ehrenamtliche Tätigkeit (besonders von Frauen) in Anspruch genommen wird, und vor allem die Einrichtung weiterer Öffentlicher Bibliotheken. Davon würde ich mir eine verstärkte Unterstützung bei der Bewältigung der Schul- und Bildungsprobleme sowie der Integrationsprobleme erwarten, sind doch Bibliotheken ein integraler Bestandteil des Bildungssystems, indem sie sowohl formell-institutionalisiertes als auch selbstgesteuertes informelles Lernen unterstützen.

VÖBM: Wir befinden uns mitten in einer Epoche des Wandels vieler Bibliotheken – deren Bestände werden in großem Stil digitalisiert oder erscheinen von vornherein auch oder manchmal bereits ausschließlich in elektronischer Form. In Österreich wurde dieses Thema in den letzten Wochen von der Österreichischen Nationalbibliothek zugespitzt; deren "Vision 2025" (mit einer starken Schwerpunktsetzung auf den digitalen bzw. Online-Bereich) ist allerdings durchaus nicht unumstritten, wenn man die Medienberichterstattung verfolgt. Wie beurteilen Sie die "Vision 2025" bzw. deren Fokussierung auf Publikationen in elektronischer Form zuungunsten der gedruckten Medien?

**Dr. Stumpf-Fischer:** Dass eine Einrichtung von der Bedeutung der Österreichischen Nationalbibliothek Ziele und Strategien für die Weiterentwicklung ausarbeitet, erscheint sehr vernünftig, und dass dabei der freie, ungehinderte Zugang zur Information immer wieder als Grundsatz betont wird, ist sehr erfreulich, ebenso wie die Aufgeschlossenheit dieser traditionsreichen Institution für technischen Fortschritt und Innovationen.

Was allerdings die in dem Papier "Vision 2025" geäußerte Absicht betrifft, "bei der Pflichtablieferung der digitalen gegenüber der gedruckten Version einer Publikation den Vorzug zu geben" und zu diesem Zweck eine entsprechende Änderung im Mediengesetz anzustreben, so kann ich die dadurch entstandene Aufregung gut verstehen; denn nach übereinstimmender Meinung der Fachleute weiß man noch viel zu wenig über Dauer und Bedingungen der Haltbarkeit bzw. die Gefahren des Verlustes elektronisch gespeicherter Informationen - nicht einmal auf Jahrzehnte voraus (die Bücher in der ÖNB haben bis zu rund eineinhalb Jahrtausende überdauert). Zu dieser entscheidenden Frage der Langzeitverfügbarkeit im Hinblick auf die Schwierigkeit der dauerhaften Archivierung kommt noch die grundsätzliche Überlegung, dass zum (Informations-) Wert einer Publikation nicht nur der Informationsinhalt, sondern auch der Informationsträger gehört, wobei jeder von diesen seine speziellen Qualitäten hat; die des Buches reichen ja vom Papier bis zum Einband, vom Gebrauchs- bis zum Kunstgegenstand, um dieses umfangreiche Thema nur anzudeuten. Wenn es im nächsten Absatz des Textes "Vision 2025" heißt: "Auch in Zukunft wird ein Teil der kulturellen und wissenschaftlichen Produktion in physischer Form überliefert werden; dazu zählen z.B. Druckwerke in besonderer (typo-) grafischer Gestaltung.", so muss eingewendet werden, dass es sich damit um eine zweifellos subjektive Auswahl nach lediglich einem von vielerlei Kriterien und überdies aus heutiger Sicht handelt; wir können nicht voraussehen, ob nicht ein heute unscheinbar wirkendes Buch in hundert Jahren größten Wert besitzen wird - Beispiele aus der Vergangenheit gibt es zur Genüge.

Es ist sehr begreiflich, dass die Bibliotheken, von ständiger Raumnot geplagt, über Platz sparendere Archivierungsmöglichkeiten nachdenken, doch diese Lösung mag z.B. für eine technische Spezialbibliothek zweckmäßig und vertretbar sein, für DIE Archivbibliothek des Landes ist sie es nicht.

Die Nationalbibliotheken unserer Nachbarn, der Deutschen und auch der sparsamen Schweizer, sammeln und archivieren sowohl die gedruckte wie auch die digitale Form von deutschen bzw. schweizerischen Publikationen, wenn beide Formen angeboten werden. Auch der Pressesprecher der Österreichischen Nationalbibliothek erwähnt in einem Leserbrief (Die Presse, 11.10.2012) diese Möglichkeit, allerdings nicht als deren Wunschziel. Wie schön wäre es, wenn sich die Österreichische Nationalbibliothek zu dieser Lösung entschließen könnte! Die potentielle Gefährdung elektronisch gespeicherter Informationen wäre damit nicht beseitigt, aber das derzeit zur Sicherung Mögliche würde getan und gleichzeitig die österreichische Buchkultur weiterhin bewahrt.

**VÖBM**: Können bzw. wollen Sie uns mitteilen, welches Ihre Lieblingsbibliothek ist? Was macht diese vorbildlich?

Dr. Stumpf-Fischer: Ich wendete mich im Laufe meiner Arbeiten in den vergangenen Jahren an die verschiedensten Bibliotheken, machte mit allen beste Erfahrungen und fühle mich überdies allen, mit denen ich dienstlich zu tun hatte, noch heute verbunden. Wenn ich nun trotzdem diese Gelegenheit wahrnehme, eine der Bibliotheken ausdrücklich zu nennen, so hat dies einen subjektiven emotionalen Grund: Es war die Universitätsbibliothek Wien, wo ich anlässlich meines Studiums an der Universität Wien meine ersten "Gehversuche" in einer großen wissenschaftlichen Bibliothek machte, und ich kam mir vor wie im Schlaraffenland; besonders gefiel mir auch, dass ich die meisten Bücher nach Hause entlehnen durfte. Später fand ich an dieser Bibliothek meinen ersten beruflichen Arbeitsplatz. Daher benütze ich sie auch heute gern, habe immer das Gefühl, dass man mir als Benutzerin gern hilft, auch wenn ich die betreffenden Bibliothekarinnen und Bibliothekare nicht (mehr) kenne, und habe mich besonders gefreut, dass ich für die Veranstaltung des Workshops "Wissenschaftliche Bibliotheken im Umbruch 1934-1938-1945" (2011) sofort eine freundliche Zusage und jede mögliche Unterstützung erhielt.

# Dr. Edith Stumpf-Fischer

Studium der Klassischen Philologie und Archäologie; Berufsausbildung und Tätigkeit im wissenschaftlichen Bibliotheksdienst, 1981–1995 Leitung der Abteilung für wissenschaftliches Bibliotheks-, Dokumentations- und Informationswesen des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung; Vorsitzende der dortigen Kommission zur Förderung der Gleichbehandlung der Frau im öffentlichen Dienst (1985–1993); Publikationen (bis zur Eheschließung 1992 unter dem Namen Edith Fischer) zu Themen des wissenschaftlichen Bibliotheks- und Informationswesens sowie der österreichischen Frauengeschichte.

HR Mag. Bruno Bauer Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien E-Mail: bruno.bauer@meduniwien.ac.at

Dr. Michael Katzmayr Universitätsbibliothek der Wirtschaftsuniversität Wien E-Mail: <u>michael.katzmayrr@wu.ac.at</u>

# ■ BERNDT DUGALL, DIREKTOR DER UNIVERSITÄTSBIBLIO-THEK JOHANN CHRISTIAN SENCKENBERG – GOETHE-UNIVER-SITÄT FRANKFURT AM MAIN, IM INTERVIEW

#### von Andreas Brandtner und Hubertus Neuhausen

Zur Person: Berndt Dugall ist seit 1988 Direktor der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main (bis 2004 Stadt- und Universitätsbibliothek). Zuvor war er u. a. Direktor der UB Gießen und stellvertretender Direktor der UB Marburg. Seit 2001 ist er Vorsitzender des bei der Deutschen Nationalbibliothek angebundenen Standardisierungsausschusses, seit 2004 Mitglied des OCLC Members Council und seit 2006 Vorsitzender des Vereins "subito. Dokumente aus Bibliotheken e. V."

**Zusammenfassung:** In diesem Interview spricht Berndt Dugall über die Entwicklungen, die sich während seiner beinahe vierzigjährigen beruflichen Tätigkeit vollzogen haben. Der Übergang



von gedruckten zu elektronischen Medien verändert die Rolle der Bibliotheken tiefgreifend. Die Bibliotheken müssen sich als Dienstleister in einer völlig veränderten Umwelt behaupten: Neben globalen Anbietern wie Google und Amazon müssen sie als Gruppe eine höhere Konsistenz aufweisen, die sich nicht zuletzt in einer höheren internationalen Standardisierung der Erschließungsregeln niederschlägt. Um als Dienstleister am Markt zu bleiben, ist für die Bibliotheken wichtig, schneller auf aktuelle Entwicklungen zu reagieren und dabei weniger vollkommene Lösungen zu suchen.

**Schlagwörter:** Bibliothek, Medienwandel, Dienstleistung, Google, Amazon, Katalogisierungsregeln, Anpassung an aktuelle Entwicklungen.

**Abstract:** In this interview, Berndt Dugall describes the changes in his professional life lasting nearly forty years. The transition from printed to electronic media has deeply changed role and function of libraries. Today's libraries have to offer their services in a completely changed environment. Competing with global enterprises, like Google

and Amazon, libraries all over the world have to become a more consistent network, especially with regard to the international standards of their cataloguing rules. If libraries want to remain a key service provider, they have to react more quickly to changes and to find solutions, which are less perfect.

**Keywords:** library, transformation of media, Google, Amazon, cataloguing rules, adaption of up to date trends.

## Eckdaten UB Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main (2011)

Aktive EntlehnerInnen: 52.933

Entlehnfälle: 1,53 Mio.

Erwerbungsetat: 6,74 Mio. EUR Medienbestand: 8.32 Mio.

Lizenzierte elektronische Zeitschriften: 25.361

Lizenzierte E-Books: 107.620

Sie sind jetzt seit ungefähr 40 Jahren im Bibliotheksgeschäft und haben damit eine äußerst spannende Zeit erlebt und mitgestaltet. Wenn Sie zurückblicken, was waren für Sie die markanten Entwicklungslinien, die nachhaltig in die Zukunft hineinwirken?

Wenn wir schauen, was sich in der Vergangenheit alles verändert hat, lassen sich zwei verschiedene Arten von Veränderungsprozessen feststellen: erstens Prozesse, die über eine gewisse Zeit eine Wirkung entfaltet haben und dann obsolet wurden. Das zweite sind Prozesse, die sich dauerhaft ausgewirkt haben, wobei dauerhaft einen nicht näher abzuschätzenden Zeitraum bedeutet, aber auch nicht für die Ewigkeit. Wenn ich jetzt versuche, ein paar Marksteine herauszugreifen, kann man sagen, zu bestimmten Zeiten und unter bestimmten Rahmenbedingungen sind Entwicklungen mit viel Aufwand und Kosten aufgebaut worden, die über einen gewissen Zeitraum auch ihren Zweck erfüllten, um dann überflüssig zu werden und durch anderes abgelöst zu werden. Ein sehr schönes Beispiel sind die Zettelkataloge, die über 50 Jahre ihre Bedeutung hatten, aber mit der zunehmenden Verbreitung automatisierter Prozesse nach und nach obsolet wurden. Andere Dinge, die sehr viel stärker bibliotheksintern ausstrahlen, haben auch ihre Blütezeiten und vergehen: Als ich im Beruf anfing, mussten wir uns alle hinsichtlich der Struktur der Kataloge mit den Preußischen Instruktionen (PI) auseinandersetzen. Ich habe die Phase erlebt, wie diese

ganze PI-Welt in eine RAK-Welt überführt wurde. Das ging nicht von jetzt auf gleich, sondern hat in der Summe acht bis neun Jahre gedauert. Heute stehen wir in einer Situation, wo wir uns darauf einstellen müssen, dass auch die RAK-Welt wieder obsolet wird und durch was anderes abgelöst wird, sei es RDA oder was immer dann kommt.

Jetzt ist die Frage, was sich nachhaltig verändert hat und was an Veränderungen auch tatsächlich geblieben ist. Da lassen sich aus meiner Sicht beispielhaft zwei Felder benennen: Das erste Feld ist die deutlich veränderte Auffassung über die Rolle des Nutzers, der Nutzerin, die Hinwendung zum Nutzer. Das können Sie beispielsweise an den Öffnungszeiten festmachen und an der Idee, Bibliotheken müssten Marketing betreiben. Als ich in der Ausbildung war, war Marketing kein Thema. Wenn wir uns auf die Hochschulbibliotheken beschränken, ist die entscheidende Veränderung die intensive Hinwendung zu einschichtigen Bibliothekssystemen. Eine spannende Frage wäre, die ich nicht beantworten kann, was die Treiber für diese Entwicklung waren und warum es vorher nicht möglich gewesen ist. Diese Zusammenhänge sind im Hochschulbereich schon vor 130 Jahren diskutiert worden, und diese Diskussionen führten über viele Jahrzehnte zu nichts. Jetzt ist die Frage, warum haben sie in den letzten 20/25 Jahren entscheidende Auswirkungen gehabt. Eine Auffassung ist, dass mit der zunehmenden Automatisierung das Festhalten an einem bestimmten Standort nicht mehr so bedeutsam gewesen ist, dass es nicht mehr so entscheidend ist, ob etwas hier steht oder da. Vielleicht ist auch bei den Entscheidungsträgern die Einsicht gewachsen, dass ein verändertes Nutzerverhalten und eine veränderte Anforderung von Seiten der Nutzer nur in größeren Einheiten praktisch umsetzbar ist, dass es bei Kleinsteinheiten nicht mehr funktioniert. Die dritte Möglichkeit könnte sein, dass bei den Meinungsmachern in den Hochschulen, bei den entscheidenden Forschern, die Rolle und Bedeutung der Bibliothek insgesamt zurückgegangen ist, so dass sie es nicht mehr als notwendig angesehen haben, über einen eigenen Bereich zu verfügen. Denn wir dürfen nicht vergessen, Institutsbibliotheken waren über viele Jahrzehnte nicht nur Forschungsinstrumente, sie waren auch Statussymbole. Dieses Statussymbol hat plötzlich nicht mehr die Bedeutung, die es mal hatte.

Zur Begründung der bibliothekarischen Marketing-Aktivitäten, die Sie erwähnt haben, ist festzustellen, dass wir aus einer Monopolsituation in eine Marktsituation gekommen sind, in der es Konkurrenzangebote gibt. Haben Sie den Eindruck, dass wir um unsere Nutzer kämpfen müssen?

Diese Überlegung, dass man sich aktiv betätigen muss, um Nutzerschichten zu requirieren und heranzuführen, ist in den Öffentlichen Bibliotheken schon früher sehr viel stärker ausgeprägt gewesen als in den Wissenschaftlichen Bibliotheken, wo eine bestimmte Nutzerklientel über eine lange Zeit keine echten Alternativen hatte. Ebenfalls spielt eine Rolle, dass es im Prinzip auch möglich ist, Dienstleistungen völlig neu aufzubauen, die überhaupt keine Tradition haben, seitdem die Digitalisierung der Information soweit fortgeschritten ist. Solange wir es mit physischem Bestand zu tun haben, kann ja keiner hingehen und innerhalb von drei Monaten eine Alternative zur British Library aufbauen. Aber in der elektronischen Welt wäre es für eine Firma wie Google prinzipiell möglich, in zwei Jahren hinsichtlich der Inhalte eine British Library alternativ nachzubauen.

# Zugespitzt formuliert: Könnte es passieren, dass uns als Hochschulbibliotheken die Benutzer abhandenkommen?

Ja, das könnte theoretisch passieren, aber die Benutzer sehen die Bibliothek heute sehr oft mit völlig anderen Augen als noch vor zehn oder 20 Jahren. Die Bibliothek ist viel stärker in das Feld eines sozialen Raums übergegangen. Sie ist mehr zum Treffpunkt mutiert als zu einer Quelle, in der ich Informationen finde, die ich für einen bestimmten Zweck benötige. Denn vieles, das die Bibliothek anbietet, kann ich auch auf andere Weise beschaffen. Aber was ich bei diesen anderen Verfahren nicht kann, ist damit ein soziales Ambiente zu kombinieren. Das ist, was die Bibliothek heute noch in ihrer Bedeutung hält.

Werden Bibliotheken in Universitäten auch weiterhin die Funktion erfüllen, ein sozialer Treffpunkt und ein Ort zum Lernen sein, und ist diese Funktion etwas, was Universitäten, die Forschen und Lernen vermitteln, existentiell brauchen?

Ja und Nein. Ja, weil wir davon ausgehen können, dass Lernen auch immer mit sozialen Interaktionen verbunden sein wird. Nein, weil kein Mensch weiß, wie sich etwa in 20 oder in 25 Jahren die Universitäten und die Vermittlung von Wissen und Methoden in diesen Universitäten insgesamt gestalten wird. Ein einfaches Beispiel: Die Fernuniversität Hagen ist mittlerweile nach Studentenzahlen die größte Universität in Deutschland. Sie funktioniert nicht mehr über soziale Interaktionen in festen Räumen. Es

könnte zukünftig sein, dass in der elektronischen Welt sehr viel stärker auf Distance-Learning-Strukturen gesetzt wird. Im Moment hält jede Hochschule noch ihre Kurse für ihren Einzugsbereich. Es gibt in Deutschland in jedem Semester um die 100 Vorlesungen "Einführungen in das Öffentliche Recht". Man könnte sich Strukturen vorstellen, wo nur noch an drei Stellen solche Kurse gehalten werden und der Rest sie aus dem Netz bezieht.

Wenn Sie sich die Hochschulbibliothek in etwa zehn Jahren vorstellen und die bibliothekarische Ausbildung damit in Verbindung bringen, welche Kompetenzen muss dann eine Bibliothek besitzen, damit sie erfolgreich ist? Was verlangen Sie von einer zeitgemäßen bibliothekarischen Ausbildung?

Der ganz entscheidende Punkt ist, in der Lage zu sein, Nutzerbedürfnisse nicht nur zu erkennen, sondern in einer gewissen Weise zu antizipieren, so dass die Einrichtung in der Lage ist, mit einem Angebot schon da zu sein, wenn sich die Nachfrage tatsächlich ergibt. Dass man also Trends erkennt und auf diese Trends schon reagiert, bevor sie sich zum richtigen Hype entwickeln. Dies enthält auch das Risiko, dass man gelegentlich danebenliegen kann. Wenn ich nichts mache, kann ich aber auch danebenliegen. Wenn ich mal sage, was sich ändert: Wir werden kontinuierlich, was die Beschaffung von Informationen angeht, anteilmäßig mehr für elektronische Medien ausgeben. Der gedruckte Bereich sinkt immer weiter nach unten. Wir werden akzeptieren müssen, dass zunehmend größere Teile der Universitätsangehörigen die Bibliothek eher als Abstraktum wahrnehmen, aber nicht mehr konkret dahin gehen. Wir strengen uns ja selbst intensiv an, den Leuten die Dienste auf den Schreibtisch zu liefern oder ins Bett oder sonst wohin. Wir werden uns in den nächsten fünf Jahren auch damit auseinandersetzen müssen, dass wir sehr viel mehr Dienste auf den unterschiedlichsten mobilen Geräten anzubieten haben. Der klassische Computer stirbt aus.

Was die Ausbildung des Höheren Dienstes angeht, bin ich der Auffassung, dass sich ein starker Wandel vollzogen hat. Allerdings hat sich dieser Wandel sehr viel stärker auf technische Verfahren und Strukturen bezogen und nicht so sehr auf die Komponente des Dialogs oder der Interaktion mit dem Nutzer. Das ist problematisch. Denn wenn ich der Oberexperte im Semantic Web bin, kriege ich immer noch keine vernünftige Nutzerbeziehung hin.

Dann kommen wir zu einem anderen Widerspruch, von dem ich nur sagen kann, ich nehme ihn als Widerspruch wahr, ohne zu behaupten, die

eine Seite hat Recht, die andere Unrecht. Ich beobachte eine Tendenz, die dahin geht zu meinen, in dieser digitalen Welt täte noch mehr Reglement und noch mehr Erschließungswerkzeug dringend Not und sei geboten. Dann stellt sich für mich die Frage, warum kommt Google ohne Regelwerk aus und die Leute finden was und warum finden sie in den hoch strukturierten regelwerksbasierten Katalogen bei uns häufig nichts? Also irgendwo passt das mit dem Wahn, man müsse immer mehr regeln und strukturieren und noch immer neue Ontologien aufbauen, nicht so recht zusammen.

Differenzieren wir bitte noch den Blick auf die elektronischen Medien: Wir haben in den STM-Fächern gesehen, dass der Umstieg auf die elektronischen Medien eigentlich vollständig abgeschlossen ist. Hingegen scheinen in den Geistes- und Sozialwissenschaften die Wissenschaftler und Studierenden noch stark auf das gedruckte Buch und die gedruckten Zeitschriften orientiert zu sein. Können Sie sich vorstellen, dass in einem Zeitraum von 10 bis 15 Jahren hier ein ähnlicher Umwandlungsprozess wie im Bereich der STM-Fächer stattfinden wird?

Nach meinem Erfahrungshorizont ist es so, dass auch in den Wirtschaftswissenschaften dieser Umbruch schon in vollem Gang ist. Ich glaube ebenfalls, dass die Sozialwissenschaften in einem Zeitraum von bis zu zehn Jahren in ähnlicher Weise von dieser Entwicklung betroffen sind. Schwieriger ist das für die Geisteswissenschaften zu prognostizieren, und zwar aus zwei Gründen: Erstens weil man nicht weiß, wie sich die Rezeption von Texten insgesamt über einen längeren Zeitraum verändert. Zweitens haben wir in den STM-Fächern, in denen es darauf ankommt, relativ kurze aktuelle Informationen kontinuierlich zu verfolgen, die stärksten Entwicklungen zur neuen Form. Schon in der gedruckten Welt war etwa in der Medizin die Zeitschrift weitaus dominanter als das Buch. Das ist bei den Geisteswissenschaften völlig unterschiedlich. Da ist das zentrale Forschungswerkzeug offensichtlich noch die klassische Monographie. Ob sie sich durch elektronische Varianten vollständig substituieren lässt, ist schwer zu prognostizieren.

Sicherlich wird dieser Prozess dadurch forciert, dass über Aktivitäten wie das Google-Buchprojekt perspektivisch jedes urheberrechtlich nicht gebundene Buch elektronisch vorliegen wird. Damit werden viele Materialien erstmals relativ leicht zugänglich, die vorher nur mit enormem Aufwand erreichbar waren. Außerdem setzt mit diesen Möglichkeiten die Diskussion

ein, ob die physischen Exemplare tatsächlich noch an jedem Ort aufgehoben werden müssen oder ob es nicht reicht, einige wenige Zentren zu bilden, sozusagen Notfallzentren, und den Rest kann man wegwerfen. Wir werden ab spätestens 2025 in eine Phase eintreten, wo bei Bibliotheken wie den unsrigen jedes Jahr in der Statistik nachgeschaut wird, um wie viele Einheiten der Bestand geschrumpft ist. Das lässt sich nicht aufhalten. Die einzige Barriere, die noch existiert, die sozusagen den völlig freien Fluss nicht erlaubt, ist das Urheberrecht. Da wage ich zu prognostizieren, das erste, was fallen wird, ist das Urheberrecht für verwaiste und vergriffene Werke.

Die spannende Frage ist, wenn es sich so entwickelt, wie wir das jetzt besprechen, ob dann nicht in zunehmend mehr Hochschulen die Entscheidungsträger auf die Idee kommen, ob sie, was die verbleibenden Aufgaben angeht, noch eine Bibliothek brauchen. Könnte das nicht beispielsweise das Rechenzentrum mitmachen? Es könnte sein, dass das, was sich an Kernaufgaben in diesem neuen Feld herauskristallisiert, immer stärker dem ähnelt, was auch an anderer Stelle gemacht wird.

# Gibt es eine bibliothekarische Kernkompetenz, die in den nächsten Jahren konzentriert weiterentwickelt werden sollte, damit die Bibliotheken reüssieren?

Ich glaube, die Kernkompetenz wäre dafür zu sorgen, dass unsere Dienste immer so optimiert werden, dass sie den möglichen Nachfragern in ihren Vorstellungen am besten entgegenkommen. Die Nutzer von heute wachsen in einer Welt auf, die wenigen simplen Prinzipien genügt. Das erste ist, in den allermeisten Fällen will niemand das Beste haben, sondern will den bequemsten Weg gehen, um irgendwas zu kriegen. Bequemlichkeit wird eindeutig höher eingestuft als Qualität. Es gibt Felder, in denen das nicht so ist. Aber der Normalfall ist, Bequemlichkeit steht immer vor Qualität, und wenn ich ein besseres Angebot habe, was nur umständlicher zu erreichen ist, habe ich keine Chance. Diesen Trend werden wir als Bibliothekare definitiv nicht brechen, und das ist im Prinzip genau das gleiche, wie sich vor 50 Jahren der Individualverkehr oder der Personenverkehr sukzessive von der Eisenbahn auf das Auto verlagert hat, weil das Auto eine Bequemlichkeit bieten konnte, die die Bahn nie erreichen kann.

Entscheidend ist auch, zu akzeptieren, dass die Art und Weise, wie wir Dienste anbieten müssen, permanenten technologischen Sprüngen unterliegt. Wir müssten es schaffen, diese technologischen Sprünge sehr zeitnah

in unser eigenes Angebot zu integrieren. Dabei müssen wir gar nicht völlig neue Dienste erfinden. Es ist nicht unsere Aufgabe, den Leuten vorzulesen oder den Kunden die Füße zu waschen, um es deutlich zu sagen, aber wir müssen das, was es gibt, und das, was es an unterschiedlichen Formen gibt, so an die Frau oder an den Mann bringen, wie es aktuell erwartet wird. Sie haben jetzt Ihr iPad vor sich. Ich könnte Ihnen von unseren Diensten fast nichts adäquat auf iPad bieten, weil wir nicht über die geeigneten Apps verfügen, die sinnvollerweise eingesetzt werden. Wenn wir uns jetzt bemühen und in vier Jahren eine Lösung haben, muss ich davon ausgehen, das ist zwar schön, aber hilft nicht weiter, sondern dann gibt es wieder was anderes, das ich jetzt nicht kenne. Das ist das Problem, dass wir solche Dinge mit einem sinnvollen Aufwand schneller in die Praxis überführen müssen. Dass das jeder selbst leisten kann, ist unmöglich, das müssen wir akzeptieren. Das heißt, man wird diese Leistung kaufen oder übernehmen müssen.

# Hat das Bibliothekswesen in den letzten Jahrzehnten markante Fehler gemacht hat?

Vielleicht, wenn ich die Bibliotheken als weltweit agierendes Gebilde ansehe, dass wir nicht rechtzeitig genug erkannt haben, welch hohen Stellenwert und großen Vorteil Vereinheitlichung bietet, also Standardisierung. Das ist zu spät aufgegriffen worden. Über Jahrzehnte hat sich jede Teil-Community in ihrer eigenen Welt eingerichtet. Das konnte bis hin zu institutseigenen Systematiken führen, die nur drei Leute in diesem Institut beherrscht haben.

War das auch eine Motivation für Sie, sich bei OCLC (Online Computer Library Center) zu engagieren, weil Sie gesehen haben, dass eine übernationale Standardisierung, dass übernationale Strukturen in Zeiten des Internets notwendig sind, um die Bibliotheken zukunftsfähig zu halten?

Ja. Wenn wir gegenüber den großen Informationsanbietern im kommerziellen Bereich irgendwie mithalten wollen, ist es nicht so, dass wir die Zwerge wären und das sind die Riesen. Nur sind wir wie so eine Qualle, so eine schwammige Masse, die man kaum fassen kann, und die kommerziellen Informationsanbieter sind eine fest gefügte Einheit. Wenn man aber diese schwammige Masse verbessern will, geht das nur, indem sich alle

Teilkomponenten an die gleichen Rahmenbedingungen halten. Das heißt, nur wenn wir es schaffen, unsere Inhalte so zu vereinheitlichen, dass sie in ihrer Gesamtheit von einem Dritten aus betrachtet als homogenes Konstrukt erscheinen, haben wir auch quantitativ eine Masse, die ein gewisses Gegengewicht bilden kann.

Wir brauchen bestimmte Stellen, die dafür sorgen, dass die Dinge nicht auseinander fließen. Wir reden immer davon, dass das Internet das Beispiel für ein völlig unstrukturiertes Wirken sei. Das stimmt so nicht, denn auch im Internet gibt es ein paar fundamentale Regeln, die man einhalten muss, sonst kann man überhaupt nicht teilnehmen. Dafür gibt es Regulationseinrichtungen, beispielsweise die ICANN (Internet Corporation for Assigned Names and Numbers), wenn es um die Vergabe von Internetadressen geht. Irgendjemand muss darauf achten, dass bestimmte Dinge sich nicht so entwickeln, dass sie nachher haarscharf aneinander vorbei laufen. Ich möchte nicht eine Aufsichtsbehörde, die einem vorschreibt, was man zu tun und zu lassen hat, aber eine Instanz wäre wichtig, die dafür sorgt, dass Prozesse nicht so nebeneinander herlaufen, dass sie sich am Ende widersprechen.

Wenn wir auf der einen Seite feststellen, dass dieser Qualle Bibliothekswesen offensichtlich Struktur in Form von internationaler Standardisierung fehlt, dann hat sie auf der anderen Seite zu viel Struktur, insofern sie lokal überreglementiert ist.

Es ist in der Tat so, dass wir uns mit dem Hang, alles und jedes, was Strukturen und Ordnung angeht, bis ins letzte Detail regeln zu wollen, permanent ein Bein stellen. Ich habe das in meiner beruflichen Laufbahn an vielen Stellen immer wieder erleben müssen: Als wir die ersten Gehversuche gemacht haben, die Katalogisierung zu automatisieren, war das noch die Zeit, als es Bibliothekstastaturen und Bibliotheksdruckketten gab. Damals wurde monatelang gestritten, ob auf dieser Tastatur das isländische Thorn in kleiner und großer Ausprägung abbildbar sein muss. Kein Mensch mit Verstand konnte einem sagen, wozu das gut sein sollte, aber es musste sein.

Freilich gibt es Bereiche, wie etwa die Medizin oder das Bankwesen, wo ich nicht sagen kann, wenn es in 99 Prozent aller Fälle gut ist, dann reicht das aus. Bei uns ist es jedoch so, dass man zunächst mal schauen muss, was lässt sich in einem vernünftigen Zeitraum in großer Menge erledigen. Aber die Bibliothekare sind offensichtlich aus ihrer persönlichen Neigung

heraus eher dazu befähigt, bei allem nicht die große Linie zu sehen, sondern die Randerscheinungen, und bevor die Randerscheinungen nicht geregelt werden, kann die große Linie erst gar nicht angepackt werden. Das ist ein grundsätzliches Problem.

Andere sagen, ich mache was, und hoffen, dass es den Leuten gefällt, und nehmen in Kauf, dass es auch an manchen Ecken quietscht. Das ist der grundsätzliche Unterschied, und es stellt sich die Frage, woher das kommt. Vielleicht ist es so, dass in der Vergangenheit, für die aktuelle Situation will ich nicht sprechen, dieses ganze Berufsfeld auch Personen in besonderer Weise angezogen hat, die für die Ordnungsliebe und Pedanterie prädestiniert sind, und der andere Typ, der eher Fünfe gerade sein lässt, der ist nicht im Bibliothekswesen aufgeschienen. Das Problem ist, dass wir in der Umsetzung nicht die Schnellsten sind.

Mit der Einführung der RDA in Deutschland und Österreich schließen wir uns einem internationalen Regelwerk an, das ja beinahe global ist. Wäre damit und mit der Teilnahme an einem übernationalen Cloud-Computing-basierten Bibliothekssystem der Weg geebnet, ein ähnliches wirtschaftliches Potential aufzubauen wie kommerzielle Informationsanbieter?

Ich weiß gar nicht, ob es auf das wirtschaftliche Potential in diesem Zusammenhang so sehr ankommt, aber was passieren würde ist, dass unsere gesamten Informationsbestandteile deutlich homogener verfügbar gemacht werden können und wir damit in der Summe ein Gegengewicht – vielleicht ist auch Gegengewicht der falsche Ausdruck –, aber so eine Art relevanter Teilnehmer am Verfahren sein könnten im Vergleich zu Google etwa, was wir mit Teilmengen nie sein können.

Wenn wir nicht ein weltweit anerkanntes Regelwerk haben, ist das mit dem Auffinden immer ein Problem, weil die gleiche Information dann doch in Nuancen anders strukturiert ist, und da es bei maschinellen Suchverfahren auf jedes einzelne Zeichen ankommt, ist es schon ein Unterschied, ob irgendjemand an irgendeiner Stelle einen Punkt gesetzt hat und der nächste keinen oder ob in beiden Fällen keiner oder in beiden Fällen einer gesetzt worden ist.

Warum sind solche Unterfangen wie die Chemical Abstracts so erfolgreich geworden? Sie sind deshalb so erfolgreich geworden, weil sie sich nie auf nationale Fragen oder sonst was eingelassen haben, sondern weil sie immer gesagt haben, es gibt nur eine Chemie und für diese schaffen wir die-

se und jene Struktur, um unsere Information irgendwie aufzubereiten und zugänglich zu machen; und das muss weltweit sein. Da wo es Brüche gab, hat man unter großen Verrenkungen schon in den 1960er Jahren erstaunliche Vereinheitlichungen durchgeführt. Zum Beispiel was in der konventionellen Betrachtung überhaupt keine Rolle spielte, aber in der maschinellen Verarbeitung tödlich war, war die Tatsache, dass entscheidende chemische Substanzen in der englischen Sprache mit "E" anfingen und in der deutschen Sprache mit "Ä". Es hieß Äthylen, es hieß Äthen, es hieß Äther usw. Dann hat man sich darauf geeinigt, dass die Deutschen auch akzeptieren, dass sie diese Begriffe mit "E" schreiben. Man hat hier gesagt, nationale Konventionen oder sonst was schön und gut, aber um zusammen zu kommen, müssen wir jetzt einmal springen, und man ist dann gesprungen. Die Notwendigkeit der Vereinheitlichung ist im Zeitalter der digitalen Informationsverarbeitung manchmal mit einem viel höheren Stellenwert versehen als vorher in der analogen Welt. In der analogen Welt spielte das keine so große Rolle, weil der Intellekt diese Dinge ja unterscheiden konnte, aber die Maschine kann diese Dinge nicht auseinander halten.

In seinem Report "Libraries at Webscale" hat OCLC die Idee vorgestellt, dass man Infrastruktur an OCLC outsourced und dass die Community schnell und flexibel individuell Apps entwickelt und anderen zur Verfügung stellt. Wäre das für Sie ein Weg?

Ja, der Witz ist der, wenn man auf einer homogenen Plattform so etwas macht, ist sichergestellt, wenn einer etwas entwickelt, was bei ihm funktioniert, dann funktioniert es auch bei allen anderen, wenn sie es haben wollen. Das heißt aber nicht, dass sie es nehmen müssen. Aber wenn ich es übernehmen möchte, habe ich die Garantie, dass es unter meinen Bedingungen genauso funktioniert. Ich brauche keinen zusätzlichen Anpassungsaufwand. Wenn ich heute auf die Schnapsidee käme, was ich mir weder leisten kann noch will, dass ich dringend bei mir im Badezimmer einen goldenen Wasserhahn bräuchte, dann beauftrage ich nicht jemanden, mir einen zu schmieden, sondern ich gehe ins Geschäft, kaufe einen und verlasse mich drauf, dass der Wasserhahn das standardisierte Gewinde hat, das in Europa im Klempnerbau vorgesehen ist, nämlich ein Halbzollgewinde. So muss man es sich mit der App vorstellen und nicht, dass ich mir ein Stück Blech kaufe, es vergolden lasse, und hinterher muss einer kommen und sehen, wie er es anbringt, und dicht wird es sowieso nie. Das Entscheidende ist, dass solche Dinge austauschbar werden. Was sich

einer ausdenkt, muss ja nicht für alle gut sein, aber für die, denen es gut erscheint, muss es leicht anwendbar sein. Auf diese Art und Weise kann ich viel schneller reagieren, weil irgendjemand sich immer mit irgendetwas beschäftigt, worauf ich nie käme, und dann, wenn es das gibt, könnte ich es einsetzen. Das ist eigentlich der Hintergrund dieser Apps, wobei Apps auch schon wieder von gestern sind. Die Web-App ist jetzt das allerneueste, und wenn wir die Web-App irgendwann mal realisiert haben, dann werden wir gesagt bekommen, das haben wir mal vor Jahren gemacht. Das ist halt das Hase-Igel-Prinzip, leider, aber was wollen wir machen.

Wobei das Bibliothekswesen immer schon etwas eigen gewesen ist, wenn es um solche Dinge ging, und wenn es irgendwo etwas gibt, das man übernehmen könnte, wird eine Kommission gegründet, die prüft, unter welchen Bedingungen es übernommen werden kann. Am Ende dieser Kommission gibt es in der Regel das Ergebnis: Es kann überhaupt nicht übernommen werden, sondern wir müssen etwas Eigenes machen. So ist beispielsweise das MAB-Format entstanden. Das MAB-Format ist durch die Arbeit einer Kommission entstanden, die die Übernahme des MARC-Formats überprüfen sollte. Sie ist am Ende zu der Erkenntnis gelangt, dass geht alles gar nicht, wir machen ein eigenes Format.

Ja, so läuft die Welt, und das Entscheidende ist, wir müssen, so leid es mir tut, nicht viel besser werden, wir müssen viel schneller werden. Das habe ich mittlerweile begriffen; das Entscheidende ist nicht mehr, wie gut man ist, das Entscheidende ist, wie schnell man ist. Das heißt nicht, dass die Schnelligkeit grundsätzlich dazu führen muss, dass man nur noch Schrott anbietet, aber dieses winzige bisschen Verbesserung bis zur Perfektion kostet in der Regel die meiste Zeit. Nur muss man irgendwann einen Schnitt machen und sagen, jetzt ist es gut, mehr lass ich sein. In diesem Sinn.

Dr. Andreas Brandtner Direktor der Universitätsbibliothek Mainz E-Mail: a.brandtner@ub.uni-mainz.de

Dr. Hubertus Neuhausen Direktor der Universitätsbibliothek Marburg E-Mail: <a href="mailto:hubertus.neuhausen@ub.uni-marburg.de">hubertus.neuhausen@ub.uni-marburg.de</a>

# ■ BIBLIOTHEKSPOLITIK ÜBER DREI DEZENNIEN: 30 JAHRE AR-BEITSKREIS KRITISCHER BIBLIOTHEKARINNEN UND BIBLIO-THEKARE

von Nikolaus Hamann



Seit beinahe 30 Jahren ist der "Arbeitskreis kritischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare (KRIBIBI)" ein kleiner, aber – so behaupte ich in schandbarer Unbescheidenheit – nicht unwesentlicher Spieler auf dem Feld der Bibliothekspolitik. Ursprünglich gedacht als Zusammenschluss fortschrittlicher VerlegerInnen, BuchhändlerInnen und BibliothekarInnen, waren es im Endeffekt letztere, die in den Jahren seit 1983 immer wieder den Finger auf Probleme und Mängel des österreichischen Bibliothekswesens legten.

Der Arbeitskreis ist nicht als Verein organisiert, sondern eine Plattform für alle im BID-Bereich Tätigen mit fortschrittlichem gesellschaftspolitischem Anspruch. Obwohl wir dankenswerter Weise vom Karl-Renner-Institut der SPÖ bei der Organisation unserer Tagungen unterstützt werden, spielt Parteizugehörigkeit bei uns keine Rolle. Wichtig ist uns allerdings mit Personen zusammenzuarbeiten, die Bibliotheksarbeit als gesellschaftspolitische Aufgabe verstehen und das Bibliothekswesen offener, demokratischer, egalitärer und für die Bevölkerung leichter zugänglich machen wollen.

In den ersten Jahren waren es vor allem KollegInnen aus Öffentlichen Büchereien, die unsere Basis bildeten, seit Mitte der 90erJahre kommen zunehmend auch BibliothekarInnen aus Wissenschaftlichen Bibliotheken zu unseren Veranstaltungen. Anlass für diese Öffnung waren die Bemühungen KRIBIBIs für die Errichtung einer Fachhochschule für Informationsberufe, die uns in Kontakt mit ArchivarInnen, DokumentarInnen und wissenschaftlichen BibliothekarInnen brachten. Ein Ergebnis war die Gründung des "Vereins zur Förderung der Errichtung einer Fachhochschule für Informationsberufe (FIB)", in dem alle BID-Berufe vertreten waren. KRIBIBI ist stolz darauf, an der Gründung des Studienganges in Eisenstadt beteiligt gewesen zu sein (auch wenn dieses Studium jetzt für das Bibliothekswesen kaum mehr Bedeutung hat – doch das ist eine andere Geschichte, die vielleicht noch einmal einer Untersuchung wert wäre).

KRIBIBI ist die einzige österreichische Vereinigung, die das gesamte Bibliothekswesen Österreichs im Blickfeld hat. Während der Büchereiverband (BVÖ) ausschließlich die Interessen der Öffentlichen Büchereien zu vertreten hat und in der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare – bis auf wenige Ausnahmen – vor allem KollegInnen aus Wissenschaftlichen Bibliotheken organisiert sind, versucht KRIBIBI eine Brücke zwischen den getrennten Sparten zu schlagen. Dementsprechend sind auch unsere Ziele formuliert.

#### Ziele

# Als Gruppe, die das gesamte Bibliothekswesen im Blickfeld hat:

- Zusammenführung der derzeit getrennten Schwestern "Öffentliche Büchereien" und "Wissenschaftliche Bibliotheken" zu einem gemeinsamen österreichischen Bibliothekswesen
- Ein alle Bibliothekstypen einschließlich der Schulbüchereien umfassendes Bibliotheksgesetz nach internationalen Best-Practice-Beispielen
- Eine Verpflichtung der österreichischen Kommunen durch dieses Gesetz, öffentliche Büchereien einzurichten, mit angestellten BibliothekarInnen zu führen und zu erhalten
- Ein zentrales Institut für das gesamte Bibliothekswesen für Forschung, Entwicklung und Beratung der Bibliotheken als Instrument der strategischen Planung und organisatorischen Entwicklung
- Integration des Bibliothekswesens als größte außerschulische Bildungseinrichtung in alle bildungspolitischen Entscheidungen
- Ein Bibliotheksentwicklungskonzept, in dem der gesellschaftliche Auftrag an das österreichische Bibliothekswesen formuliert wird
- Eine Überprüfung der Ausgliederungspolitik der diversen österreichischen Bundesregierungen und deren Folgen für die Qualität der betroffenen wissenschaftlichen Bibliotheken und für die Arbeitsverhältnisse der BibliothekarInnen

#### Als InteressenvertreterInnen der BibliothekarInnen:

- Umwandlung bisher ehrenamtlich oder nebenberuflich geführter Büchereien in solche mit hauptberuflicher Betreuung, insgesamt die Überführung ehrenamtlicher in vertragliche Anstellungsverhältnisse (wenn von den KollegInnen gewünscht)
- Das Zurückdrängen des in wissenschaftlichen Bibliotheken immer weiter um sich greifenden Phänomens atypischer, prekärer Arbeits-

- verhältnisse, von denen BibliothekarInnen nicht den Lebensunterhalt bestreiten können
- Ein eigenes, gemeinsames und öffentlich anerkanntes Berufsbild für BibliothekarInnen an wissenschaftlichen Bibliotheken und öffentlichen Büchereien
- Echte Gleichberechtigung für Frauen und Männer auch bei der Besetzung von Führungspositionen

# Als Gruppe mit politischem Anspruch und Standpunkt:

- Breite Debatte der Zukunftsfragen des Bibliothekswesens durch die Diskussion sowohl bibliothekarisch als auch gesellschaftspolitisch relevanter Themen bei Seminaren und Veranstaltungen
- Zusammenarbeit mit bibliothekarischen Einrichtungen wie Büchereiverband Österreichs (BVÖ) und Vereinigung österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VÖB), um unsere Ideen verbreiten zu können
- Kontakte zu den für unsere Vorstellungen aufgeschlossenen politischen EntscheidungsträgerInnen
- Vernetzung mit anderen kritischen Organisationen im Bildungs- und Kulturbereich
- Chancengleichheit im Zugang zu Information, Bildung und Kultur
- Stärkung des Kultur- und Bildungsauftrags der Bibliotheken und deren emanzipatorischen Anspruchs
- Kritische Diskussion des Eindringens marktwirtschaftlicher Instrumente in die Steuerung der Bibliotheksentwicklung
- Vertretung bibliothekarischer Interessen in der Bildungsorganisation und in der Erwachsenenbildungskommission der SPÖ
- Mitwirkung in der Jury des Bruno-Kreisky-Preises für das politische Buch

Diese Ziele resultieren einerseits aus den eklatanten Mängeln, die das österreichische Bibliothekswesen – auch im Vergleich mit den meisten anderen europäischen Ländern – aufweist, andererseits aus gesellschaftspolitischen Überzeugungen. In unserer nach neoliberalen Prinzipien ausgerichteten Gesellschaft werden immer mehr öffentliche Einrichtungen und Güter privatisiert oder Marktprinzipien untergeordnet. KRIBIBI setzt sich im Gegensatz dazu für Gleichheit und Barrierefreiheit im Zugang zu Information, Wissen, Bildung und Kultur ein. Wir sind der festen Überzeugung, dass im Sinne einer gerechteren Gesellschaft öffentlich nutzbare und gesellschaftlich notwendige Einrichtungen, die allen Menschen gleicherma-

ßen zur Verfügung stehen sollen, von der Öffentlichen Hand ausgebaut, nach demokratischen Prinzipien weiterentwickelt und mit ausreichend finanziellen Mitteln ausgestattet werden müssen.

Konkret bedeutet das u.a., dass wir uns mit der Ausgliederung von öffentlich zugänglichen Bibliotheken (wie der Nationalbibliothek) und deren Unterwerfung unter privatwirtschaftliche Regeln nicht anfreunden können. Die in der "Vision 2025" angedachte künftig ausschließliche Speicherung der digitalen Version von Büchern ist nur ein Beweis dafür, zu welchen Auswüchsen es führt, wenn Kostenreduktion die vorherrschende Maxime ist. Auch die Einführung von Public-Private-Partnership-Modellen zum Beispiel mit Google bei der Digitalisierung von Beständen findet nicht unsere Zustimmung. Österreich ist eines der reichsten Länder der Welt, kann also solche Projekte durchaus aus eigener Kraft finanzieren. Es geht nicht an, dass wir unsere Kulturschätze einem nach Gewinn strebenden, auf Werbung basierten und mit Daten- und Urheberrechtsschutz auf Kriegsfuß stehenden Konzern ausliefern, nur um vielleicht die Nase vorn zu haben im Wettlauf, welche Bibliothek als erste ihren ganzen Bestand digital aufbereitet hat.

Im Bereich der Öffentlichen Büchereien sind wir der Auffassung, dass es eine gesetzliche Verpflichtung für Kommunen ab einer noch zu definierenden Größe geben muss, eine Öffentliche Bücherei einzurichten und mit fix angestellten Bibliothekarlnnen zu betreiben. Es kann nicht sein, dass in vielen Ortschaften Pfarrbüchereien (die per definitionem einer ideologischen Absicht unterliegen) die einzige Möglichkeit zur Literatur- und Informationsversorgung bieten. (Das bedeutet nicht – ich betone das ausdrücklich! – dass wir Pfarrbüchereien etwa abgeschafft haben wollen, doch sie sollten nur ein Zusatzangebot sein.)

#### Aktivitäten

Die in der bibliothekarischen Öffentlichkeit am stärksten wahrgenommene Aktivität von KRIBIBI ist die Veranstaltung von Seminaren, über viele Jahre zweimal jährlich, jetzt einmal pro Jahr (immer im Herbst). Die Themen dieser Tagungen sind weit gestreut, manchmal haben sie eher den Charakter einer Fortbildung, sehr oft aber greifen sie Fragestellungen auf, die auch gesellschaftspolitische Relevanz haben. Das heurige Seminar (siehe eigenen Bericht dazu in diesem Heft) widmete sich einerseits der Frage, ob für Bibliotheken ein Kanon verbindlicher Werke hilfreich wäre, um zumindest zum Teil dem Spagat zwischen kultur- und bildungspolitischem Anspruch und Entlehnerwartung der Medien entrinnen zu können. Weitere Tages-

ordnungspunkte waren die demokratiepolitisch enorm bedeutungsvolle Entwicklung in Südtirol mit dem dortigen einheitlichen Entlehnausweis für (fast) alle Bibliotheken des Landes sowie das soeben in Vorarlberg eingerichtete Modell eines Onleihe-Zugangs für alle Leserlnnen mit gültiger Büchereikarte.

Auf unserer Homepage <a href="http://www.kribibi.at/aktivitaeten/seminare">http://www.kribibi.at/aktivitaeten/seminare</a> sind alle Seminartitel aufgelistet, teilweise gibt es online dazu auch Tagungsberichte und Beitragsmanuskripte. Um die Bandbreite dessen, womit wir uns bisher beschäftigt haben, zu illustrieren, möchte ich nur drei Themensetzungen herausgreifen:

- Bei den zwei Seminaren des Jahres 2010 ("Aus Spaß an der Freud" bzw. "Sind wir nicht alle ein bisschen Spongebob?") standen ehrenamtliche Arbeit in Öffentlichen Büchereien und die Zunahme von prekären Beschäftigungsverhältnissen in Wissenschaftlichen Bibliotheken im Mittelpunkt zwei Themen, deren sich KRIBIBI als bibliothekarische Interessensvertreterin angenommen hat.
- Im April 2008 ("So viele Sprachen du sprichst, so oft bist du Mensch") war interkulturelle Bibliotheksarbeit der Inhalt. Nach einer Lesung von zwei in Österreich lebenden und auf Deutsch publizierenden Autoren mit nichtdeutscher Muttersprache und anschließender intensiver Diskussion wurden internationale und österreichische Best-Practice-Modelle präsentiert.
- Zweimal (1996 "Die Bücherei ist weiblich?" und 2006 "Bücher Frauen Bibliotheken") stand das besondere Verhältnis zwischen Frauen und Bibliotheken – sowohl als Leserinnen als auch als Bibliothekarinnen – im Mittelpunkt des Interesses.

Doch mit der Planung und Organisation von Seminaren ist es bei KRI-BIBI nicht getan. Neben einer Reihe von Abendveranstaltungen (Lesungen, Diskussionen. Präsentationen ...) waren und sind wir auch mit öffentlichen Aktionen zugange (alles auf der Homepage nachzulesen).

- Unser jüngstes Projekt war die Verteilung von Flugblättern vor dem Eingang zur Freiwilligenmesse im Oktober 2012, womit wir darauf hinweisen wollten, dass Bibliotheken zu wichtig sind, um sie ehrenamtlich tätigen oder prekär beschäftigten KollegInnen allein zu überantworten.
- Im Juni des Jahres schrieben wir einen offenen Brief an die Abgeordneten zum Nationalrat mit der Bitte, das gesamte österreichische Bibliothekswesen einer einheitlichen Regelung zuzuführen und eine weitere Vertiefung des Grabens zwischen Wissenschaftlichen und

- Öffentlichen Bibliotheken durch den "Masterplan für Öffentliche Büchereien" nicht zuzulassen.
- Ziemlich zur selben Zeit starteten wir eine Umfrage unter Bibliothekarlnnen aller Sparten zur Zufriedenheit mit der beruflichen Situation, wobei vor allem die Beschäftigungsverhältnisse Thema waren. Obwohl der Rücklauf von Antworten für ein repräsentatives Bild der Realität zu gering war, erlaubte die Auswertung doch ein paar ganz prägnante Aussagen. So möchten z.B. mehr als 90% der Ehrenamtlichen eine bezahlte Anstellung in der Bücherei. Unter diesem Eindruck klingt das Hohe Lied der Freiwilligenarbeit eher dissonant. Bedenklich stimmt auch die Aussage, dass 70% der Teilzeitbeschäftigten in Bibliotheken von dieser Arbeit nicht ihren Lebensunterhalt bestreiten können, also auf einen zweiten Beruf oder Unterstützung durch andere angewiesen sind.
- Im Jahr 2002 richteten wir eine internationale Konferenz der "Progressive Librarians Around The World" aus, die gegenseitiges Kennenlernen und Austausch von Positionen zum Inhalt hatte.
- Last but not least möchte ich erwähnen, dass mit KRIBIBI verbundene wissenschaftliche und öffentliche BibliothekarInnen wesentlich an der inhaltlichen Gestaltung der "Bibliotheksinitiative Österreich", des Bibliotheksprogramms der SPÖ, beteiligt waren. Damit ist - so unglaublich das klingen mag - die SPÖ die einzige Partei, die ein offiziell beschlossenes Dokument vorlegen kann, das sich mit dem Bibliothekswesen und dessen Reform befasst. Bibliothekspolitisch aktiv sind sonst vor allem die Grünen, die schon mehrfach einen Gesetzesantrag für ein Bibliothekengesetz eingebracht haben, damit aber leider immer in der Minderheit blieben, obwohl das Gesetz eine der wesentlichsten Forderungen auch im SPÖ-Papier ist. Von Freiheitlichen, BZÖ und Volkspartei ist in dieser Hinsicht kaum etwas zu hören, wenn man einmal davon absieht, dass es im März 2011 einen von allen Parteien mitgetragenen parlamentarischen Entschließungsantrag gegeben hat, mit dem die Unterrichtsministerin aufgefordert wurde, einen "Masterplan" für das Öffentliche Bibliothekswesen (und leider nur für dieses) erarbeiten zu lassen. Dass damit die unselige Trennung in einen öffentlichen und einen wissenschaftlichen (wiewohl großteils ebenfalls öffentlich zugänglichen) Bereich perpetuiert und vielleicht sogar vertieft wird, scheint in die Überlegungen nicht Eingang gefunden zu haben. Insofern ist es nur logisch, dass KRIBIBI - obwohl 30 Jahre "auf dem Markt" - gar nicht erst in die Arbeitsgruppe berufen wurde.

Dieser Rückschlag wird uns aber nicht aufhalten, weiterhin für ein einheitliches und gemeinsames österreichisches Bibliothekswesen einzutreten und zu werben. Je mehr Kolleginnen und Kollegen sich dieses Ziel zu Eigen machen, desto weniger kann es – auch innerhalb der Verbände VÖB und BVÖ – überhört werden. Daher freuen wir uns über jeden neuen Kontakt und natürlich noch mehr über Ihren Wunsch zur Mitarbeit im Arbeitskreis!

Nikolaus Hamann (Drittel-Koordinator von KRIBIBI) E-Mail: nikolaus.hamann@gmx.at Website: www.kribibi.at



Fachhochschulstudiengänge



# Burgenland

InfoLounge jeden 1. Samstag im Monat 10.00 – 12.00 Uhr

Fachhochschulstudiengänge Burgenland Ges.m.b.H Campus 1 7000 Eisenstadt

www.fh-burgenland.at

# Studieren für die Wissensgesellschaft ...

#### Information, Medien & Kommunikation

Österreichs Bachelorstudium mit einer Vertiefung Bibliotheksund Dokumentationsmanagement. Berufsbegleitend und vollzeit studierbar.

## **Angewandtes Wissensmanagement**

Zweijähriges Masterstudium zu den Themen Wissensmanagement, **Wissensorganisation**, Online Kommunikation und eLearning. Berufsbegleitend. Breiter Zugang für Univ-, FH- und PH-AbsolventInnen.

# ■ ÖKOLOGISCHE ÜBERLEGUNGEN ZUR WEITERENTWICKLUNG DER WISSENSGESELLSCHAFT – EIN DEMOKRATIEPOLITISCH NOTWENDIGES ESSAY

von Carola Wala

**Zusammenfassung:** Dieses Essay erörtert die Fehlentwicklungen der Informationsbzw. Wissensgesellschaft und plädiert für einen gesellschaftlich bewussten Umgang mit der Informationstechnologie und ihren Möglichkeiten. Dabei kommen neben ökologischen auch wirtschaftliche, informationsethische und -politische Aspekte zur Sprache.

**Schlagwörter:** Wissensgesellschaft, ökologische Problematik, Nachhaltigkeit, Internet, Demokratiepolitik

# ECOLOGICAL CONSIDERATIONS ON THE FURTHER DEVELO-MENT OF THE KNOWLEDGE SOCIETY – AN ESSAY FROM A DEMOCRATIC PERSPECTIVE

**Abstract:** This essay deals with the misguided developments of the knowledge and information society and calls for a conscious societal use of information technologies and their potentials. Besides ecological considerations, economical, ethical and political concerns are addressed.

**Keywords:** knowledge society, ecological problems, sustainability, internet, democratic policy

Ich möchte mich hier nicht zur Informationsökologie äußern, von der Kuhlen sagt, dass sie das Gegenteil der Ökologie der Umwelt ist, welche durch eine bewusste Verknappung und Ausbeutungsverzicht zur Schonung und Erhaltung der Umwelt beiträgt und die natürlichen Ressourcen schützt. Die Ökologie der Information, sagt Kuhlen, benötige hingegen massive Verbreitung, um die Information zu schützen. Manche sprechen auch im Zusammenhang mit der Informationsökologie von einer Demokratisierung der Information<sup>1</sup>.

Ich möchte mich hier auch nicht zu den Social Media äußern. Vor allem scheint mir die Entwicklung in der US-amerikanischen Wahlwerbung und

in der Anonymous-Bewegung, wo man seine persönliche Infrastruktur, seine Mail-Adresse, Fremden zu Verfügung stellt, damit Information über diese Adresse automatisch und autonom weiterverbreitet wird, mehr als bedenklich. Dabei finde ich weder das Zumüllen von Firmenservern (Anonymous), noch das Weiterleiten von Werbung an meine Freunde (Wahlwerbung) erstrebenswert. Vor allem, wenn man bedenkt, dass selbst bei der Occupy-Bewegung in New York die Inhalte von diskutierende Kleingruppen vor Ort erarbeitet und erst anschließend redaktionell bearbeitet wurden, bevor sie ans Netz gingen, wobei gerade diese Anonymität der Redaktion Diskussionen bei den Teilnehmern auslöste<sup>2</sup>.

Ich möchte hier vielmehr das Dilemma zwischen der Ökologie der Information und der Ökologie der Umwelt aufzeigen, das in der ganzen Diskussion um Demokratisierung und Fortschritt sehr selten aufgezeigt wird. Die Informationsindustrie benötigt viele Ressourcen und viel Energie und ihre Produkte sind in der Herstellung und Entsorgung äußerst umweltschädlich. Viele Konfliktregionen sind gleichzeitig der Kriegsschauplatz um knappe Ressourcen (z.B. Seltene Erden), die für die Produktion und Entwicklung der Kommunikationstechnik benötigt werden.

# Vom analogen ins digitale Informationszeitalter

Wir leben in einer Zeit, die besonders von ständigen technischen Neuerungen geprägt ist. Immer größere Mengen an Daten können über Highways verschoben und müssen anschließend verarbeitet werden. Die Mehrheit der Fachdiskussionen bewegt sich in eine Richtung, wo es vorwiegend um diese technischen Neuerungen und Machbarkeiten, so wie die fortwährende Anpassung an diese Neuerungen geht. Es ist für uns selbstverständlich, dass die technischen Errungenschaften zumindest eine Zehnerpotenz mehr an Kosten verursachen als zuvor das Karteikärtchen- oder diverse Büroablagesysteme. Es wäre natürlich im 21. Jahrhundert sehr überflüssig, in einem Fachartikel eine Lanze für das gute alte Karteikartensystem brechen zu wollen, aber ich glaube doch, dass man gerade zum jetzigen Zeitpunkt eingefahrene Meinungen und den unreflektierten Umgang mit großen ständig steigenden Datenmengen einmal überdenken sollte. Unsere modernen Gewohnheiten sind uns so lieb geworden, dass wir in vielen Bereichen die Kosten-Nutzen-Rechnung nicht mehr machen. Alles, was technisch machbar scheint, gilt völlig unhinterfragt als großer Fortschritt.

Ich erinnere mich an die 70er Jahre, wo man für die Ökologen, Alternativen und Umweltschützer nur ein müdes Lächeln übrig hatte. Gegner der Atomkraft galten als ewig Gestrige und Biobauern und Aussteiger waren absolut keine Alternative zum ungebrochenen Fortschrittsglauben. Die Ökofreaks mussten sich damals wild als Verhinderer beschimpfen lassen. Stellt man heute die massenkommunikationstechnischen Exzesse unserer Gesellschaft in Frage, gilt man ebenso als totaler Freak, und das, obwohl Klimaschutz und Umweltschutz sich gesellschaftlich offiziell etabliert haben und zumindest theoretisch anerkannt sind.

Die Argumentation und der gesellschaftsökonomische Druck laufen interessanterweise darauf hinaus, dass das papierlose Büro ja viel umweltfreundlicher sei als die Auslaufmodelle von vorgestern. Nun kann das niemand, der beide Modelle kennt, so unwidersprochen stehen lassen, denn das papierlose Büro benötigt beides, die virtuelle Abspeicherung und oft zusätzlich die reale, ausgedruckte Version.... Und weil Kopien so viel leichter herstellbar sind als früher und technisch sich oft kaum noch vom Original unterscheiden, gibt es wesentlich mehr speziell markierte Kopien als früher Blaupausen. Ich werde in der Folge nicht auf das durch die Kopierer entstehende Ozon und die hochgiftigen Druckfarben eingehen, aber auf eines der Hauptargumente, die das papierlose Büro propagieren: Den Raum und die Arbeitskräfte.

In der allgemeinen Diskussion heißt es, dass der teuerste Faktor der Informationsbereitstellung der Raum sei, in dem man die Information lagern müsse. Papier benötige so viel Raum, aber auch Film und Tonträger, und der Raum müsse zusätzlich auch noch klimatisch optimiert sein. Nun wenn wir, ausgehend vom papierlosen Büro, andere Archivalien in dieser Diskussion beiseitelassen, dann mag es wohl stimmen, dass die architektonischen Ansprüche für Büroräume andere sein mögen wie vor dreißig Jahren. Nehmen wir die Firmenpolitik von Microsoft und die berühmt gewordenen neuen Büros der Social Media-Unternehmen, wo niemand mehr einen eigenen Schreibtisch hat, sondern in wohnzimmerartigen Räumen sich die Menschen nach Bedarf mit ihren Laptops und Smartphones zusammensetzen können. Sie benötigen zwar keine Stellflächen für Akten mehr, aber man darf sich nicht darüber hinwegtäuschen lassen, dass der datentechnische Stauraum einfach auf eine andere Ebene verlagert wurde, nämlich in die riesigen Kühlräume der Server und in die Kabelräume der Schaltzentralen. Ich kann nicht behaupten, dass die Bürotürme von Banken, Versicherungen und Bibliotheken in den letzten 40 Jahren kleiner geworden wären. Im Gegenteil: Sie werden immer größer und barocker. Wir brauchen für unsere Kommunikation nicht mehr nur Telefonkabeln und Telegraphenmasten, sondern Satelliten mit allem was dazugehört. Auch sind dadurch nicht weniger personelle Kosten entstanden, sie haben sich nur in andere Bereiche verlagert. Es gibt keine Sekretärinnen mehr, die in Großraumbüros als Tipsen ihr Leben fristen, oder Bibliothekarinnen, die Karteikarten in mehrfacher Ausführung schreiben, aber es gibt einen riesigen Stab an Technikern, die dieses hochkomplexe System warten müssen.

Natürlich, es werden ganz andere Datenmengen als früher erzeugt, gelagert und verwaltet. Aber gehen wir, angesichts einer Welt in der sich zusehends die Ressourcen, die Energien und die klimatischen und ökologischen Bedingungen verändern, mit unserer Verantwortung sorgsam um? Nützen wir unsere Möglichkeiten optimal? Ich spreche dabei nicht von der Effizienz und der Effektivität einer positivistischen Leistungs- und Entwicklungsauffassung in einem überholten Wirtschaftsdenken. Ich spreche auch nicht von den notwendigen und angenehmen Aspekten unseres modernen Lebens und unserer Zivilisation, die wir aus ethischen Gründen aufgeben müssten oder sollten. Ich stelle nur die einfache Frage: Wären wir darauf vorbereitet, wenn morgen kein Strom aus der Steckdose fließen würde und zwar nicht nur einen Schneesturm oder eine Überschwemmung lang, sondern über längere Zeitspannen hinweg und in größeren geographischen Räumen? Die Ursachen für so ein Szenario könnten vielfältig sein (natürlich gleichermaßen wie künstlich) und hätten in einer so komplexen Gesellschaft wie der europäischen enorme Auswirkungen.

Wir alle sind es mittlerweile gewohnt und glauben den Anspruch darauf zu haben, von jedem beliebigen Ort aus mit unseren Lieben über unsere Verdauungsprobleme reden können zu müssen. Und für den Einzelnen mögen diese Gespräche auch wirklich wichtig, notwendig und nützlich sein, aber sind wir angesichts eines Konsumindividualismus und der technischen Möglichkeiten überhaupt noch in der Lage unsere individuellen Probleme zu relativieren?

Unsere Gesellschaft ist zu Recht stolz auf das Recht auf freie Meinungsäußerung. Aber entwickeln wir uns zu einer Gesellschaft, die dieses Recht, diese Freiheit, diese Verantwortung respektvoll nützt und auf Menschen, die dieses Recht oder auch diese technischen und ökonomischen Möglichkeiten nicht haben, vorbildhaft wirken? Wenn es in manchen afrikanischen oder indischen Dörfern, die infrastrukturell nicht verkabelt sind,

ein gemeinsames Handy für einen ganzen Ort gibt, kann das demokratiepolitisch und ökonomisch einen gewaltigen Unterschied machen für eine
ganze Region. Ich spreche dabei nicht von kolonialem Interventionismus
oder wirtschaftspolitischen Interessen. Ich spreche von Selbstbestimmung.
Ich spreche nicht von irgendeinem sogenannten politischen Frühling. Ich
spreche davon, dass man sich Hilfe organisieren kann, dass sich ein Ort
vernetzen kann, dass wirtschaftliche und soziale Aktivitäten innerhalb
eines Dorfes mit der Außenwelt koordiniert werden können.

Große Firmen sind dazu übergegangen große Datenmengen für die Suchbarkeit im Internet zu erschließen. Im Sinne des freien Informationszuganges ist das eine sinnvolle Bestrebung. Nationalbibliotheken stellen die geistigen Werte ihrer Nationen gratis zu Verfügung, und zwar dort, wo kein geistiges Eigentum mehr beansprucht werden kann. Unproblematisch ist das nicht. Die Informationen sind mitnichten gratis, denn der Informationssuchende wird mit Werbeeinschaltungen überflutet, verliert, in dem er Spuren im Netz hinterlässt, immer mehr von seiner Identität. Die verstorbenen oder anonymen Urheber können nicht mehr gefragt werden, und obwohl die Rechtslage in Wirklichkeit unklar ist, stehen die Informationen dann im Netz. Es findet ein Ausverkauf statt, bei dem die Inhalte keinen Wert mehr besitzen, aber das technische System der Verwaltung immer kostspieliger wird. Die Verwertungsgesellschaften tragen aber zu Erhaltung der analogen Datenträger überhaupt nichts mehr bei. Das heißt, die Allgemeinheit finanziert die Erhaltung der analogen Daten und verdient an der Verwertung nicht nur nichts, sondern muss indirekt für die Nutzung zahlen, während die Informationsindustrie sehr gut an den geistigen Werten dieses Geschäftsmodells verdient

Man muss sogar noch einen Schritt weiter gehen und sagen, der freie Zugang zur Information ist schon deshalb gefährdet, weil die Suchsysteme durch Filter Bubbles uns nur noch bestimmte Informationen weiterleiten. Welche Informationen wir sehen dürfen, wird demokratiepolitisch überhaupt nicht hinterfragt und kann auch nicht beeinflusst werden! Von Zensur oder Massenmanipulation spricht offen keiner. Informations- und Archivalienverwaltung, sowie -forschung wird immer mehr durch Events ersetzt. Die Events sind vermarktbar, die wissenschaftliche Verantwortung ist es nicht.

Und Papier ist nicht cool, sexy oder geil. Papier ist geduldig. Wir als Fachleute argumentieren angesichts der Technokratie daher auch nicht poli-

tisch, welche Form der Langzeitarchivierung die jeweils kosten-nutzengünstigste ist. Wir lassen uns mittlerweile instrumentalisieren. Welche Information, welcher Datenträger kann so lange gelagert werden wie Papier und braucht so wenig Energie? Was braucht so wenig Platz und ist in der Lagerung relativ energieunabhängig und dauerhaft, wie Mikrofilm oder Mikrofiche – wurde gerade wegrationalisiert, was auch immer das heißen mag!

Wir ändern ununterbrochen die Hardware und die Datenformate und möglichst auch die Software. Wir hinterlassen nicht nur eine verlorene Generation von arbeitslosen Jugendlichen in Europa, sondern wir hinterlassen auch große Datenlücken trotz all unserer barocken Informationstürme, weil wir nur Bruchteile unserer Informationsproduktion in die jeweils neueste Form konvertieren (können) – nicht zuletzt aus Kostengründen. Aber auch aus technischen Gründen. Wir hinterlassen keine Briefe mehr, sondern Milliarden von SMS-Nachrichten und toten Internetadressen. Sie werden zukünftig in unzugänglichen Servern verrotten.

Es gibt demokratiepolitisch keinen Plan, welche Informationen wie erhalten werden sollen. Es werden flächendeckend alte Inhalte von ausgelagerten Firmen ohne entsprechende Gegenleistung konvertiert und ins Netz gestellt. Ohne auf energiepolitische und umwelttechnische Konsequenzen zu achten und ohne zuvor zu evaluieren, welche Informationen für eine allgemeine Öffnung überhaupt sinnvoll sind.

Für sinnvoll erachte ich zum Beispiel solche Dokumente oder Inhalte, die für die Forschung in anderen Ländern wichtig sind und Reisekosten in das jeweilige Archiv ersparen. Aber das würde bedeuten, dass man Information konvergiert, wo man Partner hat, die dasselbe machen oder die man notfalls auch technisch unterstützt und wo man langfristige Beziehungen aufbauen will. Das wäre in der Geschichtsforschung, speziell in der Kolonialgeschichtsforschung, ein wichtiger Ansatz. Ob immer alles für alle und "gratis" zu Verfügung stehen muss, ist eine andere Frage, die man aber bei einer Drosselung der Entwicklungsgeschwindigkeit viel besser überschauen könnte.

# Von digitaler zu analoger Datenverwaltung?

In den letzten Monaten und Jahren sind immer mehr Subventionen von unabhängigen, nicht öffentlichen Forschungseinrichtungen gestrichen wor-

den. Das betraf vor allem die Subventionen für Publikationen. Die gesamte graue Literatur erscheint fast vollständig digital. Unabhängige Forschungsergebnisse von Institutionen, die es sich sonst nicht mehr leisten können zu publizieren, sind auf Creative Commons und Wikis ins Netz ausgewichen. Nun kann man sagen, dass die den Vorteil hat, allgemeine Zugänglichkeit zu garantieren. Aber man übersieht mehrere Aspekte, die gerade im wissenschaftlichen Bereich wichtig wären. Die augenblickliche Situation ist jedenfalls nicht nur denkbar unbefriedigend sondern tatsächlich ineffizient: Das Netz ist fluid. Die Netzsituation ändert sich ununterbrochen, damit auch die Inhalte und die Suchbarkeit.

Es mag zwar bei Wikis die aktuelle Version neben der Versionsgeschichte abrufbar sein, aber die wenigsten können das im vollen Umfang nützen. Die meisten verfügbaren digitalen Archive und Inhalte werden redaktionell nicht oder nur unzureichend gewartet.

Propaganda, Unfug, Hoaxes und Werbung konkurrieren nutzloserweise bei der Suche mit relevanten Inhalten. Die Auswahl aus dem gefundenen Material wird mit anwachsenden, verfügbaren Datenmengen immer schwieriger.

Auch wenn Volltextsuche und andere technische Hilfsmittel immer gefinkelter werden, bleibt das Problem der Filter Bubbles bestehen.

Obwohl wir uns also durch immer größere Informationsangebote arbeiten müssen, wird im personellen Bereich bei den Dokumentaren gespart. Es ist sogar so, dass es den klassischen Dokumentar so gut wie nicht mehr gibt. Er ist eine aussterbende Spezies, der vom klassischen Technofreak milde belächelt wird. Es gibt interessanterweise kaum Diskussionen, dass man bei einem so instabilen Medium wie dem Internet im Bibliotheksbereich (gemeinsame) Datenbanken anlegen müsste, die den Zugang zu im Netz verfügbaren Daten schützen, stützen und Commons gegebenenfalls auch im Volltext abspeichern oder gar in Papierform archivieren. Diese Entwicklung hapert schon auf regionaler Ebene, ganz zu schweigen von auf staatlicher oder internationaler.

Die Papierform oder andere analoge Formen von Datenträgern sind vor allem in wissenschaftlich-technischen Feldern oft gar nicht mehr möglich. Die meisten technischen Zeichnungen werden Computer gestützt in 3D gezeichnet. Also selbst wenn ich Pläne in Papierform oder gar Modelle archiviere, bleibt die Dokumentation des Weges dorthin analog auf der Strecke. Dasselbe gilt für viele mathematische Berechnungen, die über Programme wie Mathematica zwar auf Excel-Operationen heruntergebrochen werden können, aber in

ihrer massiven Gesamtheit analog nicht mehr speicherbar sind. Oder aber auch die sich in völlig neue Richtungen entwickelnde Bildsprache der Wissenschaft: Man kann das Endergebnis von Bildern des Hubble-Teleskops, das aus sich überlagernden unterschiedlichen Frequenzmessungen besteht, analog abspeichern, aber die Gesamtheit der unterschiedlichen Prozesse plus sämtlicher Verknüpfungen muss als digitaler Datencluster erhalten bleiben. Dasselbe gilt für die Gentechnik und die Mikrobiologie, die Teilchenphysik, Werkstofftechnik, Chemie und viele andere Bereiche.

Das heißt, in einer hochtechnisierten Gesellschaft bedarf es koordinierter Langzeitplanung, um diese Dokumente und Archivalien zu erhalten und dauerhaft mit Energie zu versorgen. Und das ist nur der energietechnische Aspekt.

Da sich die Hardware, die Software und die Datenformate ununterbrochen verändern, braucht man auf der einen Seite einen Vorrat von alten Geräten und Datenspeichern und dazugehörige Technikerteams, die diese Dinge funktionsfähig halten, um die Informationen überhaupt noch abrufen zu können. Andererseits bedarf es eines Plans, welche Daten man dauerhaft weiterkonvertieren will. Das sind Entscheidungen, die man bei jedem neuerlichen Konvertierungsschritt neu stellen kann, oder die man von vornherein auf Dauer planen muss, wenn es solche Informationen betrifft, von denen man glaubt, dass sie in 1.000 Jahren auch noch von Interesse sein werden. Beides wird in unterschiedlichen Kontexten notwendig sein. Und dann bleibt uns allen noch die Frage der Endlichkeit der Ressourcen und der Arbeitskraft, sprich die ökonomische Machbarkeit.

In jedem Fall muss die Allgemeinheit angesichts der Gesamtentwicklung erkennen, dass die momentane Google-gestützte Gesellschaftspolitik die notwendigen Bedürfnisse nicht abdeckt, weder abdecken will und noch abdecken kann. Google ist ein Geschäftsmodell, das muss selbst den Politikern mittlerweile klar sein. Google hat weder eine nationale Verantwortung, noch ist es das beste privatwirtschaftlich ausgelagerte Modell, das es momentan gibt, sonst wären nicht so viele Suchergebnisse Wikipedia-Eintragungen. Google ist einfach ein sehr mächtiges, erfolgreiches Geschäftsmodell - das ist alles. Aber wie geht man demokratiepolitisch mit all den privatwirtschaftlichen Angeboten und den gesellschaftlichen Notwendigkeiten optimal um?

Tatsache ist, dass es eines gesellschaftspolitischen Bewusstseins bedarf, Mittel zu Verfügung zu stellen, die mit Hilfe von Synergien und Strings ein Optimum an Output für ein Minimum an Aufwand für eine nachhaltige Informationspolitik wird entwickeln müssen. Und es wird teilweise harter Entscheidungen bedürfen welche Informationen in welcher Form am nachhaltigsten lagerbar sind und welche Informationen wie serviciert werden sollten. Und dabei kann man sich keine Präferenzen und Sentimentalitäten auf Grund der Coolness von Werbung oder Interventionismus erlauben. Denn eines muss selbst der Wirtschaft, dem Handel und den Dienstleistern klar sein: Eine Hochenergiegesellschaft wie unsere, genauso wie jede vorangegangene Hochkultur, bedarf für ihre Existenz funktionierender Kommunikationswege, einer effizienten Verwaltung und planendes Vorausschauen, sowie Stabilität und Sicherheit.

Und Datenforensik und Computer-Archäologie werden Forschungsbereiche sein, die ich in einer gar nicht so fernen Zukunft ansiedeln möchte, denn viele Daten und relevante Informationen sind bereits jetzt auf der Strecke geblieben. So gesehen ist der illegale Export von alten Computern nicht nur eine umweltpolitische Belastung für die Dritte Welt, sondern auch eine Ressourcenvergeudung, die wir möglicherweise noch bitter bereuen werden. Wir werden auf Dauer nicht umhinkommen auch unsere eigenen Platinen zu sammeln... aber auch Daten wieder zu löschen. Denn jede Art von Vorratshaltung ist kostspielig und die Verwaltung unnötiger Information und toter digitaler Paralleluniversen darf nicht kostspieliger werden als das Leben selbst.

Dr. in Carola Wala E-Mail: office@oegdi.org

- 1 vgl. Kuhlen, Rainer: Wissensökologie, in: ders. / Seeger, Thomas / Strauch, Dietmar: Grundlagen der praktischen Information und Dokumentation. München, 5.Aufl., 2004, S.105–113
- 2 vgl. Carla Blumenkranz, Keith Gessen, Christopher Glazek, Mark Greif, Sarah Leonard, Kathleen Ross, Nikil Saval, Eli Schmitt, Astra Taylor (Hg.): Occupy! – Die ersten Wochen in New York, Berlin, 2011.

# DIE ÖSTERREICHISCHE BIBLIOTHEKENVERBUND UND SERVICE GMBH

# obv sg

# DER OBVSG-NEWSLETTER 2/2012 IST ERSCHIENEN AUS DEM INHALT

#### INTERVIEW MIT DEM MINISTER

→ BM Töchterle zur Lage der wissenschaftlichen Bibliotheken

#### SUCHMASCHINEN NACH MASS

→ Primo-Modelle im OBV

#### LANG ERWARTET - KURZ NOTIERT

→ Retro-Projekt AK Wien → Neue Verbundteilnehmer → Verbundsuchmaschine: Handschriften

#### **GROSSE ANSTRENGUNGEN - GROSSE FREUDEN**

→ Wienbibliothek und MA 18 gehen im OBV in Betrieb

#### DIE ZUKUNFT BEGINNT HEUTE

→ Zur Ablöse des Bibliothekssystems

#### **FACHLICH GUT BERATEN**

→ Der Fachbeirat der lokalen Bibliothekssysteme stellt sich vor

#### BIBLIOTHEKSPORTRÄT und IM GESPRÄCH

- → Bibliothek der Fachhochschule Burgenland
- → Interview mit Andreas Hepperger

# ■ BERICHT DER FÜR DEN ÖSTERREICHISCHEN BIBLIOTHEKEN-VERBUND EINGERICHTETEN ARBEITSGRUPPE STRATEGISCHE PLANUNG AN DIE VOLLVERSAMMLUNG (PUCH/SALZBURG, 10. MAI 2012)

von Robert Schiller

Der nachfolgende Beitrag der von der Vollversammlung eingesetzten Arbeitsgruppe Strategische Planung ist der Bericht über die Tätigkeiten der Arbeitsgruppe seit der letzten Berichterstattung an die Vollversammlung am 12. Mai 2011 in Wien.

Die AG besteht seit vollen sieben Jahren und sechs ihrer Mitglieder gehören beinahe ohne Unterbrechung der AG seit 2005 an¹. Die zahlenmäßig auf sieben Mitglieder begrenzte Arbeitsgruppe wurde im Mai 2005 unbefristet eingerichtet, die personelle Besetzung erfolgt durch Wahl der Mitglieder der Vollversammlung aber jeweils für zwei Jahre.

Die Mitglieder der vierten Periode 2011 - 2013 sind:

- Wolfgang Hamedinger (OBVSG, Vorsitz)
- Bruno Bauer (Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien)
- Christian Kieslinger (Bibliothek der FH St. Pölten)
- Adelheid Mayer (Universitätsbibliothek Wien)
- Robert Schiller (Universitätsbibliothek der Kunstuniversität Graz)
- Burghild Schubert (Universitätsbibliothek Graz)
- Josef Steiner (Österreichische Nationalbibliothek)
- Georg Stern-Erlebach (Universitätsbibliothek Innsbruck).

Die Mitglieder der AG haben im letzten Jahr in insgesamt vier Sitzungen (in den sieben Jahren des Bestehens der AG waren es insgesamt 33) die Entwicklung und Zukunftsperspektiven des Bibliothekenverbundes diskutiert.

Die folgenden Themen waren – neben laufenden Berichten der Verbundzentrale zur *Primo*-Implementierung – Hauptdiskussionspunkte der Sitzungen der AG:

# 1. Aleph-Ablöse und Bibliotheksverwaltungssoftware der nächsten Generation

Die Ablöse von Aleph 500 und der Wechsel zu einem den Anforderungen digitaler Bibliotheken gerecht werdenden Bibliotheks-und Informationsverwaltungssystem wird in absehbarer Zeit notwendig werden. Über die Einrichtung einer Arbeitsgruppe AG Aleph-Ablöse wurde in der Vollversammlung in Innsbruck im Mai 2010, über die Gestaltung dieser Arbeitsgruppe und den Arbeitsauftrag für die AG Aleph-Ablöse in der Vollversammlung in Leoben im September 2010 jeweils positiv abgestimmt.

Auf der Grundlage der Vorarbeiten der AG Strategie wurde ein Arbeitsauftrag für die AG Aleph-Ablöse formuliert, der unter anderem folgendes vorsieht:

- Festlegung des methodischen Vorgehens
- Erarbeitung der strategische Anforderungen unter Berücksichtigung der von der AG Strategie vorgelegten Themensammlung
- Zukünftige Anforderungen an den Verbund
- Nominierung von je einer Ansprechperson pro Verbundbibliothek

Die AG Strategie hat empfohlen, eine Bedarfsanalyse und Dokumentation der Anforderungen an ein Bibliotheksverwaltungssystem für hybride bzw. digitale Bibliotheken durchzuführen und ein Grobpflichtenheft zu erstellen und ferner festgehalten, dass es der Arbeitsgruppe obliegt, entsprechende methodische Ansätze zu finden. Einerseits können nach Entwurf eines Bildes von den zukünftigen Aufgaben eines Bibliothekenverbundes, seinen Funktionsweisen und seiner Struktur die erforderlichen Software-Anforderungen abgeleitet werden. Anderseits ist es möglich, ausgehend von bestehenden Mängeln von Aleph 500 beim Einsatz in hybriden und digitalen Bibliotheken, Anforderungen an ein zukünftiges Bibliotheksverwaltungssystem zu formulieren. Beide Aspekte sollten gleichermaßen berücksichtigt werden.

Die gemäß Einrichtungsantrag vorgesehene Nominierung von Expertlnnen aus den einzelnen Verbundbibliotheken hat bedauerlicherweise noch nicht stattgefunden.

Es ist erfreulich, dass den Mitgliedern der AG Aleph-Ablöse ab Mai 2012 seitens der OBVSG ein Koordinator und Mitarbeiter im Ausmaß von etwa 20 Wochenstunden zur Verfügung gestellt werden kann.

#### 2. RDA

Die Deutsche Nationalbibliothek beabsichtigt mit 1.Juli 2013 auf die RDA umzusteigen. Der Umstiegsprozess soll mit allen im deutschsprachigen Raum beteiligten Entscheidungsgremien und ihren Arbeitsgruppen (Verbünde, AG Verbundsysteme) abgestimmt und durchgeführt werden.

Der Umstieg auf die RDA soll in der Vollversammlung des Österreichischen Bibliothekenverbundes heute grundsätzlich beschlossen werden (ein entsprechender Antrag wurde eingebracht).

# 3. Digitale Bibliotheken, elektronische Ressourcen, Open Access

Angesichts des sich vollziehenden Wechsels von Printmedien zu "electronic-only-Publikationen (insbesondere bei Zeitschriften) empfiehlt die AG Strategie in Anlehnung an die Studie "Gesamtkonzept zur Informationsinfrastruktur in Deutschland" (<a href="http://www.allianzinitiative.de/fileadmin/user-upload/KII">http://www.allianzinitiative.de/fileadmin/user-upload/KII</a> Gesamtkonzept.pdf) die Entwicklung einer nationalen Strategie zur zukünftigen Informationsstruktur in Österreich.

Mag. Robert Schiller Universitätsbibliothek, -archiv und Musikinstrumentensammlung der Universität für Musik und darstellende Kunst Graz E-Mail: robert.schiller@kug.ac.at
Website: http://wwwalt.kug.ac.at/bib

1 Es sind dies: Wolfgang Hamedinger, Bruno Bauer, Adelheid Mayer (mit einer etwa eineinhalbjährigen Unterbrechung), Robert Schiller, Josef Steiner und Georg Stern-Erlebach.

■ BERICHT ZUR DEUTSCH-ÖSTERREICHISCH-ITALIENISCHEN TAGUNG "DAS DEUTSCHE UND ITALIENISCHE BIBLIOTHEKS-WESEN IM NATIONALSOZIALISMUS UND FASCHISMUS – VERSUCH EINER VERGLEICHENDEN BILANZ / LE BIBLIOTECHE TEDESCHE E ITALIANE NEL NAZISMO E FASCISMO – TENTATIVO DI UN BILANCIO COMPARATO" (LOVENI DI MENAGGIO/COMOSEE, 2.–5. SEPTEMBER 2012)

von Markus Stumpf

Vom 2. bis 5. September 2012 trafen sich in der Villa Vigoni in Loveni di Menaggio am Comosee in Italien Faschismus-, Nationalsozialismus- und BibliotheksgeschichtsexpertInnen aus Deutschland, Österreich und Italien, um deren faschistische und nationalsozialistische Bibliotheksorganisation vergleichend zu analysieren.

Organisiert wurde die Tagung von Klaus Kempf (Bayerische Staatsbibliothek) und Sven Kuttner (Universitätsbibliothek München), wobei ausgehend von Ergebnissen der neueren bibliothekshistorischen Forschung zum 20. Jahrhundert Brüche und Kontinuitäten im deutschen, österreichischen und italienischen Bibliothekswesen unter den Bedingungen der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft und der faschistischen Diktatur vergleichend analysiert wurden. Gerade die von diversen politischen Verwerfungen geprägte Bestandsgenese des 20. Jahrhunderts und vor allem die mit ihr verbundene Problematik von NS-Raubgut in Bibliotheken zogen in jüngster Zeit verstärkt die Aufmerksamkeit der historisch orientierten Fachwelt auf sich. Bibliotheksspezifische Aspekte wurden mit Forschungsergebnissen zu übergeordneten Problematiken der nationalsozialistischen bzw. faschistischen Kultur-, Wissenschafts- und Literaturpolitik verzahnt.

Christof Dipper (Darmstadt) berichtete in seinem Einleitungsreferat über einen Systemvergleich der nationalsozialistischen und faschistischen Wissenschaftspolitik. Seine differenzierte Betrachtung der beiden Wissenschaftskulturen entlarvte die vermeintliche "Wissenschaftsfeindlichkeit" beider antidemokratischer Systeme als Legende. Beide Staaten konnten nach dem Weltkrieg an die dabei geschaffenen Strukturen in angewandten Naturwissenschaften und technischen Bereichen v.a. im außeruniversitären Bereich anknüpften.

Andrea Hindrichs (Rom) berichtete über die "Kulturpolitik im italienischen Faschismus (1922-1943)" in seinen verschiedenen Perioden, wobei sie Mussolinis Gedankengebäude auf der Rückbesinnung auf die

ehemalige antike Weltherrschaft basierend deutete. So wurde aus der römischen Welt quasi alles für die faschistische Mythologie abgeleitet, wie zum Beispiel auch römischer Schritt und Gruß. Während im Dritten Reich Bücher verbrannt und "entartete" Künstler in ihrer Existenz bedroht und vernichtet wurden, ließ der Duce den Künstlern doch mehr Freiheiten, so sie nicht zu offensichtlich gegen das Regime arbeiteten. Der neue "faschistische Mensch" wurde neben dem Symbol "Gewehr" auch mit dem Symbol "Buch" dargestellt. Trotz – oder wegen – des faschistischen Mottos "Libro e moschetto – fascista perfetto" bildeten Bibliotheken in der faschistischen Kulturpolitik nur eine Randerscheinung.

Angelo Turchini (Bologna/Ravenna) berichtete über "Archive und Bibliotheken in der Innenpolitik des faschistischen Italien", wobei es im Faschismus zunächst zu etlichen Übergriffen auf die "Volksbüchereien" kam. In späterer Folge wurde eine zentralistisch angelegte Reorganisation des gesamten Systems angestrebt. Ebenfalls dem Thema des italienischen Bibliothekswesens widmete Alberto Petrucciani (Rom) seinen Beitrag. Er stellte die Beziehung zwischen Bibliotheken und dem faschistischen Regime als eine "Interessensgemeinschaft" dar, der jedoch jegliches Streben nach gemeinsamen höheren Zielen abging. Bestandssäuberung und Verfolgung missliebiger Personen aus den Bibliotheken trat nur sehr begrenzt auf. Dies änderte sich erst nach 1938, als Bibliothekare als "Juden" entlassen oder als Nicht-Partei-Mitglieder zwangspensioniert wurden. Jedenfalls hatte nach Petrucciani in einigen Städten der antifaschistische Widerstand nach dem Fall des Faschismus und unter der deutschen Besatzung (1943–1945) seine Basis in den Bibliotheken.

Weitere Vortragende wie Mauro Guerrini (Florenz), der sich dem ersten Weltkongress für Bibliotheken und Bibliographie 1929 in Rom und Venedig widmete, und Johannes Andresen (Bozen) mit dem Beispiel der südtiroler Bibliotheken, ergänzten den Faschismuskomplex.

Klaus Kempf (München) berichtete über die Aufarbeitung des Themas NS-Raubgut an der Bayerischen Staatsbibliothek, ebenso wie Alfred Schmidt (Wien) für die Österreichische Nationalbibliothek, während Sven Kuttner (München) für die UB München und Markus Stumpf für die UB Wien über Personalpolitik und BibliothekarInnen der beiden Häuser vor, während und nach dem Nationalsozialismus sprachen. Beispielhaft sei hier erwähnt, dass quasi als ein weiterer österreichischer "NS-Kulturexport" nach Deutschland, die beiden Bibliotheken in Duisburg und Weimar durch den Schriftsteller und Bibliothekar der UB Wien, Robert Hohlbaum (1886–1955), gegen den im Ständestaat als Nationalsozialist 1936 ein Entlassungsverfahren lief, "bereichert" wurden.

An beide genannte Bibliotheken knüpften die nächsten Vortragenden an. Michael Knoche (Weimar) referierte über die "Einstellung von deutschen wissenschaftlichen Bibliothekaren zu ihrer Vergangenheit im Nationalsozialismus" anhand von autobiographischen Lebensberichten und Briefen an Freunde und Kollegen. Jan-Pieter Barbian (Duisburg) berichtete über das Öffentliche Büchereiwesen des NS-Staates.

Die hervorragend organisierte Tagung erwies sich als große inhaltliche Bereicherung. So lieferte Dipper zum Abschluss eine Synopsis der Tagung, in der er ein Zusammenwachsen der Bibliotheksgeschichtsschreibung mit der Geschichtswissenschaft konstatierte. Diese Basis ließe nun einen Vergleich der Rolle der Bibliotheken mit anderen kulturellen Institutionen zu. Auf den Tagungsband, der 2013 in der Reihe "Wolfenbütteler Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen" bei Harrassowitz erscheinen soll, kann gespannt gewartet werden.



Abb.: TagungsteilnehmerInnen (© Sven Kuttner)

Mag. Markus Stumpf, MSc Universitätsbibliothek Wien, Fachbereichsbibliothek Zeitgeschichte und Osteuropäische Geschichte E-Mail: markus.stumpf@univie.ac.at

# **ODOK 2012**



Österreichisches Online-Informationstreffen und Österreichischer DOKumentartag

■ "WISSENSWERT – WERT DES WISSENS": KOOPERATIVER BE-RICHT VON DER ODOK 2012 – 14. ÖSTERREICHISCHES ONLINE-INFORMATIONSTREFFEN UND 15. ÖSTERREICHISCHER DOKU-MENTARTAG IN WELS (12.–14. SEPTEMBER 2012)

von Bruno Bauer, Daniel Formanek, Ulrike Kugler, Roswitha F. Müller, Margit Sandner und Christian Schlögl

#### Inhalt

- 1. Einleitende Plenarsitzung (Bruno Bauer)
- 2. Wert der Wissensorganisation (Daniel Formanek)
- 3. Wert von Normdaten (Margit Sandner)
- 4. Wert der Wissensvermittlung Informationskompetenz (Ulrike Kugler)
- 5. Wert der Wissenserschließung (Roswitha Müller)
- 6. Informationswissenschaft (Christian Schlögl)
- 7. Bewertung Wissen vermittelnder Einrichtungen (Daniel Formanek)
- 8. Vorstellung der ÖGDI-Preisarbeiten (Christian Schlögl)

Die ODOK 2012 (<a href="http://www.odok.at/2012/de/">http://www.odok.at/2012/de/</a>) fand von 12. bis 14. September 2012 an der Fachhochschule Oberösterreich am Campus Wels statt. "WissensWert - Wert des Wissens" lautete das Generalthema der Tagung, das in 15 Vortragsblöcken aus unterschiedlichen Blickwinkeln behandelt wurde. Als Veranstalter fungierten die Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VÖB), die Österreichische Gesellschaft für Dokumentation und Information (ÖGDI) und die FH Oberösterreich.

# 1. Einleitende Plenarsitzung

Die Vorträge der einleitenden Plenarsitzung hielten mit Rainer Kuhlen und Michael Nentwich zwei Wissenschaftler aus Deutschland bzw. Österreich. Zunächst sprach Rainer Kuhlen (Universität Konstanz) zum Thema "Wissensökologie und Wissensökonomie müssen kein Widerspruch sein". Er betonte,

dass Wissensökologie nicht im Widerspruch zu einer kommerziellen Nutzung steht; vielmehr fordert sie einen nachhaltigen Umgang mit den Ressourcen Wissen und Information. Wissen und Information seien als Gemeingüter ("Commons") zu betrachten uns darauf müsste bei der Regelung von Rechten und Eigentumsverhältnissen Rücksicht genommen werden. Er verwies darauf, dass sich Open Access zunehmend im ökonomischen Umfeld entwickelt.

Ausgehend von diesen Überlegungen hielt Kuhlen ein Plädoyer für Open Access. 40 Mio. Artikel stehen mittlerweile elektronisch zur Verfügung; für 1,6% dieser Artikel besteht bereits ein Open Access-Zugang. Die Zuwachsraten des "Directory of Open Access Journals" (DOAJ) und des "Directory of Open Access Repositories" (OpenDOAR) stellen eindrucksvoll unter Beweis, dass sich sowohl der Goldene Weg als auch der Grüne Weg zu Open Access erfolgreich entwickeln. Verstärkt wird dieser Trend auch dadurch, dass sich zunehmend Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler gegen die Kommerzialisierungstendenzen der großen Verlage zur Wehr setzen, wie jüngst in der Boykottinitiative gegen den größten wissenschaftlichen Verlag Elsevier (Finch Report, <a href="http://www.researchinfonet.org/wp-content/">http://www.researchinfonet.org/wp-content/</a> uploads/2012/06/Finch-Group-report-FINAL-VERSION.pdf). Eine wichtige Rolle bei der Etablierung von Open Access kommt auch den Forschungsförderungsorganisationen, etwa der Deutschen Deutsche Forschungsgesellschaft (DFG) oder dem FWF in Österreich zu. Eine besonders spannende Entwicklung wurde in jüngster Zeit in Großbritannien mit der Forderung eingeleitet, dass alle Publikationen, die auf staatlich geförderter Forschung basieren, spätestens durch Open Access zwei Jahre nach dem Erscheinen frei zugänglich gemacht werden sollen. Weil der Grüne Weg fatale Folgen für die Verlage habe, werde der Goldene Weg forciert. Die in Großbritannien derzeit für Subskriptionen und Lizenzen eingesetzten 200 Mio. Pfund sollten von den Bibliotheken zu den Verlagen umgeschichtet werden. Einen weiterer Schwerpunkt in der konkreten Umsetzung des Zieles Open Access für Forschungspublikationen setzt die EU in ihrem Programm "Horizon 2020"; hundert Prozent der Publikationen, die auf Forschungen beruhen, die von ihr gefördert werden, sollen spätestens sechs bis zwölf Monate nach dem Erscheinungsdatum durch den Grünen Weg zu Open Access bzw. das Einstellen in Repositorien zugänglich gemacht werden.

Im zweiten Vortrag der einleitenden Plenarsitzung erläuterte Michael Nentwich (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wien), wie "Forschung im Zeitalter digitaler sozialer Netzwerke" betrieben wird. Nentwich, Autor des 2004 erschienen Buches "Cyberscience: Research in the Age of the Internet", hat in einer neuen, gemeinsam mit Rene König herausgegebenen

Publikation ("Cyberscience 2.0: Research in the Age of Digital Social Networks") dargestellt, wie sich das wissenschaftliche Arbeiten in den letzten zehn Jahren verändert hat. Der 1996 etablierte Begriff "Cyberscience" beschreibt die Arbeitssituation von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die von ihrem Schreibtisch aus mit Unterstützung von Computer und Internet einen Informations- und Kommunikationsraum für ihre Forschung nutzen können. Während zunächst noch der Übergang von gedruckten zu elektronischen Medien im Vordergrund stand, bietet nunmehr das Web 2.0 eine Infrastruktur, die eine neue Dimension der Nutzung des Internets ermöglicht. Zunehmend gewinnen soziale Netzwerke und Instrumente, wie Twitter, Blogs und Facebook, auch im wissenschaftlichen Alltag an Bedeutung. Diese sind auch Fenster im Elfenbeinturm der Wissenschaft und fördern den Diskurs zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit.

Durch die Bandbreite der behandelten Themen von den verschiedenen Facetten wissenschaftlichen Arbeitens bis zur aktuellen Auseinandersetzung zur Etablierung von tragfähigen künftigen Publikationsmodellen haben die beiden Vortragenden der einleitenden Plenarsitzung einen optimalen Einstieg für die ODOK 2012 geboten.

Bruno Bauer

## 2. Wert der Wissensorganisation

Suchmaschinentechnologie, Cloud, SaaS, ERM und vieles mehr. Diese Begriffe sind bei zunehmender Entwicklung der "Digitalen Bibliothek" nicht mehr wegzudenken. So wird es wohl niemanden wundern, dass die Firmen Exlibris und Serials Solutions auch auf der ODOK in Wels vertreten waren und ihre neuesten Produkte vorgestellt haben.

Der erste Vortrag von **Aaron Maierhofer** (Serial Solutions) war der bereits bekannten Suchmaschine *Summon* und deren Weiterentwicklungen gewidmet. Auch wenn in Österreich die meisten Bibliotheken Primo Nutzer sind, lohnt es sich immer wieder nachzusehen, woran die Konkurrenz arbeitet, und sei es nur um einen Wunschzettel an Ex Libris zu schreiben. Das recht junge Unternehmen Serial Solutions ist nicht nur eine Bereicherung für den Markt, weil es den Platzhirschen immer wieder zwingt, am Ball zu bleiben, sondern auch dahingehend gut, dass durch den Konkurrenzdruck am Ende bessere Produkte für die Bibliotheken und deren Benutzer entstehen. Diesmal ging es vor allem um neue *Summon* API-Anbindungen an Suchportale. Bleibt abzuwarten was als Nächstes kommt.

Suchmaschinen sind zwar ganz nett, doch das, woran alle Firmen für Bibliothekssoftware derzeit tüfteln, ist ein neues Bibliothekssystem, das endlich alle Ressourcen, die heutzutage in Bibliotheken anzutreffen sind, adäquat verwalten, darstellen und analysieren lässt. Das alte Bibliothekssystem Aleph hat ausgedient und wäre von einigen Bibliothekarinnen und Bibliothekaren, vor allem jenen die sich mit E-Ressourcen beschäftigen, am liebsten schon vor Jahren ersetzt worden. Zwischendurch gab es Tendenzen hin zu eigenen ERM-Systemen, doch keines der bisher am Markt erhältlichen, war fähig, die oft sehr komplexe Welt der E-Ressourcen adäquat abzubilden. Doch jetzt soll es so weit sein.

Der zweite Vortragende **Timm-Martin Siewert** (Ex Libris) präsentierte *ALMA*. Kein Käse, sondern *ALMA*, abgeleitet von Alma Mater. So heißt das neue cloudbasierte Bibliothekssystem der Firma Ex Libris, welches bereits an den ersten Bibliotheken in Betrieb sein soll. Glaubt man dem Vortragenden, so soll dieses Bibliothekssystem nun endlich ein System für alles sein. Neben den bekannten Funktionen sollen ein vollständig integriertes *ERM*-System und sogar ein *Repositorium* enthalten sein. Klingt sehr verlockend. Aus Erfahrung wissen aber viele, dass der Teufel im Detail liegt. So dürfen Bibliothekarinnen und Bibliothekare sich nicht an den Erstbesten verkaufen, sondern müssen sehen, welche Alternativen es noch gibt.

Da ist es nur gut, dass auch Serial Solutions an so einem System bereits arbeitet. Dieses System namens *INTOTA*, wurde von **Ashley Bass** (Serial Solutions) vorgestellt. *INTOTA* soll ebenfalls eine cloudbasierte Bibliothekssoftware sein, die alle Ressourcen einer modernen Bibliothek verwaltbar machen wird. Leider gab es nur einen Werkstattbericht. Doch vermute ich, dass es her bald mehr zu hören geben wird. Und als Bibliothekar aus dem Bereich der E-Ressourcen freue ich mich schon auf die Befruchtung durch die Konkurrenz. Bleibt nur zu hoffen, dass diese Systeme bald implementiert werden können und uns den Arbeitsalltag erleichtern.

Daniel Formanek

#### 3. Wert von Normdaten

Unter dem Gesamtthema "Wert von Normdaten" präsentierten gleich sechs Vortragende ihre ODOK-Referate in dem schon zu früher Stunde recht gut gefüllten Hörsaal A1 der FH Wels, und eigentlich hätten es sogar sieben sein sollen, aber Markus Knitel (OBVSG, Wien) nahm an einer wichtigen einschlägigen Fachtagung in der Schweiz teil und stand daher nur im Vor-

feld ein wenig Pate für den dritten Vortrag, den schließlich Patrick Dannowski (IST Austria, Klosterneuburg), Roswitha Müller (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wien) und Wolfram Seidler (Universitätsbibliothek Wien) vorbereitet hatten – zum Glück gemeinsam, denn der letztgenannte Referent fiel leider an diesem Tag wegen starker Erkältung aus, aber die beiden anderen konnten den Zuhörerinnen und Zuhörern seinen Part problemlos vermitteln.

Über den gesamten ersten Block dieses Vormittags spannte sich ein thematischer Bogen von der neuen, erst jüngst in den produktiven Betrieb gestarteten "Gemeinsamen Normdatei" (GND) über das bevorstehende und derzeit bereits auf Touren gekommene, ehrgeizige Projekt zur Einführung der RDA im deutschsprachigen Raum, also eines neuen "Regelwerks für alles" – wie uns der Titel des zweiten Vortrags augenzwinkernd wissen ließ – bis hin zu einer Zukunft, die im Semantic Web längst begonnen hat, nämlich zur Öffnung bibliothekarischer (Norm-)Daten und ihrer freien Nutzung als "Linked open Data" (LoD). Manchen im Auditorium waren die Basisvorträge zu LoD und erste Anwendungsbeispiele für inhaltliche Erschließung noch lebhaft von der ODOK '09 in Leoben in Erinnerung.

Diesmal bot Josef Labner (OBVSG, Wien) mit dem ersten Referat "GND - Implementierung im Österreichischen Bibliothekenverbund" zuerst einen kurzen Rückblick auf ein in der Tat umwälzendes Projekt mit weitreichenden Auswirkungen auf die gesamte deutschsprachige Bibliothekslandschaft. Nur mit einer großen Portion Pioniergeist und dem Mut zur Veränderung konnte es gelingen. In dem sehr knapp bemessenen Projektzeitraum war eine intensive Kooperation aller Beteiligten, v. a. auch das Zusammenwirken aller Aleph-Anwenderverbünde, oberstes Gebot. Labner zeigte auf, was alles gelungen ist, verschwieg aber nicht, dass auch nach dem derzeit noch laufenden Match-and-Merge-Prozess noch einiges zu tun bleibt und es weiteres Optimierungspotenzial gibt. Er gewährte kurzen Einblick in das GND-Format, die darauf basierenden Datenmodelle und ihre technische Umsetzung unter den Aleph-Rahmenbedingungen, zeigte praktische Katalogisierungsfunktionalitäten und skizzierte in seinem Ausblick die mögliche weitere Entwicklung von Normdaten. Einen besonderen Fokus legte er dabei auf die zahlreichen Möglichkeiten zur Relationierung innerhalb der GND, und machte damit deutlich, wie wertvoll solche Normdatensätze für künftige Nutzungen im Semantic Web werden könnten.

Mühelos gewannen als nächstes die beiden RDA-Expertinnen Verena Schaffner (OBVSG, Wien) und Roswitha Müller (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wien) die konzentrierte Aufmerksamkeit aller Zuhörerinnen und Zuhörer für das scheinbar sperrige Thema "RDA". Ihr straffer, aber von bestens geeigneten Beispielen begleiteter Vortrag bot in

aller Kürze eine gut verständliche Charakteristik des künftigen Regelwerks und prognostizierte uns eine wahrscheinlich nötige neue Sicht und andere Gewichtung des traditionellen Katalogisierens. Nach einer kurzen Darstellung der *RDA*-Struktur und des konzeptionellen Zugangs boten sie erste eigene Ideen für einen praktischen Workflow mit *RDA* und stellten der österreichischen Fachöffentlichkeit ihren Entwurf somit zur Diskussion.

Schließlich argumentierten, wie schon eingangs erwähnt, Patrick Danowski (IST Austria, Klosterneuburg) und Roswitha Müller (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wien), dass RDA und GND etwas mit Linked Data "zu tun haben" könnten. Auf einfache Weise und nicht ohne uns die von Jahr zu Jahr dichter werdende "Cloud" vor Augen zu führen, erklärte Danowski einige nötige technische Standards wie RDF und einige datentechnische Grundlagen für Semantic Web fähige Daten, und kam dabei besonders auf die wichtigen sogenannten Triples als Basis für verlinkbare und in der Folge frei nutzbare Normdaten zu sprechen.

Anstelle von Wolfram Seidler berichtete er dann über die Zusammensetzung, den Arbeitsauftrag und die Ziele der im Mai 2012 im OBV neu geschaffenen "Arbeitsgruppe Linked Open Data". Sie soll die optimalen Möglichkeiten aber zugleich realistische Grenzen für LoD-Anwendungen in Österreich ausloten und erste Umsetzungsstrategien dafür entwerfen.

Müller schloss den Themenbogen bravourös: mit etwas mathematischer Theorie unterlegt zeigte sie auf, warum sich beispielsweise gerade Normdatensätze der *GND*, die durchaus zu den "hochverlinkbaren bibliothekarischen Daten" gezählt werden dürfen, ganz besonders als Kandidaten für *Linked (open) Data* qualifizieren.

Da sich die Vortragenden in dem sehr dichten ersten Teil dieses ODOK-Vormittags diszipliniert an ihre Redezeit hielten, lud die Moderatorin **Margit Sandner** (Universitätsbibliothek Wien) nach jedem der drei Teile jeweils zu einer kurzen Diskussion ein. Dieses Angebot wurde so eifrig genutzt, dass ein geringes zeitliches Ausufern in die Pause unvermeidlich war. Möge das damit bewiesene lebhafte Interesse an den angebotenen Themen Anreiz für ähnliche Folgeveranstaltungen sein!

Margit Sandner

# 4. Wert der Wissensvermittlung - Informationskompetenz

Im VÖBBLOG finden sich unter dem Begriff Bestandsvermittlung drei Einträge, die mit dem Tag Informationskompetenz versehen sind. Zum Begriff Humor finden sich 275 Einträge.

Der gefühlte Stellenwert, den die Vermittlung von Informationskompetenz im österreichischen Bibliotheksalltag hat, soll jedoch nicht anhand dieser Zahlen gemessen werden. Die Tatsache, dass immer wieder Kolleginnen und Kollegen ihre neuen inhaltlichen und didaktischen Konzepte präsentieren, beweist, dass in diesem Aufgabenbereich –wenn auch oft im Verborgenen– professionell und mit viel Engagement gearbeitet wird.

Sabine Stigler (EBSCO-Minerva, Wien) eröffnete die Vormittagssession mit ihrem Vortrag über "Best-Practice-Beispiele für Marketing und Schulung im elektronischen Angebot von Bibliotheken". Weshalb soll überhaupt Marketing betrieben werden? Eine Studie der Yale Universität zeigt, dass nur ein geringer Teil angebotener elektronischer Ressourcen (insbesondere Datenbanken) genutzt wird. Ein möglicher Grund dafür kann mangelnde Bekanntheit der vorhandenen Ressourcen sein. Das Beispiel einer US-amerikanischen Bibliothekarin zeigt, dass wissenschaftliches Personal bzw. Lehrende, sehr gut als Multiplikatoren eingesetzt werden können. Regelmäßige, informelle Informationsveranstaltungen zu einzelnen Datenbanken steigerten deutlich deren Bekanntheit und Nutzung vor allem auch bei Studierenden. Die Rolle von Professorinnen und Professoren als Autoritätspersonen zeigt hier ihre Wirkung. Wichtig bei solchen Veranstaltungen sind gute Organisation, persönliche Kontakte, humorvoll auf sich aufmerksam zu machen und kostenlose Verköstigung.

Zum Thema Schulungen wurde das Programm "FIT-GYM" - Fachübergreifendes Informationskompetenz-Training für Gymnasien der Universitätsbibliothek Heidelberg vorgestellt. Es handelt sich hierbei um ein storybasiertes Online-Tutorial, das Gymnasialschülerinnen und –schülern in die Recherche nach wissenschaftlicher Literatur einführt. Die Universitätsbibliothek Heidelberg hat eine lange Tradition im Bereich der Vermittlung von Informationskompetenz für Schülerinnen und Schülern und bietet mit FIT-GYM ein methodisch, didaktisch und inhaltlich sehenswertes Projekt.

Weiter ging es mit dem Bericht "Die Vermittlung von Informationskompetenz im Curriculum des Bachelor-Studiengangs Psychologie an der Universität Wien" von Michaela Zemanek (Universitätsbibliothek Wien), die durch ihre langjährige Schulungstätigkeit auf einen großen Erfahrungsschatz zurückgreifen kann. Neben ihrer, im Handbuch Informationskompetenz publizierten Studie zur Lage der Vermittlung von Informationskompetenz an Universitätsbibliotheken in Österreich, hat sie für den Bachelor-Studiengangs Psychologie an der Universität Wien ein neues Konzept entwickelt und umgesetzt. In der Ringvorlesung "Einführung in wissenschaftliches Denken", die in der Studieneingangs- und Orientierungsphase angesiedelt ist, werden mittels Präsenzveranstaltung und E-Learning die von der American Psychological

Association in den "Guidelines for the Undergraduate Psychology Major" definierten Grundlagen im Bereich "Information Literacy" vermittelt. Ein interessanter Aspekt der Lehrveranstaltung ist der Einsatz von Students Advisors, die ein eigenes Seminar mit ECTS-Vergabe absolvieren. Die Herausforderungen liegen hier bei teilweise der heterogenen Gruppen (was z.B. das Vorwissen betrifft) und auch in der Motivation der Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Chancen ergeben sich durch den Multiplikatoreneffekt und, was sich aber erst in Zukunft zeigen kann, in der fundierten Ausbildung und dadurch den möglichen Wegfall von Schulungsaufwand bei höheren Semestern.

Erwähnenswert sind auch die Ausführungen zum Stellenwert der Informationskompetenz. Hier ist auf zwei Publikationen der OECD hinzuweisen, die Informationskompetenz als Schlüsselqualifikation und als eine von vier 21st Century Skills definieren ["Definition und Auswahl von Schlüsselkompetenzen", "Preparing teachers to deliver 21st-century skills"].

Den Abschluss der Session bildete der Vortrag von Susanne Kirchmair (Management Center Innsbruck) über "Bibliotheksservices im Studium - Best Practice am MCI". Das Angebot besteht aus direkt in Lehrveranstaltungen eingebetteten Kursen. Da die Personalressourcen in der Bibliothek des MCI auf Kirchmair beschränkt sind, kann hier jedoch kein flächendeckendes Service stattfinden. Verstärkt wird deshalb auf die Information und Ausbildung des Lehrpersonals gesetzt. So gibt es Informationsveranstaltungen und zahlreiche Hilfs- und Informationsmittel auf der Webseite des MCI. Diese sogenannten Landing Pages (https://www.mci4me.at/) gibt es für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie Studierende des MCI. Ein wichtiger Punkt bei der Vermittlung von Informationskompetenz ist die gute Kooperation mit der Universitäts- und Landesbibliothek Tirol. Auch bei Bestands- sowie Benutzerinnen- und Benutzerverwaltung gibt es eine enge Zusammenarbeit.

Ulrike Kugler

## 5. Wert der Wissenserschließung

Der Vortragsblock "Wert der Wissenserschließung" bewegte sich einerseits im Spannungsfeld von intellektuell versus maschinell erstellten Metadaten; andererseits zwischen Metadatenerstellung als bibliothekarischem Kerngeschäft und als wichtigem Dienstleistungszweig in industriellen Unternehmen. Weniger im Zentrum der Vorträge stand – was vielleicht etwas über-

raschend war - die Frage nach dem durchaus auch relevanten finanziellen Wert, den Metadatenerstellung ja auch darstellt.

Als erster Vortragender ging Klaus Kempf (Bayerische Staatsbibliothek, München) der Frage nach, ob Metadatenerstellung, insbesondere Normdatenerstellung, als zentrale Aufgabe von Bibliotheken in neuen technologischen Umgebungen noch vertretbar und notwendig ist. Dabei erwies es sich als kaum möglich, auch nur die Zeit festzustellen, die durchschnittlich notwendig ist, um einen qualitativ hochwertigen Normdatensatz zu erzeugen; zu groß sind die individuellen Unterschiede, die sich etwa beim Rechercheaufwand für einzelne Datensätze ergeben. Eine echte Kostennutzenrechnung ist daher kaum möglich. Dennoch liefert die intellektuelle Metadatenerstellung in Bibliotheken einen Mehrwert, der gerade in neuen Suchumgebungen relevant ist und derzeit durch rein automatisierte Verfahren nicht nachgestellt werden kann.

Von ganz anderer Seite nähert sich Manfred Hauer (AGI – Information Management Consultants, Neustadt) der Problematik der Metadatenerstellung. Seine Methodik setzt auf rein automatisierte Verfahren, und zwar sowohl, was die Erstellung von Formaldaten betrifft, als auch im Bereich der inhaltlichen Klassifikation. Im Zentrum des Vortrages standen Projekte, die AGI gemeinsam mit der Deutschen Nationalbibliothek durchführt. Dazu zählt die formale Erfassung von Hochschulschriften: eine Textsorte, für die die Notwendigkeit, rein automatisierte Erschließungsverfahren einzusetzen, unmittelbar gegeben ist: schon aufgrund ihrer hohen Zahl ist eine intellektuelle Erschließung durch Bibliothekspersonal nicht mehr vollständig möglich. Zudem werden Hochschulschriften heute generell in digitaler Form abgeliefert, sodass sie sich für automatisierte Erschließung besonders gut eignen. Ein weiteres Projekt widmet sich der inhaltlichen Klassifikation nach DDC: derzeit werden auf der Ebene der obersten hundert Klassen Notationen vergeben. Dieses Projekt ist je nach Themengebiet unterschiedlich erfolgreich: bei Klassen, die nicht allzu umfangreich sind, sind die Ergebnisse sehr gut, bei Klassen, die auf dieser Ebene noch sehr undifferenziert und umfangreich sind, wie etwa der Medizin, sind die Ergebnisse natürlich unbefriedigend. Hier wäre eine größere Erschließungstiefe notwendig. Dass Hauer mit unerwarteten technologischen Problemen in souveräner Weise zurechtkam und seinen Vortrag letztlich ohne vorbereitete Folien hielt, sei nur am Rande erwähnt; die Tücke des Objekts tat seinen Ausführungen keinerlei Abbruch.

Der dritte Vortragende Klaus Fleischmann, Gründer der Firma Kaleidoscope (Wien), berichtete von den Problemen der Terminologiearbeit in kommerziellen Unternehmen; hier setzt seine Arbeit beratend und mit

Softwareunterstützung an. Terminologische Probleme treten in der Praxis von allen Firmen auf und werden von diesen mehr oder weniger bewusst wahrgenommen – die Bandbreite von Problemen reicht von innerbetrieblicher Kommunikation, mangelnder Definition oder Nomenklatur von Produkten bis zu Schwierigkeiten der Übersetzung von Gebrauchstexten wie Bedienungsanleitungen oder Produktkatalogen. Dabei können Probleme, die bei der Übersetzung von anscheinend eindeutigen Termini auftreten, auch zu einer Schärfung der Begrifflichkeiten in der Ursprungssprache führen und betriebliche Terminologien damit klären.

Insgesamt ergab sich aus den drei Vorträgen dieser Session ein faszinierendes Kaleidoskop von unterschiedlichsten Verfahren, standardisierte Metadaten zu erzeugen – vom klassischen bibliothekarischen Ansatz intellektueller Erschließung nach internationalen Standards über automatisierte Verfahren hin zur täglich immer neu notwendigen Erstellung von Begrifflichkeiten. Ängste, dass diese Verfahren miteinander in Konkurrenz stehen und Verdrängungskämpfe ausfechten, erscheinen, wollte man ein zusammenfassendes Resümee aus der Gruppe von Vorträgen dieses Blocks ziehen, unbegründet: gerade die Unterschiedlichkeit der Methoden nicht nur in technischer Hinsicht, sondern insbesondere im Hinblick auf ihre Basiskonzepte und ihre Zielrichtung, verspricht eher ein sich gegenseitig befruchtendes und daher zukunftsweisendes Miteinander.

Roswitha Müller

#### 6. Informationswissenschaft

Der Block "Informationswissenschaft" umfasste zwei Vorträge aus dem Bereich der Szientometrie und einen Vortrag aus der dokumentarischen Praxis.

Im Vortrag "Science Mapping in Practice: ein neues bibliometrisches Service für die WissenschaftlerInnen der Universität Wien" wurde Christian Gumpenberger (Universitätsbibliothek Wien) eine neue Dienstleistung an der Universität Wien vorgestellt, die sich im Gegensatz zur herkömmlichen Forschungsevaluierung direkt an die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler selbst wendet. Dieses Service ist ein gutes Beispiel dafür, wie sich Informationsspezialistinnen und -spezialisten nicht nur gut an geänderte Anforderungen anpassen, sondern sogar proaktiv darauf reagieren. Es bedient sich primär Visualisierungstechniken, um unterschiedliche Aspekte des Publikations-Outputs von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern darzustellen. Beispiele dafür sind Ko-Autorengrafen, die auf höherer Verdichtungsstufe

auch auf Ebene von Organisationen oder Ländern erstellt werden können, oder die grafische Darstellung des fachlichen Umfeldes, in dem ein Wissenschaftler bzw. eine Wissenschaftlerin tätig ist. Auch Referenzanalysen kommen zum Einsatz, mit denen beispielsweise häufig zitierte Kolleginnen und Kollegen identifiziert werden können. Die Ergebnisse dieser Analyse sind primär als Ausgangspunkt für eine eingehendere Selbstreflexion durch die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler intendiert.

Voraussetzung, dass derartige Analysen gelingen, sind korrekte Daten. In ihrem Vortrag "The Non-Trivial Effects of Trivial Errors on Scientific Evaluation" ging Terje Tüür-Fröhlich (Universität Linz) speziell auf Beispiele für derartige Fehler ein. Das Spektrum beginnt bei der Falschschreibung von Autoren- und Zeitschriftennamen. Tüür-Fröhlich verdeutlichte dies am Beispiel des französischen Soziologen Pierre Bourdieu, für den sich in Datenbanken und im Internet viele Falschschreibungen finden. Auch die unterschiedliche Ansetzung von Namen führt zu ähnlich unerwünschten Effekten. Dies kommt beispielsweise bei der Namensansetzung von Autorinnen und Autoren in internationalen Datenbanken vor, wenn der Name Zeichen enthält, die es in der englischen Sprache nicht gibt. Die Vortragende dürfte mit ihren zwei "Üs" im Familiennamen schon die eine oder andere diesbezügliche Erfahrung gemacht haben. Obendrein hat sie noch ein "Ö" eingeheiratet! Dabei bietet Google Scholar gegenüber kommerziellen Datenbanken sogar den Vorteil, dass ähnliche Schreibweisen erkannt werden. Beispiele für weitere Fehler sind (bewusst) falsch zugeordnete Dokumenttypen (zum Beispiel ein Editorial als ein Aufsatz) oder die Namensverwechslung von Zeitschriften, was in der Folge gravierende Auswirkungen auf den Impact Factor der betroffenen Journale haben kann.

Der letzte Vortrag ("Anwendung von Forschungsergebnissen in der dokumentarischen Praxis: MDL – Multimedia Documentation Lab") hatte ein dokumentarisches Thema zum Gegenstand. Er zeigte eindrucksvoll, dass Tätigkeiten wie Zeitungsartikel "ausschnipseln" in der Dokumentation mittlerweile "Steinzeittechnologie" sind. In seiner Präsentation stellte Klaus Mak (Zentraldokumentation der Landesverteidigungsakademie, Wien) ein innovatives Projekt seiner Institution vor, bei dem ein Demonstrator für ein Dokumentations- und Analysesystem von Multimedia-Inhalten entwickelt wurde. Damit ist es möglich, Bild-, Ton- und multimediale Inhalte nach neusten Erkenntnissen zu durchsuchen und analysefähig aufzubereiten. Obwohl das System von einer 100%-igen Erkennungsrate weit entfernt ist, reicht dies in der Regel für die Erstellung von Trendanalysen und Lagebildern aus.

Christian Schlögl

# 7. Bewertung Wissen vermittelnder Einrichtungen

Die Wissensvermittlung ist ein integraler Bestandteil von Bibliotheken, doch nach welchen Kriterien erfolgt diese? Und wie wird eigentlich die Qualität dieser Tätigkeit gewährleistet.

Im ersten Vortrag präsentierte **Bruno Bauer** (Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien) einen Erfahrungsbericht über die im ersten Halbjahr 2012 erfolgte Umsetzung der ÖNORM EN ISO 9001 an der größten medizinischen Fachbibliothek Österreichs. Er bot einen sehr authentischer Einblick in die Vorbereitungsmaßnahmen und den Ablauf der Zertifizierung einer Bibliothek und den damit verbundenen Aufwand. So waren sämtliche kundenorientierten Prozesse einer Revision zu unterziehen bzw. neu zu erstellen, ein Qualitätsmanagementhandbuch zu schaffen, und Dokumentenlenkung sowie ein Fehler- und Verbesserungsmanagement zu etablieren. Die Dienstleistung sämtlicher Lieferanten waren zu bewerten, ein Ausbildungsplan zu erstellen sowie geeignete Verfahren für die Messung der Kundenzufriedenheit zu finden. Keine leichte Aufgabe wenn dafür nur sechs bis sieben Monate zur Verfügung stehen.

Wer nun glaubt, dass man nach Erledigung dieser Dinge endlich zertifiziert ist und den Erfolg genießen kann, der hat sich getäuscht. Kaum ist man zertifiziert, wird man im nächsten und übernächsten Jahr schon wieder unter die Lupe genommen, um nachzubessern und dritten Jahr darauf darf man sich schon wieder der "Rezertifizierung" stellen. Es scheint ähnlich wie bei Goethes Zauberlehrling, die Geister, die ich rief, die wird' ich nun nicht mehr los! So begibt man sich also in einen Dreijahreszyklus in dem man versucht, sich ständig zu verbessern. Hierfür sind natürlich weitere Anstrengungen erforderlich. An der Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien wurde mittlerweile ein Qualitätsmanagement-Team, bestehend aus sechs Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Bibliothek, etabliert, um das Thema Qualitätsmanagement nachhaltig an der Bibliothek zu etablieren.

Klaus Mak (Zentraldokumentation der Landesverteidigungsakademie, Wien) widmet sich im zweiten Vortrag der Frage: Wie kann ich das Wissen einer Organisation in allen auftretenden Formen nachhaltig sichern, bewerten und als zentrale Ressource für die Verbesserung der Leistungsfähigkeit und der Transformationsperformance einsetzen? Hierfür wurde an der Landesverteidigungsakademie ein eigenes "WissensPerformanceSystem" geschaffen, durch welches gewährleistet werden soll, dass das wichtigste einer Organisation, das "Intellektuelle Kapital", auch transparent, verwaltbar und messbar ist und somit zur Gesamtsicht auf die Organisation herangezogen werden kann. Auch hier ist der Aufwand enorm.

Den Abschluss machte **Heinz Hauffe** (Innsbruck) mit der Frage: "Können Computer denken?" Geboten wurde ein Überblick über die Anfänge der Computer zu Schachcomputern, die vorgaukelten denken zu können bis hin zu aktuellen Forschungsschwerpunkten die an der Symbiose vom menschlichen Gehirn und Computer arbeiten.

Daniel Formanek

# 8. Vorstellung der ÖGDI-Preisarbeiten

Bei der diesjährigen ODOK wurde der ÖGDI-Preis, der von der Österreichischen Gesellschaft für Dokumentation und Information gesponsert wird, zum dritten Mal vergeben. Teilnahmeberechtigt waren in den letzten zwei Jahren an einer österreichischen Hochschule im Bereich des Bibliotheks-, Informations- und Dokumentationswesens abgeschlossene Bachelor- oder Masterarbeiten.

Insgesamt wurden eine Bachelor- und neun Masterarbeiten, die an unterschiedlichen österreichischen Hochschulstandorten (Universität Innsbruck, Linz, Graz, Wien, Fachhochschul-Studiengänge Burgenland) approbiert wurden, eingereicht. Die Hälfte der Arbeiten wurde im Rahmen des interuniversitären Universitätslehrgangs (ULG) Library and Information Studies erstellt. Daraus ist die wichtige Rolle des ULG für die anwendungsorientierte Forschung im Bibliotheks- und Informationswesen in Österreich ersichtlich. Von einer siebenköpfigen Jury wurden die besten drei Arbeiten ausgewählt, die im Rahmen dieser Sektion bei der ODOK vorgestellt wurden.

Die Beiträge waren inhaltlich recht heterogen. Deren Qualität ist aber auch daran erkennbar, dass alle drei Einreichungen ursprünglich für Präsentationen in anderen Sektionen bereits vorgesehen waren. Im ersten Vortrag beschäftigte sich **Judith Köbler** (Max-Planck-Gesellschaft, München) mit verwaisten Werken im digitalen Zeitalter aus bibliothekarisch-juristischer Sicht. Es handelt sich dabei um "Urheberrechtlich geschützte Werke und verwandten Schutzrechten unterfallende Gegenstände, bei denen mindestens eine Rechteinhaberin oder ein Rechteinhaber nicht mehr bekannt oder nicht oder nur mit unverhältnismäßig großem Suchaufwand auffindbar ist …" (Köbler, Masterarbeit, S. 57 f.). Ihre wirtschaftliche Bedeutung geht vor allem daraus hervor, dass bei Digitalisierungsprojekten die Kosten für die Rechteklärung ein Vielfaches der eigentlichen Digitalisierungskosten ausmachen. Im Rahmen des Vortrags wurden auf Basis der Fachliteratur einige Ansätze zur Lösung der mit verwaisten Werken verbundenen Problembereiche vorgestellt.

Der zweite Vortrag von Verena Schaffner (OBVSG, Wien) hatte ein klassisches bibliothekarisches Thema zum Gegenstand: "FRBR in MAB2 und Primo – ein kafkaesker Prozess?". Konkret ging es um das logische Datenmodell "Functional Requirements for Bibliographic Records" (FRBR), das die Grundlage für das neue Formalerschließungsregelwerk "Resource Description and Access" (RDA) darstellt, welches in den nächsten Jahren im deutschsprachigen Raum implementiert werden wird. Durch die Möglichkeit von FRBR können die in Online-Bibliothekskatalogen oft chaotisch wahrgenommenen Trefferlisten in Kombination mit z. B. Primo geordnet und benutzerfreundlicher aufbereitet werden. In der Masterarbeit wurde konkret untersucht, inwieweit FRBR auf schon bestehende MAB2-Datensätze (am Beispiel von Datensätzen zu Franz Kafkas "Der Process") angewandt werden kann.

Der letzte Vortrag von **Terje Tüür-Fröhlich** (Universität Linz) mit dem Title "Gender, Social Sciences, Open Access" stellt eine szientometrische Studie vor. Diese untersuchte, ob Sozialwissenschaftlerinnen in Open-Access-Zeitschriften als Herausgeberinnen, Beiratsmitglieder und Autorinnen adäquat repräsentiert sind. Zu diesem Zweck wurden drei Zeitschriften im Bereich der qualitativen Sozialforschung, darunter ein Open-Access- und zwei konventionelle Journale, in Hinblick auf ihren Frauenanteil einander gegenübergestellt. Dabei zeigte sich, dass die Open Access-Zeitschrift tatsächlich einen höheren Frauenanteil hat. Weiters brachte die Studie aber auch bei derartigen Analysen auftretende Probleme zu Tage, beispielsweise dass bestimmte Vornamen (z. B. Maria) in verschiedenen Sprachen nicht für das gleiche Geschlecht stehen.

Nach eingehender Beratung der Jury wurde der mit 1.000 Euro dotierte erste Preis an Verena Schaffner vergeben, die Plätze zwei und drei gingen an Terje Tüür-Fröhlich (750 Euro) und Judith Köbler (500 Euro). Für die ODOK 2014 ist geplant, die Reihung der besten Arbeit von den Besuchern der Sektion durchführen zu lassen, um so die Publikumswirksamkeit des ÖGDI-Preises noch weiter zu erhöhen.

Christian Schlögl

Mag. Bruno Bauer

Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien

Website: http://ub.meduniwien.ac.at

E-Mail: bruno.bauer@medunwien.ac.at

Mag. Daniel Formanek Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien Website: http://ub.meduniwien.ac.at

E-Mail: daniel.formanek@meduniwien.ac.at

Mag. (FH) Ulrike Kugler

Universitätsbibliothek der Wirtschaftsuniversität Wien

Website: <a href="http://www.wu.ac.at/library">http://www.wu.ac.at/library</a>

E-Mail: ulrike.kugler@wu.ac.at

Mag. Roswitha F. Müller MSc

Österreichische Akademie der Wissenschaften, Bibliothek & Archiv Website: http://www.oeaw.ac.at/biblio/Bibtext/index.html

E-Mail: roswitha.mueller@oeaw.ac.at

Dr. Margit Sandner

Universitätsbibliothek Wien

Website: <a href="http://bibliothek.univie.ac.at/">http://bibliothek.univie.ac.at/</a>

E-Mail: margit.sandner@univie.ac.at

a.o. Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Mag. Dr. Christian Schlögl Universität Graz, Institut für Informationswissenschaft und Wirtschaftsinformatik

Website: http://www.uni-graz.at/iwiwww/

E-Mail: christian.schloegl@uni-graz.at

# ■ DIGITALE GESCHÄFTSGÄNGE UND RETRODIGITALISIERUNG IN BIBLIOTHEKEN, ARCHIVEN UND MUSEEN. FACHKONFERENZ UND VISUAL LIBRARY-ANWENDERINNENTAGUNG (WIEN, 13./14. SEPTEMBER 2012)

### von Anita Eichinger



Vom 13. bis 14. September 2012 organisierte die Wienbibliothek im Rathaus in Kooperation mit den Firmen Walter Nagel und semantics eine Fachkonferenz zum Thema Digitalisierung. Die Vorträge waren breit gestreut – von Retrodigitalisierung über die Digitalisierung von Spezialbeständen bis hin zu Hochschulschriftenserver und die Verwaltung von e-Publikationen.

Der erste Teil der Tagung war dem Bereich der Retrodigitalisierung gewidmet. Im Eröffnungsvortrag präsentierte Anita Eichinger die Digitalisierungsstrategie der Wienbibliothek. Die Schwerpunkte liegen auf wienspezifischer Literatur (Viennensia) zum einen und den Beständen der Handschriftensammlungen zum anderen. Die Wienbibliothek setzt dabei auf eine intensive Erschließung mit inhaltlichen Metadaten. Dies ist vor allem bei Werken wichtig, bei denen die automatisierte Texterkennung nur spärliche Ergebnisse liefert. Diese Strategie wurde ja schon bei der Digitalisie-

rung der Wiener Adressbücher von 1859-1942 (dem sogenannten "Lehmann") verfolgt, wo jede zehnte Seite strukturiert wurde.

Dass Vernetzung im Bereich der Digitalisierung wichtig ist, um kostenintensive Doppeldigitalisierungen zu vermeiden, zeigte Dorothea Sommer, die das seit 2009 laufende VD-18-Projekt¹ vorstellte. Ende 2012 werden mehr als 100.000 Drucke im Rahmen von VD-18 digitalisiert sein. Die elektronische Bibliothek Schweiz² und dilibri³, das Digitalisierungsportal für Rheinland-Pfalz, sind weitere erfolgreiche Kooperationsprojekte. Hier werden Modelle geboten, die auch kleineren Bibliotheken ohne Digitalisierungsinfrastruktur die Möglichkeit bieten, digitale Bibliotheken aufzubauen. Natürlich finden auch hier Abstimmungen mit übergreifenden Projekten wie VD-16 oder VD-17 statt. Ein interessantes lokales Projekt wurde von Elisabeth Tworek vorgestellt: "Mann Digital"⁴ an der Monacensia in München.

Über die Herausforderungen der Zeitungsdigitalisierung in Deutschland berichtete Elisabeth Müller von der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen. Sie konstatierte, dass in Deutschland großer Nachholbedarf in diesem Bereich besteht. Als best practice-Beispiele dienen hier das British Newspaper Archive<sup>5</sup>, die historischen Zeitungen an der Koninklijke Bibliotheek Den Haag<sup>6</sup> oder eben auch ANNO an der Österreichischen Nationalbibliothek<sup>7</sup>. Derzeit sind vier Pilotprojekte bei der DFG zu diesem Thema eingereicht.

Mit Visual Library steht nicht nur ein Produkt im Bereich Retrodigitalisierung zur Verfügung. So zeigte Dietmar Haubfleisch von der Universitätsbibliothek Paderborn<sup>8</sup>, dass das im Rahmen einer Public-Private-Partnerschaft entwickelte Publikationsservice ein Produkt ist, das mittlerweile erfolgreich im Einsatz ist und auch von anderen Einrichtungen im Rahmen des Modulpaketes "Visual Campus" lizenziert werden kann. Über ein weiteres für Universitätsbibliotheken interessantes Service, dem elektronischen Semesterapparat, berichtete Stephanie Klötgen. Sie demonstrierte anschaulich, dass die technische Umsetzung einwandfrei funktioniert, allerdings die rechtliche Lage alles andere als befriedigend ist. Ob der Paragraph 52a über das Jahr 2012 hinaus verlängert wird, bleibt abzuwarten.

Irmgard Siebert von der ULB Düsseldorf hielt am Ende des ersten Tages ein sehr interessantes Plädoyer für Digitalisierung in Regionalbibliotheken und unterstrich dabei die wichtige Rolle, die Regionalbibliotheken mit ihren wertvollen Beständen in diesem Bereich vermehrt spielen sollten.

Dass vor allem auch im Bereich der Handschriften die Digitalisierung viele Vorteile bringt, zeigte Herr Herkenhoff von der ULB Bonn. Neben den auf der Hand liegenden Vorteilen wie leichte Bereitstellung für die For-

schung, Sichtbarmachung von Sammlungen und natürlich das Alleinstellungsmerkmal, bietet sich darüber hinaus auch die Möglichkeit an, verteilt liegende Sammlungen virtuell zusammenzuführen. Hinweise auf die Diskussion über Metadatenformate wie METS/EAD oder Probleme bei der Auflösung von Konvolutkatalogisaten machten deutlich, dass es auch im Bereich der Nachlässe und Autographen offene Fragen bei der Digitalisierung gibt.

Christian Benz sprach abschließend über die Digitalisierung der Sammlung Desbillons, welche die bedeutendste und umfangreichste historische Sammlung der Universitätsbibliothek Mannheim darstellt. In seinem Vortrag stellte Benz in Aussicht, dass eine virtuelle Zusammenführung von Sammlungen mit Hilfe der Digitalisate der Bibliothèque Nationale de France oder der Biblioteca Nacional de España projektiert ist.

Der zweite Tag war der Visual Library-AnwenderInnenkonferenz gewidmet. Dabei wurde den Teilnehmer\_innen Einblick in gerade aktuelle Entwicklungen der Firma semantics gewährt. Interessant war vor allem der Vortrag des Geschäftsführers von semantics, Kai Heiligenhaus, der über Mustererkennung bei Zeitschriften und Zeitungen referierte. Wünsche wie eine Version von Visual Library für mobile Endgeräte oder die Möglichkeit Nutzer\_innen einbinden zu können, wurden diskutiert und von der Mehrheit der Teilnehmer\_innen begrüßt.

Dr. in Anita Eichinger Wienbibliothek im Rathaus E-Mail: <u>anita.eichinger@wienbibliothek.at</u>

- 1 <a href="http://vd18.de">http://vd18.de</a>
- 2 http://e-lib.ch/de/
- 3 <a href="http://www.dilibri.de/">http://www.dilibri.de/</a>
- 4 http://www.monacensia-digital.de/
- 5 <a href="http://www.britishnewspaperarchive.co.uk/">http://www.britishnewspaperarchive.co.uk/</a>
- 6 <a href="http://kranten.kb.nl/">http://kranten.kb.nl/</a>
- 7 <a href="http://anno.onb.ac.at/">http://anno.onb.ac.at/</a>
- 8 http://www.ub.uni-paderborn.de/

# ■ BERICHT ÜBER DIE 6. OPEN-ACCESS-TAGE (WIEN, 26./27. SEPTEMBER 2012)

## von Susanne Blumesberger



Die Open-Access-Tage fanden 2012 bereits zum 6. Mal statt, heuer das erste Mal in Wien. Die Entscheidung, die größte Veranstaltung zu diesem Thema im deutschsprachigen Raum in Österreich durchzuführen, war von der Hoffnung begleitet, das Thema auch hier bekannter zu machen, mehr TeilnehmerInnen aus Österreich begrüßen zu können und vor allem auch WissenschaftlerInnen dazu zu motivieren, sich über Open Access zu informieren. Die Hoffnung, bezogen auf die TeilnehmerInnenanzahl, erfüllte sich, bzw. wurden die kühnsten Erwartungen noch übertroffen. Waren bei den letzten Open-Access-Tagen in Regensburg im Jahre 2011 nur insgesamt 5 Gäste aus Österreich anwesend, erfreut die Tatsache, dass heuer über 90 österreichische Interessierte aus unterschiedlichen beruflichen Zusammenhängen die Möglichkeit nutzten, sich innerhalb des eigenen Landes über ein für viele doch noch relativ neues Thema zu informieren.

Das Programmkomitee, das aus Mitgliedern der Universitäten Konstanz, Regensburg, FU Berlin, St. Gallen, der Universität Wien, der Leibniz-Gemeinschaft, der Fraunhofer-Gesellschaft, der Helmholtz-Gemeinschaft und der Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen besteht – Österreich ist personell mit Guido Blechl und Susanne Blumesberger vertreten – hatte schon knapp nach den letzten Open Access-Tagen in mehreren Videokonferenzen versucht das Programm für BibliothekarInnen, FördergeberInnen

und vor allem für WissenschaftlerInnen attraktiv zu machen und dabei gewisse Traditionen, wie die Berichterstattung aus den Ländern Deutschland, Österreich und der Schweiz beizubehalten. Es wurden aber auch neue Komponenten eingeplant, wie zum Beispiel eine Diskussionsrunde. Auch Messestände waren wieder vorhanden, darunter alphabetisch gereiht die AG Open Access der Universitätsbibliothek Wien, BioMed Central, COAR (Confederation of Open Access Repositories), DINI-Arbeitsgruppe "Elektronisches Publizieren", Minerva EBSCO, das Projekt OpenAIRE und der Wiley Verlag. Die BetreiberInnen hatten die Möglichkeit ihr Produkt oder ihre Institution in einer Minute im Plenum darzustellen und natürlich wie gewohnt in den Pausen, bzw. vor und nach den Veranstaltungen Fragen zu beantworten und mit den Interessierten ins Gespräch zu kommen.

Seit dem letzten Jahr hat sich einiges im Bereich Open Access verändert. Das Thema ist in der Öffentlichkeit inzwischen breiter verankert, es gibt neue Umsetzungsstrategien und neue Diskussionen und Fragestellungen, die nicht nur die regen Diskussionen belebten sondern auch vor allem die Mittags- und Kaffeepausen bereicherten. Schließlich sind die Open-Access-Tage auch zu dem Zweck eingerichtet, miteinander ins Gespräch zu kommen. Für einige TeilnehmerInnen waren die beiden Tage wahrscheinlich aber auch der erste wirklich intensive Kontakt mit dem Thema.

Diesen unterschiedlichen Erwartungshaltungen – zwischen Neueinsteigern und jenen, die fest in der Open-Access-Szene verankert sind – gerecht zu werden, war eine der großen!!!!eraussforderungenfühlasses Opogrankokomitee. Schließlich wollte man weder überfordern noch langweilen.

Nach einer kurzen Begrüßung attent Leitieerind etells i Bibliotionet keskand and Arichiewesens der Universität Wien, Maria Seissl – die Initiative, die Open-Access-Tage diesmal in Wien durchzuführen entsprang der Open-Access-Arbeitsgruppe der UB Wien<sup>1</sup> - sprach die Vizerektorin für Forschung und Nachwuchsförderung an der Universität Wien Susanne Weigelin-Schwiedrzik über die Notwendigkeit von Open Access für die Zukunft der Wissenschaften. Insbesondere die Geisteswissenschaften haben hier noch einiges aufzuholen. In zahlreichen geisteswissenschaftlichen Fächern sind noch viele Vorbehalte gegen Open-Access vorhanden. Der Grund mag unter anderem auch darin liegen, dass das Peerreviewing in einigen Disziplinen kaum etabliert ist und dass - anders als in den Naturwissenschaften - auch keine Open-Access-Zeitschriften existieren. Auch der Impactfaktor spielt in einigen Fächern (noch) keine Rolle. Ein weiterer Grund kommt noch hinzu: In den Naturwissenschaften spielen Buchpublikationen eine sehr untergeordnete Rolle - ganz im Gegenteil zu manchen geisteswissenschaftlichen Fächern, wo wissenschaftliche Ergebnisse vor allem in Monografien oder Sammelbänden



Maria Seissl, Leiterin des Bibliotheks- und Archivwesens der Universität Wien



Susanne Weigelin-Schwiedrzik, Vizerektorin der Universität Wien



Christoph Kratky, Präsident des FWF

verbreitet werden. Der Mehrwert des Open-Access-Publizierens ist deshalb derzeit für manche WissenschaftlerInnen noch nicht auf den ersten Blick zu erkennen. Auch die Angst davor, dass Ideen von KollegInnen "gestohlen" werden könnten, lässt manche ForscherInnen davor zurückschrecken, allzu großzügig mit ihren wissenschaftlichen Ergebnissen zu sein. Es ist jedoch höchstwahrscheinlich nur eine Frage der Zeit, wann auch in den Geisteswissenschaften ein Umdenkprozess stattfinden wird. Der österreichische Wissenschaftsfonds (FWF) startet demnächst offiziell seine e-Library. Die FWF-E-Book-Library ist ein Repositorium zur Open-Access-Veröffentlichung von FWF geförderten selbstständigen Publikationen. Idente elektronische Kopien von allen seit Dezember 2011 eingereichten und vom FWF geförderten Publikationen werden verpflichtend frei und kostenlos zugänglich in der FWF-E-Book-Library im Internet zur Verfügung gestellt. Die gemeinsame Open-Access-Archivierung der geförderten Bücher soll eine bessere Sichtbarkeit und eine weitere Verbreitung der wissenschaftlichen Publikationen im Internet gewährleisten. Der FWF wird in der FWF-E-Book-Library nicht nur alle nach den neuen Richtlinien geförderten Publikationen veröffentlichen, sondern bietet Autorinnen und Autoren sowie Verlagen auch an, alle vom FWF bewilligten und seit dem Jahr 2000 erschienenen Bücher ebenfalls in der FWF-E-Book-Library zu archivieren.<sup>2</sup> D.h. in Zukunft werden nicht nur Projektergebnisse, soweit dies rechtlich möglich ist, open access gestellt, sondern auch vom FWF geförderte Buchpublikationen - auch jene aus den Geisteswissenschaften. Doris Haslinger vom FWF hat in der Session 4 "Anwendungs- und Nutzungsbeispiele von Open Access" darüber berichtet.

Für die Eröffnungskeynote konnte Björn Brems von der FU Berlin und Universität Leipzig gewonnen werden. Der Neurobiologe, der 2012 eine Professorenstelle an der Universität Regensburg angenommen hat, stellte seinen Vortrag unter den programmatischen Titel "Limited access is a symptom, not the disease". Anschließend sprach Daniel Spichtinger, Policy Officer der Europäischen Kommission, über die Open Access-Aktivitäten der Europäischen Kommission. Seine Conclusio: Open access must be effective, fair, affordable, competitive and sustainable for researchers and innovative businesses".

Nach der Vorstellung der Messestände und der Mittagspause wurde von den Open-Access-Aktivitäten aus Deutschland – von Christoph Bruch von der Helmholtz-Gemeinschaft, aus Österreich – von Christian Gumpenberger vom Forum Universitätsbibliotheken Österreichs (ubifo) und der Universität Wien und aus der Schweiz – von Christian Fuhrer von der Universität Zürich berichtet. Christian Gumpenberger stellte gleich zu Beginn fest, dass sich die Rahmenbedingungen für Open Access in Österreich

nicht verändert hätten, es gäbe aufgrund einer Studie jetzt jedoch erstmals gesicherte Daten zu den Open Access-Aktivitäten an Österreichs Universitätsbibliotheken.<sup>3</sup> Außerdem gäbe es vermehrt Aktivitäten im Bereich Open Access in Österreich, unter anderem die Gründung "Open Access Netzwerk Österreich" 2012, die Implementierung eines "OA-Boards der Universität Wien", eine laufende Studie zu Gold Open Access sowie die Teilnahme an zahlreichen EU-Projekten.



Nach einer diskussionsreichen Kaffeepause fanden vier parallele Workshops statt. Die Session 1 "Forschungsdaten öffentlich zugänglich machen – Chancen und Herausforderungen" sprachen Stefan Winkler-Nees von der DFG über "Informationsinfrastrukturen für Forschungsdaten – Ansätze und Strategien der DFG", Christian Berndt über "Prekäre Evidenz – Die epistemische Dimension von Open Access und Open Data am Beispiel des Digital Pantheon Project", Sven Vlaeminck vom Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft über "Anforderungen für den Aufbau eines publikationsbezogenen Datenarchivs in den Wirtschaftswissenshaften und Heinz Pampel vom Deutschen GeoForschungsZentrum GFZ über "Forschungsdaten-Repositorien –Typen, Herausforderungen und Perspektiven".

Die Session 2 beschäftigte sich, moderiert von Gernot Deinzer von der UB Regensburg, mit Erfahrungsberichten aus Deutschland, Österreich und der Schweiz bzgl. Publikationsfonds und Förderprogramme. Falk Reckling sprach über die Erfahrungen mit den Förderprogrammen des FWF, Franziska Moser der Universität Zürich berichtete vom dortigen Pu-

blikationsfonds. Matthias Schulze der UB Stuttgart und Sabine Witt der SUB Göttingen erzählten von den Erfahrungen mit den dortigen Publikationsfonds und Gernot Deinzer stellte den Publikationsfonds der Universität Regensburg vor.



Lutz Kowalke der SLUB Dresden moderierte die Session 3, die DINI-Session zu Repositorien mit dem Fokus auf Best Practices und Content Strategien. Es sprachen Maxi Kindling von der HU Berlin über das Open-Access-Netzwerk, Paul Vierkant von der HU Berlin über die Metadatenqualität von Repositorien, Alexander Wagner vom Forschungszentrum Jülich über das Volltextrepositorium JuSER und Anita Eppelin von der Deutschen Zentralbibliothek für Medizin über LeibnizOpen.

In der Session 4 wurde über Anwendungs- und Nutzungsbeispiele von Open Access diskutiert. Wie schon erwähnt, sprach Doris Haslinger vom FWF über die E-Book-Library, Isabella Meinecke von der SUB Hamburg berichtete über das Zeitschriftenhosting mit OJS, Eco Ferwerda über OAPEN. Danach folgte eine ExpertInnendiskussion zum Thema "Der Autor als Mittelpunkt? Open-Access-Publikationen und ihr Widerhall in sozialen Medien, virtuellen Forschungsumgebungen und Forschungsevaluation" mit Stefanie Haustein vom Forschungszentrum Jülich, Lambert Heller von der TIB/UB Hannover und Felix Lohmeier von der SLUB Dresden.

Nach der Vorstellung der Sessions im Plenum ging es zum Konferenzdinner in die "Stiegl Ambulanz" am Campus – ein auch Dank des milden Herbstwetters sehr entspannter Abend. Der nächste Tag startete mit vier weiteren parallelen Sessions. Anja Oberländer von der Bibliothek der Universität Konstanz moderierte die Session 5 über das EU-Projekt OpenAIRE (Open Access Infrastructure for Research in Europe) und das Nachfolgeprojekt OpenAIRE+, das WissenschaftlerInnen und Institutionen bei der Umsetzung des Open-Access-Piloten der Europäischen Kommission und der Open-Access-Guidelines des Europäischen Forschungsrates unterstützt und an dem auch die Universität Wien teilnimmt.<sup>4</sup> Über die jeweilige Umsetzung sprachen Najla Rettberg von der SUB Göttingen, Matthias Lösch von der UB Bielefeld, André Hoffmann von der UB Konstanz und Paul Schultze-Motel von der Helmholtz-Gemeinschaft.

Die Session 6 wurde von Christian Gumpenberger (UB Wien) moderiert und beschäftigte sich mit den bibliometrischen Aspekten von Open Access. Juan Gorraiz, ebenfalls von der UB Wien, sprach über die Analyse von Opan-Access-Zeitschriften mit Journal Impact Factor nach Fachgebieten und Erscheinungsländern, über die Impact-Entwicklung von renommierten OA-Zeitschriften innerhalb der letzten 10 Jahre und über bibliometrische und andere Kriterien für die Herausgabe neuer (oder umzuwandelnder OA-Journals an der Universität Wien. Christian Gumpenberger und Steve Reding sprachen über den Publikationsoutput der Universität Wien in Open-Access-Zeitschriften. Stefanie Haustein stellte die Frage, ob Zitate, Downloads und Almetrics Möglichkeiten zur Messung von wissenschaftlichem Impact darstellen.

Olaf Siegert (ZBW-Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft) und Anita Eppelin (ZB MED Köln/Bonn) moderierten die Session 7 zum Thema "Vom Subskriptions-Modell zu Open Access – Potentiale für Fachzeitschriften". Gernot Deinzer sprach über Aktivitäten bei Knowledge Exchange, Bettina Goerner von Springer über umgewandelte Journals bei SpringerOpen, Angelika Kutz (TIB Hannover) zum aktuellen Stand bei SCOAP3 und Jana Möller (FU Berlin) über die Open-Access-Transformation des Journal of Business Market Management.

Die Session 8, moderiert von Guido Blechl (UB Wien), befasste sich mit dem Aufbau von Open-Access-Angeboten an Bibliotheken. Bruno Bauer von der UB der Medizinischen Universität Wien stellte die Frage, wie Bibliotheken strategisch auf Open Access reagieren sollen, Guido Blechl stellte den Aufbau von Open-Access-Strukturen am Beispiel der UB Wien vor, Patrick Danowski (IST Austria) berichtete unter dem Titel "Going Open Access – alles ganz einfach?" vom Aufbau eines Repositoriums am IST Austria und Susanne Blumesberger (UB Wien) sprach über die Herausforderungen beim Aufbau einer universitätsweiten Open-Access-Infrastruktur

am Beispiel von Phaidra (das gesamtuniversitäre Digital Asset Management System mit Langzeitarchivierungsfunktion der Universität Wien). Der geplante Vortrag des Juristen Seyavash Amini von der Max Planck-Gesellschaft, der von Beginn an Phaidra juristisch begleitet, musste leider kurzfristig abgesagt werden.

Nach der Mittagspause stellte Barbara Kalumenos das Projekt PEER (Publishing and the Ecology of European Research) vor. Andrea Smioski von WISDOM sprach anschließendülber, "Nivigg"Archibises lo Wowadata archiving can contribute to quality in qualitative research.

In der Podiumsdiskussion zum Thema "Open Access Publishing Trends" kamen Margo Bargheer (Universitätsverlage), Bettina Görner von Springer, Martin Rasmussen von Copernicus und Eva-Maria Scheer von Wiley zu Wort.

Die Abschlusskeynote übernahm Gabriele Beger von der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, wo vom 1. bis 2. Oktober 2013 in Kooperation mit der Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften Hamburg, Kiel die nächsten Open-Access-Tage stattfinden werden.

Die Abstracts und Folien zu den Vorträgen sind auf der Website der Informationsplattform Open-Access zu finden.<sup>5</sup>

Nach dem offiziellen Ende der Tagung fanden noch drei Post-Conference-Workshops statt. Marco Tullney (FU Berlin) berichtete über das Redaktionssystem Open Journal Systems. Im zweiten Workshop, über Open-Access-Statistik, sprach einleitend Daniel Beucke, Marco Recke berichtete über die Infrastruktur von OA-Statistik. Caren Schweder sprach über Digi-Zeitschriften, Lutz Kowalke über Qucosa und Stefanie Haustein gab einen Ausblick über neue Möglichkeiten zur Messung von wissenschaftlichem Impact.

Der dritte Workshop beschäftigte sich mit dem EU-Projekt APARSEN (Alliance Permanent Access to the Records of Science in Europe Network). Zu Wort kamen Veronika Prändl-Zika von der Österreichischen Nationalbibliothek, Heiko Tjalsma sprach über Cost modeling, Heinz Pampel über Qualitätssicherung von Forschungsdaten und Tobias Steinke von der Deutschen Nationalbibliothek über Standards in der digitalen Langzeitarchivierung.

Auch schon aus Tradition, vor allem aber weil die KoordinatorInnen des jeweils nächsten Jahres, die Veranstaltung immer weiter verbessern möchten, wurden Feedbackbögen ausgeteilt. Einigkeit – zum Glück positive – herrschte bei der Beurteilung der Qualität des Caterings und des Wetters, worauf die Wiener KoordinatorInnen keinen Einfluss hatten, aber auch bei der großzügigen Vergabe von Punkten für den reibungslosen Ablauf

der Veranstaltung, worüber sich das hiesige Veranstaltungsteam, das mit langer Vorlaufzeit eng und erfolgreich mit der Dienstleitungsreinrichtung Veranstaltungsmanagement der Universität Wien zusammen gearbeitet hatte, natürlich freute. Der einzige Zwischenfall ereignete sich vor Beginn der Veranstaltung, von den BesucherInnen unbemerkt – Guido Blechl musste einige Minuten im Lift ausharren, bevor die Tür wieder funktionierte.

Inhaltlich waren die meisten TeilnehmerInnen zufrieden. Dass man bei mehreren gleichzeitigen Sessions viele interessante Vorträge verpasst, ist ein notwendiges Übel, das meist in Kauf genommen wird, um ein möglichst breites Programm anbieten zu können. Auch die Tatsache, dass in den Pausen für einige BesucherInnen die Zeit zu knapp war, um mit allen Bekannten sprechen zu können, lässt sich nicht einfach ändern, will man nicht das Programm drastisch verkürzen. Sehr gut angenommen wurde auch das Angebot am Konferenzdinner teilzunehmen. Das sehr warme Herbstwetter unterstützte dabei das Koordinationsteam und ermöglichte ein gemütliches Beisammensein bis spät in die Nacht im schönen Ambiente des Universitätscampus. Lob erhielt das Veranstaltungsteam auch für die umweltfreundlichen Tagungstaschen.

Ein sehr positiver Effekt der Open-Access-Tage ist das Kennenlernen und erneute Treffen von zahlreichen Kolleginnen und Kollegen. Auch deshalb werden die Open-Access-Tage 2013 bereits jetzt mit Spannung erwartet.

Mag.<sup>a</sup> Dr.<sup>in</sup> Susanne Blumesberger Universitätsbibliothek Wien

E-Mail: <a href="mailto:susanne.blumesberger@univie.ac.at">susanne.blumesberger@univie.ac.at</a>

- 1 Siehe Bericht Susanne Blumesberger und Gerda McNeill: Open Access-Aktivitäten der Universitätsbibliothek Wien, 2012. In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen & Bibliothekare. VÖB,, 65 (2012) Nr. 2, S. 187-199. http://hdl.handle.net/10760/17621
- 2 Siehe <a href="http://www.fwf.ac.at/de/public\_relations/oai/fwf-e-book-library.html">http://www.fwf.ac.at/de/public\_relations/oai/fwf-e-book-library.html</a>
- 3 Siehe Bruno Bauer, Christian Gumpenberger, Ingrid Haas, Michael Katzmayr, Eva Ramminger und Doris Reinitzer: Open Access an den österreichischen Universitäten 2012: Umfrage im Auftrag des Forums der Universitätsbibliotheken Österreichs. In: Mitteilungen der VÖB 65 (2012) Nr. 2, S. 213-217, http://eprints.rclis.org/handle/10760/17643.
- 4 Siehe <a href="http://openaire.univie.ac.at/">http://openaire.univie.ac.at/</a>
- 5 <a href="http://open-access.net/at\_de/aktivitaeten/open-access\_tage/archiv/open-access\_tage\_2012/programm/">http://open-access.net/at\_de/aktivitaeten/open\_access\_tage/archiv/open\_access\_tage\_2012/programm/</a>

# ■ KRIBIBI-JAHRESTAGUNG 2012 "AUF DER LEITER ZUM BIBLIO-THEKSPARADIES" (WIEN, 9.–10. NOVEMBER 2012)

#### von Nikolaus Hamann



Das Motto der Jahrestagung nahm Bezug auf zwei Aussprüche zu Bibliotheken. Alfred Polgar schrieb in einem kurzen Essay über Bücher: "Die Bibliothek steht da wie eine Leiter ins Unendliche." Und von Jorge Luis Borges stammt der Satz: "Das Paradies habe ich mir immer als eine Art Bibliothek vorgestellt." Diesen Satz weiter zu denken würde bedeuten, dass eine Bibliothek, die das Paradies sein will, alles anbieten müsste, was jemals erdacht, aufgeschrieben oder digital veröffentlicht worden ist.

Die Realität sieht anders aus. Nicht einmal die legendäre Bibliothek von Alexandria konnte diesem allumfassenden Anspruch gerecht werden. Auch die russische Staatsbibliothek – die größte Bibliothek auf Erden – mit ihren 23 Mio. Medien bildet nur einen kleinen Teil der Welt ab. Die österreichische Nationalbibliothek mit knapp 8 Mio. Artefakten ist da gerade ein Kabinett des Bibliotheks-Paradieses. Für die Bücherei Bruck an der Glocknerstraße – um willkürlich eine herauszugreifen – mit ihren 4.000 Medien kann man da gar keinen passenden Vergleich heranziehen.

Die Wirklichkeit ist also alles andere als paradiesisch - das gilt besonders in Österreich. Die Nationalbibliothek, die Landesbibliotheken und einzel-

ne Universitätsbibliotheken können durch ihr Recht auf ein Pflichtexemplar zumindest für in Österreich oder im jeweiligen Bundesland Veröffentlichtes halbwegs einen Gesamtheitsanspruch erfüllen. Wie aber geht es den vielen kleinen und sehr kleinen Öffentlichen Büchereien? Es gibt für sie keine gesetzliche Regelung und keine Mindeststandards, sie sind keine Pflichtaufgabe der Gemeinden, mehr als 80% von ihnen haben nicht mehr als 100m² Raumgröße, 4/5 werden ehrenamtlich betreut, die Ankaufsbudgets pro Jahr bewegen sich sehr oft höchstens im vierstelligen Bereich. Es ist klar, dass man hier vom Paradies nicht einmal den ersten Buchstaben in den Mund nehmen kann.

Bei so vielen Einschränkungen stellt sich natürlich die Frage: Was soll oder kann eine Bücherei an Medien anbieten? Büchereien stehen oft in einem vitalen Interessenskonflikt. Neben Größe des Medienbestands, Öffnungszeiten und Erneuerungsquote ist nämlich auch der Medienumsatz ein – unbedingt zu erreichendes – Kriterium zur Gewährung einer Förderung des Unterrichtsministeriums. Da stellt sich sehr schnell die Frage: Goethe und Schiller behalten, den neuesten Turrini-Theatertext ankaufen? Gerhart Hauptmann im Regal belassen oder doch eher auf Gaby Hauptmann setzen? Den Buchbestand ausbauen oder besser DVDs und Konsolenspiele kaufen? Ist ein Jugendbuch zum Thema Missbrauch wichtiger als der 437ste Brezina-Band? Befriedigt ein kritisches Sachbuch zur Globalisierung die LeserInnen-Interessen mehr als ein opulenter Bildband über Terroranschläge der Al-Kaida?

Hier kommt die Titelfrage des Abends ins Spiel. "Brauchen Büchereien einen Literaturkanon oder Welche Literatur ist unverzichtbar?" "Der Kanon der Literatur ist eine Zusammenstellung der Werke, die in der Literatur herausgehobenen Wert haben sollen … Bedeutung hat der Kanon der Literatur vor allem im Schulunterricht und in den Philologien als Prüfungsgrundlage – er notiert hier die Titel, deren Kenntnis vorausgesetzt wird. Auf dem Buchmarkt und in Diskussionen der Allgemeinbildung ist er als Feld der Titel von Interesse, deren Lektüre die Teilnahme an Diskussionen erleichtert. Die Zusammenstellung des Kanons ist fach-, orts- und bildungsabhängig, genauso wie die Frage, was Kenntnis dieses Kanons genau bedeuten soll." (Wikipedia, 13.11.2012)

Für die – mit oder ohne Kanon – belesene Bibliothekarin, den belesenen Bibliothekar stellt sich die Situation allerdings anders dar, geht es doch nicht um den eigenen Lektürekonsum, sondern um eine Auswahl zu Gunsten oder zu Lasten anderer, nämlich der Leserinnen und Leser. Es wird allen

klar sein, dass einer solchen Auswahl natürlich immer der Aspekt der Bevormundung innewohnt.

Bei dieser Auswahl geht es im bibliothekarischen Alltag immer um zwei Fragen: Welche Werke der vergangenen Jahrhunderte und Jahrzehnte sind es wert aufbewahrt zu werden, und welche Titel aus der schier unendlichen aktuellen Medienproduktion sollen angeschafft werden. In diesem Dilemma wäre doch eine der wählenden Hand hilfreiche Handreichung von Vorteil. Und es gibt sie ja zuhauf, diese Handreichungen: Von den Bestenlisten kulturbeflissener Zeitungen und Zeitschriften über diverse Rezensionsdatenbanken bis hin zu Zusammenstellungen von Muss-Büchern a la Reich-Ranicki & Co.

Aufbauend auf diese Einleitung des Moderators Nikolaus Hamann präsentierten fünf TeilnehmerInnen an der Podiumsdiskussion ihre Einschätzung über die Notwendigkeit eines Kanons für Bibliotheken; so viel schon vorweg: Niemand wollte dem Begriff Kanon das Wort reden, sehr wohl aber wurden Richtlinien oder Empfehlungen als wichtig erachtet, und zwar sowohl für die BibliothekarInnen als auch für LeserInnen.

#### Die TeilnehmerInnen:

- Markus Feigl, Leiter der Büchereien Wien und Vorsitzender des BVÖ
- Erwin Miedtke, stellvertretender Leiter der Stadtbibliothek Bremen
- Anita Ruckerbauer, ehrenamtliche Leiterin der Öffentlichen Bücherei Golling in Salzburg
- Gerhard Ruiss, Sprecher der IG Autorinnen Autoren
- Werner Schöggl, Leiter der Bundeskoordinationsstelle LITERACY

Als erster Redner wies Gerhard Ruiss den Bibliotheken die Aufgabe zu, die Weltliteratur abzubilden. Eine Abbildung des Marktgeschehens genügt ihm keinesfalls, denn Büchereien haben einen gesellschaftspolitisch erwünschten Bildungsauftrag, daher dürfen sie das "Randständige" nicht so verdrängen wie der auf Gewinn ausgerichtete Buchmarkt. Die Öffentlichen Bibliotheken müssten Orientierungshilfe anbieten. Der gelernte Schriftsetzer Ruiss erläuterte dann anhand seines eigenen Lebensweges, wie wichtig es ist, sich – unabhängig vom formalen Bildungssystem – über das Angebot von Öffentlichen Bibliotheken Bildung aneignen zu können. Weiters wies Ruiss darauf hin, dass auch ältere Titel in einer späteren Epoche wieder ganz aktuell werden können, und führte als Beleg die Romane "Der Dschungel" von Upton Sinclair (Einwanderung, Turbokapitalismus) und "Das Totenschiff" von B. Traven (Der Mensch ohne Pass) an.

Anita Ruckerbauer vertrat die große Zahl der kleinen Büchereien. Sie führte aus, dass für diese der Ankauf nach Bestenlisten unabdingbar sei, denn zu Nischenliteratur könne man nur die verführen, die überhaupt die Bücherei aufsuchten. Und dann erfordere es aktive Literaturvermittlung durch die Bibliothekarlnnen (z.B. durch periodisch wiederkehrende Literaturcafés), um auch zu weniger in den Medien besprochene Literatur verlocken zu können. Für kleine Büchereien spiele der Sachbuchbestand keine so große Rolle, aber das ausreichende Vorhandensein von attraktiver Kinder- und Jugendliteratur sei enorm wichtig.

Das größte Problem stellten die geringen Ankaufsbudgets (oft nur im drei- oder vierstelligen Bereich) und die kleinen Räumlichkeiten dar.

Erwin Miedtke schilderte die Linie der Bremer Stadtbibliothek, die ganz strikt auf einen hohen Medienumsatz ausgerichtet ist, mit dem Ziel einer möglichst hohen Kund/innenzufriedenheit. Die Auswahl der Medien steht grundsätzlich auch unter Kosten-Nutzen-Erwägungen. Die Stadtbibliothek reagiert auf aktuelle Trends des Medienmarkts u.a. durch einen rasch wachsenden E-Book-Bestand und einen Anteil von 26% AV-Medien. Um den Bestand mit einer jährlichen Erneuerungsquote von mindestens 10% inhaltlich wie optisch aktuell halten zu können wurde der Bestand als Zielgröße auf nur ein Medium pro EinwohnerIn reduziert; der Belletristik-Anteil beträgt 14% am Gesamtbestand. Der "Klassikerbestand in Gesammelten Werkausgaben" wurde in der Zentralbibliothek auf unter 1.000 Bände beschränkt und bewusst "als Tapete" für einen ruhigen Lesebereich aufgestellt. Er dient als Reservoir für ausgeliehene Einzelausgaben.

Mag. Markus Feigl plädierte dafür, nicht so sehr zu überlegen, welche Medien es wert seien aufbewahrt zu werden, sondern vor allem darauf zu achten, welche angeschafft werden müssen, um die Aufgabe einer Öffentlichen Bibliothek zu erfüllen. Und dafür wäre es wichtig zuerst einmal abzuklären, was deren Aufgaben und Ziele seien. Feigl sprach sich dafür aus, vor allem das regionale Umfeld zu untersuchen und den Bestand dahingehend auszurichten. Bremen gilt für ihn durchaus als Vorbild, allerdings sind die Büchereien Wien in Bezug auf den Klassikerbestand nicht ganz so radikal und haben eine "Bücherei der Raritäten", also einen Depotbestand erhaltenswerter aber selten entlehnter Werke eingerichtet. Zum Schluss prognostizierte er, dass die mit der Maturareform ins Leben gerufene "Vorwissenschaftliche Arbeit" die Öffentlichen Bibliotheken vor ganz neue Herausforderungen stellen würde, die besser heute als morgen angegangen werden müssten.

Dies war das Stichwort für Mag. Werner Schöggl, der die 340 AHS-Schulbibliotheken vertrat. Aufgabe der Schulbibliotheken sind einerseits Leseförderung ( PISA-Ergebnisse!) als auch Hilfe beim selbstständigen Erwerb von Wissen. Die Auswahl der Medien durch die SchulbibliothekarInnen erfolgt in enger Abstimmung mit den Erfordernissen der Schule. Die neue Reifeprüfung verlangt von den SchülerInnen nicht mehr die Kenntnis eines Kanons, sondern "Textsortenkompetenz", was eine Umorientierung der traditionellen Schulbibliothek nötig mache. Auch Schöggl wies darauf hin, wie wichtig aktive Literaturvermittlung beim Hinführen zum Lesen sei. Schulbibliotheken sollten auch schwachen LeserInnen Erfolgserlebnisse vermitteln, was ein niederschwelliges Angebot erfordere.

Nach diesen Inputs entwickelte sich eine sehr lebendige und fundierte Diskussion mit dem Publikum. Eine Teilnehmerin beklagte das teilweise geringe literarische Wissen von ehrenamtlichen Kräften am Land und forderte vehement Literaturkunde als wichtigen Ausbildungsgegenstand ein. Als Hilfe für bessere Bestandsangebote in kleinen Gemeinden wurde die Vernetzung von Büchereien vorgeschlagen, etwa durch das gemeinsame Betreiben eines Bücherbusses, das Erstellen eines Rotationsbestandes oder die Einrichtung von Mittelpunktbibliotheken zur Unterstützung der kleineren Büchereien. Eine Bibliothekarin wies aber darauf hin, dass schon bestehende Vernetzungen wie im Marchfeld auf Grund der Sparpolitik der Gemeinden scheitern können.

Dann kam doch noch der Ruf nach einem Kanon, um das Ausscheiden wichtiger Werke der Weltliteratur zu erschweren. Als Ausweg wurde die Möglichkeit genannt, solche Titel als E-Books vorrätig zu halten, doch warnte Ruiss davor, auf die unendliche Verfügbarbarkeit digital gespeicherter Medien zu vertrauen. Eine Teilnehmerin beklagte in diesem Zusammenhang die quasi Monopolstellung der Firma DiViBib bei der Versorgung von Bibliotheken mit Verlagslizenzen digitaler Medien.

Danach wurde noch die Verwendung des Begriffs "KundInnen" für die Nutzerlnnen von Bibliotheken thematisiert. Während Miedtke meinte, die Bezeichnung impliziere deren Recht auf Einflussnahme auf den Bestand durch ihr Nutzungsverhalten, und Feigl ihnen das Anrecht auf Dienstleistungen zusprach, hielt ein Diskutant aus dem Publikum diese Zuschreibung für nicht geeignet für eine Bildungseinrichtung. Ruiss stellte dazu klar, KundInnen hätten als einziges das Recht Geld auszugeben, Menschen aber hätten mehr Rechte gegenüber den ohnehin von ihnen über Steuergelder finanzierten Bibliotheken.

Am Samstag-Vormittag wurde die Themenstellung vom Vortag noch einmal aufgegriffen und mit den Bedingungen verknüpft, zu denen Öffentliche Büchereien eine Förderung durch das Unterrichtsministerium erhalten können. Dabei wurde vor allem das unbedingte Erreichen einer bestimmten Medienumschlagszahl kritisiert, weil dies sehr leicht dazu führe, nur solche Medien anzukaufen, die eine hohe Entlehnerwartung hätten. Aus der Diskussion schälten sich drei Vorschläge heraus, die der zuständigen Abteilung des BMUKK vorgelegt werden sollen:

- Statt der Erreichung eines bestimmten Medienumsatzes sollte als neues Kriterium festgelegt werden, wie viele Prozent der Einwohnerlnnen eine Bücherei erreicht.
- Es sollten die Zeiten, zu denen eine Bücherei Schul- oder Kindergartengruppen betreut,
  - entweder den Öffnungszeiten zugerechnet werden dürfen
     oder als eigenes Kriterium dem Katalog hinzugefügt werden
     (da es sich dabei ja auch um eine Art Offenhalten handelt und im Sinne der Leseförderung ungeheuer wichtig ist)
- Weiters sollte als Förderkriterium gelten, wenn ein Büchereiträger eine (oder mehrere) Personen anstellt und die Bücherei somit hauptberuflich geführt wird (dies könnte ein Anreiz für die Schaffung von mehr bezahlten Stellen sein)

Sprossen auf der "Leiter zum Bibliotheksparadies" wurden am Nachmittag erklommen. Den Beginn machte Susanne Österle mit der Vorstellung der "Mediathek Vorarlberg", des Vorarlberger Onleihe-Verbunds, der innerhalb von nur 8 Monaten auf die Beine gestellt wurde. (Damit ist Vorarlberg nach Salzburg das zweite Bundesland in Österreich mit Onleihe.) Knapp 70% aller Öffentlichen Büchereien im Ländle beteiligen sich derzeit daran, weitere werden dazukommen. Alle Leserlnnen mit einer gültigen Jahreskarte können rund um die Uhr aus derzeit 4.600 Medien als Ergänzung zu denen ihrer Büchereien auswählen. Der virtuelle Bestand setzt sich aus 53% Sachbüchern, 31% Belletristik und 16% Kinder- und Jugendliteratur zusammen. Allein in den letzten beiden Oktoberwochen wurden fast 1.000 Entlehnungen verzeichnet.

Dr. Johannes Andresen, Leiter der Landesbibliothek "Dr. Friedrich Teßmann" in Bozen, schilderte in einem Rückblick auf beinahe 30 Jahre Bibliotheksgesetz die Erfolgsgeschichte des Südtiroler Bibliothekswesens. In diesem Zeitraum konnten in jeder Gemeinde modern ausgestattete Bibliotheken eingerichtet, 10 Mittelpunktbüchereien geschaffen und ein kosten-

loser Leihverkehr ins Leben gerufen werden. Dadurch sind die Bibliotheken ein sichtbarer Teil der Kultur- und Bildungspolitik geworden. Aktuell werden 26% der Bevölkerung erreicht. Diese LeserInnen entlehnen rund 3 Mio. Medien pro Jahr bei einem Gesamtmedienbestand von knapp 2 Mio. Einheiten. Die Ausgaben des Landes für die Bibliotheken betragen etwa EUR 10,50 pro EinwohnerIn. Ein gewaltiger Schritt vorwärts wurde mit dem Projekt "Bibliothek Südtirol" gemacht. Inhalt desselben sind:

- die Erarbeitung eines Verbundkatalogs
- der kostenlose Leihverkehr
- Biblio 24 Südtirols Online Bibliothek
- ein gemeinsamer Leseausweis für alle Öffentlichen Bibliotheken, die Landesbibliothek und die Universitätsbibliothek

Noch in Arbeit ist der Aufbau von Verbindungen zwischen deutschem und italienischem Bibliothekswesen.

(Die Auflistung der Vorarbeiten zum gemeinsamen Leseausweis würde den Rahmen dieses Berichts sprengen; Interessierte können dies auf www. kribibi.at nachlesen.)

Nikolaus Hamann

E-Mail: nikolaus.hamann@gmx.at

Website: www.kribibi.at

# ■ ÜBER DIE SCHWIERIGKEIT, DIE MAYA-SCHRIFT ZU ENT-SCHLÜSSELN

von Gert Sdouz

**Zusammenfassung:** Es werden die Erfahrungen bei einer Buchleihe in der British Library beschrieben, insbesondere die unerwarteten Schwierigkeiten, wenn man keine britischen Dokumente besitzt.

Schlagwörter: Wissensmanagement, Bibliothekszugang, Bibliotheksbenützung

#### THE DIFFICULTY OF TRANSLATING THE MAYA SCRIPT

**Abstract:** This report describes the experiences in the British Library including getting access to the reading room, ordering a book and making copies. Emphasis is given to the difficulties in the case when no British documents are available.

Keywords: Knowledge Management, Library Access, Library Use

Seit einigen Wochen versuche ich ernstlich, Maya-Texte zu entschlüsseln und zu lesen. Dazu gehört - wenigstens für mich - auch das Lesen von ergänzender Literatur, denn auch die Entwicklung der Entschlüsselung ist spannend. Der amerikanische Kunsthistoriker und Anthropologe Herbert Spinden hat über viele Jahre hindurch versucht, eine Korrelation zwischen dem Mayakalender und dem Gregorianischen Kalender herzustellen. Seine Korrelation ist als "Spinden-Korrelation" oder "Morley-Spinden-Korrelation" bekannt geworden. (Da diese Korrelation die Maya-Zeitrechnung um 260 Jahre verkürzt, hätte die jetzt in den Medien viel besprochene Apokalypse von 2012 bereits im Jahr 1752 stattgefunden....) Bei den Studien dazu hat er auch den von mir gewählten Text und die damit zusammenhängenden Abbildungen untersucht und ist zu einem falschen Schluss darüber gekommen. Interessanterweise hat sich diese falsche Lehrmeinung von 1924 bis etwa 1975 in der Wissenschaft etabliert. Ich wollte daher diese Literaturstelle im Original lesen. Die nächste Bibliothek mit dem Band "The Reduction of Mayan Dates" war die British Library in London.



Abbildung: Oberseite des "Altars Q" in Copan, Honduras. Der Altar stammt aus dem Jahr 776 und der Text enthält die Gründungsgeschichte der Dynastie 350 Jahre früher. Die der Abbildung zugrunde liegende Zeichnung wurde 1839 von F.Catherwood angefertigt und in London von S.Anderson als Stahlstich ausgeführt (J.L.Stephens: Incidents of Travel in Central America, Chiapas and Yucatan, New York, 1841, p.141)

Scheinbar kein Problem, denn in den letzten Jahren habe ich die großen Bibliotheken in San Francisco, Washington, D.C. und New York besucht. Letzte Woche marschierte ich also zu dem neuen Gebäudekomplex der British Library. Natürlich kann man sich den Band ausleihen, doch vorher braucht man eine Leserkarte. Der Schalter zur Beantragung einer Leserkarte ist bald gefunden, auch die Anstellzeit in einer britischen Schlange hält sich in Grenzen. Die Dame am Schalter gibt mir freundlich einen sechsseitigen Folder zum Durchlesen, wie man eine solche Karte beantragt. Die wesentliche Aussage davon ist, mit zwei offiziellen Dokumenten sich nochmals anzustellen. Das erste Dokument ist kein Problem, nämlich für den Nachweis der Identität reicht der Reisepass. Doch unglücklicherweise wird noch der Nachweis der Wohnadresse verlangt – und im österreichischen Pass steht

aber keine Wohnadresse. Scheinbar kein Problem, im ausgehändigten Folder führt eine Liste 16 Dokumente auf, die für diesen Nachweis anerkannt werden: Telefon- oder Stromrechnung, Bankauszüge, Kreditkartenauszüge, Steuervorschreibung, Zollvorschreibungen, Pensionsbescheide, Bescheide zur Familienbeihilfe, Pass mit eingetragener Wohnadresse, Identitätskarte mit Wohnadresse, Führerschein mit Wohnadresse, Aufenthaltsgenehmigung, Inskriptionsbestätigung, TV-Lizenz, Waffenschein, Wohnungsversicherungspolizze oder auf Namen und Adresse ausgestellte Rechnungen. Leider sind meine Londoner Rechnungen nicht auf meine Adresse ausgestellt, auch die aktuelle Strom- und die Telefonrechnung habe ich nicht mit nach London genommen. Pensions- und Familienbeihilfebescheide habe ich sowieso nicht und der Steuerbescheid ruht in einem Ordner bei mir zuhause. Nächstes Mal werde ich ihn aber mitnehmen, vielleicht inskribiere ich auch noch zur Sicherheit. Ebenso werde ich mir eine Waffe mit Waffenschein vor dem nächsten London-Besuch besorgen müssen. Das Adressdokument, das bei den österreichischen Bibliotheken akzeptiert wird, nämlich der Meldeschein, den brauche ich nicht mitnehmen, denn der steht gar nicht auf der Liste! Die Dame am Schalter ist etwas ungehalten, dass ich bei so einem Angebot nichts dabei habe. Doch sie ist geduldig und sagt, ich solle noch einmal nachschauen, ob ich ein Adressdokument habe.

Nun beginnt die Untersuchung der Hosensäcke und des Portemonnaies. Billa- und Hartlauerkarte haben aber auch keine Adresse, ebenso Mitgliedskarte von Musikverein und Konzerthaus. - Dieser verdammte Datenschutz in Österreich ist ein großer Schaden für die Wissenschaft! - Auch auf der Notfallskarte steht die Adresse nicht. Langsam werde ich nervös, da finde ich noch einen - wohlgemerkt alten - Ausweis über unsere Krankenzusatzversicherung: Gott sei Dank hat er die gesuchte Adresse. Nach dem dritten Mal Schlangestehen wird dieses Dokument sehr genau von der Dame inspiziert: "Sorry", medical insurance steht nicht auf der Liste! Aber das Argument, dass "medical insurance" etwas Offizielles ist, führt bei ihr zum Nachdenken und schließlich rafft sie sich auf, ihren Vorgesetzten zu befragen. Die beiden beratschlagen etwa fünf Minuten, was in so einem kniffligen Fall zu tun sei. Sie kommen natürlich zur besten aller Lösungen: Dieses Problem kann nur der Direktor der Bibliothek lösen! Wirklich, nach weiteren 5 Minuten erscheint der wichtige Herr und inspiziert das UNIQA-Papier. Nach einer spannenden Nachdenkphase gibt er die ausnahmsweise Erlaubnis zur Ausstellung einer Leserkarte, doch beschränkt auf einen Tag! Uff- die erste Hürde ist geschafft.

Im nächsten Schritt werde ich zu einem Terminal geleitet, wo ich etwa 50 Fragen zu beantworten habe, was gar nicht so einfach ist. Zum Beispiel

soll die absolvierte Universität angegeben werden, leider sind nur Institutionen des British Empire zur Auswahl vorgegeben. Ist wurscht, die österreichischen Unis sind ja eh nur Baumschulen gegen die britischen. Auch bei Angabe der Postleitzahl tut sich das System mit dem A vor den 4 Ziffern schwer......Nach einer halben Stunde wird das Formular als ausgefüllt akzeptiert.

Es geht nun weiter zu einem sehr streng aussehenden britischen Bibliotheksbeamten, der nochmals alles mündlich überprüft, was bereits in schriftlicher Form vorliegt. Nachdem noch ein Foto – "do not smile, please" angefertigt wird, und ich die 5 Seiten Benützungsbestimmungen unterschrieben habe, kann ich endlich die kostbare, immerhin noch 4 Stunden gültige Leserkarte in Händen halten!

Für jedes Sachgebiet gibt es einen eigenen Lesesaal, also mehr als ein halbes Dutzend, das im Haus verteilt ist. Da mir leider nicht klar ist, ob ein Band über Maya-Epigraphik zu Science, Social Sciences oder Humanities gehört, muss ich leider einen Beamten stören ("staff will be happy (!) to advise you which reading room you should use"), um zum richtigen Lesesaal zu gelangen. Im Bewusstsein, den Beamten glücklich gemacht zu haben - ein zweites Mal wollte ich aber nicht fragen - lasse ich gemäß den nun im Kopf befindlichen Benützungsbestimmungen Kamera und Mobilphone draußen, ziehe mich bis auf Hemd und Hose aus und gehe nur mit Bleistift, Papier und dem Zettel mit dem genauen Literaturzitat inklusive Signatur in den heiligen Lesebereich. (Sogar in den National Archives von Washington darf man eine Kamera zum Kopieren mitnehmen)! Ich passiere zwei schwergewichtige, nicht angelsächsisch aussehende Aufseher und schleiche leise zum Beamten des Reference Enquiry Desk. Flüsternd halte ich den Zettel mit der Signatur hin: Er habe keine Brille und kann daher Geschriebenes nicht lesen......Also gebe ich das Zitat mündlich durch, - endlich nach dem fünften Tipp- bzw. Eingabefehler kommt vom Computer die Bestätigung, dass der Band lagernd und in genau 70 Minuten vom Issue Desk zu holen sein wird. Ich bekomme aber noch eine Sonderschulung zur direkten elektronischen Bestellung, um den müden und sehlahmen Beamten nicht noch einmal zu belästigen. Leise verlasse ich für die nächsten 70 Minuten diesen sakralen Ort.

Als naiver österreichischer Bibliotheksbenutzer bin ich nach eineinhalb Stunden wieder da und verlange beim Issue Desk endlich meinen Band. Aber das Erlernen des Bestellrituals ist noch nicht zu Ende: Ich werde belehrt, dass ich ohne eine Leseplatznummer mein Buch nicht bekommen könne. Ich ziehe nun durch den Saal bis ich ein freies Plätzchen finde, markiere es – in diesem Fall mit Papier und Bleistift – versuche die vierstellige

Nummer zu memorieren und erhalte wirklich nach Aufsagen dieser Zahl mein Buch. Uff - wieder eine Hürde bewältigt!

Nachdem ich die für meine Arbeit wichtigen Stellen im Buch gefunden habe, möchte ich sie auch noch kopieren. Da ich die Voraussetzungen für die Self-Service Photocopiers natürlich nicht habe, bin ich glücklich ein von einer Beamtin gemanagtes Copying Service Desk zu finden. Sie gibt mir freundlich ein Viertelstündchen Belehrung, wie ich vorzugehen habe. Mein erster Gang ist daher wieder zu einem freien Terminal, wenn man eines findet. Dann kann ich ein British Library Account mit Passwort anlegen, und über einen Bank-Account Link ein Copy Account generieren..... Da ich es nicht wage, einen österreichischen Link anzugeben, muß ich die Alternative über Cash zur Füllung des Accounts wählen. Wieder zurück bei der lieben Beamtin - weiß aber nicht, ob ich sie happy gemacht habe trägt sie in ihr Copy-System meine eben generierten Copy Account Daten ein, inklusive den Cash-Betrag, den ich ihr reiche. Als Information erfahre ich, dass gemäß dem britischen 6-er System eine Kopie 24 Pence kostet. Endlich beim Kopiergerät, darf ich ein Login mit den Daten meines Copy Accounts vornehmen und mit dem Kopieren beginnen. Selbstverständlich erhalte ich nachher eine gedruckte Rechnung über die verbrauchte Summe - leider wieder ohne Adresse. Uff - auch diese letzte technische Hürde ist geschafft!

Die Rückgabe des Bandes und das Verlassen des Humanities Reading Rooms erfolgt ohne zusätzlichen Logins oder Logouts. Ob ich mir aber alles bis zum nächsten Mal merken werde, weiß ich nicht. Wo kämen wir da hin, wenn man nur mit der Leserkarte und der Signatur gleich mit der Literatur arbeiten könnte. Die österreichischen Universitätsbibliotheken könnten sich dieses Ritual zum Vorbild nehmen – die Studentenzahlen würden sicher gleich auf ein überschaubares Maß sinken......

Dr. Gert Sdouz Hockegasse 24/23, 1180 Wien E-Mail: gert.sdouz@aon.at

# Über den Verfasser:

Studium der Physik, Mathematik und Datenverarbeitung an der Universität Wien, Präsenzdienst in der Technischen Dokumentation der Österreichischen Landesverteidigungsakademie. Seit 1975 wissenschaftlicher Mitarbeiter am AIT (Austrian Institute of Technology)/ehemals "Studiengesellschaft für Atomenergie" in Seibersdorf, 18 monatiger Forschungsaufenthalt am INEL (Idaho National Engineering Laboratory) in Idaho Falls, USA. Gutachten und Forschungsarbeiten zur Reaktorsicher-

heit und zum Katastrophenschutz bei nuklearen Unfällen, Mitarbeit an zahlreichen internationalen Projekten, Betreuung von Dissertanten und Gastwissenschaftlern, Verantwortlicher für die Institutsbibliothek "Reaktorsicherheit" in Seibersdorf, ab 1989 österreichischer Vertreter bei der OECD/NEA in Paris in Fragen Schwerer Reaktorunfälle, Liaison Officer der OECD/NEA Datenbank, bis 2010 Liaison Officer der IAEA/INIS-Datenbank, 2002-2010 Leiter des Österr. INIS-Zentrums (International Nuclear Information System der IAEA), seit 1980 jährliche Teilnahme am Seminar für Reaktorsicherheit an der TU-Wien, 2011 Vorlesung "Physik von schweren Reaktorunfällen" an der TU-Wien.

# ■ VON KASCHMIR, VOM ORANGEN BEREICH UND VON ROTEN UND GELBEN BESTÄNDEN ODER DIE NEUE FACHBEREICHS-BIBLIOTHEK PUBLIZISTIK- UND KOMMUNIKATIONSWISSEN-SCHAFT UND INFORMATIK AN DER UNIVERSITÄT WIEN

### von Tanja Fabian



Wo jahrzehntelang eine Baulücke war, ziert nun ein neues Gebäude der Bundesimmobiliengesellschaft BIG die Währinger Straße. Die Fakultät für Informatik, das Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft sowie eine gemeinsame Fachbereichsbibliothek sind in diesem Gebäude untergebracht. Laut Architektenteam (NMPB Architekten) wurde dieses

Projekt im Rahmen des Bauherrenpreises 2012 als eines der drei besten Bau-Projekte in Wien nominiert. Die Errichtungsdauer des insgesamt neun Stockwerke umfassenden Bauwerks betrug zwei Jahre.

Seit 1. Oktober hat die neue Fachbereichsbibliothek Publizistik- und Kommunikationswissenschaft und Informatik ihre Türen für Studierende, Lehrende und die interessierte Öffentlichkeit geöffnet. Die Bibliothek ist auf drei Stockwerke verteilt. Das Erdgeschoß sowie das 1. Untergeschoß sind tageslichtdurchflutet und mit edlem Eichenholzparkett (Eiche Kaschmir) ausgestattet. Im 2. Untergeschoß dominiert die Farbe orange – sowohl der Bodenbelag als auch die Kompaktanlagen sind in ansprechendem Orange gehalten, deshalb auch der "orange Bereich" genannt.



Rund 100.000 Werke sind in der neuen Bibliothek untergebracht. Ein Großteil dieser Bestände ist frei zugänglich. Zwecks besserer Unterscheidung der beiden zusammengelegten Fachbereiche wurden die der Publi-

zistikwissenschaft zugehörigen Werke mit roten Gewebebändern und die Bücher der Fachrichtung Informatik mit gelben Etiketten versehen.

Sechs Tage dauerte die Übersiedlung der Bestände aus den beiden Fachbereichsbibliotheken in das neue Gebäude. Bis jedes Buch an seinem vorgesehenen Platz stand, die technische Infrastruktur vorhanden war (und auch funktionierte) und die Bibliothek für BesucherInnen geöffnet werden konnte, vergingen sechs Wochen. Diese Zeit war planmäßig und wie sich herausstellte kein Tag zuviel. Selbst am Tag der Bibliothekseröffnung war der Tischler bis 10 Minuten vor Öffnung noch mit Arbeiten beschäftigt (der am Infopult vorgesehene Bildschirm-Drehteller war eine größere Herausforderung als vom Architekten angenommen ...).



Zur Ausstattung der Bibliothek zählt ein Lesesaal mit 66 Leseplätzen mit Steckdosen, 12 Recherche-PCs, ein Gruppenarbeitsraum für bis zu 6 Personen, eine Leselounge mit roten Sofas, WLAN sowie eine Kopier-/Scanzo-

ne. Hervorzuheben ist der hochwertige Buchscanner, der u.a. aus Gründen der Ressourcenschonung anstelle eines 3. Kopiergerätes aufgestellt wurde. Die Benützung des Gerätes ist kostenlos und dementsprechend beliebt.

Das Interesse an der neuen Fachbereichsbibliothek ist groß. Im ersten geöffneten Monat wurden ca. 6.500 BesucherInnen gezählt. Insgesamt 227 Personen nahmen an einer von 24 Führungen durch die Bibliotheksräumlichkeiten teil.

Weitere Informationen zur Fachbereichsbibliothek und deren Benützung <a href="http://bibliothek.univie.ac.at/fb-publizistik-informatik/">http://bibliothek.univie.ac.at/fb-publizistik-informatik/</a>

Mag.ª Tanja Fabian Universitätsbibliothek Wien, Fachbereichsbibliothek Publizistik- und Kommunikationswissenschaft und Informatik E-Mail: tanja.fabian@univie.ac.at

## ■ VERSENKUNGEN – EIN KUNSTPROJEKT IN EBENSEE NIMMT DIE BÜCHERVERSENKUNG VON 1934 ZUM AUSGANGSPUNKT

#### von Sabrina Kern

**Zusammenfassung:** Versenkungen ist ein künstlerisches Projekt von Sabrina Kern und Alexander Jöchl, welches an die Bücherversenkung im Traunsee von 1934 erinnert. Die temporäre Intervention reflektiert Kontinuitäten von (austro)faschistischen Strukturen, Denkmuster und Geschichtsschreibungen und thematisiert in seiner Ausführung zudem die Unmöglichkeit einer abgeschlossenen Gedenkstätte. Das Projekt startete am 22.09.2011 mit der ersten Auslegung der Steine am Traunsee und wird über drei Jahre hinweg fortgesetzt.

# Das historische Ereignis der Bücherversenkung als Ausgangspunkt

"Im März 1934 beauftragte das Bundesministerium für Unterricht den Volksbildungsreferenten Adalbert Depiny gegen die sozialdemokratischen Bildungseinrichtungen vorzugehen. Kooperator Josef Köttl unterstützte ihn mit der Erklärung, die Bestände der Arbeiterbücherei Ebensee wären stark zerlesen und in den letzten Jahren wenig benützt worden. Daraufhin wurden insgesamt 800 Bände im Einvernehmen mit der Gendarmerie im

See und in der Traun versenkt. Die Kommunistische Partei kritisierte das Vorgehen in einem Flugblatt scharf."<sup>1</sup>

Versenkt wurden die Bücher im Herbst 1934. Das genaue Datum der Versenkung im Traunsee, der mit 191 Metern tiefste See Österreichs, ist nicht bekannt. Allerdings ist der erste Versuch, die Bücher in der Traun zu vernichten, durch ein Flugblatt der Kommunistischen Partei Ebensees dokumentiert: "[...] die Bücher [...] wurden in der Nacht vom 22. auf den 23.9. mit pfäffischer Hinterlist dem reißenden Wasser der Traun übergeben."2 Weiters ist diesem Flugblatt zu entnehmen, dass dieser Vernichtungsversuch scheiterte, weil junge Burschen die Bücher retten wollten. Leider wurden sie dabei entdeckt und anschließend auf der Wachstube so schwer verprügelt, dass frau\_mann sie bis auf die Straße schreien hörte. Die Gendarmerie versenkte die Bücher schließlich endgültig und unwiderruflich im Traunsee. Dass die Bücher in Ebensee versenkt wurden anstatt verbrannt zu werden, scheint auf die damalige ortsübliche Art und alte Gepflogenheit der Ebenseer\_innen zurückzugehen, alles Unbrauchbare im See zu versenken. Eine Tradition von der sich bis heute noch nicht alle Ebenseer\_innen ganz gelöst haben dürften, wie uns ein Ebenseer berichtete.



Welche Bücher genau der Vernichtung zum Opfer gefallen sind, lässt sich heute nur mehr schwer rekonstruieren. Offizielle Listen von den ver-

nichteten Büchern zur Zeit des Austrofaschismus gab es nicht: "Es gibt keine offiziellen Listen der Bücher, die tatsächlich verbrannt wurden. Einige Autoren oder Buchtitel wurden in den Feuersprüchen namentlich genannt, den Großteil der verbrannten Bücher kann man aber aus den Listen schließen, die als "Schwarze Listen" an Volksbüchereien, Bibliotheken und Buchhandlungen verschickt wurden."<sup>3</sup> Im Fall von Ebensee sind lediglich neun Namen von Autoren4 durch das oben erwähnte Flugblatt der Kommunistischen Partei Ebensee überliefert. Aus Akten aus dem Archiv des Zeitgeschichte Museum Ebensees geht hervor, dass alle Bücher aus den "Arbeiterbibliotheken"<sup>5</sup> entfernt oder vernichtet wurden, die als kommunistisch, sozialistisch, erotisch, staatsgegnerisch eingestellt oder staatsfeindlich galten. Aus diesen Akten geht außerdem hervor, dass die beteiligten Akteure sich offenbar nicht ganz einig darüber waren, welche Bücher nun ausgeschieden oder vernichtet werden sollten und welche nicht. Außerdem gingen die Sichtungen der Bücher schleppend voran und die Wiedereröffnungen der Bibliotheken wurden hinausgezögert, was die "Arbeiterschaft" aufbrachte, wie es weiter heißt.



Die Zahl der übrig gebliebenen Bücher der "Arbeiterbibliothek" Ebensees, die nicht als unbrauchbar bzw. stark zerlesen abgestempelt wurden und so der Versenkung entgingen, belief sich ebenso diesen Akten entnommen auf rund 500. Diese wurden nach Linz in die Arbeiterkammer überstellt

und nach einer Überprüfung wurden rund 380 wieder für "Arbeiterbibliotheken" freigegeben. Die Bücher dürften schließlich und endlich zusammen mit Büchern aus den Beständen der früheren Kammerbibliothek und den anderen gesichteten Werken der aufgelösten "Arbeiterbibliotheken" (ergänzt durch Neuerwerbungen) in der Kammerbibliothek, die allen Kammerbediensteten und den Gewerkschaften zur Verfügung stand, gelandet sein, die am 26.06.1935 eröffnet wurde. Die "Arbeiterbibliothek" in Ebensee wurde mit dem Hinweis auf eine "sehr gute Ortsbücherei" ganz geschlossen.

1938 wurde die Arbeiterkammer schließlich aufgelöst und von der Deutschen Arbeitsfront übernommen. Im Zuge dessen wurde auch die AK-Bibliothek beschlagnahmt. Zwei Bombentreffer im Frühjahr 1945 und ein gelegter Brand im Mai 1945 vernichtete einen Großteil der rund 20.000 Bücher und Kataloge der Bibliothek, der Rest wurde geplündert. Aus der Zwischenkriegszeit war somit vorerst kein Buch mehr vorhanden. 600 Bände, die während der Zeit des Nationalsozialismus in der Bibliothek des Oberösterreichischen Landesmuseums eingelagert waren, wurden später entdeckt. Davon waren noch 200 brauchbar. In den folgenden Jahren wurde der Bestand der Arbeiterkammer-Bibliothek wieder mühsam aufgebaut.<sup>6</sup>

### Das Projekt Versenkungen - eine temporäre künstlerische Intervention

Versenkungen besteht analog zur tiefsten Seestelle aus 191 Flusssteinen, die ca. faustgroß sind. Jeder Stein wurde jeweils nach den gültigen Zitierregeln in schwarzer Serifenschrift mit einer\_m Autor\_in/ Buchtitel/ Untertitel/ Erscheinungsort und Publikationsjahr versehen. Die Schrift zieht sich dabei immer von der Vorder- auf die Rückseite, wodurch die angegebenen Buchdaten nur bei eingehender Betrachtung und Beschäftigung mit dem Objekt zu lesen sind.

Ein wichtiger Aspekt bei dieser Intervention ist, wo und wie (austro-) faschistische und nationalsozialistische Strukturen, Denkmuster und Geschichtsschreibungen bis heute weitergeschrieben werden und wie die Kritik und Auseinandersetzung daran noch immer marginalisiert, versenkt wird. So haben wir in einem von uns initiierten Recherche- und Entscheidungsprozess überwiegend zeitgenössische Literatur ausgesucht, die sich in diesem Schnittfeld bewegt. Ein besonderer Schwerpunkt liegt dabei auf antifaschistischem, antirassistischem, queer-/feministischem sowie postkolonialem Wissen in Form von Büchern.



Bezugnehmend auf das überlieferte Datum werden die beschrifteten Steine jeweils am 22.09. über drei Jahre hinweg im Übergangsbereich vom Ufer zum Wasser, an der Schnittstelle Traunmündung/Traunsee lose verteilt hingelegt. Die Raumsituation ist eine schwer einsehbare und wenig überwachte. Was mit den abgelegten Objekten in weiterer Folge passiert, bleibt wohlüberlegt offen. Werden diese mit nach Hause genommen, wieder versenkt, kauft sich jemand das Buch, regen sie Diskussionen an, tragen sie zum Erinnern und Gedenken bei,...?

Das temporäre Erinnerungs- und Denkzeichen thematisiert dabei auch die Unmöglichkeit einer abgeschlossenen, statischen Erinnerungsstätte, die für sich selbst funktioniert. Ohne engagierte Menschen (Einzelpersonen oder Interessensgruppen), die durch ihre aktive Erinnerungsarbeit immer wieder aufs Neue an geschichtliche Ereignisse erinnern, werden diese unweigerlich vergessen und verschwinden in der Versenkung.

#### Von Ebensee nach Linz und zurück nach Ebensee

Adalbert Depiny wird in Bezug auf seine Tätigkeiten als österreichischer Heimatforscher, Sagenforscher etc. immer wieder gerne und positiv in der öffentlichen Geschichtsschreibung erwähnt. Harry Slapnicka beschreibt

ihn bspw. als "eher weltfremden, aber unendlich fleißigen und vielseitig initiativen Mann, der sich große Verdienste um die volkskundliche Erforschung Oberösterreichs erwarb."<sup>7</sup> Was dabei aber meistens nicht so gerne oder auch gar nicht erwähnt wird, sind seine politischen Funktionen und Tätigkeiten im Austrofaschismus: Kulturreferent der Vaterländischen Front 1934, Landtagsabgeordneter 1934–1938 oder in Bezug auf unser Projekt *Versenkungen*: Mitverantwortlicher bei der Zerstörung sozialdemokratischen Bildungseinrichtungen.



1968 wurde in Linz eine Straße zu Ehren Adalbert Depinys benannt. Die Begründung bezieht sich auf seine Stellung im kulturellen Leben in Stadt und Land während der 1920er und 1930er Jahre des 19. Jahrhunderts, wie ich auf Anfrage beim Archiv der Stadt Linz erfahren habe. Auf der Linz Kultur Website ist zu lesen: "Depinystraße. Vor dem Objekt Büchlholzweg 36 abzweigende bogenförmige Sackgasse. Benannt 1968 nach dem Volksbildner und Heimatforscher Adalbert Depiny (1883–1941)."<sup>8</sup> Hinweise auf seine austrofaschistische Vergangenheit finden sich hier allerdings keine.<sup>9</sup>

Ich finde, der Stadt Linz wäre dringendst gut daran getan entweder seine Funktionen, Tätigkeiten und Verantwortlichkeiten zwischen 1933 und 1938 auch bei der Straßennamenbeschreibung zu thematisieren oder sich ein Beispiel an Ebensee zu nehmen und die Straße nach einem Opfer des Faschismus umzubenennen. Dort wurde "im Jahre 2001 auf Antrag des

Vereins Zeitgeschichte Museum der Hermine-Schleicher-Weg nach der 1945 im KZ Ravensbrück ermordeten Widerstandskämpferin Hermine Schleicher benannt."<sup>10</sup> Hermine (Lina) Schleicher war "bis 1934 Angestellte der Arbeiterbibliothek in Ebensee"<sup>11</sup>.

Mag.<sup>a</sup> Sabrina Kern E-Mail: <u>sabrina@servus.at</u>

Versenkungen ist teilfinanziert: im Rahmen der "ARGE lustvoll böse", ein Projekt von FIFTITU% - Vernetzungsstelle für Frauen in Kunst und Kultur in OÖ. im Rahmen des Kupf Innovationstopfs 2009 und der Gemeinde Ebensee, und wird unterstützt von: Frauenforum Salzkammergut und Zeitgeschichte Museum Ebensee (Stand Juli 2012)

- 1 Felber, Ulrike/Quatember, Wolfgang (Hg\_innen): Zeitgeschichte Museum Ebensee. Katalog zur Dauerausstellung. Ebensee, 2005. S. 86.
- 2 ebenda, S. 87.
- 3 Czuma, Christine/Ecker, Maria: Materialien zur Salzburger Bücherverbrennung am 30.4.1938, Kapitel 1.7 Listen der verbrannten Bücher 1933. Salzburg, 2007. S. 20.
- 4 Die genannten Autoren sind: Marx, Stalin, Lenin, Gorki, Dostojewski, Sinklair, Zola, Engels, Fichte. (Laut einer Anekdote von Wolfgang Quatember (Zeitgeschichte Museum Ebensee), bei der ersten Steinauslegung, hat ein erst damals kürzlich verstorbener Ebenseer, "nach dem ersten Versenkungsversuch das "Sozialistische Eherecht" aus dem Wasser "gerettet" und sein ganzes Leben lang aufbewahrt." Aigner, Heidrun: Erinnerungspolitische Interventionen im öffentlichen Raum (Bakkelaureatsarbeit). Wien, 2011. S. 22–24. )
- 5 Die rein männliche Schreibweise bei "Arbeiterbibliothek/en" und "Arbeiterschaft" bezieht sich auf die in historischen Quellen verwendeten Bezeichnungen und ist deswegen in Anführungszeichen gesetzt.
- 6 Siehe: AK OÖ: Willkommen in der Bibliothek der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Oberösterreich. Die Sozialwissenschaftliche Studienbibliothek der Kammer für Arbeiter und Angestellte in Oberösterreich. Linz, 1988. S. 12–14.
- 7 Slapnicka, Harry: Oberösterreich. Die politische Führungsschicht 1918 bis 1938. Linz, 1976. S. 62. Harry Slapnicka erwähnt aber auch Adalbert Depinys Funktion als Kulturreferent der Vaterländischen Front.
- 8 Homepage Linz Kultur, verfügbar unter: <a href="http://www.linz.at/strassen-namen/default.asp?action=strassendetail&ID=2133">http://www.linz.at/strassen-namen/default.asp?action=strassendetail&ID=2133</a>, 31.07.2012.

- 9 Zumindest in der biographischen Datenbank des Oberösterreichischen Landesarchivs finden sich seine offiziellen Funktionen zwischen 1933 und 1938 aufgelistet. Eine gründliche Aufarbeitung scheint aber bis zum Jahr 2012 noch nicht ausreichend stattgefunden zu haben.
- 10 KPÖ-Oberösterreich: Ihre Handlungen sichtbar machen... Kommunistische Frauen im Widerstand gegen den Faschismus. Linz. S. 4.
- 11 "Die am 25. Dezember 1905 in Ebensee geborene war bis 1934 Angestellte der Arbeiterbibliothek in Ebensee und arbeitete danach als Webereiarbeiterin. Die Kommunistin und Lebensgefährtin von Fritz Hirnböck wirkte in den Jahren 1940 und 1941 an einigen Flugblätter mit. Sie wurde verhaftet und im Herbst 1943 in das KZ Ravensbrück deportiert, wo sie vermutlich wenige Tage vor Kriegsende ums Leben kam. 1953 erklärte sie das Kreisgericht Wels für tot." Schacht, Axel. Wer war Willy-Fred?: Die Geschichte einer regional-spezifischen Widerstandsbewegung gegen den Nationalsozialismus im Salzkammergut (Diplomarbeit). Linz, 2007. S. 166. Siehe auch: Zimpernik, Raimund: Der rote Strähn. Dokumentation über den antifaschistischen Widerstand im Salzkammergut. Aigen Voglhub, 1995. Verfügbar unter: <a href="http://www.zimpernik.at/der%20rote%20str%C3%A4hn.htm">http://www.zimpernik.at/der%20rote%20str%C3%A4hn.htm</a>, 31.07.2012.

## ■ ÖSTERREICHISCHER BIBLIOTHKENVERBUND (OBV): AUSGE-WÄHLTE NEUIGKEITEN

#### von Peter Klien

Der OBV freut sich, die Donau-Universität Krems gemeinsam mit der FH Krems als neuen Verbundteilnehmer begrüßen zu dürfen. Dabei wurde ein von der OBVSG betreutes Aleph-Sharing-Modell realisiert. Der produktive Betrieb konnte – nach einem größeren Migrationsprojekt – plangemäß mit dem Wintersemester 2012 aufgenommen werden.

Außerdem haben Parlamentsbibliothek und Mediendokumentation des Parlaments den Vertrag zur Teilnahme am OBV unterschrieben. Im Rahmen der erarbeiteten Lösung werden erstmalig in Österreich die Möglichkeiten des Bibliothekssystems Aleph mit der Suchmaschinentechnologie Primo von Beginn an kombiniert – unter Nutzung von eDOC, dem OBVSG-eigenen Verfahren zur Kataloganreicherung. Ergänzend kommt der Link-Resolver SFX zum Einsatz.

Im Oktober 2012 hat die Universität Linz die Beschaffungs- und Betriebsverträge für SFX/MetaLib und Primo unterschrieben. Die Universität nutzt als erste Einrichtung die Verbundlizenz in der Ausprägung "Primo Full". Gleichzeitig hat die Uni Linz die Vereinbarung über Primo Central abgeschlossen.

Die Fachhochschule Salzburg übersiedelte von einem Alephino-System auf eine Aleph-Sharing-Lösung der OBVSG.

Die Wienbibliothek stellte mit Juni 2012 auch ihre Online-Kataloge um – womit die Migration in den OBV (und zur Bibliothekssoftware Aleph) abgeschlossen werden konnte.

Das Salzburger Literaturarchiv ging mit 1. November 2012 im "Österreichischen Verbundkatalog für Nachlässe, Autographen und Handschriften" (ÖVK-NAH) in Betrieb. Schon vor dem Sommer hat die Donauuniversität Krems für ihre beiden Literaturarchive (Archiv der Zeitgenossen, Ernst Krenek Institut) den produktiven Betrieb im ÖVK-NAH aufgenommen.

Mag. Peter Klien Die Österreichische Bibliothekenverbund und ServiceGmbH (OBVSG) E-Mail: <u>peter.klien@obvsg.at</u>

#### -ABSTRACTS VON MASTERTHESEN-

### ■ ABSTRACTS VON MASTER THESEN AUS DEM FACHBEREICH LIBRARY AND INFORMATION STUDIES, WIEN 2012

#### von Gabriele Pum

"Im Rahmen des Interuniversitären Universitätslehrganges Library and Information Studies der Universität Wien in Kooperation mit der Österreichischen Nationalbibliothek leisten die AbsolventInnen mit ihren Master Thesen einen wichtigen Beitrag zum Forschungsoutput im Fachbereich Library and Information Studies in Österreich im universitären Rahmen. Im Jahr 2012 schlossen 10 Studierende erfolgreich ihr Studium mit dem Titel "Master of Science in Library and Information Studies" zu folgenden Themen ab

Bianca Csakany: Vom Zettelkatalog zum Volltext. Über die Entwicklung und Funktion des Kataloges am Beispiel der Österr. Nationalbibliothek

Benedikt Feldkircher: Super Mario Brothers in the Library. Computer- und Videospiele in den Bibliotheken Deutsches Abstract

Tarik Gaafar: NS-Provenienzforschung an der Universitätsbibliothek der Universität für Bodenkultur in Wien

Ellen Geisriegler: Enriching Electronic Texts with Semantic Metadata. A Use Case for the historical Newspaper Collection ANNO (Austrian Newspapers Online) of the Austrian National Library

Katharina Hasitzka: Bibliometrie in Österreich

Markus Knitel: The Application of Linked Data Principles to Library Data: Opportunities and Challenges

Eva Marschik: Sichtbar werden. Wege und Visionen im Planungsprozess der neuen Bibliothek der Kunstuniversität Linz

Andreas Waldhör: Erstellung einer Konkordanz zwischen Basisklassifikation (BK) und Regensburger Verbundklassifikation (RVK) für den Fachbereich Recht

Ute Weiner: Vor uns die Dokumentenflut oder Automatische Indexierung als notwendige und sinnvolle Ergänzung zur intellektuellen Sacherschließung

Barbara Zuckerstätter: Klassifikation und Beschlagwortung. Zur Verwendung von Schlagwörtern in Aufstellungsklassifikationen

#### Mag.ª Bianca Csakany

# Vom Zettelkatalog zum Volltext. Über die Entwicklung und Funktion des Kataloges am Beispiel der Österr. Nationalbibliothek

Der Katalog der Österreichischen Nationalbibliothek hat, seit seiner ersten Erscheinungsform als Bandkatalog 1576, eine lange Entwicklung durchgemacht. Zu Beginn dieser Arbeit, im Historischen Abriss, wird kurz auf die Kataloggeschichte der ÖNB eingegangen, danach folgt die Darstellung der verschiedenen Retrokatalogisierungs- sowie den Katalogoptimierungsprojekten.

Im Jahr 1997 stand die Retrokatalogisierung im Vordergrund, bei der die maschinengetippten Katalogzettel gescannt, OCR gelesen und über den KatZoom (eine Software-Eigenentwicklung) online zur Verfügung gestellt wurden.

1992 begann man mit der EDV-unterstützten Katalogisierung im Bibliothekssystem BIBOS. Mit der Umstellung 1999 auf das neue Bibliothekssystem Aleph500 wurden die Daten aus der ONB BIBOS als ONB01 in das neue System konvertiert. Im Jahr 2000 wurden der alte Nominalkatalog (1501–1929) und der dazugehörige Schlagwortkatalog konvertiert und als ONB02 nach Aleph500 migriert. Im darauffolgenden Jahr wurden auch der neue Nominalkatalog (1930–1991, sog. PI-Katalog) und der dazugehörende Schlagwortkatalog konvertiert und als ONB03 nach Aleph500 migriert. Parallel dazu wurden auch andere Sammlungskataloge, wie z.B. der Katalog in der Musiksammlung oder der Kartensammlung, bearbeitet.

Für die Jahre 2007–2011 wurde ein Strategieplan zur Katalogoptimierung erarbeitet, der zum Ziel hatte, dass in Zukunft der Bestand über eine integrierte Gesamtsuche zugänglich sein soll. Dafür war die Implementierung von Suchmaschinen-Technologie für den OPAC geplant. Deswegen mussten in Folge die damals noch getrennten drei Druckschriftenkataloge (ONB01, ONB02 und ONB03) zusammengeführt werden.

Zu diesem Zweck wurden zuerst in der ONB03 die Impressen aus dem Textblock herausgelöst. Dasselbe galt für die Impressen aus der ONB02.

Danach wurden in beiden Katalogen die Verweisungen mit den dazugehörigen Hauptaufnahmen zusammengeführt. Schließlich wurden die beiden historischen Kataloge in die ONB01 migriert. Darauf folgte der Abgleich der Schlagworte aus der ONB03 mit der SW-Normdatei. In Folge wurden auch die Schlagworte der ONB02 mit der Normdatei abgeglichen. Im April 2011 wurde dann die einheitliche Suchoberfläche Quick Search implementiert.

Doch auch wichtige Projekte zur Kataloganreicherung (wie z.B. IV-Scan) und Projekte zur Massendigitalisierung, wie ANNO und ALEX, werden in meiner Arbeit behandelt.

Diese Master-These soll eine kompakte Zusammenfassung aller wichtigen Retro- und Katalogoptimierungsprojekte bieten und in Zukunft als eine Art Nachschlagewerk für an diesem Thema Interessierte dienen.

#### Mag. Benedikt Feldkircher

#### Super Mario Brothers in the Library. Computer- und Videospiele in den Bibliotheken

In den letzten Jahren unterlag die öffentliche Meinung über Computer- und Videospiele einem grundlegenden Wandel. Vor zehn Jahren galten Computer- und Videospiele als Zeitvertreib einer kleinen gesellschaftlichen Gruppe. Heute sind sie zu einem Massenphänomen geworden. Wirtschaftlich gesehen setzt die Unterhaltungssoftwareindustrie mehr Geld um, als die Filmindustrie. Durch diese Entwicklung wurde das Computer- und Videospiel immer mehr zum Gegenstand verschiedener Wissenschaften, wie zum Beispiel der Medienwissenschaften oder der Psychologie. Daraus entstand "Games Studies" als eine neue Wissenschaft.

Die öffentlichen Bibliotheken orientierten sich schon früh an die Wünsche ihrer Kunden und nahmen die digitalen Spiele in ihren Bestand auf. Die Library of Congress erstellte im Jahr 2006 einen Kanon der zehn wichtigsten Spiele der Computerspielgeschichte. Anfang 2000 starteten viele US-amerikanische, wissenschaftliche Bibliotheken Computer- und Videospiele in ihren Bestand zu integrieren und Forschern und Studierenden zu Verfügung zu stellen. Neben dieser klassischen Art der Bestandserweiterung, sah man in diesem neuen Medium auch eine ideale Möglichkeit, Marketing für die eigene Bibliothek zu betreiben. Auch als neue Lehrart, das Game-Base Learning, wird das Computer- und Videospiel vermehrt in verschiedenen wissenschaftlichen Bibliotheken für Benutzerschulungen und für die Informationkompetenz eingesetzt.

Die vorliegende Arbeit beschreibt diese Entwicklung des Computerund Videospiels in Bibliotheken und welche Probleme und Möglichkeiten sich mit diesem neuen Medium ergeben können. An Hand von Beispielen wird der Einsatz der Computer- und Videospiele als Marketinginstrument und als neue Lehrart aufgezeigt.

#### Mag. Tarik Gaafar

### NS-Provenienzforschung an der Universitätsbibliothek der Universität für Bodenkultur in Wien

Im Rahmen dieser Masterarbeit soll das Projekt NS-Provenienzforschung an der Bibliothek der Universität für Bodenkultur (UB BOKU) vorbereitet werden und ein starker Impuls für die Durchführung desselbigen gesetzt werden. Zuerst wird als Einstieg ein kurzer Abriss über die Geschichte der damaligen Hochschule und Bibliothek kurz vor und in der NS-Zeit gegeben. Danach folgt der erste, theoretische Teil der Arbeit, der sich mit Provenienzforschung beschäftigt, der Schwerpunkt liegt bei NS-Raubgut. Dieser Einblick in die Provenienzforschung soll das theoretische Rüstzeug für das Projekt an der UB BOKU sein.

Diese Erkenntnisse, gepaart mit umfangreichen Recherchen, dienen im zweiten Teil der Arbeit dazu die Ausgangslage des Projektes festzustellen. Mögliche Quellen mussten gesucht und ihre Ergiebigkeit geprüft werden. Archivarische und mündliche Quellen sowie die Zugangsbücher zeigten sich als wenig ergiebig. Die vorhandenen archivarischen Quellen wurden zwar ausgewertet, jedoch gibt es kaum bibliotheksspezifisches Aktenmaterial. Mündliche Quellen gibt es im eigentlichen Sinne nicht mehr, die BibliotheksmitarbeiterInnen, die schon länger an der Bibliothek arbeiten, wurden jedoch befragt. Die Quellenlage bei physischen Merkmalen in den Büchern ist vielversprechender. Anhand der Eintragungen in den Büchern, die von der Bibliothek gemacht wurden, lässt sich feststellen, wann und woher das Werk kam. Es werden Kaufjahr, Herkunft, Preis und das Inventarisierungsdatum angegeben. Ob nun ein Verdacht auf Raubgut besteht, lässt sich durch diesen Eintrag in der Regel nicht feststellen. Dazu müsste eine einschlägige Herkunft genannt werden. Ist dies nicht der Fall, braucht es für einen Verdacht noch weitere Merkmale im jeweiligen Werk. Eine durchgeführte Stichprobe brachte noch keine Funde. Falls geraubte Werke gefunden werden, wird die Rückgabe an die rechtmäßigen EigentümerInnen angestrebt.

Die Masterarbeit, wie auch das momentan laufende Projekt, beschäftigen sich mit den Beständen der Hauptbibliothek der UB BOKU. Bestände der Fach- und Institutsbibliotheken sollen zu einem späteren Zeitpunkt bearbeitet werden.

#### Mag.ª Ellen Geisriegler

# Enriching Electronic Texts with Semantic Metadata. A Use Case for the historical Newspaper Collection ANNO (Austrian Newspapers Online) of the Austrian National Library

Die vorliegende Master Thesis setzt sich mit der Frage nach Möglichkeiten der Anreicherung historischer Zeitungen mit semantischen Metadaten auseinander. Sie möchte außerdem analysieren, welcher Nutzen für vor allem geisteswissenschaftlich Forschende, durch die Anreicherung mit zusätzlichen Informationsquellen entsteht. Nach der Darstellung der Entwicklung der interdisziplinären 'Digital Humanities', wurde für die digitale Sammlung historischer Zeitungen (ANNO AustriaN Newspapers Online) der Österreichischen Nationalbibliothek ein Use Case entwickelt, bei dem ,Named Entities' (Personen, Orte, Organisationen und Daten) in ausgewählten Zeitungsausgaben manuell annotiert wurden. Methodisch wurde das Kodieren mit ,TEI', einem Dokumentenformat zur Kodierung und zum Austausch von Texten durchgeführt. Zusätzlich wurden zu allen annotierten ,Named Entities' Einträge in externen Datenbanken wie Wikipedia, Wikipedia Personensuche, der ehemaligen Personennamen- und Schlagwortnormdatei (jetzt Gemeinsame Normdatei GND), VIAF und dem Bildarchiv Austria gesucht und gegebenenfalls verlinkt. Eine Beschreibung der Ergebnisse des manuellen Annotierens der Zeitungsseiten schließt diesen Teil der Arbeit ab.

In einem weiteren Abschnitt werden die Ergebnisse des manuellen Annotierens mit jenen Ergebnissen, die automatisch mit dem German NER (Named Entity Recognition) generiert wurden, verglichen und in ihrer Genauigkeit analysiert.

Abschließend präsentiert die Arbeit einige Best Practice-Beispiele kodierter und angereicherter Zeitungsseiten, um den zusätzlichen Nutzen durch die Auszeichnung der "Named Entities" und durch die Verlinkung mit externen Informationsquellen für die BenützerInnen darzustellen.

### Mag.ª Katharina Hasitzka

#### Bibliometrie in Österreich

Die vorliegende Arbeit setzt sich mit Bibliometrie in Österreich auseinander. Sie ist in zwei Abschnitte gegliedert.

Im ersten Teil wird die Entstehung und Entwicklung der Bibliometrie in Österreich dargestellt.

Grundlage bilden Auswertungen von Datenbankenrecherchen, wobei der untersuchte Zeitraum bis zum Jahr 2010 eingeschränkt wurde.

Einerseits wird untersucht, seit wann und in welcher Zahl wissenschaftliche Publikationen, einschließlich der Hochschulschriften, zu diesem Themenbereich entstanden sind und in welchen Fachdisziplinen Bibliometrie relevant ist.

Außerdem wird herausgearbeitet, welche Bedeutung der Bibliometrie in den österreichischen Printmedien zukommt und welche Themenschwerpunkte behandelt werden.

In diesem Kontext wird auch der Frage nachgegangen, welche Einrichtungen in Österreich bibliometrische Serviceleistungen und Schulungen anbieten bzw. welche Rolle österreichischen Bibliometrikern national und international zukommt.

Schwerpunkt des zweiten Teiles bildet eine Untersuchung mit dem Zweck, Stellenwert und Akzeptanz der Bibliometrie in der österreichischen Scientific Community zu erheben.

Hierfür werden die Ergebnisse einer mittels E-Mail-Befragung mit Formular-Anhang durchgeführten Umfrage, die sich an Wissenschafter von österreichischen Universitäten und Forschungseinrichtungen wandte, ausgewertet und analysiert.

Die Untersuchungen zeigten, dass trotz der aufstrebenden und ansteigenden Aktivitäten der Wissensstand im Bereich Bibliometrie noch gering ist und viel Raum für Verbesserungen in der österreichischen Scientific Community hat. Die Mehrheit der Wissenschafter sieht Handlungsbedarf beim Angebot bibliometrischer Ausbildung und zeigt auch die Bereitschaft, vorhandene bibliometrische Services zu nutzen.

### Mag. Markus Knitel

# The Application of Linked Data Principles to Library Data: Opportunities and Challenges

Linked Data hat sich im Laufe der letzten Jahre zu einem vorherrschenden Thema der Bibliothekswissenschaft entwickelt. Als ein Standard für Erfassung und Austausch von Daten, bestehen zahlreiche Berührungspunkte mit traditionellen bibliothekarischen Techniken. Diese Arbeit stellt in einem ersten Teil die grundlegenden Technologien dieses neuen Paradigmas vor, um sodann deren Anwendung auf bibliothekarische Daten zu untersuchen. Den zentralen Prinzipien der Linked Data Initiative folgend, werden dabei die Adressierung von Entitäten durch URIs, die Anwendung des RDF-Datenmodells und die Verknüpfung von heterogenen Datenbeständen näher beleuchtet. Den dabei zu Tage tretenden Herausforderungen der Sicherstellung von qualitativ hochwertiger Information, der permanenten Adressierung von Inhalten im World Wide Web sowie Problemen der Interoperabilität von Metadatenstandards wird dabei besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Der letzte Teil der Arbeit skizziert ein Programm, welches eine mögliche Erweiterung der Suchmaschine des österreichischen Bibliothekenverbundes darstellt. Dessen prototypische Umsetzung erlaubt eine realistische Einschätzung der derzeitigen Möglichkeiten von Linked Data und unterstreicht viele der vorher theoretisch erarbeiteten Themengebiete. Es zeigt sich, dass für den voll produktiven Einsatz von Linked Data noch viele Hürden zu überwinden sind. Insbesondere befinden sich viele Projekte derzeit noch in einem frühen Reifegrad. Andererseits sind die Möglichkeiten, die aus einem konsequenten Einsatz von RDF resultieren würden, vielversprechend. RDF qualifiziert sich somit als Kandidat für den Ersatz von auslaufenden bibliographischen Datenformaten wie MAB oder MARC.

### Mag.<sup>a</sup> Eva Marschik

### Sichtbar werden. Wege und Visionen im Planungsprozess der neuen Bibliothek der Kunstuniversität Linz

Diese Arbeit beschäftigt sich mit dem geplanten Umzug der Bibliothek der Kunstuniversität Linz in ein für die Bedürfnisse der Bibliothek zu adaptierendes Gebäude am Hauptplatz Linz.

Eine Ist-Analyse der aktuellen Bibliothek verdeutlicht die Grenzen der räumlichen Situation und Magazinkapazitäten. Die Durchführung einer Bedarfserhebung via Online-Umfrage unter den PrimärkundInnen ermöglicht einen Überblick über die Wünsche und Vorstellungen der Benutzerlnnen. Die umsetzbaren Ergebnisse werden im Planungsprozess einfließen. Die Partizipation des Bibliothekspersonals und die Wichtigkeit von Change Management im Laufe des Projekts werden im Folgenden beleuchtet.

Die theoretische Beschäftigung mit den Thesen zu modernem Bibliotheksbau von Harry Faulkner-Brown und Andrew McDonald wird durch Überlegungen zur Universitätsbibliothek als öffentlichem Raum und Lernort ergänzt.

Das Erstellen eines Wunschprofils für die neue Bibliothek umfasst vor allem die räumliche Zonierung der verschiedenen Bereiche, die Konzeption der Medienaufstellung und das Definieren des erforderlichen Platzbedarfs für Magazin, Benutzung und Verwaltung. Ein detailliertes Raum- und Funktionsprogramm erläutert eine mögliche Anordnung der geplanten Dienstleistungs- und Raumangebote und wird durch die Darstellung in Plänen ergänzt.

Ziel in der neuen Bibliothek ist neben der Deckung des Flächenbedarfs für die nächsten 10 bis 15 Jahre und der Umsetzung der räumlichen Trennung der verschiedenen Nutzungsbereiche in erster Linie das Schaffen von qualitativen Lese- Lern- und Arbeitsräumen für die Benutzerlnnen. Darüber hinaus wird die größere Präsenz der Bibliothek am neuen Standort ein neues Image vermitteln und eine höhere Nutzungsfrequenz bewirken.

### Mag. Andreas Waldhör

# Erstellung einer Konkordanz zwischen Basisklassifikation (BK) und Regensburger Verbundklassifikation (RVK) für den Fachbereich Recht

Ziel der vorliegenden Arbeit war die Erstellung einer Konkordanz zwischen der Regensburger Verbundklassifikation (RVK) und der Basisklassifikation (BK) für denFachbereich Recht. Die Erstellung von Konkordanzen ist im bibliothekarischen Bereichmehrfach von Interesse, da einerseits Notationen verschiedener Klassifikationssysteme zusammengeführt werden und somit eine höhere Datendichte erreicht werden kann. Zum anderen können Konkordanzen in der Suchmaschinentechnologie Primo als "Werkzeug" bei der facettierten Suche eingesetzt werden. Die Arbeit gliedert sich in zwei

Teile. Der erste (theoretische) Teil beschäftigt sich mit Klassifikationen als Hilfsmittel für die Freihandaufstellung und als Teil der klassifikatorischen Sacherschließung.

Im Anschluss daran werden drei große Klassifikationssysteme, die im Rahmen der Sacherschließung in Österreich eine wesentliche Rolle spielen (Verbundklassifikationen des OBV), dargestellt. Die Basisklassifikation und die Regensburger Verbundklassifikation werden kurz beschrieben, es wird untersucht wie juristische Medien in diesen Klassifikationen abgebildet werden. In diesem Zusammenhang wird auch der aktuelle Stand der RVK-Erweiterung betreffend österreichisches Recht erörtert. Die Dewey -Dezimal-Klassifikation (DDC) wird auf ihre generelle Eignung als Klassifikation für juristische Medien genauer, anhand mehrerer praktischer Beispiele, untersucht. Insbesondere wird die "Konkordanzfähigkeit" der DDC im Hinblick auf die beiden anderen Systeme betreffend den Fachbereich Recht ermittelt. Ein kurzer Ausblick auf Unterschiede zwischen der angloamerikanischen Rechtsordnung und dem europäischen Civil Law ergänzt die Ausführungen zur DDC. Der zweite (praktische) Teil beinhaltet die Konkordanztabelle in Form einer Microsoft Excel Tabelle mit einem ausführlichen Kommentar. Diese Tabelle liegt auch in einer verkürzten Form vor, die für die praktische Umsetzung in der Verbunddatenbank vorgesehen ist.

### Mag.ª Ute Weiner

# Vor uns die Dokumentenflut oder Automatische Indexierung als notwendige und sinnvolle Ergänzung zur intellektuellen Sacherschließung

Vor dem Hintergrund veränderter Ansprüche der Bibliotheksbenutzer an Recherchemöglichkeiten – weg vom klassischen Online-Katalog hin zum "One-Stop-Shop" mit Funktionalitäten wie thematisches Browsing, Relevanzranking und dergleichen mehr – einerseits und der notwendigen Bearbeitung von Massendaten (Stichwort Dokumentenflut) andererseits rücken Systeme zur automatischen Indexierung wieder verstärkt in den Mittelpunkt des Interesses.

Da in Österreich die Beschäftigung mit diesem Thema im Bibliotheksbereich bislang nur sehr selektiv, bezogen auf wenige konkrete Projekte, erfolgte, wird zuerst ein allgemeiner theoretischer Überblick über die unterschiedlichen Verfahrensansätze der automatischen Indexierung geboten. Im nächsten Schritt werden mit der IDX-basierten Indexierungssoftware MILOS (mit den Teilprojekten MILOS I, MILOS II und KASCADE) und dem

modularen System intelligentCAPTURE (mit der integrierten Indexierungssoftware AUTINDEX) die bis vor wenigen Jahren im deutschsprachigen Raum einzigen im Praxiseinsatz befindlichen automatischen Indexierungssysteme vorgestellt.

Mit zunehmender Notwendigkeit, neue Wege der inhaltlichen Erschließung zu beschreiten, wurden in den vergangenen 5-6 Jahren zahlreiche Software-entwicklungen auf ihre Einsatzmöglichkeit im Bibliotheksbereich hin getestet. Stellvertretend für diese in Entwicklung befindlichen Systeme zur automatischen inhaltlichen Erschließung wird das Projekt PETRUS, welches in den Jahren 2009-2011 an der DNB durchgeführt wurde und die Komponenten PICA Match&Merge sowie die Extraction Platform der Firma Averbis beinhaltet, vorgestellt.

### Mag.ª Barbara Zuckerstätter

# Klassifikation und Beschlagwortung. Zur Verwendung von Schlagwörtern in Aufstellungsklassifikationen

Die vorliegende Arbeit gilt der Frage, ob sich die in zahlreichen Katalogisaten des Österreichischen Verbundkataloges enthaltenen Beschlagwortungsdaten eventuell für eine zur Buchaufstellung geeignete Klassifikation verwerten ließen. Um diese Frage beantworten zu können, war zunächst eine Einarbeitung in die Grundlagen der Klassifikationstheorie nötig, die im ersten Teil der Arbeit dokumentiert wird. Die Schwerpunkte bilden dabei Überlegungen zum Status von Klassen, zu Problemen systematischer Anordnung und zu Varianten der symbolischen Repräsentation dieser Ordnung durch Notationen. Im zweiten Teil wird versucht, die Unterschiede und Ähnlichkeiten zwischen Beschlagwortung und Klassifikation zu verdeutlichen. Dazu werden Teilbereiche von Facettenklassifikationen und Klassifikationsschlüsseln behandelt sowie einige Eigenschaften der Schlagwortnormdatei und der Methode Eppelsheimer erläutert. Im letzten Teil der Arbeit wird auf Basis der zuvor gewonnenen Erkenntnisse ein rudimentärer praktischer Versuch der Verwendung von Schlagwörtern für die Buchaufstellung durchgeführt. Dazu wird die Notation von 100 Titeln aus dem Bestand der Bibliothek der Fachhochschule Salzburg, die derzeit der Gruppe "Soziologie" zugeordnet sind, in verschiedenen Varianten mit Schlagwortdaten ergänzt, um eine Neugruppierung zu erreichen. Die einzelnen Varianten werden kurz vorgestellt und hinsichtlich der auffälligsten Vor- und Nachteile bewertet. Als Ergebnis der theoretischen Ausführungen

und der praktischen Versuche lässt sich festhalten, dass die Verwendung von Schlagwortdaten möglich und auch nützlich wäre. Sie kann vermutlich aber nicht durch rein mechanische Eingliederung der Schlagwörter in die Notationen erfolgen, macht also einen intellektuellen Zusatzaufwand nötig.

Um darüber hinaus die Ergebnisse aller Master Thesen einem interessierten Publikum zugänglich zu machen, hat die Arbeitsgruppe der Ausbildungsverantwortlichen Österreichs mit der Website <a href="http://www.bibliotheksaus-bildung.at">http://www.bibliotheksaus-bildung.at</a> eine Plattform geschaffen, auf der einerseits alle Abstracts der Master Thesen, die im Rahmen des Lehrganges österreichweit erstellt wurden, suchbar sind und die gleichzeitig als Informationsserver über österreichische Ausbildungsmöglichkeiten dient.

Dr.in Gabriele Pum Leiterin der Ausbildungsabteilung Österreichische Nationalbibliothek Josefsplatz 1, A-1015 Wien

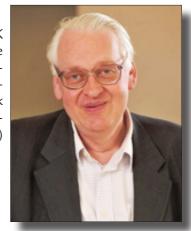
E-Mail: gabriele.pum@onb.ac.at

Website: http://www.onb.ac.at/services/aus\_fortbildung.htm

#### AUSZEICHNUNG

Herrn Hofrat Mag. Dr. Klemens HONEK (UB der Wirtschaftsuniversität Wien) wurde am Dienstag, den 2. Oktober 2012 im Grossen Sitzungssaal der WU das große Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich durch Generalsekretär Sektionschef Mag. Friedrich Faulhammer (BMWF) verliehen.

Wir gratulieren sehr herzlich!



Bernhard Kurz Leiter der Zeitungs- und Zeitschriftenverwaltung Österreichische Nationalbibliothek E-Mail: bernhard.kurz@onb.ac.at

#### ■ PENSIONIERUNG DR. OTTO OBERHAUSER

Dr. Otto Oberhauser ist mit 1.8.2012 in den Ruhestand getreten, wird aber den VÖB-Mitteilungen, denen er schon seit über 30 Jahren Beiträge liefert, weiterhin als Autor erhalten bleiben.

### ■ WIEDERBESTELLUNG MAG. WOLFGANG HAMEDINGER ZUM GESCHÄFTSFÜHRER DER OBVSG

Die OBVSG freut sich, mitteilen zu können, dass Mag. Wolfgang Hamedinger vom zuständigen Vertreter des Eigentümers Republik Österreich, dem Bundesminister für Wissenschaft und Forschung, für die Periode 2013 bis 2017 als Geschäftsführer der OBVSG wiederbestellt wurde. Einer gedeihlichen Fortführung der erfolgreichen Arbeit steht somit nichts im Wege. Die VÖB-Mitteilungen gratulieren herzlich!

■ Hermann Huemer, Carola Wala (Hrsg.) (2012) Chronik einer wunderbaren Feindschaft – 60 Jahre ÖGDI – 1951 bis 2011. ÖGDI 2012, ISBN 978-3-9502337-1-1.

Preis: EUR 39,- (incl. Versand im Inland)

Unbeachtet der folgenden Rezension ist diesem Werk große Verbreitung in *allen* Bibliotheken, unter allen Mitspielern des Österreichischen Bibliotheksund Informationswesens und der Wissenschaftspolitik zu wünschen. Die Herausgeber haben ein in vielerlei Hinsicht wichtiges Werk vorgelegt.

Chronik, wunderbar, Feindschaft, 400 Seiten. Ein merkwürdiger Titel. Chronik läßt einen schnell altertümliche Archivalien konnotieren. Wunderbar ist noch im Ohr von einem bekannten Doyen der Ope-



rette. Und Feindschaft auf 400 Seiten? Vielleicht von Eco oder Tolkien, aber die Chronik einer Feindschaft der Österreichischen Gesellschaft für Dokumentation und Information (ÖGDI)?

Das kann schon eigenartig wirken speziell für die jüngeren unserer Community; die jetzt schon ganz alten, wenn Sie mitgespielt haben, wissen noch was da lief. Und trotzdem, selbst wenn man wie der Rezensent mitspielt und ein bisserl was von den ganz alten Kollegen und den noch nicht ganz so alten weiß, bleibt man nach der Lektüre etwas verwirrt zurück. Hört zwischendurch mal auf und beginnt woanders – so cover to cover ist vielleicht gar nicht beabsichtigt.

Viele Kapitel, teils unterschiedliche Perspektiven, teilweise sich überschneidend zeitlich, personell. Eine zeitliche Ordnung ja aber irgendwie fehlt der Faden bei sequentiellem Lesen: Viele Namen, manche kennt man nur vom Hörensagen, manche hat man noch gekannt, hatte Sie als Vortragende oder gar Prüfer erlebt, viele sind schon von uns gegangen. Manche kamen in die Szene und verschwanden wieder, aber viele haben bemerkenswerte Spuren hinterlassen und wichtige Impulse gesetzt, die hier nachlesbar sind.

Da mischt sich die Vorstellung von Apokryphen (des österreichischen Informationswesens) Nestroy'schen "Früheren Verhältnissen" und der bekannte Bodensatz österreichischer Zeitgeschichte der letzten hundert Jahre.

Nicht allzu Vergessliche werden sich erinnern und die Jungen können hier gut nachlesen, über diese Atmosphäre der Zeit nach dem Krieg, in der

trotz schlechtester Bedingungen die Kriegsgeneration viel Neues in Gang gesetzt hat wie z.B. die Gründung des Vorläufers der ÖGDI, die ÖGDB – Österreichische Gesellschaft für Dokumentation und Bibliographie mit der Zeitschrift Biblos als Vereinsorgan. Nachspüren läßt sich, was die erste sozialdemokratische Alleinregierung ab 1970 für die österreichische Informationslandschaft, für die Bibliotheken, die Dokumentation, die Terminologie usw. bedeutete und welche nachhaltigen Taten und Impulse damals gesetzt wurden, die heute noch allerorts wirken, sichtbar sind, aber auch wieder demontiert/konterkariert werden, mitunter just von jenen, die dadurch begünstigt wurden.

Die jüngeren und ganz jungen Mitglieder der Fachcommunity wohl besonders, aber wir leben doch heute sowieso ein ganz anderes Leben als damals 1950–1975/80. Der Kram alter Konkurrenz und persönlicher Missgunst – war das die Feindschaft – wie er sich in der Kriegsgeneration vielleicht ausprägte, ist längst vergessen und überholt und trotzdem, trotzdem ist das vorliegende Werk in mehr als in dieser Hinsicht empfehlenswerte und gewinnbringende Quelle.

Es gibt ein boshaftes Bonmot, das da lautet "ein Bibliothekar sei ein Dokumentar, der seine Arbeit nicht vollständig machte". Dem wird aus bibliothekarischer Sicht wohl zu Recht widersprochen, weil das Setting Bibliothek immer selbst Grenzen hinsichtlich der Erschließung seines Bestands setzte und dann in seinem ganzen Selbstverständnis eher zum Band als zum Inhalt im Detail strebte.

Walter Ritzer (Direktor der TU Bibliothek in Wien ) schrieb allerdings schon 1965 "Das Buch ist eben nicht mehr der alleinige Träger wissenschaftlicher Auseinandersetzung. Unter dem ungeduldigen Postulat, schneller informiert zu werden, weicht es dem Fachartikel. Vielleicht entspricht die Form der Publikation dem Tempo und dem Stil wissenschaftlichen Arbeitens von heute. Nach der klassischen Brüsseler Formulierung (Anm.1) hat Dokumentation mit dem Sammeln, Ordnen und Nutzbarmachen der Dokumente zu tun. Ist das nicht seit altersher die Aufgabe der Bibliotheken? Die Einbeziehung des Zeitschriftenaufsatzes in die bibliothekarische Berufstätigkeit bedeutet keine Änderung der Methode und der Arbeit, sondern eine Intensivierung der Literaturaufbereitung. Bibliothek und Dokumentation wurzeln im selben Nährboden und verfolgen dasselbe Ziel. Und doch gleichen sie nicht siamesischen Zwillingen, sie stehen eher im Verhältnis des älteren und jüngeren Bruders, behaftet mit allen familiären Spannungen."(1)

So gab und gibt es also noch andere Zugänge und Wirklichkeiten jenseits der rein bibliothekarischen Betrachtung in der Vergangenheit, und

davon handelt dieses Buch mit Bezug auf die Historie in Österreich: Den beteiligten Personen, Organisationen, Trägern und der Politik, dem ministerialen Wirken.

Das Werk beleuchtet also die anderen "Information Professionals", die Dokumentare, die Terminologen, die Spezialbibliotheken, die Bibliotheken wirtschaftlicher und juristischer Profilierung, kurzum alle jene, die sich aus welchen Gründen auch immer dem Stand der klassischen Bibliothekare nicht oder nicht so sehr oder auch gar nicht verbunden oder sich dort nicht angesprochen fühlten. [Nichtsdestotrotz gab es auch Ausweichquartiere – Heinz Hauffe sei Ehre und Dank]

Diese eigenartige historische Segregation, die umso merkwürdiger ist, da bedeutende Bibliothekarinnen und Bibliothekare sowohl an der Wiege standen als auch kontinuierlich Teil der ÖGDI waren, ist wiederum schade und vielleicht nicht mehr heute / aber vielleicht – wie nachzulesen – schon auch in der Verantwortung einer schweigenden Mehrheit der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VÖB) und deren Vertretern? Aber darüber möge sich jeder seine eigene Meinung bilden, wozu der Band Möglichkeit und Information liefert.

Daß die Bibliothekscommunity und die Dokumentare Jahrzehnte in eigenen Vereinen getrennte Wege nicht nur in Österreich gingen, erschien schon lange als zu überwindende und vielleicht eh schon überwundene (?) Fehlentwicklung. (Vgl. dazu Samulowitz, Ockenfeld, 2003 (2))

Was aber bedeutet die organisatorische Trennung verwandter Disziplinen für die verfügbaren Ressourcen, die Erreichbarkeit von Zielen, die Begünstigung wünschenswerter Entwicklungen usw. ? Darüber kann man viel aus diesem Werk mitnehmen, lernen, um es vielleicht in Zukunft besser zu machen...

Ich ließ schon anklingen, das Werk ist nicht leicht zu lesen, vielfach wird man zu "browsendem" Querlesen verführt. Lesbare Kapitel und Textpassagen wechseln mit chronikartigen Protokollen, Archivalien, Biographien, biographischen Notizen, Protokollen, Aktenvermerken. Die Wunderkammer einer wissenschaftlichen Gesellschaft in Österreich. Gleichzeitig Protokoll zahlreicher Aktivitäten, Tagungen, Treffen und Zusammenkünfte, Initiativen unter oft sehr beschränkten finanziellen, räumlichen und organisatorischen Ressourcen, in einem kleinen Staat, dessen Informationskultur schon in historischer Retrospektive keine besonders günstige Ausgangslage geboten hat.

Notabene ist der Band demnach in Teilen auch Archiv für eine Organisation, die nach 60 Jahren noch immer keinen langfristig gesicherten eigenen Vereinssitz hat und damit wichtige Quellen zu Ihrer Tätigkeit wohl ins

Buch rettete nach schmerzlichen Erfahrungen des Verlusts durch ehemalige Vereinsrepräsentanten und bevor vielleicht noch mehr verloren geht.

Mit der ÖGDI verbindet sich eine besondere Erfolgsgeschichte des sog. ÖGDI-Lehrgangs, der in Zeiten ausschließlich staatlicher Bibliotheksausbildung für Bundesbedienstete über viele Jahre die einzige Möglichkeit bot, zu einer Fachausbildung im BID-Bereich (vgl. <a href="http://de.wiki.org/wiki/BID-Bereich">http://de.wiki.org/wiki/BID-Bereich</a>) zu kommen, weiterhin angeboten wird und dem leider in diesem Band mehr Beachtung hätte eingeräumt werden sollen; dies ist umso bedauerlicher als eine beträchtliche Zahl der TeilnehmerInnen dieses Kurses sehr professionell die österreichische BAM-Szene bevölkert, was sich etwa auch an den über viele Jahre hinweg erstellten Hausarbeiten gut ablesen lässt (<a href="http://www.oegdi.at/wiki/doku.php?id=chronik:lehrgang:hausarbeiten">http://www.oegdi.at/wiki/doku.php?id=chronik:lehrgang:hausarbeiten</a>).

Die "Chronik einer wunderbaren Feindschaft" bietet also viele Facetten und Einblicke zur und über die Geschichte der letzten 60 Jahre Informationswesen in Österreich und Detailinformationen archivalischen Charakters zu seiner Entwicklung, die so sonst nirgends nachgelesen werden können. Nicht uninteressant ist der Einblick in die gruppendynamischen Prozesse in einem Verein, der über viele bemerkenswerte und nicht zu vergessende MitspielerInnen im österreichischen Informationswesen Auskunft gibt, die über den Personenindex gut und rasch gefunden werden können.

Ein vom Rezensenten vermisstes Sachregister ist wohl den sehr beschränkten Ressourcen einer kleinen Organisation geschuldet, ebenso wie vielleicht der etwas helle Druck des erhaltenen Exemplars. Das sollte aber der breiten Rezeption des Werks nicht abträglich sein (s. Vorbemerkung).

DIE ÖGDI-Festschrift kann über das Sekretariat der ÖGDI (office@oegdi.at; http://www.oegdi.at/) bestellt werden. Die Bezahlung erfolgt per Erlagschein. Das Buch kostet mit Versand innerhalb Österreichs EUR 39.- und für VÖB-Mitglieder EUR 20.-.

Constantin Cazan, Wien

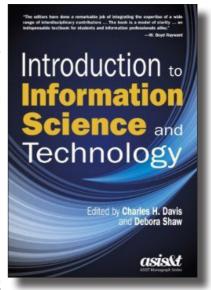
Anm.1: "Durch den Beschluß der 10. Konferenz des Internationalen Instituts für Bibliographie IIB [1896 durch die belgischen Rechtsanwälte Paul Otlet und Henry La Fontaine gegründet] im August 1931 in Den Haag, wurde der Begriff Bibliographie durch das Wort Dokumentation (also IID) ersetzt. Dieser Begriff wurde damals wie folgt definiert: "Documenter c'est réunir, classer et distribuer des documents de tout genre dans tous les domaines de l'activité humaine. (zitiert in (1) S. 467)

"Paul Otlet spricht 1905 erstmalig von Information und *Dokumentation* und ihrer Organisation (Dokumentation war bis dahin ein ausschließlich juristischer Fachausdruck zur Bezeichnung urkundengestützter Beweisverfahren vor Gericht) Quelle: Norbert Henrichs Philosophische Fakultät, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf (<a href="http://www.cultd.eu/henrichs/04/4-0.htm">http://www.cultd.eu/henrichs/04/4-0.htm</a>, Letzter Zugriff am 9.11.2012)

- (1) 150 Jahre Technische Hochschule in Wien: 1815 1965 / im Auftr. d. Professorenkollegiums hrsg. von H. Sequenz. Wien: Techn. Hochschule; Wien: Springer [in Komm.] Band 2: Bauten und Institute, Lehrer und Studenten. 1965, S. 469 (im Kap. Die Bibliothek 450–475).
- (2) Samulowitz, Hansjoachim; Ockenfeld, Marlies: Bibliothek und Dokumentation eine unendliche Geschichte. IWP Information Wissensschaft & Praxis 54 (2003): S. 453–462.

# ■ Davis, C. H.; Shaw, D. (Eds.) Introduction to Information Science and Technology. Medford, NJ: Information Today, 2011. XII, 272 S. ISBN 978-1-57387-423-6. Pbk., US \$ 59.50; EUR 54,99

Dieser handliche Einführungsband ist in er bekannten Reihe "ASIS&T Monograph Series" erschienen und versteht sich als das Resultat einer "einzigartigen wissenschaftlichen Zusammenarbeit". Es handelt sich insofern um ein "collaborative book", als für jedes der 14 Kapitel zunächst ein Manuskript durch "volunteers" - freiwillige Experten für das betreffende Themengebiet - erstellt wurde. Diese Manuskripte unterliefen sodann einen wikibasierten Review- und Verbesserungsprozess, an dem sich neben den ursprünglichen Autoren zahlreiche weitere Fachvertreter, vorwiegend aus dem anglo-amerikanischen Bereich, beteiligten. Unter den in diesem Zusammenhang



aufgelisteten Personen finden sich neben den Herausgebern etliche prominente Namen wie z.B. Birger Hjørland, Robert V. Williams, David Bawden, Diane Sonnenwald, Mike Thelwall oder Sandra Erdelez, um nur einige we-

nige zu nennen. Die Herausgeber – beide am renommierten Fachinstitut an der Indiana University, Bloomington, tätig – waren bemüht, das Buch als Einführungstext für Studenten der Informationswissenschaft (IW) bzw. benachbarter Disziplinen zu gestalten und die spezifischeren Texte in dem genannten Wiki zu belassen, auf das von allen Mitgliedern der American Society for Information Science & Technology zugegriffen werden kann.

Das Buch ist, wie erwähnt, in 14 Kapitel gegliedert, die unterschiedlich lang, aber in typographisch einheitlicher Weise gestaltet sind und jeweils am Ende ein Literaturverzeichnis aufweisen. Das erste Kapitel, *Our World of Information*, versteht sich als kurzer Umriss des grundsätzlichen Problems: "Information is everywhere and in huge amounts" (p. 1). Hier wird ein – notgedrungen nur oberflächlicher – Bogen gespannt, der von empirischen Abschätzungen faktischer Informationsmengen über Poppers Weltenmetapher, das Phänomen der "Informationsflut" ('information overload'), bis zu Kriterien der Informationsqualität und des Managements von Informationen in einer "Informationsgesellschaft" reicht. Was aber nun eigentlich Information ist und welche Definitionen dafür möglich sind, wird vorerst sorgsam umgangen.

Im zweiten Kapitel, Foundations of Information Science and Technology, heisst es einleitend, das Studium der Disziplin erlaube uns, vom blossen Leben in unserer komplexen Welt zur Beobachtung und Verbesserung unseres Verständnisses bis hin zum Meistern fortzuschreiten. Dazu werden, notgedrungenerweise sehr kurz und bündig, grundlegende Begriffe erläutert: Information (mit kurzem Bezug zu den physikalischen und kognitiven Paradigmen sowie zum sozio-kognitiven Ansatz), Daten, Wissen (einschliesslich der sog. Informationspyramide und der Informationstheorie). Kurz werden sodann Informationsverbreitung, Dokumentation, IT und das Entstehen des Begriffs der IW gestreift. Die Genese der Disziplin reicht zwar bis ins 16./17. Jahrhundert zurück, doch erst vor und nach dem zweiten Weltkrieg nahm die IW ihren Aufschwung. Die nachfolgende Spaltung der Interessen, einerseits in Richtung IT und systemorientierter Fragen, andererseits mit Fokus auf Informationsverhalten und bibliothekarischen Themen, besteht wohl bis heute, sodass oft der Eindruck resultiert, dass die IW eher eine Ansammlung verschiedener Forschungsthemen sei als eine wirklich eigenständige Disziplin.

Information Needs, Seeking, and Use heisst das folgende Kapitel, das die wohl interessantesten Fragestellungen der IW umreisst. Einst als 'Bibliotheksbenutzung und Benutzerstudien' noch enger gefasst, beschäftigt man sich heute mit 'Informationsverhalten', d.h. wie Individuen mit Information konfrontiert werden und ihre Umwelt verstehen. Neben der aktiven In-

formationssuche schliesst dies auch die passive Begegnung mit Information ein, bis hin zur Vermeidung von Information. Dazu gibt es eine Vielzahl von theoretischen Ansätzen (z.B. Tätigkeitstheorie) und Verhaltensmodellen. Ein wichtiges Teilgebiet stellt die Analyse von Informationsbedürfnissen dar. Aus der grossen Zahl von Modellen zur Informationssuche werden die Ansätze von Ellis, Kuhltau, Dervin und Wilson knapp vorgestellt. Auch "Informationskompetenz" und "digital literacy" stellen Teilgebiete dar, nicht zuletzt relevant im Zusammenhang mit Informationsüberlastung, -angst und -vermeidung.

In Kapitel 4 geht es um *Representation of Information*, den ersten Schritt zur Unterstützung bei Informationsverwaltung und -suche. Der Text streift zunächst sprachliche Grundlagen (Semantik, Grammatik, Syntax) und illustriert die Stadien der Informationsrepräsentation, von den Urhebern und deren sprachlichen Produkten bis zur Analyse durch die Informationsfachleute. Ansätze zur Informationsanalyse werden etwas ausführlicher dargestellt, ebenso Abstracting und Indexing. Ob die abschliessenden Absätze über Citation Indexing, Vector Space Model und Latent Semantic Analysis in ihrer Knappheit viel bringen, sei allerdings dahingestellt.

Eng verwandt ist das nächste Kapitel, Organization of Information. Wie werden Informationen bzw. deren Repräsentationen so arrangiert, dass (sachlicher) Zugriff möglich wird? Leider recht kurz wird dies mit einem Überblick über natürlichsprachige und kontrollierte Vokabularien (Thesauri), Klassifikationssysteme (inkl. Facettenklassifikation) und Metadaten(-Schemata) beantwortet. Gestreift werden hier auch FRBR und Tagging. Die Illustration des etwas diffusen Begriffs Informationsarchitektur und ein Kürzest-Exkurs zur Archivkunde beschliessen die Darstellung.

Zu Kapitel 6, Computers and Networks, mag eine Auflistung der Themen genügen: Grundlagen von Hardware und Software, Netzwerke (Standards, Internet, Cloud Computing), Computersicherheit. Mehr noch als in anderen Kapiteln fällt die Knappheit auf – mehr als ein allererster Einstieg ist hier nicht möglich. Die folgenden Kapitel 7 und 8 beschäftigen sich mit Structured Information Systems und Information Systems Applications. Sie umfassen Aspekte wie Systemanalyse, -design und -modellierung, Grundlagen von (relationalen) Datenbanken und des Information Retrieval (letzteres nicht übel gelungen angesichts der Kürze der Darstellung), digitalen Bibliotheken, Management elektronischer Ressourcen. Abschliessend kommen historische und gegenwärtige Ansätze zur Visualisierung computerisierter Informationen zur Sprache.

Für die IW besonders relevant ist Kapitel 9, Evaluation of Information Systems. Zunächst gehen die Autoren auf methodische Ansätze ein und erläu-

tern 'Self-Studies' (vergleichende Inspektionen von Systemen durch Peers, z.B. Studien im Rahmen von TREC), Laboruntersuchungen (z.B. Transaktions-Logs, Fragebogen, Interviews) und Feldstudien von Benutzern in deren natürlichem Umfeld (z.B. durch Interviews, Gruppendiskussionen, Soziometrie). Der zweite Teil des Kapitels beschäftigt sich mit Mensch-Computer-Interaktion und Auswirkungen diesbezüglicher Erkenntnisse auf das Design von Informationssystemen. In diesem Konnex sind auch Usability-Analyse und -Techniken besonders bedeutsam. Was man in diesem Abschnitt freilich vergeblich sucht, ist eine Darstellung der Resultate der Tradition der Evaluierungsstudien; ganz kurz wurde dies im vorangegangenen Kapitel 8 angerissen.

Das 10. Kapitel ist mit *Information Management* überschrieben, wobei es sich um einen durchaus mehrdeutigen Begriff handelt. Häufig wird damit vor allem die Verwaltung von Informationen in einem betrieblichen Umfeld gemeint, so auch in diesem Abschnitt. Zunächst wird mit einiger Ausführlichkeit auf den Begriff 'Social Informatics' eingegangen, der vor allem die Untersuchung sozialer Aspekte der Computerisierung meint und auch den Informationsfluss in Unternehmungen einschliesst. Aufgrund der multidisziplinären Bezüge dieser Fragestellung gibt es bis heute relativ wenige Forscher, die sich explizite dieser Teildisziplin zuordnen. Vergleichsweise kürzer gibt der zweite Teil des Kapitels einen Überblick über 'Knowledge Management' und damit zusammenhängende Praktiken in Unternehmungen.

Über Publication and Information Technologies informiert das folgende Kapitel. Dazu gehören zunächst Ausführungen über Informationserstellung und dabei beteiligte Akteure, sowie über akademische Kommunikationsprozesse. Wissenschaftliche Kollaboration, Peer Reviewing und Open Access werden hier ebenso angerissen wie in der Folge Verfahren der Bibliometrie und Zitationsanalyse. Ein interessantes neues Teilgebiet ist Webometrie ("webometrics"), wobei es vor allem um Link- und Zitationsanalyse im Kontext des World Wide Web geht. Untersuchungen der Motivationen für die Erstellung von Links fallen ebenso in diesen Bereich wie die Analyse von Links zwischen Forschungsgruppen und -instituten in unterschiedlichen Fachgebieten, bis hin zur Untersuchung sozialer Netzwerke.

Um eher trockene Themen geht es in den Kapiteln 12 und 13. *Information Policy* und *The Information Professions* sind von grosser Praxisrelevanz, aber aus meiner Sicht wissenschaftlich nur mässig spannend. Zum ersten Bereich zählen u.a. Gebiete wie Informationsökonomie und geistiges Eigentum (inkl. Recht), nationale und internationale Informationsstandards, freier Informationsfluss. Im Zusammenhang mit Informationsberufen wird der (neumodische) Begriff der Gedächtnisorganisationen (,memory insti-

tutions') vorgestellt, der Bibliotheken, Archive und Museen umspannt und auf deren Computerisierung und die Folgen für das nationale kulturelle Erbe verweist. Das interessanteste Thema dieses Abschnitts ist Informationsethik; es wird angesichts des knappen Raums in einiger Ausführlichkeit behandelt.

Ein wenig ,out-of-context' in der Reihenfolge der Kapitel wirkt das letzte (14), das mit *Information Theory* überschrieben ist. Dabei geht es aber nicht nur um die Shannon-Weaversche Informationstheorie, die im ersten Unterabschnitt dargestellt wird, sondern grundsätzlich um bedeutende theoretische Ansätze in der IW. In der weiteren Abschnitten werden folgende Ansätze präsentiert: Netzwerkforschung (inkl. ,small worlds theory'), Social Epistemology (daran aufgehängt die Diskussion der sozialwissenschaftlichen Wende in der IW) und Berührungspunkte zwischen Philosophie und IW (inkl. Poppers 3-Welten-Schema und erkenntnistheoretische Aspekte). Ein nützliches Glossarium und ein Autoren-/Sachregister beschliessen den Band.

In Summe kann das Buch sicherlich als brauchbarer Einführungstext gewertet werden, schon in Ermangelung ausreichend vieler Alternativen. Natürlich setzt die Knappheit des verfügbaren Raums der Behandlung zahlreicher interessanter Themen spürbare Grenzen, wie auch die obige Beschreibung einzelner Kapitel zeigte. Als Einstieg für Studenten der IW mag dies aber durchaus genügen; weiterführende Literaturangaben werden ja in ausreichender Fülle präsentiert. Da das Buch nicht den Anspruch erhebt, die IW als Wissenschaftsdisziplin zu definieren oder zu begründen, kann ihm auch nicht zum Vorwurf gemacht werden, dass hier lediglich eine Exemplifikation durch Darstellung einzelner Teilgebiete erfolgt. Eine interessante Frage ist, ob sich der Aufwand der kollaborativen Erstellung des Bandes gelohnt hat. Aus meiner Sicht eher nicht, denn das Buch ist durchaus nicht ,aus einem Guss' und damit von traditionellen Sammelwerken kaum unterscheidbar. Dies macht sich nicht nur bei der Kapiteleinteilung, sondern auch innerhalb der Kapitel bemerkbar. Man fragt sich freilich, ob angesichts der Materialfülle eine wirklich ausgewogene Darstellung in halbwegs akzeptabler Produktionszeit überhaupt möglich wäre, sodass diese Kritik nicht zu schwer wiegen sollte. In typographischer Hinsicht ist der Band ansprechend und praktisch frei von formalen Fehlern. Mit dem Ladenpreis von 55 Euro könnte das Budget studentischer Interessenten überfordert sein, sodass möglichst viele Bibliotheken diesen Einführungstext zur Verfügung stellen sollten.

Otto Oberhauser, Wien